Hoon-960 C3

Franzens Masotti,

aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu,

Predigten,

mit einer Anwendung

auf die Sonn- und Feyertage

des ganzen Jahrs,

dann

dessen Betrachtungen

für die Weltgeistlichen,

und

anmuthige Auslegung des Vater unsers.

Verdeutscht

durch den berühmten Herrn Uebersetzer

von Bordoni Predigten.

Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, 1778.

Im Verlag der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in diesem dritten Bande enthaltenen Predigten.

Predigten,
welche von den Sünden handeln.

Die dreyßigste Predigt.
Von der Erziehung der Kinder. Seite 1

Die ein und dreyßigste Predigt.
Von den Augen. 56

Die zwey und dreyßigste Predigt.
Von den Rückfällen. 87

Die drey und dreyßigste Predigt.
Von der gemisbrauchten Barmherzigkeit Gottes. 127

Die vier und dreyßigste Predigt.
Von der Lüge. 165

Die fünf und dreyßigste Predigt.
Von dem schmäuchlerischen und unmäßigen Lobe. 206

Die sechs und dreyßigste Predigt.
Von dem Neide. 240

Verzeichniß der Predigten.

Predigten,
die vom Tode handeln.

Die sieben und dreyßigste Predigt.
Von der Sterblichkeit, und Unsterblichkeit des Menschen. Seite 272

Die acht und dreyßigste Predigt.
Von dem Tode. 306

Die neun und dreyßigste Predigt.
Von der Unbußfertigkeit bis an das End. 355

Die vierzigste Predigt.
Von der Zeit und Ewigkeit. 397

Predigten,
die von den Strafen der Sünde handeln.

Die ein und vierzigste Predigt.
Von den zeitlichen Strafen der Sünde. 429

Die zwey und vierzigste Predigt.
Von der Gleichgültigkeit und Verschlimmerung vieler Menschen mitten unter den zeitlichen Strafen. 466

Die

Die dreyßigste Predigt.

Von der Erziehung der Kinder.

Meister! wer hat gesündiget, dieser, oder seine Aeltern (a)?

Es giebt fürwahr wenig Gegenstände der christlichen Sittenlehre, die wir abzuhandeln pflegen, welche jener Vorreden oder Eingänge, wie man sie nennen will, nöthig haben, die man ihnen jederzeit vorausendet, um einen Weg zu eröffnen, der in den Gemüthern der Gläubigen, die, um uns anzuhören, zusammenkommen, ihnen allezeit offen steht, oder den die evangelischen Wahrheiten sich selbst mit ihrer Vortrefflichkeit, Wichtigkeit und Nothwendigkeit eröffnen. Aber wenn auch die Gesetze der Redekunst, oder die Gewohnheit

in

(a) Rabbi! quis peccavit? hic, aut parentes ejus? Joan. 9. v. 2.

in andern Predigten diese Eingänge forderten, so wären sie doch für die heutige weder zur Vertheidigung, noch zu einer Vorbereitung nothwendig. Nicht zur Vertheidigung; denn wenn sich unsere Rede nach der göttlichen richten, und von ihr ihre Stärke und Aufmunterung überkommen muß; in was für einem Blate der heiligen Schrift wird nicht den Aeltern die kluge, und fromme, und ämsige Erziehung ihrer Kinder jetzt mit allgemeinen Befehlen, jetzt mit sonderbaren Anleitungen; bald mit Verheißungen und Drohungen; bald mit erschrecklichen Beyspielen der gestraften Nachläßigkeit; und sehr oft auch mit aneifernden Beyspielen der belohnten Sorgfalt in diesem Stücke eingeschärfet? Nicht zu einer Vorbereitung; es wäre denn, daß wir unser Amt in einem Lande ausüben müßten, wo Religion, Staatsklugheit, und Menschenliebe barbarische und unbekannte Namen sind. Denn wo ist sonst wohl ein Mensch, welcher, wenn er seinen eigenen Nutzen und das gemeine Beste nur ein wenig liebet, wenn er die bürgerliche Gesellschaft, wenn er den Frieden, die Wissenschaften, die Künste, die Frömmigkeit und Gerechtigkeit wenigstens an andern liebet, nicht

auch

auch gerne sieht, wenn wir mit dieser Predigt von der Kinderzucht den Grund zu allen diesen Gütern legen, und ihn, wo er schon geschwächet ist, wiederum befestigen, und also nützliche Bürger abgeben, da wir die Pflichten eifriger Prediger erfüllen? Aber auch die Eintheilung dieser Rede, welche kurz und deutlich seyn muß, bedarf wenig Worte, indem sie mit diesen zweyen: Sünde und Strafe: die aber beyde sehr groß und entsetzlich sind, vergnügt ist. Die übel erzogenen Kinder sind eine große Sünde, sie sind aber auch eine große Strafe der Aeltern. Diese zween Sätze, die euch gleich anfangs wahr zu seyn scheinen, werden euren Beyfall noch mehr erhalten, wenn ich ihnen die rechte Auslegung werde geben können, wozu ich Gott um seinen Beystand, und euch um eure gewöhnliche Aufmerksamkeit bitte.

Erster Theil.

Groß, meine Zuhörer! ist der Namen eines Vaters, groß ist seine Macht, überaus groß ist seine Würde, von welcher, wie viele dafür halten, die königliche ihren Ursprung hat, und der, wie alle lehren, die Würde eines

Landesfürsten weicht; indem diese in ihrer Regierung auf den zeitlichen Nutzen, und die Leiber der Unterthanen allein abzielet, da jene hingegen die Leiber und Seelen der Kinder mit gleicher Sorge, und mit gleichem Rechte unter ihren Schutz nimmt. Erinnert euch hier, Geliebte! daß der Erlöser den Namen Vater in so hohen Ehren hielt, daß er seinen Jüngern verboth, ihn jemanden andern, als Gott allein, zu geben: **Ihr sollet niemanden auf Erden Vater heißen; denn der einzige, der im Himmel ist, ist euer Vater** (b). Obschon aber, laut der angezogenen Worte, der Namen Vater Gott auf eine besondere, unmittheilbare, und ihm ganz eigene Art zukömmt, so wird doch hiemit nicht verneinet, daß er auch den Menschen auf eine wahrhafte Art (c), und wegen eines wirklichen, unmittelbaren, und reichlichen Ausflusses der göttlichen Vaterschaft, von der, wie der Apostel redet (d), alle himmlische und irdische Vaterschaft hergeleitet

(b) Patrem nolite vocare vobis super terram; unus est enim pater vester, qui in cœlis est. Matth. 23. v. 9.

(c) Sa in notis.

(d) Ex quo omnis paternitas in cœlis, & in terra nominatur. Ephes. 3. v. 15.

leitet wird, zukömmt. Gleichwie nun ein jeder Bach an den Eigenschaften der Quelle, von der er entspringt, und ein jeder Lichtstral an den Eigenschaften der Sonne, von der er sich ergießt, seiner Natur nach Theil nimmt; eben also ist es auch billig, daß eure Vaterschaft, die Gott euch mitgetheilet hat, der seinigen, die unendlich rein, heilig, und fürsichtig ist, an ihren Wirkungen und Eigenschaften gleiche, oder doch nicht durch widrige Wege von ihr dermaßen abweiche, daß sie aus einer göttlichen und lebendigmachenden, die sie ihrem Ursprunge gemäß ist, in eine sündhafte und tödtende ausarte. Ich habe euch diese Grundsätze der Religion, die euch nicht gänzlich unbekannt seyn können, gleich anfangs vor die Augen legen wollen, auf daß, wenn ich nachmals von eurer Sünde reden, und sie derselben entgegen halten werde, ihr deren Abscheulichkeit desto leichter einsehen möget.

Glaubtet ihr also, Gott habe euch darum zu Vätern gemacht, auf daß ihr nur die Leiber eurer Kinder lieben sollet, gleichwie man die Gemälde liebet, welche außer den lebhaften und gut ausgetheilten Farben nichts haben,

welches unsere Liebe verdienete? oder ist dieses vielleicht die väterliche Liebe Gottes gegen sie? und wenn er euch diese irdenen Gefäße, die er euch schenkte, lieben lehret; lehret er euch nicht, jenen kostbaren Schatz, den er mit eigener Hand hineinlegte, noch mehr lieben? Was werden wir also von einer schwachen und kindischen Liebe sagen, die sich in den verweslichen Theil der Kinder völlig vergaffet, und den unverweslichen und unsterblichen Theil an ihnen gar nicht betrachtet? von einer Liebe, die sich mit Küssen und Schmäucheleyen nähret? die, anstatt das Kind nach und nach den Erzeugern ähnlich zu machen, die Erzeuger ihrem Kinde ähnlich machet? Was werden wir von einer Liebe sagen, welche die Kinder unterdessen, da sie Gott von dem Priester in der Taufe geopfert werden, den Altären raubet, und sie der Welt durch Wünsche aufopfert? welche ihnen, da sie noch klein sind, ein heiliges Kleid anleget, und ihnen nichts weniger, denn die Heiligkeit des Lebens, wünschet? welche eine Lust daran hat, wenn sie dieselben unter ihren kindischen Spielen einiges Anzeichen von ihrer künftigen Hoffart, von ihrer künftigen Unmäßigkeit, von ihrem künftigen Ehrgeize, oder

von

von ihrer künftigen Rachgierigkeit geben sieht? Ich weis, daß man alles dieses mit der Munterkeit des Geistes, und mit der Unbedachtsamkeit jenes Alters entschuldiget, welches man für unfähig hält, etwas Gutes zu thun, und das Böse zu erkennen. Aber glaubet es nicht, meine Zuhörer! diese Kinder sind verständiger, witziger, und bedachtsamer, als sie es zu seyn scheinen; sie haben ein so gut Gedächtniß, daß es uns selbst öfters in Verwunderung setzet; und was noch mehr ist, der erste Samen, der in das frische Erdreich ihrer Herzen fällt, wird jederzeit auf das begierigste aufgefangen, und fasset darinn die tiefsten Wurzeln.

Aber laßt uns von den Gränzen jenes Alters herausgehen, in welchem die verwickelte Vernunft, und das schwache Erkenntniß die Unschuld der Kinder vertheidiget, und das Sündigen der Aeltern zum Theile entschuldiget; und laßt uns dafür in die Jahre des biegsamen Knabenalters, und der hitzigen Jugend eintreten. Aber was wird wohl in diesen Altern nach der ansteckenden Erbsünde ohne eine erfahrne und mühsame Hand, die sie bilde, geschehen? Es wird sich eben das

mit ihnen zutragen, was sich mit den Aeckern zuträgt, wofern eine ämsige Pflegung die Wirkungen des göttlichen Fluches nicht verhindert; sie werden allerley Unkraut hervorbringen: Sie wird Dornen und Disteln tragen (e). Allein in Ansehung eurer Felder sind wir außer der Gefahr, spricht der heilige Chrysostom (f), daß sich dieses eräuge; denn ihr seyd über die maßen fleißig und sorgfältig, daß nicht der geringste Theil davon durch schlechte Obsicht verwildere. Und darum, nachdem ihr sie starken und erfahrnen Arbeitern zur Wartung anvertrauet habet, besichtiget ihr einen jeden Winkel, ihr prüfet einen jeden Zaun, ihr untersuchet eine jede Furche; besonders aber haltet ihr euch bey den jungen Bäumen auf, indem ihr mit eigener Hand die überflüßigen Aeste von ihnen abbrechet, und das Unkraut um sie herum ausreutet; überall endlich, jetzt in dem Weingarten, jetzt auf der Wiese, jetzt in der Tenne, der brennenden Sonnenhitze ungeachtet, befördert und beschleuniget ihr die Arbeiten mit Zurufen, Schreyen und Poltern.

D

(e) Spinas & tribulos germinabit. Gen. 3. v. 18.
(f) Hom. 9. in 1. ad Tim.

O welch eine Schande für unser Jahrhundert! fährt der aufgebrachte Heilige fort: an einem Acker, den ihr zu einem Erbtheile bekommen habet, wird euch also weit mehr gelegen seyn, als an einem Kinde, das ein Theil von euch selbst ist? Die Aernte, die ihr von einem elenden Grundstücke innerhalb einer kurzen Jahreszeit einzusammeln hoffet, wird eure Sorgfalt anstacheln; und für die Aernte, die euch eine vernünftige und unsterbliche Seele verheißt, werdet ihr keine Mühe anwenden? ihr werdet allenthalben das Amt eines guten Wirthschafters verrichten, und niemals die Schuldigkeit eines christlichen Vaters erfüllen? Wenn euch die Früchte eines kothigen Ackers gefallen, so gefallen Gott die Früchte eines ewigen Geistes; und wenn ihr nicht sinnenlos oder ungläubig seyd, so müssen auch euch diese Früchte mehr, denn alle zeitliche Einkünfte, gefallen.

O könnte man es doch von einigen erhalten, daß sie wenigstens jene Sorge für ihre Kinder trügen, die dem göttlichen Befehle zufolge ein jeder für seinen Nächsten haben muß: Er hat befohlen, daß sich ein jeglicher um sei-

nen Nächsten annehmen soll (g); und sie ihnen jenen Verweis gäben, den wir vermöge eines andern weitläuftigern Gebothes allen Fehlenden zu geben schuldig sind: Sündiget dein Bruder — — so strafe ihn (h)! Allein sey es entweder die Wirkung einer mangelhaften, das heißt, einer sinnlichen, und von der göttlichen ausartenden Liebe, die jederzeit in der Zucht schwach ist, alle Entschuldigung leicht glaubet, und nichts Böses jemals argwöhnet; oder sey es eine andere Ursache, die man hiervon, wenn man die verderbte Natur genauer erforschen wollte, anführen könnte; so ist es doch gewiß, daß man sich weder seiner Hand, um seine eigenen Kinder zu züchtigen, noch seiner Zunge, um sie wegen ihrer Untugenden zu tadeln, so gebrauchet, wie man sich ihrer gegen andere zu gebrauchen weis, oder daß man sich ihrer so schlecht gebrauchet, daß es eben so viel wäre, wenn man sich ihrer gar nicht gebrauchete. Man weis, daß eine aus deinen Töchtern sich Götzen gefunden hat, und sie eifer-

---

(g) Mandavit - - unicuique de proximo suo. Eccli. 17. v. 12.

(h) Si peccaverit frater tuus - - corripe eum. Matth. 18. v. 15.

ferſüchtig aufbewahret; man weis, daß ſie ihnen ihre Gedanken und Anmuthungen geweihet hat; daß ſie dieſelben ingeheim anbethet, daß ſie ohne ſie nicht einmal vor dem Altare des wahren Gottes ſeyn kann. Es wäre demnach deine Pflicht, das Zimmer deiner Tochter zu unterſuchen, und es ein wenig genauer zu unterſuchen, als es Laban in dem Zelte der Seinigen that... Dieſe Unterſuchung iſt ſchon geſchehen, und man hat nichts gefunden, was nach einer Abgötterey ſchmeckete .... Ach, thörichter Vater! es wird etwas anders, denn ein ſchieler und gäher Blick, gefordert, um dieſe Schalkheiten zu entdecken. Du Elender biſt ziemlich vergnügt, daß du deine Tochter unſchuldig gefunden haſt; und dennoch ſind die Götzen zwiſchen dieſen vier Wänden; und ſie lachet ſich ins Herz hinein, da ſie dich durch ihre verſtellte Andacht, Unpäßlichkeit, und Betrübniß hintergangen hat: **Die Sorgfältigkeit des Suchenden ward betrogen** (i). Durch dieſe verblümte Erzehlung will ich andeuten, meine Zuhörer! daß, nachdem die Bosheit in die Bruſt des argliſtigen Kindes eingeſchlichen iſt, ihr in einem groben Irrthume

(i) Deluſa ſollicitudo quæreutis eſt. Gen. 31. v. 35.

me seyd, wenn ihr glaubet, daß, um ihrer Spur nachzugehen, und ihre Schritte zu hemmen, ein schwaches Wirken, oder ein schläfriges Wachen genug seyn könne.

Was thun also die meisten von den wohlhabenden Aeltern, um sich das Gewissen hierdurch nicht zu beschweren? Sie lassen andere zu Hause ihre Kinder unterweisen, oder sie geben sie in öffentliche Schulen, von denen man heut zu Tage in den Städten eine Menge hat, und die, wie ich glauben will, alle miteinander mit fleißigen Lehrmeistern, und mit den christlichsten Erziehern versehen sind. Allein wenn dieses Mittel genug wäre, so sehe ich nicht, warum der Weise, und durch ihn der heilige Geist, die Aeltern allein wegen der Bosheit ihrer Kinder fast in einem jeden Blate tadelt, ausschilt, und bedrohet. Ich sehe nicht, warum uns die Kirche durch ihre Hirten und Vorsteher so ernstlich befiehlt, daß wir uns aus dem väterlichen und mütterlichen Unterrichte unser vornehmstes Geschäfft machen sollen. Ich sehe endlich nicht, warum alle kluge und fromme Männer die Ausgelassenheit der jetzigen Jugend, und den Verfall der Fami[illegible], der Polizey, und der

Stän-

Stände, der darauf folgen muß, jederzeit der Ruchlosigkeit und Fahrläßigkeit der Aeltern, als der ersten Wurzel, zuschreiben. Ich sage derohalben hier nichts, daß man diese fremden Erzieher und Lehrer fast aller Macht in Ansehung der Sitten, und gänzlich aller Macht in Ansehung der Strafen beraubet; und daß man mit ihnen nicht zufrieden ist, wenn sie nicht die väterliche Gelindigkeit nachahmen, und es für einen Grundsatz annehmen, daß ein jeder Streich, den man der ausschweifenden Jugend mit der Ruthe giebt, ein Schimpf für das Geschlechthaus ist. Ich sage hier nichts, daß man in der Wahl der Hüter, die den aufwachsenden Kindern an die Seite gesetzet werden sollen, nicht sowohl die wahren Vorzüge des Gemüthes, den auferbaulichen Wandel, die Gottseligkeit, als die sichtbaren Gaben der Person, die höflichen Arten, das Haupthaar, die Kleidung, die ausländische Sprache, und die neuesten Verbeugungen und Wortgepränge in Betrachtung zieht. Ich sage hier nichts, daß die Aeltern zwar die Sorge, ihre Kinder zu erziehen, mit andern theilen, aber sie nicht ganz und gar andern überlassen können, ohne sich wegen der Vergrabung

bung ihres Talents strafbar zu machen; unter diesem Talente verstehe ich jene Gnaden, die man Gnaden des Berufes und Standes nennet, die ihnen zur guten Auferziehung ihrer Angehörigen, und nicht andern, von der höchsten Fürsicht bestimmet sind; man kann daher mit dem Paulus sagen, daß die Söhne darum, daß sie viel Lehrmeister haben, nicht auch viel Väter haben werden: Wenn ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet — — so habet ihr doch nicht viel Väter (k). Alle diese Wahrheiten übergehe ich hier, weil sie nicht allen Aeltern gelten, und komme zu einer, die alle betrifft, und eine besondere Aufmerksamkeit verdienet.

Ich sage also allen Vätern und Müttern, daß, sie mögen ihre Kinder entweder durch sich selbst, oder durch andere unterrichten, sie dennoch in der Hauptwissenschaft, in der Wissenschaft nämlich, fromm zu leben, derselben Lehrmeister und Unterweiser seyn müssen. Alle Weisen bekennen, und es ist gleichsam ein Sprichwort bey allen Völkern, daß die Jungen

(k) Si decem millia pædagorum habeatis - - sed non multos patres. 1. Cor. 4. v. 15.

gen ihr Leben nach Beyspielen einrichten; aber es ist noch ein wahrhafteres Sprichwort, daß sie sich an jene Beyspiele am meisten halten, die sie an ihren Erzeugern sehen. Der fürsichtigste und weiseste Urheber der Natur, der den Aeltern ihre Schuldigkeit, die Sitten ihrer Kinder zu bilden, aufgebürdet, hat auch diesen eine starke Neigung, den Aeltern nachzufolgen, eingeflößet. Nebstdem aber wie viel andere Dinge tragen nicht auch das Ihrige zu dieser Nachfolge bey? das gleiche Herkommen, eben das Geblüt, die gemeinschaftliche Nahrung, die angebohrne Liebe, die natürliche Ehrerbiethigkeit, der fast beständige Umgang mit ihnen. Erinnert euch dessen, was man von den Fürsten gemeiniglich saget, daß auch sie die Sitten der Völker bilden, und schließet hieraus, was man von den Aeltern sagen soll. Der Fürst ist zum Befehlen gebohren, der Unterthan zum Gehorchen; der Fürst heget hohe Gesinnungen, der Unterthan eingezogene; der Fürst besitzet große Güter, der Unterthan kleine oder mittelmäßige. Und nichtsdestoweniger vermag ein gewisser Trieb zur Nachahmung, den der Mensch von Natur aus hat, so viel, daß die Völker denen, von

welchen

welchen sie beherrschet werden, fast jederzeit gleichen. Und weil diese Wahrheit keines göttlichen Zeugnisses, von dem es bekräftiget werde, bedarf, so können wir dafür eines alten Weltweisen seines anführen, welches also lautet: Es ist leichter, daß die Natur fehle, als daß ein Fürst machen könne, daß seine Unterthanen ihm nicht nachahmen (l). Und wird es hernach ein Wunder seyn, wenn ein Kind, das von keinen andern Lehrsätzen und Leidenschaften noch nicht eingenommen ist, die Lehrsätze und Leidenschaften zwoer Personen, welche ihm schon dazumal, da sie es erzeugten, sammt ihrem Geblüte einen großen Theil der Gleichheit mit ihnen eingegossen haben, begierig annimmt? Nein, spricht Gott, die Sache kann nach dem gemeinen Laufe nicht anders ausschlagen; die Nachfolge der häuslichen Beyspiele ist den jungen Leuten so angebohren, daß man die Väter an den Werken der Kinder so, wie die Urbilder an den von einem guten Pinsel verfertigten Gemälden, erkennet:

Ein

(l) Facilius est errare naturam, quam ut Princeps dissimilem sui possit formare rempublicam.
Varo.

Ein Mann wird aus seinen Kindern erkannt (m).

Es ist also gewiß, meine Zuhörer! und außer allem Zweifel, daß ein jeglicher Vater durch das natürliche Gesetz gezwungen wird, ein Muster und Lehrmeister seiner Kinder zu seyn: **Ein Mann wird aus seinen Kindern erkannt.** Er mag thun, was er auch wolle; er mag ihnen weder einen heiligen Unterricht, noch einen lasterhaften ertheilen, so ist es doch genug, daß er wirket und lebet; denn alles, was er immer thut und redet, ist eine lebendige Unterweisung für seine Kinder. Und dieses da ist, wie ich dafür halte, das größte Unglück der schlimmen Väter, daß sie wider ihren Willen Lehrmeister abgeben müssen, und daß sie sich nicht dergestalt absondern können, daß nicht ihre Worte und Handlungen, die lauter Lehren sind, ihren Kindern zu Ohren kommen, und dem Geiste derselben tief eingepräget werden. Diese Kinder werden euch vielleicht unter Tags nicht sehen, aber sie werden euch Abends sehen; sie werden euch vielleicht auch nicht einmal des Abends sehen; aber sie werden von

eurer

(m) In filiis suis agnoscitur vir. Eccli. 11. v. 30.

eurer Unzucht, von eurem beständigen Buhlen, von eurem schimpflichen und abscheulichen Zorne, von eurem Spielen und Schlemmen reden hören; und da andere, die eure Kinder nicht sind, alle diese Dinge, als Sünden und Laster, verdammen werden, da werden sie glauben, es sey eine Pflicht der kindlichen Liebe und Ehrfurcht, sie zu entschuldigen und nachzuahmen.

Ich sage noch mehr, weil mir Sirachs Sohn ein neues Licht hierzu giebt. Ich sage, daß eure Beyspiele nicht einmal mit dem Ende eures Lebens aufhören werden, zu leben; und daß, nachdem ihr auch schon als Versorger eurer Kinder werdet gestorben seyn, ihr doch als ihre Lehrer noch nicht todt seyn werdet: **Wenn sein Vater gestorben ist, so ist es, als wäre er nicht gestorben (n).** Ihr werdet auch nach eurem Tode leben; und wie? in euren Ungerechtigkeiten, in eurer Nachgierigkeit, in euren falschen Grundsätzen, was die Ehre und die Religion anbetrifft; in euren Kindern endlich, welche nicht so viel Ebenbilder eurer Gesichtszüge, als lebendige Muster eurer Bosheit seyn werden: **Wenn sein Vater**

(n) Mortuus est pater ejus, & quasi non est mortuus; similem enim reliquit post se. Eccli. 30. v. 4.

ter gestorben ist, so ist es, als wäre er nicht gestorben; denn er hat einen hinter sich gelassen, der ihm gleich ist.

Sehet nun den traurigen Schritt, meine Zuhörer! zu welchem mich das, was ich bisher vorgetragen habe, verleitet; denn wofern ich es von gewissen Aeltern nicht erhalte, obschon ich sie durch alles das, was ihnen auf Erden und im Himmel lieb ist, darum bitte, daß sie ihren Kindern eine andere Unterweisung, als die bisherige war, geben wollen; so muß ich sie, um einem größern Uebel zu steuern, bitten, daß sie ihre Kinder gleich bey der ersten Morgenröthe ihrer aufgehenden Vernunft verlassen, daß sie mit ihnen nicht mehr umgehen, daß sie dieselben nicht mehr anschauen, und daß sie sich, außer der Nahrung und Kleidung, alles andern väterlichen oder mütterlichen Einflusses gegen sie enthalten. Denn wiewohl ich nicht glaube, daß diese Absonderung für sie ein hinlängliches Mittel seyn werde, diese höchst schädliche Nachahmung zu verhindern; so werden doch die verlassenen Kinder wenigstens den Vortheil haben, daß sie die Werke eines liederlichen Vaters, und einer verschwenderischen Mutter; eines grimmigen Vaters, und einer

unehrbaren Mutter; eines Vaters, der seine Schulden nicht bezahlet, und einer Mutter, die ihren Stand nicht in Acht nimmt, nicht sehen, und derselben Worte nicht hören müssen; und daß sie nicht, um ihre Bosheit vor der Jahre Zeitigung zu beschleunigen, entweder zu jenen Schaubühnen, oder zu jenen Tänzen, oder zu jenen Schmäusen, wo wenig Handlungen vorbeygehen, und wenig Worte ertönen, die nicht für ein Alter, das alles nachmachet, tödtliche Wunden wären, von ihnen geführet werden können.

O traurige Zeiten! o schändliche Sitten! o heilige Namen: Vater und Mutter: die aus der reinsten Quelle der Gottheit entsprungen, und zu gleicher Zeit mit dem Namen: Verräther: auf die Welt gekommen sind! Ich weis gar wohl, daß auch Mose in seinem fünften Buche gesagt hatte, daß es einigen Söhnen zum größten Glücke, und zu ihrem wahren Heile gereichen würde, wenn sie das Leben, und sogar auch die Gestalt ihrer Aeltern nicht kenneten: Der zu seinem Vater, und zu seiner Mutter gesagt hat: Ich kenne euch nicht — — diese haben dein Wort bewah-

wahret, und deinen Bund gehalten (o). Wenn ein Jüngling das seltsame Glück haben wird, daß er zu seinem leiblichen Vater, und zu seiner leiblichen Mutter sagen kann: Ich kenne euch nicht; ich weis auch nichts von euch: so wird man von ihm hoffen können, daß er das göttliche Gesetz beobachten, und sein ewiges Heil wirken wird; welches von einem andern, dem die mächtigen Beyspiele seiner bösen Aeltern bewußt sind, nicht so leicht zu erwarten ist: Der zu seinem Vater, und zu seiner Mutter gesagt hat: Ich kenne euch nicht — — diese haben dein Wort bewahret, und deinen Bund gehalten. Also redete der betrübte Gesetzgeber in einem ganz prophetischen Gesange, der uns eben darum zweifeln läßt, ob er mehr von der künftigen Zeit, oder von der seinigen, geredet habe. Aber, was es auch immer sey, würde es euch wohl jemals eingefallen seyn, daß man die Bewährung dieses entsetzlichen Spruches so oft, als man sie in den christlichen Zeiten sieht, sehen sollte? Es beklagen sich einige, daß gewisse Mütter

(o) Qui dixit patri suo, & matri suæ: Nescio vos; - - - hi custodierunt eloquium tuum, & pactum tuum servaverunt. Deut. 33. v. 9.

ihre Leibesfrüchte von ihrer Brust entfernen, und sie andern Weibern zu säugen geben; mit welchem Gebrauche, der den ersten Jahrhunderten unbekannt war, die Natur gewiß nicht zufrieden ist. Nichts destoweniger beklage ich mich heute nicht darüber, daß sie ihre Kinder von sich entfernen, da es Zeit ist, derer Glieder mit der Milch zu ernähren; ich beklage mich im Widerspiele, daß sie dieselben nahe bey sich haben wollen, da es Zeit ist, derer Geiste die Milch der Gottesfurcht beyzubringen. Ich sage nicht, daß man sich nicht aller Sorgfalt gebrauchet, auf daß dem Kinde die Laster und die verdächtigen Verständnisse der Mutter verborgen bleiben. Aber was für eine Sorgfalt wird hinreichend seyn, den vorwitzigen Blicken der schlauen Jugend die jederzeit unbehutsamen Leidenschaften, und die noch weit unbehutsamere Eitelkeit einer Mutter zu entziehen? Es lachet das Hausgesind, es lachet die Nachbarschaft, es lachen die Töchter, da sie sehen, wer zu euch zu geheimer Unterredung in den einsamsten Stunden des Tages hineingeht; und sie machen sich ein Recht daraus, das in dem blühenden Alter zu thun, was sie euch in dem betagtern thun sehen.

Erin-

Erinnert euch hier, meine Zuhörer! jenes apostolischen Spruches, daß das göttliche Wort ein Spiegel ist; tadelt also dessen Klarheit, die vornehmste und nothwendigste Eigenschaft eines jeden Spiegels, nicht; noch viel weniger aber zürnet auf mich, daß ich euch diesen Spiegel vor die Augen halte; sondern betrachtet vorher, ob ich es aus Spötterey, oder aus Pflicht, ob ich es aus einer unanständigen Lust, jemanden, dessen Angesicht häßlich ist, zu beschämen, oder aus evangelischem Eifer, ihn, daß er eine ehrbarere und christlichere Gestalt annehme, zu bewegen, thue.

Um dieses bewerkstelligen zu können, eröffnet mir der heilige Augustin einen schönen Weg, da er in Betrachtung jenes Eindruckes, den die väterlichen Beyspiele auf die jugendlichen Gemüther zu machen pflegen, mehr, denn einmal, spricht, daß ein Vater in seinem Hause, und mitten unter seinen Kindern, wie ein Bischof in seinem Kirchsprengel, oder wie ein geistlicher Hirt unter seinen Schäflein, sich betragen soll: Gleichwie es uns zusteht, euch in der Kirche mit Predigten zu unterweisen, also steht euch das Predigtamt in euren Häusern

zu (p). Und nachmals fordert er das von einem Vater, was der Apostel von einem Bischofe fordert, nämlich daß er untadelhaft, mäßig, gerecht, eingezogen, und mit allen Tugenden gezieret sey: Ein Bischof muß unsträflich seyn — — nüchtern, fürsichtig, fein von Sitten, züchtig, — — er muß seinem eigenen Hause wohl vorstehen (q). Es haben weder die bösen Aeltern zu hoffen, noch die frommen zu fürchten, daß ich diesen Gedanken, der voller Lehren und Ermahnungen ist, so geschwind verlassen werde. Kommet demnach alle miteinander mit mir, um zu sehen, wie Männer, welche durch das heilige Geheimniß der Ehe gleichsam zu geistlichen Hirten ihrer Kinder eingeweihet, und gleichsam mit bischöflicher Macht ausgerüstet worden sind, an den heiligsten und feyerlichsten Tagen die schlechtesten Schenken für ihre Kirche erwählen, wovon sie erst in der finstern Nacht ohne

---

(p) Quomodo ad nos pertinet loqui vobis in ecclesia; sic ad vos pertinet in domibus vestris agere. In Psal. 50. & similiter in Tract. 51. in Joan.

(q) Oportet Episcopum irreprehensibilem esse -- sobrium, prudentem, ornatum, pudicum - - suæ domui bene præpositum. 1. Tim. 3 v. 2. 3.

ohne Geld und Vernunft zu ihrer hungrigen und furchtsamen Heerde zurückkehren; und erinnert euch nachmals ohne Thränen, wenn ihr könnet, daß nach Augustins Lehre, und einer jeden gesunden Vernunft zufolge, ein Vater so gut, als ein Bischof, seinen Kindern ein Muster der Mäßigkeit seyn soll: **Ein Bischof muß nüchtern seyn.** Sehet, wie andere sich anstatt der täglichen Kanzel Kramläden zu schändlichem Gewinne aufrichten, und vor dem Angesichte der Kinder schlechte Waaren unterschieben, die Elle verkürzen, das Maaß vermindern, und die Wage verfälschen; und saget mir, ob euch das schöne und gleichsam bischöfliche Beyspiel der geliebten Gerechtigkeit, und der verabscheuten Geldbegierde zu seyn scheinen: **Ein Bischof muß gerecht seyn** (r). Horchet nun sehr vielen zu, welche, da sie beym Tische, oder unter einem Schwibbogen müssig sitzen, fast kein Wort reden, das nicht nach der Geilheit stänke; keine Erzehlung vorbringen, die nicht mit Verläumdungen untermenget wäre, und die, wenn sie wider jemanden ein Zorn anfällt, ihn jederzeit auch wider Gott

(r) Oportet Episcopum - esse - justum. Tit. 1. v. 7. & 8.

auslassen, indem sie ihre Drohungen mit Eidschwüren bekräftigen, und Sorge tragen, daß die gräulichsten unter den Schimpfen, in die sie ausbrechen, den heiligen und göttlichen Dingen zu Theile werden; und denket dabey nach, daß ein Vater, wie ein Seelenhirt, verbunden ist, einen unsträflichen Wandel zu führen: **Ein Bischof muß unsträflich seyn.**

Allein es ist Zeit, daß ich meine Rede von dieser Wahrheit zu einer andern wende, und entweder mit Daviden sage, daß dergleichen Aeltern keine Hirten ihrer Kinder, sondern gefräßige Wölfe sind: **Sie sind mit Kindern ersättiget** (s); oder mit dem Evangelium, daß, wo Gott sie zu Hirten ihrer kleinen Heerde bestellet, und gleichsam geweihet hat, sie derselben boshafte Räuber und unbarmherzige Todtschläger werden: **derselbe ist ein Dieb und Mörder — — Ein Dieb kömmt nicht, als daß er stehle, und erwürge, und verderbe** (t).

O Väter, die ihr eure Vaterschaft von der göttlichen habet! O Söhne, die ihr von Gott,

---

(s) Saturati sunt filiis. Psal. 16. v. 14.

(t) Ille fur est & latro - - Fur non venit, nisi ut furetur, & mactet, & perdat. Joan. 10. v. 1. 10.

Gott, dem höchsten Vater, in der Absicht, daß ihr seines mitwesentlichen eingebohrnen Sohnes, des Herrn Jesus, Brüder werden solltet, erzeuget worden seyd! O geplagte christliche Welt, die du zwar die unfruchtbare Saat deiner Felder beweinest, aber die giftige Saat deiner wahrhaften Schäden, die du durch die schlechte Erziehung der Jugend mit freygebiger Hand ausstreuest, weder beweinen, noch erkennen willst! Aber ich werde von den Urtheilen der Welt, die aus dieser Wurzel entsprießen, nicht überhaupt reden; ich werde nur von jenen sonderbaren allein handeln, die sich die Aeltern selbst durch diese böse Erziehung auf den Hals laden. Nachdem ich euch also schon gezeiget, daß die übel erzogenen Kinder eine überaus große Sünde der Aeltern sind: also zeige ich auch jetzt, daß sie auch für dieselben eine überaus große Strafe sind.

Zweyter Theil.

Es ist nicht nothwendig, eine von jenen Geißeln, womit Gott sonst die Schuldigen hier zeitlich zu züchtigen pflegt, entweder von dem Himmel herab, oder von der Hölle her-

auf

auf zu rufen. Die Natur selbst machet uns durch die Zunge aller Völkerschaften zu wissen, daß sich die Aeltern an ihren Kindern ihr eigenes Glück oder Unglück zubereiten; und daß, gleichwie man nicht in den Aeckern Unkraut aussäen, und dafür gutes Getreid, sondern nur das, was man angebauet hat, einärnten kann: Was der Mensch säen wird, das wird er auch ärnten (u); eben also die Kinder ihren Aeltern keine andere Frucht bringen, als die dem Samen ihrer Erziehung gleichförmig ist. Ich beobachte daher, daß GOtt, nachdem er dem Gebothe, die Aeltern zu ehren, sowohl eine zeitliche Belohnung, als auch eine zeitliche Strafe beygefüget: Ehre deinen Vater, und deine Mutter, auf daß du lange Zeit lebest, und es dir wohl gehe (x); zu dem Gebothe, die Kinder gut zu erziehen, weder eine Strafe, noch eine Belohnung hinzugesetzet, sondern nur gesaget hat: Ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern

---

(u) Quæ seminaverit homo, hoc & metet. Gal. 6. v. 8.

(x) Honora patrem tuum & matrem tuam - - ut longo vivas tempore, & bene sit tibi. Deut. 5. v. 16.

dern erzieher sie in der Lehre, und in der Züchtigung des Herrn (y). Kinder! spricht der Herr, ehret eure Aeltern, sonst werdet ihr anstatt eines langen und glückseligen Lebens ein elendes und kurzes haben. Und ihr Aeltern! erziehet eure Kinder gottselig; denn sonst — — aber was ist es nothwendig, daß ich es euch sage, da es euch die Natur schon saget, daß ihr solche Kinder haben werdet, wie ihr sie erziehen werdet: **Erziehet eure Kinder in der Lehre, und in der Züchtigung des Herrn.**

Aber laßt uns zu unserm Unterrichte zu sonderbaren Beweisen kommen. Wäre es euch angenehm, wenn ihr einen Sohn hättet, der sich auf das Spielen verlegte, der den Liebespossen nachgienge, der eurer Ermahnungen spottete, der eure Befehle verachtete? Allein dieß sind nur Kleinigkeiten, oder nichts anders, als Vorspiele von der ernsthaften und traurigen Handlung, die er gar bald anfangen wird. Ich sage von den übermäßigen Ausgaben der Söhne zum größten Schaden der Familie; ich

sage

(y) Patres nolite ad iracundiam provocare filios vestros, sed educate illos in disciplina & correptione Domini. Ephes. 6. v. 4.

sage von immerwährenden Lebensgefahren, denen die unbändigen Leidenschaften sie aussetzen; ich sage von den häuslichen Diebstählen, welche die Frucht langwieriger Arbeiten in kurzer Zeit verschlucken; ich sage von jenen unehrlichen Thaten, welche oft das ganze Haus nicht nur in die Armuth, sondern auch in Spott und Schande bringen; ich sage endlich von jenem Unheile, so das größte unter allen ist, und von welchem alle übrige ein unerträgliches Gewicht bekommen, von der rauhen Nothwendigkeit nämlich, daß ihr einen Verräther ernähren, und eine Natter, die euch vergiftet, in eurem Schooße hegen müsset. Ich sage dieß nicht, um eure Verwägenheit zu vermehren, ihr ungerathenen Söhne! denn dieses muß vielmehr einen Schrecken, und einen Abscheu vor euch selbst in eurem Gemüthe erregen, daß eure Bosheit so groß ist, daß Gott sich derselben anstatt einer fürchterlichen Geißel für den Rücken, und anstatt eines beißenden Giftes für das Herz eurer armen Erzeuger gebrauchet. Uebrigens, weil ich die heutige Arbeit nur für euch, ihr Aeltern! auf mich genommen habe, was habet ihr für eine Ursache, euch zu beklagen? Ihr wolltet einen Sohn haben,

ben, der sich furchtbar machte; seyd also zufrieden, weil er euch selbst Furcht einjaget. Ihr wolltet eine Tochter haben, die sich beliebt zu machen wüßte; schreibet es euch also selbst zu, daß sie eben darum, weil sie so viel Liebhaber hat, keinen Bräutigam finden kann.

Denket da, meine Zuhörer! an die Freude, die man in jenem Hause wegen der Geburt jenes Kindes hatte, und an die Feyerlichkeit, die man darum anstellte, zurück. Man war vor Fröhlichkeit fast außer sich (z); und vergleichet sie jetzt mit der Betrübniß, mit dem Leidwesen, mit der Wuth, womit man saget, daß es besser gewesen wäre, kein Kind, als ein solches, erzeuget zu haben: Wenn es mir also gehen sollte, was war es denn vonnöthen, daß ich schwanger ward (a)? Ach! misbrauchet doch in eurem Jammer aus Blindheit diese Worte nicht, die der Schmerz einer Unschuldigen auspreßte, da ihr Eingeweid von ihren miteinander ringenden Zwillingen gepeiniget wurde. Es war für euch kein Unglück, daß ihr ein Kind bekamet; es war aber ein

(z) Joan. 16. v. 21.

(a) Si sic mihi futurum erat, quid necesse fuit concipere? Gen. 25. v. 22.

ein groß Unglück, daß ihr es so schlecht auferzoget. Ihr solltet euch erinnert haben, daß euch ein Mensch, und kein Engel gebohren ward; ein Mensch, und ein sündhafter Mensch, der in der Sünde empfangen worden, der zum Sündigen geneigt, und eben darum einer frommen, schleunigen, und sorgfältigen Erziehung bedürftig war. Und weil ihr ihm diese nicht gegeben habet, so saget ihr umsonst, da ihr den Tag und die Stunde eurer Entbindung beweinet: Wenn es mir also ergehen sollte, was war es denn vonnöthen, daß ich schwanger ward? umsonst beneidet ihr die unfruchtbaren Ehebetter, da ihr vor Wehmuth sprechet: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben (b). Und ihr saget alles das nicht nur umsonst, sondern auch zu großer Beleidigung des göttlichen Wortes, welches die Kinder so oft einen Segen der Aeltern, und einen Segen des Hauses nennet.

Gottes Absehen war demnach, daß er euch in euren Kindern, und eure Kinder in

euch

(b) Beatæ steriles, quæ non genuerunt, & ubera, quæ non lactaverunt. Luc. 23. v. 29.

euch segnete: Er hat deine Kinder in dir gesegnet (c). Und auf wie vielerley Art hat er sie gesegnet? Er hat sie gesegnet, da er ihnen in der heilsamen Taufe die geistliche Wiedergeburt gab; er hat sie gesegnet, da er sie in dem Sacramente der Firmung stärkte; er hat sie gesegnet, da er ihnen so viel Schulen eröffnete, in welchen sie von seiner heiligen Lehre erleuchtet, und zu einem frommen Leben angewiesen wurden; er hat sie gesegnet, da er ihren Verstand, die Wahrheiten des Heiles recht zu begreifen, geschickt, und ihr Gedächtniß, sie aufzubewahren, tauglich machte; er hat sie gesegnet, da er ihnen außer eurem Hause so häufige Beyspiele von allen Tugenden verschaffte: Er hat deine Kinder in dir gesegnet. Ihr aber habet sie im Widerspiele, da ihr ihnen vermöge einer bösen Erziehung, nicht mit Worten, sondern mit Werken fluchtet, aus einem Segen, der sie für euch seyn sollten, euch selbst zu einem Fluche gemacht: Er hat den Fluch geliebet; der wird ihm auch kommen; den Segen hat er nicht begehret; er wird auch weit

(c) Benedixit filiis tuis in te. Psal. 147. v. 13.

weit von ihm bleiben (d). Und dieser Fluch, sagt der Prophet, wird ihm nicht nur äußerlich, wie ein Kleid, anhangen, sondern ihn auch innerlich durchdringen, wie ein Wasser, oder vielmehr wie ein Oel, das man getrunken hat, und das sich in dem ganzen Eingeweide ausbreitet, und bis in das Mark der Beine hineinschleicht: Er hat den Fluch, wie ein Kleid, angezogen; er ist, wie Wasser, in sein Eingeweid, und wie Oel in sein Gebein hineingegangen.

Von dem äußerlichen Fluche kann ich dem Verluste der Habschaften und der Verdunklung des Namens nichts mehr hinzusetzen, es sey denn die von der Tafel verbannte Fröhlichkeit; die seltsamen und schielen Blicke der Aeltern, und die trotzigen der Kinder; die beständige Furcht vor dem zornigen Geschreye, und den gegenseitigen Drohungen, von denen fast allein das traurige und bleiche Stillschweigen der bey dem Tische Sitzenden unterbrochen wird.

(d) Noluit benedictionem, & elongabitur ab eo: dilexit maledictionem, & veniet ei: induit maledictionem sicut vestimentum, & intravit sicut aqua in interiora ejus, & sicut oleum in ossibus ejus. Psal. 108. v. 18.

wird. Von dem innerlichen Fluche aber habe ich die bittersten Dinge, nicht zwar euch, unseligen Aeltern, die ihr sie erfahret, sondern andern, die durch euer Elend annoch witziger werden können, zu sagen.

Beliebet es euch nun anzunehmen, daß ein auf diese Weise von seinem Kinde verfolgter und beschimpfter Vater fortfahre, dasselbe annoch zu lieben, oder daß er die väterliche Liebe in einen eben so großen Haß verwandle? Erwählet aus beyden, was ihr wollet: mir gilt es gleich; denn ich finde in der Liebe sowohl, als auch in dem Hasse eines solchen Vaters seinen grausamen Henker; und ich weis nur nicht, welcher aus beyden grausamer ist. Laßt uns erstlich die Liebe erwägen, welche die natürlichste Anmuthung eines Vaters ist. Aber behaltet nur den Namen von dieser Liebe in euren Gedanken; die süßen Begriffe aber, die sie mit sich bringt, entfernet davon, und setzet an derer Stelle die Begriffe von einer Liebe, die von der abscheulichsten Undankbarkeit verachtet, verspottet, bekrieget, und von dem Schmerzen wegen der gegenwärtigen Lage, und von der Furcht der bevorstehenden vielleicht noch

größern Uebel auf das erbärmlichste gemartert wird. Diese Liebe verpflichtet einen Vater, einem Sohne eine dauerhafte Versorgung, eine anständige Heyrath, eine reiche Erbschaft zu verschaffen, von dem er weis, daß er sich ins Verderben stürzet, daß er nach einem schädlichen Eheverbindnisse trachtet, und daß er jetzt schon die väterlichen Güter, nicht als eine Stütze seines Standes, sondern als einen Raub betrachtet, den er für seinen Ehrgeiz, für seine Unzucht, und für seinen Eigensinn bestimmet. Mir däucht, und ich glaube, daß ihr mir recht gebet, daß ein solcher Vater, so oft er in seinem prächtigen Hause, oder auf seinem auf das beste gebauten Feldern herumgeht, vor Heftigkeit der Betrübniß bey sich selbst spricht: Wer wird das haben, was du bereitet hast (e)? Und dieß nicht, weil er nicht weis, wer sein Erb seyn werde; sondern weil er ihn kennet, und weil er ihn zu seinem Leide nur allzu gut kennet. Ach! in was für Hände werden diese Hausgeräthe, diese Grundstücke, diese Gelder kommen! in Hände, welche die Früchte meiner sauren Bemühungen zu einem unehrlichen Gebrauche anwenden, und aus den Gold-

(e) Quæ parasti, cujus erunt? Luc. 12. v. 21.

Goldfäden, die ich bereitet habe, ihrem eigenen Heile, und ihrem eigenen Wohlstande, und vielleicht auch dem Heile, und dem Wohlstande meiner ganzen künftigen Nachkommenschaft einen mörderischen und schändlichen Strick verfertigen werden.

Die strengen Verordnungen und Strafen von Seiten der öffentlichen und landesfürstlichen Macht (denn die häusliche und väterliche findet hier keinen Platz mehr) könnten ihm annoch einige Hoffnung geben, diese Furcht zu zerstreuen, und dieses Herzeleid zu mildern. Aber was geschieht? Die mächtige und gebietherische väterliche Liebe widersetzet sich diesem Anschlage auf eine tyrannische Art; und trotz den guten Räthen, trotz der augenscheinlichen Gefahr, trotz ihrer eigenen Qual verbiethet sie entweder dem Vater, den Beystand des öffentlichen Gerichthofes anzurufen; oder wenn dieser sich seines Rechtes gebrauchen, und sich darein mischen will, so zwinget sie jenen, die Vertheidigung seines Sohnes wider sein Gewissen auf sich zu nehmen; sie entschuldiget dessen Unordnungen, sie bedecket dessen Ausschweifungen; sie bittet für ihn, sie empfiehlt

ihn, sie verspricht für ihn eine Besserung, die man doch nimmermehr zu hoffen hat.

Erinnert euch, meine Zuhörer! der schlimmen Umstände, worinn sich David darum befand, daß er unter seinen Söhnen einen Absalom hatte; aber beobachtet dabey, daß er sie selbst durch seine väterliche Liebe noch mehr verschlimmert hat. Absalom war ein Aufrührer, der an der Spitze liederlicher in aller Eile zusammengeraffter Miethlinge, die nicht mehr als zweyhundert Mann ausmachten, wider seinen Vater zu Felde zog. Es konnte dieser, wie es ein jeder einsieht, einen Haufen auserlesener Mannschaft von der Hauptstadt dawider ausschicken, und das Feuer der Empörung durch ein leichtes Treffen in seinem Anfange ersticken. Allein die Gefahr, in die der unerfahrne und verwägene Jüngling bey einer Schlacht hätte laufen können, wollte dieß ihm keinesweges erlauben; sie machte ihn gegen alle Vorstellungen seiner klugen Räthe taub, und brachte ihn dafür auf den Entschluß, seine königliche Burg zu verlassen, und seine Person anderswo in Sicherheit zu setzen. Nachdem der Treulose durch diesen Abzug kühner und stärker geworden ist, so denket er jetzt, den letzten Schritt

zum

zum Throne durch den Sieg einer Feldschlacht zu wagen; und David, weil er nicht anders konnte, gestattet zwar seinem Heerführer, dem Joab, sich mit den meyneidigen Schaaren in ein Handgemeng einzulassen; allein er gebeut zugleich, und läßt den scharfen Befehl von Reihe zu Reihe seinen Soldaten kund werden, daß sie, um das Leben des Sohnes zu verschonen, einen jeden Streich wohl abmessen; daß sie, bevor sie einen Hieb führen, das Gesicht und die Kleidung des Feindes genau betrachten; und daß, wo Absalom mit seinem Spieße in der Hand erschiene, sie den Lauf des Sieges alsogleich anderswohin lenken sollen: **Erhaltet mir den Knaben Absalom** (f). Aber David! was thust du? Absalom soll nicht gestrafet, soll nicht verletzet, soll nicht angetastet werden? kennest du also nach so vielen Proben dessen ehrsüchtige und grausame Gemüthsart noch nicht? Ey! überwinde doch einmal die Liebe eines Vaters mit der Strengheit eines Richters, und mäßige jene Güte, die dir so große Widerwärtigkeiten verursachet. Also sollte es geschehen, meine Zuhörer! allein er will auch in der äußersten Nothwendigkeit, das

(f) **Servate mihi puerum Absalom. 2. Reg. 18. v. 5.**

Amt eines Richters auszuüben, den väterlichen Anmuthungen nachgeben; und wenn nicht Gott dem pflichtvergessenen Jünglinge das Leben gleichsam mit eigener Hand genommen hätte, so würde dieser sich vielleicht noch drey oder viermal wider seinen Vater und König empöret haben. Nun wer sieht nicht, daß David an dieser Liebe einen wahren Feind, und einen weit hitzigern und weit unversöhnlichern Feind, als von Absalomen selbst, hatte? Anfangs war dieser unverschämte Sohn, der die Waffen wider ihn ergriffen hatte, dessen Strafe allein; aber diese, obschon für einen König schwere, und für einen Vater noch schwerere Strafe, konnte doch endlich noch leicht vermieden werden. Nachmals aber gereichte ihm seine übel beybehaltene väterliche Liebe zu seiner wahren Strafe; welche Liebe, da sie ihn den Schaden und Verlust des Ruchlosen fürchten machte, ihm beynahe die Krone und das Leben raubte.

Es ist mir leid, meine Zuhörer! daß ich diese Dinge so genau erörtert habe, an die man nicht denken kann, ohne die schmerzhafte Wunde zu erneuern, welche viel Aeltern um ihrer

lasters-

lasterhaften Kinder willen in ihrer Brust haben; aber es thut mir noch mehr weh, daß meine Rede für einige unter ihnen schon eine allzu späte Arzney ist. Möchten sie mir doch öffentliche Zeugen seyn, daß es keine trübern Tage, keine finstern Nächte, keine peinlichern Vorstellungen, Gedanken, Furchten, und Argwöhne geben kann, als jene eines Vaters sind, wider den ein boshafter Sohn einen einheimischen Krieg führet, und der noch dazu von seiner eigenen väterlichen Liebe bekrieget wird, welche ihn dem Gemüthe und dem Leibe nach an jenes Unthier so fest bindet; wie man von einem gewissen Tyrannen liest, daß er lebendige Leiber, und blutige und faulende Leichname auf das engste zusammenbinden ließ.

Wenn ihr nachmals im Widerspiele wollet, daß dieser Vater, um so großen Uebeln abzuhelfen, diese natürliche Liebe, von der er so grausam beherrschet wird, ausziehe, und sie in Grimm und Haß verändere, so verlanget ihr eine Sache, die andere für etwas unmögliches ansehen werden, die ich euch aber nichts destoweniger zugebe, auf daß ihr sehet, daß sein Leiden ohne Rettung, ohne Hülfmittel ist. Scheint es euch wohl ein schönes Mit-

tel wider die Aengste und Schwermuth eines Vaters zu seyn, wenn er an seinem Kinde einen Theil von sich selbst hasset? wenn er jenen hasset, der von Natur auf eine unüberwindliche Art vertheidiget, und von menschlichen Absichten, welche den Ausbruch einer wahren und demüthigenden Züchtigung streng verbiethen, beschützet wird? wenn er also einen Haß heget, der zwar heftig, aber ohne wirkliche Rache, und eben darum überaus peinlich und voller Marter ist?

O daß er doch wenigstens ohne einen neuen Gewissensbiß Gott seine Wunde zeigen, und ihm seine Klagen auf eine andächtige und demüthige Weise vortragen könnte; gleichwie es gewisse Aeltern thun, welche zwar klug, jedoch unglücklich in der Erziehung ihrer hartnäckigen Jugend sind, und welche vermittelst solcher Klagen und Bitten zum ersten Vortheile die Linderung ihrer Betrübniß, und zum zweyten fast jederzeit die Besserung ihrer Kinder erhalten. Aber mit was für einem Vertrauen kann dieser unser Vater, der in der Ausgelassenheit seines Kindes das Werk seiner Hände sieht, sich bey Gott beklagen? mit was für einer Zu-

versicht

versicht kann er ihn bitten, daß er von dieser rauhen Strafe befreyet werde? Nicht nur Gott, sondern auch sein eigenes Gewissen würde ihm unfreundlich antworten: Du erfährst nun an diesem Sohne, was du gewollt hast; ja, was du mit deinen ärgerlichen Beyspielen, mit deinen frechen Reden, mit deinen kindischen Liebkosungen, mit deinen gottesschänderischen Flüchen, mit deinen meyneidischen Drohungen, mit deinen barbarischen Verwünschungen gewollt hast; du hast diese Strafe gewollt, und du wirst sie auch haben; und wenn nicht der barmherzige Gott durch eine Gnade, die du keinesweges verdienest, alle andere Anmuthungen und Gedanken, die nicht auf dein ewiges Heil abzielen, aus deinem Gemüthe hinwegnimmt, so wirst du die Bitterkeit dieser Strafe in der Stunde deines Todes noch weit mehr empfinden, als du sie jetzt in deinem Leben empfindest.

Nun ist mir noch eines zu sagen übrig, welches ich nicht verschweigen kann, ohne die getreue Anleitung des weisen Sohnes Sirachs, den ich mir zum Wegweiser in der Abhandlung dieses Stoffes erwählet habe, mitten auf dem Wege zu verlassen. Er saget also, daß ein

übel

übel erzogenes Kind gar bald die Furcht, der Kummer, und die unnütze und quälende Wuth seiner Erzeuger wird: Gehst du zärtlich mit deinem Sohne um, so wird er machen, daß du dich fürchten mußt: scherzest du mit ihm, so wird er dich betrüben (g); und da er nachmals seiner Rede einen stärkern Nachdruck geben will, so setzet er hinzu, daß ein solches durch allzu große Nachsicht verderbtes Kind seinen sterbenden Aeltern einen unerträglichen Schmerz durch das Stumpfwerden ihrer Zähne verursachen wird: Lache nicht mit ihm, damit du nicht weinest, und auf daß deine Zähne zuletzt nicht stumpf werden (h). Ja, die Zähne, nicht nur das Gemüth, und das beseelte Eingeweid, sondern auch sogar die ihrer Natur gemäß unempfindlichen Zähne werden euch vor schmerzhafter Kälte gleichsam erstarren, da sich euren Augen die großen Uebel darstellen werden, welche von einem boshaften Erben zum Nachtheile und zur äußersten Betrübniß der Mutter, der Schwestern, und der jüngern

---

(g) Lacta filium tuum, & paventem te faciet; lude cum eo, & contristabit te. Eccli. 30. v. 9.

(h) Ne corrideas illi, ne doleas, & in novissimo obstupescent dentes tui. Ibid. v. 10.

jüngern Brüder zu fürchten sind; denen allen eine weit längere Trauer zubereitet wird, als es sich nach dem Tode eines Vaters, oder eines Gemahles schicket. O gütigster Gott! laß nicht zu, ich bitte dich, laß nicht zu, daß in den ohnehin nur allzu bittern Kelch des Todes, den dieser Mensch trinken muß, auch das Gift solcher Gedanken hineinkomme, welche alle Empfindung der Reue, und alle übrige christliche Anmuthungen, die zu dem großen Uebergange in die Ewigkeit entweder nützlich oder nothwendig sind, anstecken.

Aber wenn dieses, ihr Aeltern! der natürliche Lauf der Sachen ist; wenn dieses der Endzweck ist, zu welchem euch eure Schuld geradeS Weges führet, so flehe ich Gott umsonst für euch an, wenn ich nicht von euch erhöret werde. Ich bitte euch demnach, und um was? um nichts solches, was die menschliche Natur erschrecket, und die angebohrne Liebe der Ergötzung, Reichthümer, und Ehre bestreiten. Ich rede heute nicht von Kreuzen, ich melde nichts von der Armuth, nichts von Arbeiten, nichts von den Ertödtungen des Leibes; sondern ich bitte euch vielmehr mit Sirachs Soh-

ne, daß ihr die oben erwähnten Güter der Natur und des Glückes vor den unersättlichsten Räubern und grausamsten Feinden, die eure eigenen Kinder sind, wofern ihr sie übel, oder nachläßig erziehet, auf das eifersüchtigste bewahren und beschützen wollet: **Hüte dich vor deinen Kindern** (i). Ich weis nicht, ob ihr nicht sagen werdet, daß ich nicht gar christlich mit euch handle; allein ich habe mit dem Weisen geglaubet, es wäre erlaubt, zur Beobachtung des göttlichen Gebothes, das ich heute geprediget habe, die natürliche und wohlgegründete Furcht des größten Unglückes, so die bösen Kinder in das väterliche Haus bringen, um Hülfe anzurufen, und aus dieser menschlichen Furcht eine Stütze für eure Schwachheit, und einen Stachel für eure Langsamkeit zu machen: **Hüte dich vor deinen Kindern**: Hütet euch vor der Sünde, die man begeht, da man sie übel erzieht; und wenn dieses euch zu eurer Pflicht nicht genugsam antreibt, so hütet euch vor der Strafe, worein man, wenn man sie übel erzieht, im Leben und im Tode verfällt. Und warum solltet ihr es nicht thun, da ihr so viele, und so leichte, und so sichere Mittel

(i) A filiis tuis cave. Eccli. 32. v. 26.

Mittel hierzu habet? Gott hat euch Verstand und Klugheit gegeben, er hat euch Macht und Ansehen gegeben, er hat euch sonderbare, und zu einer heiligen Erziehung sehr tüchtige Gnaden gegeben; und es geschieht daher selten, daß die Bemühung der Aeltern, welche die gewöhnliche Röhre, der gewöhnliche Canal sind, wodurch die Frömmigkeit in die Kinder, und die Glückseligkeit in die verschiedenen Stände des gemeinen Wesens fließt, eitel und vergeblich ist. Euch empfiehlt sich derohalben die Religion; euch empfehlen sich die Wissenschaften, die Künste, die öffentlichen Aemter und Verwaltungen; euch endlich empfiehlt sich die geistliche Oberherrschaft, indem sie hoffen, ihren alten Ruhm und Schimmer durch euch wiederum zu erlangen. Niemand anderer, als ihr, kann die ersten Steine der neuen Mauern dieses Jerusalems legen, und die Oeffnungen des Tempels ergänzen. Von euch erwartet die Welt ihre Zierde, das Vaterland seine Vertheidiger, das Paradies seine Bürger. Ihr aber werdet vor allen andern die annehmlichsten Früchte von dieser eurer Bemühung zu genießen haben: Selig bist du, und es wird dir wohl gehen; denn du wirst von deiner

Hände

Hände Arbeit essen (k). Der Weinstock, deine Ehegattinn, und du getreuer Ulmbaum! der du sie unterstützest, ihr werdet zwey Gewächse seyn, die das Ansehen eines einzigen haben, und von allen Seiten mit den schönen Trauben gezieret, aber nicht beschweret seyn werden: Dein Weib wird wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum seyn (l). Und weil in gewissen warmen Ländern eine Frucht erzeuget wird, welche des Weinstockes seiner an der Süßigkeit ähnlich ist, aber sie an dem Nutzen übertrifft; so wird euer von wohlgesitteten Kindern umgebener Tisch einem schönen Hügel gleich sehen, der mit jungen Oelbäumen besetzet ist, die zur Linderung aller Drangsalen dieses Lebens den fettesten und heilsamsten Saft darreichen. Deine Kinder werden wie junge Oelzweige rings um deinen Tisch seyn (m).

Dieses giebt mir einen neuen Gedanken ein, womit ich diese Rede beschließen will, daß, wie

---

(k) Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es, & bene tibi erit. Psal. 127. v. 3.

(l) Uxor tua sicut vitis abundans in lateribus domus tuæ. Ibid.

(m) Filii tui sicut novellæ olivarum in circuitu mensæ tuæ. Ibid.

wie die übelerzogenen Kinder eine große Sünde, und zugleich eine große Strafe, also auch im Widerspiele die wohlerzogenen Kinder ein reiches Verdienst, und eine vortreffliche Belohnung der Aeltern sind.

Beschluß.

Ihr würdet in einem groben Irrthume seyn, christliche Aeltern! wenn ihr glaubetet, daß die Erziehung der Kinder, die euch Gott geschenket hat, darum, weil sie für euch eine strenge Pflicht ist, entweder gar kein Verdienst, oder nur ein sehr geringes hätte; und daß das Feld, welches ihr bauet, zwar für andere, aber nicht für euch, oder doch gewiß nicht für euer zukünftiges Leben fruchtbar werden könnte. Auf diese Weise würdet ihr die vornehmsten Werke, derer Unterlassung eine schwere Sünde wäre, und unter diesen auch die Marter, welche die Heiligen, um den wahren Glauben, dessen Bekenntniß ihnen unumgänglich nothwendig war, nicht zu verläugnen, ausgestanden haben, sehr tief herunterseßen, und sie ihres herrlichsten Verdienstes berauben. Ein anders ist es demnach, daß, wenn ihr eure Pflicht

in Erziehung der Kinder erfüllet, ihr sagen müsset, daß ihr hierinn nichts anders thut, als was eure Obliegenheit von euch fordert: Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren (n); und ein anders ist, daß der gerechte Gott bereit ist, euch für das, was ihr in diesem Stücke seinetwegen thut, die Krone der himmlischen Vergeltung aufzusetzen: Die Krone der Gerechtigkeit wird mir aufbewahret (o). Und dennoch sind gewisse Väter der widrigen Meynung; besonders aber gewisse Mütter, welche glauben, daß sie in der äußersten Armuth an Verdiensten sterben werden, weil sie mit ihren mütterlichen Verrichtungen unaufhörlich beschäfftiget sind, und auch dazumal, wann andere an Werktagen zu verschiedenen Andachtsübungen in die Kirche sich verfügen, ihre Kinder weder verlassen, noch andern Händen unterdessen anvertrauen; sie ängstigen sich daher, und beweinen fast ihre Fruchtbarkeit, die sie so vielfältiger Verdienste berauben, welche sich die unfruchtbaren Frauen durch langwierige Gebethe, durch Wallfahrten, durch die Anhörung des göttlichen Wortes,

(n) Quod debuimus facere, fecimus. Luc 17. v. 10.
(o) Repoſita eſt mihi corona juſtitiæ. 2. Tim. 4. v. 8.

tes, durch den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse, und durch andere dergleichen Handlungen der Gottseligkeit erwerben. O Mütter! ich will nicht sagen, verblendete, sondern einfältige Mütter, die ihr nicht sehet, wie sehr die unvergleichlich mühsamere Aernte, die ihr auf dem kleinen Acker eures Hauses einsammelt, die Verdienste anderer Frauen übertrifft, welche nur allein deswegen, weil sie weniger beschäfftiget sind, andächtiger, als ihr, zu seyn scheinen! wer kann wohl eure mütterlichen Sorgen mit ihrem, obschon nicht tadelhaften Müssiggange, und eure arbeitsame und eifrige Einsamkeit mit ihren frommen, obschon nicht von aller Zerstreuung freyen Kirchenbesuchungen nur von weitem vergleichen? Allein es wird schon ein Tag kommen, welcher euch zeigen wird, daß ihr an Verdiensten weit fruchtbarer gewesen seyd, als jene, gegen welche ihr euch für Unfruchtbare gehalten habet: Die Unfruchtbare hat viel Kinder gebohren, und diejenige, welche viel Söhne hatte, ist schwach geworden (p).

(p) Sterilis peperit plurimos, & quæ habebat filios, infirmata est. 1. Reg. 2. v. 5.

Und von diesen Verdiensten werdet ihr annoch in dem gegenwärtigen Leben die süßesten Früchte an eben diesen wohlerzogenen Kindern genießen. Denn wenn es auf der Welt eine Freude giebt, die man eine vollkommene heissen kann, so ist es gewiß zweener Aeltern ihre, welche von allen darum glückselig genannt werden, daß sie einen Sohn haben, der wegen seines ehrbaren Wandels, wegen seiner Sittsamkeit, Andacht, und Klugheit von allen geliebet wird: **Selig ist der Leib, sagen alle nicht ohne Neid, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast** (q)! Wohl dem Vater, der diesen Jüngling erzeuget hat! wohl der Mutter, die ihn gebohren! Erinnert euch hier des frommen Tobia, welcher vielleicht der glückseligste Greis war, den das heilige Volk jemals gesehen, gleichwie es die Wiedererlangung seines Augenlichtes, die reiche Vermehrung seiner Habschaften, und die liebe Schaar der Enkel, die seine Tafel umringte, beweisen. Aber wem hatte er wohl diese und noch mehr andere Güter zu danken, als seinem Sohne, den er in der Furcht Gottes

---

(q) Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ suxisti. Luc. 11. v. 27.

tes auferzogen, und vor aller Verführung auf das fleißigste bewahret hat? Er lehrte ihn von Jugend auf Gott fürchten, und sich von aller Sünde enthalten (r). Der heilige Mann starb endlich in einem hohen, aber weder von Widerwärtigkeiten, noch vom Verdrusse, noch von der Betrübniß geschwächten Alter, und empfand die Bitterkeit des Todes selbst wenig, weil er sah, daß er in dem Sohne einen Erben seiner Tugenden, und eine feste Stütze seines Hauses hinter sich ließ: Wenn sein Vater gestorben ist, (also redet die heilige Schrift nicht nur von ihm allein, sondern auch von einem Vater, der ihm gleichet) wenn sein Vater gestorben ist, so ist es, als wäre er nicht gestorben; denn er hat einen hinter sich gelassen, der ihm gleich. Er hat ihn in seinem Leben gesehen, und seine Freude an ihm gehabt. Er hat sich auch in seinem Tode nicht betrübet, und ist vor den Feinden nicht zu schanden worden, denn er hat einen zurückgelassen, der wider die Feinde sein Haus beschirmet, und sich gegen die

(r) Quem ab infantia timere Deum docuit, & abstinere ab omni peccato. Tob. 1. v. 10.

Freunde dankbar bezeiget (s). Betrachtet zu Gefallen, wie groß das Vergnügen eines den letzten Zügen schon nahen Vaters seyn müsse, der einen Sohn an der Seite hat, welcher indessen, da er sich bemühet, ihm den kalten Todesschweis von der Stirne abzutrocknen, und alles mögliche Labsal in seinem Leiden zu verschaffen, ihn mit diesen und dergleichen Worten zu trösten: Lieber Vater! gieb nur deinen Geist in die Hände Gottes ruhig auf, und sey versichert, daß du an mir einen Sohn hast, der dich jederzeit lieben, und in seinem Herzen, wenn er dich auch nicht mehr sieht, herumtragen wird. Gott belohne dich für die Mühe, die du meinetwegen ausgestanden, und für die heilsamen Lehren, Räthe und Ermahnungen, die du mir gegeben hast. Ach! verzeihe mir, wenn mich die blinde jugendliche Hitze jemals verleitet hat, dein bestes Herz entweder mit unartigen Worten, oder mit unanständigen

(s) Mortuus est pater ejus, & quasi non est mortuus, similem enim reliquit post se; in vita sua vidit, & lætatus est; in obitu suo est contristatus, nec confusus est coram inimicis. Reliquit enim defensorem domus contra inimicos, & amicis reddentem gratiam. Eccli. 30. v. 4. & sequent.

ständigen Handlungen zu beleidigen. Hoffe, mein Vater! gleichwie ich es hoffe, daß wir uns über ein Kleines in dem himmlischen Vaterlande, wo uns nichts mehr von einander absondern wird, wiederum sehen werden; und zu dem Ende bitte ich dich noch einmal um den väterlichen Segen. Liebste Aeltern! könnet ihr euch in eurem Tode einen grösern Trost verlangen, als dieser ist? und kann ich noch mehr sagen, um euch die Erziehung eurer Kinder auf das nachdrücklichste zu empfehlen? Ich empfehle euch eure Wohlfahrt, euren Frieden, eure Zufriedenheit, und den allergrößten Trost, den ihr im Leben und Sterben haben könnet, nach welchem ihr in der Gesellschaft eben dieser Kinder, die eure Freude auf Erden werden gewesen seyn, einer unsterblichen und vollkommenen Glückseligkeit genießen werdet. Er hat ihn in seinem Leben gesehen, und seine Freude an ihm gehabt. Er hat sich auch in seinem Tode nicht betrübet, und ist vor seinen Feinden nicht zu schanden geworden.

Die ein und dreyßigste Predigt.

Von den Augen.

Wenn dich dein rechtes Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir hinweg. (a)

Ich weis nicht, meine Zuhörer! woher es kömmt, daß, wo vor einigen Jahren die Predigten von den Augen sehr gewöhnlich, und auch dem Volke sehr lieb waren, heut zu Tage dieser Inhalt dermaßen in Abgang gekommen ist, daß kaum einer gefunden wird, der davon redete; vielleicht will man dadurch zeigen, daß man keinen übeln Geschmack in der heutigen Art zu predigen hat. Allein ich sehe gar keine Gefahr, jemanden in der Abhandlung dieser Materie, die so nützlich und so weitläuftig, als je eine andere, ist, misfallen zu können, wenn man sich nur keinen Gegenstand einer eiteln und leichtfertigen Geschwätzigkeit daraus machet; gleichwie es vielleicht in den vorigen Zeiten geschah, in welchen viele, die man Redner,

(a) Si oculus tuus dexter scandalizat te, erue eum, & projice abs te. Matth. 5. v. 29.

ner, und christliche Redner hieß, nichts anders, wie der Meister der römischen Wohlredenheit sagen würde, als Tagelöhner waren, die eine hurtige Zunge, und ein mühsames Gedächtniß mit sich auf die Kanzel brachten (b). Laßt uns also heute diesen Inhalt, der von einigen Jahren her begraben liegt, wiederum vor die Hand nehmen, und von diesem Sinne unsers Leibes, der nicht minder schädlich als nützlich ist, gleichsam eine sittliche Zergliederung anstellen; denn ich will nicht nur von dem Uebel, so er euch verursachet, sondern auch von dem Guten, das er euch verschaffen kann, reden. Und weil das Evangelium in den Namen Aergerniß alles das einschließt, was es von den Augen saget; so laßt uns ebenfalls derer Aergerniß in drey Theilen sehen; und zwar in dem ersten das Aergerniß, welches die Augen, wenn sie unbehutsam sind, annehmen; in dem zweyten das Aergerniß, welches sie, wenn sie boshaft sind, geben; in dem dritten das Aergerniß, welches sie, wenn sie klug sind, verhindern. Das von den unbehutsamen Au-

(b) Quos nos oratores vocamus, nihil esse dicebat, nisi quosdam operarios lingua celeri & exercitata. Cic. de orat. lib. 1.

gen angenommene Aergerniß, das von den boshaften Augen gegebene Aergerniß, das von den klugen Augen verhinderte Aergerniß sind also drey Sätze, die von euch eine große, aber keine langwierige Aufmerksamkeit fordern, indem ich jederzeit bedacht bin, euren geistlichen Nutzen zu suchen, aber zugleich auch, so viel es mein Amt zuläßt, eure leibliche Ungemächlichkeit durch die Kürze im Reden zu vermeiden.

Erster Theil.

Daß man von den Augen öfters geärgert wird, ist eine ungezweifelte Sache, indem das Evangelium das Aug am ersten Orte als einen solchen Sinn unsers Leibes nennet, der überaus tüchtig ist, ein Aergerniß anzunehmen, und dasselbe dem Geiste mitzutheilen: **Wenn dich dein rechtes Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir hinweg.** Um aber dieses evangelische Zeugniß gleichsam zu schwächen, darf man nicht sagen, daß dort auch die Hand und der Fuß Gelegenheiten und Werkzeuge des Aergernisses genannt werden: **Wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue**

haue sie ab — — (c): Wenn dich dein Fuß ärgert, so haue ihn ab (d); denn das Aug ist es, welches nicht nur die Seele, sondern auch die Hand und den Fuß, und die übrigen Sinne unsers Leibes ärgert; und wenn nicht das Aug mit ihren unbehutsamen oder boshaften Blicken vorausgeht, so ist das Aergerniß, welches die andern Sinne der Seele geben, entweder für nichts, oder für etwas geringes zu achten; und daher wird das Aug gar billig als das erste und vornehmste Werkzeug des Aergernisses den andern vorgesetzet: Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus. Und diese Wahrheit wird nicht nur von dem Evangelium, sondern auch von den andern göttlichen Schriften mit Beyspielen und Sprüchen gelehret, aus welchen ich nur einige anführen werde.

Was ist schalkhaftiger unter den erschaffenen Dingen, denn das Aug (e)? Schalkhaftiger? wie das? Ist denn nicht alles gut, was Gott erschaffen hat, da der Weise spricht:

Er

(c) Si dextera manus tua scandalizat te, abscide eam. Matth. 5. v. 30.

(d) Si pes tuus te scandalizat, amputa illum. Marc. 9. v. 44.

(e) Nequius oculo quid creatum est? Eccli. 31. v. 15.

Er hat alles gut gemacht (f)? Warum wird also dort gemeldet, als wenn das Aug unter den bösen Geschöpfen das schlimmste wäre? Was ist schalkhaftiger unter den erschaffenen Dingen, denn das Aug? Dieser Einwurf, den ihr da machet, meine Zuhörer! ist gut; allein die Schriftausleger antworten, daß ihr es ohne einen so lebhaften Ausdruck niemals würdet verstanden haben, wie nothwendig es ist, eure Augen, als eben so viel Verräther, und als solche Glieder zu fürchten, welche, wie es scheint, die Natur euch mehr zum Fallstricke eures Geistes, als zur Bewahrung eures Leibes gegeben hat: Was ist schalkhafter unter den erschaffenen Dingen, denn das Aug? O Gott! wie nachtheilig ist ein gewisser Vorwitz der Blicke, der sich an alle Gegenstände ohne Furcht, ohne Argwohn, ohne Unterschied heftet! Glaubet es einem Weisen, welcher wegen dieses Vorwitzes seiner Augen aufgehöret hat, ein Weiser zu seyn; glaubet es der allgemeinen Erfahrung, und vielleicht auch der eurigen, daß dieser Vorwitz, alles zu sehen, die lebhafteste Stärke des Geistes schwächet, den festesten Vorsatz zu Boden wirft, und die saf-

tigste

(f) Cuncta fecit bona, Eccli. 3. v. 11.

tigste Andacht austrocknet, und endlich so viel auswirket, daß die Zahl eurer Sünden beynahe der Zahl eurer Blicke gleich werde: Das Aug — ist unersättlich; es wird auch von keiner Ungerechtigkeit ersättiget werden, bis es seine eigene Seele verzehre und ausdorre (g). Daher ist auch die Begierlichkeit des Herzens, wie Augustin dafür hält (h), von dem heiligen Johann eine Begierlichkeit der Augen (i) genannt worden, weil sie dieselbe erwecken, anflammen, und nach ihrer Art, wie Hesekiel spricht, ausüben: Die hurischen Augen (k); und damit man wisse, daß jemand in seinem Herzen gefangen worden, so ist es genug, zu wissen, daß er in seinen Augen gefangen worden ist; gleichwie es von Bethuliens unzüchtigem Belägerer geschrieben steht: Holofernes ward alsbald in seinen Augen gefangen (l).

Ver-

(g) Insatiabilis oculus -- ex parte iniquitatis; non satiabitur, donec consumat arefaciens animam. Eccli. 14. v. 9.

(h) In lib. 4. Confess.

(i) Concupiscentia oculorum. 1. Joan. 2. v. 16.

(k) Oculos fornicantes. Ezech. 6. v. 9.

(l) Captus est Holofernes in oculis suis. Judith, 10. v. 16.

Verlanget ihr noch mehr, meine Zuhörer? Der heilige Geist saget etwas, welches, wenn er es nicht sagete, und wofern ich nicht glaubete, daß ihr es mit Bescheidenheit hören werdet, ich niemals sagen würde, weil ich fürchte, daß ich hiemit den freventlichen Urtheilen, zu denen wir ohnehin stark geneigt sind, einen allzubreiten Weg eröffnen möchte. Er sagt demnach, daß, gleichwie die Augen die ersten und vornehmsten Hüter der Reinigkeit sind, eben also auch ihre Ausgelassenheit, und ihr Muthwillen das gewisseste Zeichen der Geilheit ist: **Die Unzucht eines Weibes wird an dem Aufheben der Augen, und an seinen Augenliedern erkannt (m).** Hier wird nicht darum von einer Frau geredet, gleich als wenn dieser Spruch nicht alle Menschen angienge; sondern weil die Frechheit der Augen an den Personen des andern Geschlechtes, denen die Schamhaftigkeit noch besser ansteht, ein noch stärker Zeichen der Unkeuschheit ist.

Aber warum sammle ich so viel Schriftstellen, gleich als wenn es euch unbewußt seyn könnte,

(m) Fornicatio mulieris in extollentia oculorum, & in palpebris suis cognoscetur. Eccli. 26. v. 12.

könnte, wie oft schon eure Seele um dieser Blicke willen ein Raub eurer Feinde geworden ist? Denn ich will es euch zugeben, was ihr mir vielleicht heimlich saget, daß euer Uebel anfangs nichts anders, denn ein unvorsichtiger und gäher Vorwitz gewesen. Aber habet ihr es beobachtet, wie geschwind euer Aug jenen Gegenstand durch gewisse Wege, deren Beschreibung hier nicht nothwendig ist, in euer Gemüth eingeleitet? wie geschwind euch die Einbildungskraft viel Gemälde davon mit den lebhaftesten Farben abgeschildert? wie eine andere Anmuthung, die kein bloßer Vorwitz war, euch angetrieben, ihn wiederum zu sehen? wie endlich die Sache immer weiter gieng, und wie sie sich endigte, wenn es doch wahr ist, daß sie auch nach einer sehr langen Zeit ein Ende genommen hat? Also ist es, und also wird es auch ins künftige seyn, wenn ihr euch nicht meiner gegenwärtigen Ermahnung bedienet. Damit aber diese bis zur ersten Quelle des Uebels gelange, so muß sie euch bewegen, ein Mistrauen auf den Vorwitz der Blicke, bevor sie boshaft werden, zu setzen, indem ein einziger davon hinreichend seyn kann, euren Geist zu beflecken, gleichwie für Loths Ehefrau ein ein-

ziger Blick genug war, um sie in eine Salzsäule zu verwandeln.

Der bittere Zufall dieser Frau ist nach Augustins Meynung ein sehr lebhaftes Sinnbild von dem, was sich sehr oft unter uns zuträgt; ich habe daher für gut befunden, ihn euch vor die Augen zu stellen, jedoch so, daß ich euch bitte, daß ihr jenes, was uns von derselben ihrem Vorwitze, und ihrer Strafe erzehlet wird, auf eine andere Materie und Strafe ausdeuten wollet. Erinnert euch also der Ehegattinn Loths: **Gedenket an Loths Weib** (n); und da ihr jenes blasse und erstarrte Angesicht, jene steinharten, und umsonst aufgeschlossenen Augen, jene unnachahmliche Bildsäule endlich eines mit dem Fuße fortfliehenden, und mit dem Kopfe zurückkehrenden Menschen betrachtet, so lernet erstlich, daß ein vorwitziger Blick mit einer so großen Strafe nicht würde gezüchtiget werden, wenn nicht dieser Vorwitz der Augen höchst schädlich, und überaus gefährlich wäre. Ich will übrigens von dem vorwitzigen Zurückschauen dieser Frau nicht viel Böses sagen, gleichwie auch die Dollmetscher der heili-

(n) Memores estote uxoris Lot. Luc. 17. v. 33.

heiligen Schrift davon nicht viel auf die Bahn bringen. Vielleicht stritt diese Unglückselige, bevor sie sich diesen Blick erlaubte, eine gute Weile mit sich selbst; vielleicht dachte sie, sie wäre dieses letzte Unterpfand des Mitleidens und der Freundschaft ihren elenden Gespielinnen schuldig; vielleicht glaubte sie, daß die natürliche Frömmigkeit sie verpflichtete, nach ihrem Vaterlande noch einmal zurückzusehen. Vielleicht hat Gott, sagte sie, nur verbothen, jene Feuersbrunst gemächlich und etwas länger zu betrachten, und nicht, sie nur, wie ich es thun will, eilends anzuschauen. Unterdessen vermehrte sich das Krachen und Prasseln jener Flammen, welche bey den Erschütterungen, die sie in jenem weibischen Gemüthe machten, eben so viele einladende Stimmen zu seyn schienen. O Gott! sprach sie, kann wohl ein einziger und kleiner Blick etwas Böses seyn? kann er wohl ein groß Uebel stiften? sobald ich ihn werde dahin geworfen haben, so werde ich meinen Weg wiederum fortsetzen, und werde ich eine Gefahr sehen, so werde ich ihn auch noch eilfertiger fortsetzen. Sie sagte es, sie sah hinter sich; allein sie kehrte ihr Angesicht nicht mehr zurück; die Seele trennte sich von dem

Leibe, und dieser ward in eine Salzsäule verwandelt. Ich habe schon gesagt, meine Zuhörer! daß es eure Sorge, und nicht die meinige, seyn soll, diese Geschichte auf andere Gegenstände und Strafen anzuwenden. Es wird auch dieses euch nicht hart ankommen, indem das sinnlose Bild dieses Weibes einen jeden ganz natürlich an eine gewisse den Bildsäulen ähnliche Erstarrung erinnert, worein, da man gewisse Gestalten anschauet, unsere innerlichen und äußerlichen Kräfte gesetzet werden, da sich indessen die ganze Seele, wie es scheint, in den Augen versammelt, um ein angenehmes Gift zu trinken, wider welches gar selten, und jederzeit gar spät ein Gegengift von der eingeschlafenen, oder schläferigen Vernunft zubereitet wird. Sehet, was für ein Ende jene sogenannten platonischen Absonderungen alles Bösen sehr oft in euch gehabt haben, welche euch eure Eigenliebe eingegeben hat, da sie zu euch sagte: Der Anblick dieses Gegenstandes ist keine ungebührliche Freyheit, sondern eine Hochachtung; keine Lüsternheit eines begierigen Auges, sondern eine Aufmerksamkeit eines geschäfftigen und ämsigen Gemüthes; kein Anschauen eines zur Lust reizenden Leibes, sondern

eines

eines herrlichen und schönen Körpers, der die Wohnung, und zugleich ein Zeichen eines schönen Geistes, einer schönen Seele ist, und so weiter; lauter Dinge, die in der bloßen Betrachtung etwas wunderbares an sich haben, in der Ausübung aber unmöglich sind. Gott behüte euch, meine Zuhörer! ins künftige vor solchen Lehren, die ihr als einen Theil von jener Philosophie betrachten müsset, mit welcher sich die gegenwärtige Welt sehr zu ergötzen scheint, und durch welche, da sie nach dem Ruhme einer scharfsinnigen Nachgrüblerinn trachtet, deutlich zu erkennen giebt, daß sie entweder ungläubig, oder boshaft, oder doch wenigstens betrogen und verblendet ist.

Aber sey es damit was es auch wolle, so verbindet euch doch die christliche Pflicht, daß ihr euch sowohl in dieser Sache, als auch in einer jeden andern nicht an das, was möglich ist, sondern an die Wahrheit haltet; und diese Wahrheit sagen euch die göttlichen Schriften, vermittelst der wilden und abscheulichen Namen, die sie fast in einem jeden Blate dem unbehutsamen Auge geben, da sie es ein boshaftes Aug, ein begierliches Aug, ein hurisches

Aug, ein ehebrecherisch Aug, einen Werkzeug der Ungerechtigkeit, einen Verführer des Gemüthes, einen Räuber der Seele nennen. Und weil euch Gott dieses Aug gegeben hat, auf daß es eine Leuchte und ein Wegweiser eurer Leiber sey; so hütet euch, daß es nicht durch sein unvorsichtiges und freches Blicken ein Fallstrick eurer eigenen Herzen werde; aber hütet euch ebenfalls, daß es nicht auch fremden Herzen zu einem Aergernisse gereiche, welches unser zweyter Predigtsatz ist.

Zweyter Theil.

Ihr könnet es euch nicht einbilden, meine Zuhörer! wie gern ich diese Gattung des Aergernisses angreife, von welcher man fast niemals eine Predigt höret; und ich glaube, daß ihr viel Predigten von dem Aergernisse in eurem Leben gehöret habet, ohne daß es euch jemals eingefallen wäre, daß dieses eine Sünde eurer Augen seyn könne. Und nichtsdestoweniger kann es gar leicht eine solche seyn. Ja, ich getraue mir sogar zu sagen, daß es vielleicht wenig Aergernisse der Worte und Werke giebt, welche mit dem Aergernisse der Augen an der

Leich-

Leichtigkeit, an der Bösartigkeit, und an der Macht können verglichen werden. Vernehmet hiervon meine Beweise. Das Aug hat nebst seiner vornehmsten Eigenschaft, vermöge welcher es sieht, auch, wann es immer will, oder wann der Mensch an dessen statt will, die Kraft und Macht, zu reden; worinn es alle andere Sinne unsers Leibes übertrifft, welche, indem ein jeder von ihnen mit seinem Amte zufrieden ist, weder sich in der andern ihre Verrichtungen einmischen, noch davon etwas zu wissen scheinen. Also verhält sich die Sache mit der Zunge, welche redet, und nicht höret; also ist es mit dem Ohre, welches höret, aber nicht redet; und also auch mit den übrigen. Das Aug hingegen sieht und redet, und das Reden ist nicht weniger sein Amt, denn das Sehen; und der göttliche Erlöser selbst bediente sich dieser Sprache der Augen unter andern besonders dazumal, als er seine zarte Liebe und Zuneigung gegen einen unschuldigen und frommen Jüngling sowohl diesem, als auch allen Gegenwärtigen durch einen einzigen Blick zu erkennen gab: Jesus sah ihn an, und liebte ihn (o).

(o) Jesus autem intuitus eum, dilexit eum. Marc. 10. v. 21.

Wie groß muß also seine Macht sowohl im Guten, als auch im Bösen seyn, indem es zugleich sieht, und sich erkläret, und sich auf die anmuthigste, nachdrücklichste, und deutlichste Art von der Welt, und über die geheimsten Empfindungen des Gemüthes, welche die Zunge entweder aus Unerfahrenheit nicht weis, oder aus Furcht nicht entdecken will, erkläret. In der allerkürzesten Zeit offenbaret es mehr, als die Zunge es mit den weitläuftigsten Gesprächen thun könnte; und in wenig Augenblicken weis es einen langen Handel der Bosheit einzuleiten, zu befördern, und zu vollenden: **Wer mit dem Auge winket, der geht mit bösen Tücken um** (p). Betrachtet überdieß, daß das geheime und stumme Reden der Augen auch dem Zaume und den strengen Gesetzen einer ungestümen Schamröthe, welche das Reden der Zunge so oft entkräftet, weniger unterworfen ist; nebstdem ist auch die Person, welche sich der Sprache der Augen gebrauchet, wenn es der Wohlstand fordert, jederzeit befugt, zu sagen, man habe ihre Worte übel verstanden. Um endlich andere mit der Zunge zu versuchen, braucht es ein wenig mehr Unverschämtheit;

(p) **Annuens oculo fabricat iniqua.** Eccli. 27. v. 25.

heit; da im Widerspiele die mit den Augen unternommene Versuchung, wie es scheint, vielmehr etwas höfliches ist, und ein wenig mehr von jener äußerlichen Schamhaftigkeit hat, auf welche das jetzige Jahrhundert sehr viel hält.

Scheint es euch vielleicht, Geliebte! daß diese meine Anmerkungen entweder überflüßig, oder allzu scharfsinnig sind? Ich glaube es nicht; theils, weil sie alle miteinander aus der täglichen Erfahrung hergenommen sind; theils, weil sie dahin abzielen, daß sie euch zu verstehen geben sollen, daß ihr in euren Augen die Gefahr und das Verderben fremder Seelen traget, wenn ihr so unglückselig seyd, daß ihr euch ihrer natürlichen Kraft, und des Vortheiles, den sie über die andern Sinne haben, bedienet, um damit ein furchtsames Herz keck, und ein kaltes brünstig zu machen. O Gott! wie geschwind werden eure Blicke verstanden! und es ist auch zu fürchten, daß sie allzusehr, und über das, was sie bedeuten wollen, verstanden werden, und daß andere jenes, was bey euch nichts anders, denn eine Leichtfertigkeit ist, für eine Einwilligung, und das, was bey euch nichts anders, als ein Wohlgefallen, ist, für ein Ver-

langen halten möchten. Ich bin daher der Meynung, daß es ein kleiner Uebel seyn würde, wenn gewisse Personen sich der Sprache der Zunge, wenn sie auch nicht allzu unschuldig ist, gebraucheten, und der Blicke ihre beyseits ließen, oder wenigstens das Reden der Blicke mit dem Reden der Zunge jederzeit zusammenpaareten, weil sie auf diese Weise, indem man ihre Worte in keinem schlimmern Verstande, sondern nur allein nach dem Laute der Wörter aufnähme, entweder keine bösen Begierden erwecken, oder ihnen keine Nahrung mit der Hoffnung geben würden. Allein es scheint mir, daß dieses eines von den größten Uebeln unsers Jahrhunderts ist, daß, wo man doch annoch einige Ehrbarkeit, oder einen Schein der Ehrbarkeit in den Gesprächen beybehält, man keine einzige Sorge für die Ehrbarkeit der Blicke tragen will; ja, daß man aus gewissen schlauen, hinterlistigen, kühnen, und wie sie der Herr nennet (q), unehrerbiethigen und muthwilligen Blicken einen Stoff der größten Ehre, und des langwierigsten Nachsinnens machet, um diese unselige Gabe der Natur durch die Kunst zur Vollkommenheit zu bringen.

Eine

(q) Eccli. 23.

Eine Sache, die Gott bey dem Jesaia nicht verschweigt, und die er unter die Aergernisse zählet, welche die vornehmsten unter den Töchtern Sions dem Volke gaben. O daß doch seine zornigen Worte euch erschrecken, und die Größe des Uebels, von dem die Rede ist, recht zu erkennen geben möchten! Die Töchter Sions sind hoffärtig, sie gehen mit ausgestrecktem Halse einher, und kommen mit winkenden Augen, und gehen, als wenn sie tanzeten — — und treten mit einem gesetzten Gange herein (r). Sions Töchter gehen steif und aufgerichtet einher, und es scheint, daß sie jenen, der sie anschauet, und ihnen aufwarten will, mit einer stolzen Stirne verachten. Allein mit ihren gekünstelten Schritten, und üppigen und beredtsamen Blicken legen sie nachmals unbehutsamen Seelen gefährliche Fallstricke, und streuen allenthalben das Feuer und den Zunder der schlimmsten Gedanken und Hoffnungen aus: Sie kommen mit winken-

(r) Pro eo, quod elevatæ sunt filiæ Sion, & ambulaverunt extento collo, & nutibus oculorum ibant, & plaudebant -- -- & composito gradu incedebant, decalvabit Dominus verticem filiarum Sion, & Dominus crinem earum nudabit. Isa. 3. v. 16. & 17.

den Augen, und treten mit einem gesetzten Gange herein. Aber glaubet ihr wohl, daß sie deswegen ungestraft bleiben werden? Höret nur die Fortsetzung der fürchterlichen Rede des Propheten: Der Herr wird die Scheitel der Töchter Sions kahl machen, und der Herr wird ihre Haare entblößen. Der Herr wird auf das eheste alle Zierde von ihren Gesichtern hinwegnehmen, und indem er das übel angewendete Licht ihrer Augen vor der Zeit auslöschen wird, so wird er sie mit unflätigen schwarzblauen Striemen, und runzlichten Mackeln umgeben, und daraus eine immerwährende Quelle von einer salzigten und häßlichen Feuchtigkeit machen. Diese einzige Drohung, meine Zuhörer! hat der Prophet diesen ärgerlichen Künstlerinnen der Blicke deutlich angekündet, weil es vielleicht die Drohung eines Uebels ist, so von denjenigen, welche nach den Strafen des andern Lebens wenig fragen, am meisten gefürchtet wird. Allein diese prophetische Rede bedeutet auch zugleich die ewige Schande, welche diese geilen Augen am letzten Tage überfallen sollen, die nebstdem auch von jenen unbedachtsamen Seelen, denen sie die Lockspeise ihrer Blicke vorwerfen, anstatt der Lobeserhe-

bun-

bungen, um welcher willen sie jetzt so stolz einhergehen; mit ewigen Flüchen werden überhäufet werden.

Uebrigens aber, weil wir, der Prophet und ich, von den hinterlistigen Blicken einiger von dem weiblichen Geschlechte etwas zorniger geredet haben, dörfen sich die Männer nicht einbilden, daß ihre Augen nicht ärgerlich seyn können. Wollte Gott! daß die Blicke, die sie anfangs aus Vorwitz, hernach aber wegen einer aufkeimenden Leidenschaft in das Angesicht junger Frauenzimmer werfen, nicht jederzeit die ersten Räuber ihrer unschuldigen Einfalt, die ersten Verderber ihrer allerbesten Erziehung, und die ersten Feuerfunken wären, welche in ihnen fremde Anmuthungen, und unreine Begierden erwecken. O wie viele von diesen Aergernissen unsers unmäßigen Anschauens, das wir doch nur für etwas geringes, und der genauen Nachforschung und reumüthigen Anklagung in der Beichte unwürdiges halten, wird Gott uns dermaleinst entdecken! Saget nicht, ich bitte euch, daß diese meine Erinnerungen das Gewissen beunruhigen, welche vielmehr trachten, dasselbe wahrhaft

haft zu stillen, und zu besänftigen; sondern entschließet euch, gewisse Angesichter aus Ehrfurcht gegen die Seelen mit euren Blicken zu verschonen: gleichwie man es mit gewissen heiligen Bildern thut, die man zu entehren glaubte, wofern man sie mit allzu offenen und begierigen Augen betrachtete.

Und hier laßt uns die rauhen Wege des von dem unbehutsamen Auge angenommenen, und von dem boshaften Auge gegebenen Aergernisses verlassen, und dafür die angenehme Straße des von dem klugen Auge verhinderten Aergernisses betreten.

Dritter Theil.

Ich konnte fürwahr die Abhandlung dieser auf die Ausübung abzielenden Lehre keinesweges übergehen, theils weil sie höchst nützlich ist, und theils, weil es allen zum größten Trost gereichen muß, daß sie mit einem einzigen Blicke entweder eine Sünde verhindern, oder einen Sünder zur Buße bewegen können, und jenen insonderheit, welche entweder die Herzhaftigkeit nicht haben, sich der Worte hierzu zu gebrauchen, oder die, wenn sie sich der-

selben

selben gebrauchen wollen, von der Furcht, daß man sie für ungelegene Eiferer, und für Prediger ohne Ansehen halten möchte, wiederum überwunden werden. Aber wir müssen vorher ein vortreffliches Beyspiel des göttlichen Lehrmeisters zum Grunde legen, welches zugleich auch eine Erklärung dieses Inhaltes seyn wird.

Peter, nachdem er den Herrn Jesus verläugnet, und es auch, daß er ihn nicht kannte, mit einem falschen Eide bekräftiget hatte, war, so lange er sich unter einer Schaar von bewaffneten Leuten befand, weit entfernt, seine Treulosigkeit zu bereuen. Allein der gütige Heiland wollte ihn weder verderben, noch eine längere Zeit in dem Stande der Sünde leben lassen; und weil er in seinem übrigen Leben schon viel Beyspiele von Ermahnungen und Predigten vermittelst der Worte gegeben hatte, so wollte er nun auch eine Predigt mit den Augen halten. Und es ist hier zu unserm Unterrichte wohl zu merken, daß er des Willens war, eben das durch das Reden der Blicke zuwege zu bringen, was er sonst durch das Reden der Zunge zuwege brachte. Begehret von mir nicht, meine Zuhörer! daß ich euch die Beschaffenheit des

Blickes,

Blickes, dessen er den Peter gewürdiget hat, beschreiben soll; denn dieses kann weder ich, noch auch vielleicht eine englische Stimme thun; es soll euch also genug seyn, daß ihr wisset, daß es ein göttlicher Blick war, von welchem der Apostel auf eine so starke und so annehmliche Art getroffen wurde, daß er alsogleich anfieng, die reumüthigsten Zähren zu vergießen: **Der Herr wandte sich um, und sah Petern an — — und Peter gieng hinaus, und weinte bitterlich** (s). Es ist wahr, daß diese Bekehrung Peters eigentlich eine Wirkung der innerlichen Gnade, und nicht des äußerlichen Blickes des Erlösers war; allein es ist ebenfalls wahr, daß dessen Augen dieser Gnade anstatt eines Werkzeuges und Canals dienten; und daß, wenn diese der Pfeil war, welcher den Peter traf, jene der gespannte Bogen waren, der ihn abschoß. Ach! gieb, o mein Gott! allen Dienern deines Wortes einen Theil von der Kraft deiner Augen; indem ich nicht weis, ob ihr Blicken, oder ihr Reden zur Zerknirschung eines Menschen, der sie anhöret, mehr

(s) Conversus Dominus respexit Petrum -- -- & egressus foras Petrus flevit amare. Luc. 22. v. 61. & 62.

mehr beyträgt; wenigstens ist es gewiß, daß ihre Worte weit weniger ausrichten, wenn sie von einem gewissen jetzt mitleidigen, jetzt zornigen, jetzt traurigen, jetzt fröhlichen, aber jederzeit lebhaften Blitzen der Augen nicht begleitet werden.

Obschon aber unsere Augen mit des Herrn Jesus seinen nicht von weitem zu vergleichen sind, so erhellet doch aus dem, was ich bisher gesaget habe, daß, um andere vom Bösen abzuhalten, und zum Guten anzutreiben, auch diese unsere Augen viel vermögen, und derjenigen ihre besonders, welche wegen ihrer zierlichen und artigen Natursgaben mit ihren Blicken, wenn sie wollten, Aergerniß verursachen könnten. Ein Blick kann eine unehrbare Leidenschaft entzünden, und ein anderer kann sie ersticken; einer kann ein boshaftes Herz keck, und ein anderer kann es furchtsam und verzagt machen; und was man sonst von der Zunge saget, daß Leben und Tod in ihrer Macht stehen (t); dieß kann man auch ohne einen großen Unterschied von den Augen sagen: Tod und Leben ist in der Augen Hand. Ein gewisser

obschon

(t) Mors & vita in manu linguæ. Prov. 18. v. 21.

obschon kurzer, aber ernsthafter, verachtender, verdrießlicher, ja auch rauher und verwirrter Blick, wo ein unverwirrter eine Willfährigkeit anzeigen könnte, bezäumet doch die kühne Bosheit, und vertritt nicht selten die Stelle einer eifrigen und weitläuftigen Rede. Man beobachtet sogar, daß die eifrigen und grimmigen Worte keinen Glauben finden, und für lügenhafte gehalten werden, wenn nicht ein grimmiges Blicken ihnen Gesellschaft leistet; wenigstens glaubet man einem heitern Auge weit mehr, als man einer zornigen Zunge glaubet. Welches ich gewissen Personen nicht umsonst gesaget haben will, die zwar mit Worten, aber nicht mit dem Blicke der andern unehrbare Reizungen zurückschlagen.

Auf diese Art, wie ich gesagt habe, wird das Aergerniß, so durch das Anschauen erzeuget wird, auch durch das Anschauen verhindert. Aber könnte es nicht ebenfalls durch die Eingezogenheit der Augen verhindert werden? Ja, Geliebte! und dieses ist auch das sicherste Mittel, wenn es nur eine beständige, und aus tugendlicher Absicht, weil man nicht will, und weil man sogar fürchtet, gesehen zu werden, hartnäckige Eingezogenheit ist. Zu dem Ende

wird es nothwendig seyn, daß man der Eitelkeit kein Gehör gebe, welche, wie ich sagen höre, in gewissen Seelen die allerheftigste Leidenschaft ist. Aber ich hoffe, daß ihr sie nicht anhören werdet, wenn euch doch der andern ihr Heil lieb, und ihr Verderben unangenehm ist, welches von eurem Anschauen oder Nichtanschauen gar leicht abhangen kann. Ich bitte euch derohalben, daß ihr euch heute durch einen andächtigen und festen Vorsatz in den Stand setzen wollet, daß euch eure Augen keine Zähren mehr, sondern die reinste Freude verursachen mögen; gleichwie des heiligen Ludwig Gonzaga keuscheste Augen ihm niemals Thränen, sondern jederzeit die unschuldigste Wonne verursachet haben; Augen, die wegen ihrer unüberwindlichen Eingezogenheit das Wunder der christlichen Welt jederzeit seyn werden; Augen, die allen irdischen Gegenständen todt waren, und die, wie es scheint, keine andere Bewegung, kein anders Licht, kein anders Leben hatten, außer jenem, das ihnen von den himmlischen Dingen eingegossen wurde; gleichwie die Kirche gewollt hat, daß wir von ihm sagen sollen: Ein Aug, das nirgends

hinflog, als da es der Tugend gehorchte (u).

Beschluß.

Ein beträchtlicher, und wie mir däucht, ein nothwendiger Theil würde der heutigen Predigt mangeln, wofern ich nicht von dem Aergerniße ein paar Worte sagete, das die unbehutsamen Augen auch von den todten Bildern, die entweder auf Leinwand gemalet, oder in Aerz und Marmor gehauen sind, empfangen; welches Aergerniß fast niemals kleiner, und bisweilen weit größer, denn jenes ist, so ihnen durch das Anschauen lebendiger Gegenstände beygebracht wird.

Hier aber finde ich mich zwischen zweyen getheilet; denn einerseits möchte ich gern euch aufmuntern, euren Augen dergleichen Gegenstände zu verbiethen; und andrerseits halte ich mich für verbunden, die ersten Urheber dieses Aergernisses, die Künstler nämlich, und Besitzer dieser unfläthigen Gemälde und Marmelsteine, ohne die geziemende Ermahnung nicht hinweg-

(u) Oculus nusquam avolans, nisi cum virtuti pareret. Ex divo Bernardo in vita S. Malachiæ.

hinweggehen zu lassen. Wie sehr versündigen sich also sowohl die ersten, als die andern, da sie die unehrbaren Handlungen und Gebährden aller Jahrhunderte in dem Gemüthe der Anschauenden abmalen, und in die Einbildungskraft derselben eingraben; oder da sie den Mangel der schändlichen Geschichten entweder durch eigene Erfindung, oder mit der Fabel des unverschämten Griechenlandes, und der lateinischen und toscanischen Mährleinschreiber ersetzen! Noch ärger ist es nachmals, daß man aus diesen Werken der für ein jedes Alter giftigen Pinsel und Meißel den aufwachsenden Kindern die ersten Lehrmeister in der Art zu leben machet; welche Kinder, nachdem die Zeit ihres unschuldigen Scherzens in den Zimmern und Sälen vorbeygestrichen, und dafür die Zeit des reifern Nachdenkens gekommen ist, gähling mit dem Auge, und mit einem von allen andern Begriffen freyen Gemüthe auf diese sichtbaren Lehrer der Unzucht verfallen, welche die Kunst haben, es zuwege zu bringen, daß man sie in der Schule gern anhöre, und außerhalb derselben den angehörten Unterweisungen noch lieber nachsinne. Und dennoch würde derjenige, der den Rath gäbe, die schön ge-

färbten Teufel auszulöschen, und die lebendigen Steine dem Heile der gegenwärtigen Kinder, und der künftigen Enkel aufzuopfern, wie ein bis zur Narrheit strenger Mann angehöret werden. Man wendet fürwahr keine so große Sorge an, die alten Vorzüge, und die von den Großvätern ererbte Grundstücke zu erhalten und zu vertheidigen, als man anwendet, um diese Bildnisse, diese, wie man sie nennet, kostbaren Eroberungen der großmüthigen und ämsigen Ahnen, und diese wahren Denkmäler eines hochadelichen Hauses auf keinerley Weise zu verliehren. Allein ich sehe im Widerspiele nicht, was für eine Sittenlehre einen Besitzer solcher Gräuel von der Pflicht freysprechen könne, diese sichtbaren Stimmen, welche zur Unzucht einladen, zum Stillschweigen zu verdammen; ich sage aber zu einem ewigen Stillschweigen, und nicht zu einem solchen, von welchem zu fürchten ist, daß es von einem andern stolzen, und entweder unverschämtern, oder unbehutsamern Erben, als der gegenwärtige ist, sehr laut möchte gebrochen werden. Ich muß mir eine Hand, und einen Fuß, die mich ärgern, abhauen, und zufrieden seyn, daß ich gestümmelt und hinkend lebe; und werde ich

nach-

nachmals eine Zierde meines Hauses beybehalten können, die mich selbst ärgert, und nebstdem die andern, die sie anschauen, immerdar ärgert, und sie noch weit mehr ärgert, denn die lebendigen Gegenstände?

Denn obschon diese mit ihrer natürlichen und begeisterten Schönheit sehr reizen, so geschieht es doch fast niemals, daß sie ohne einige Furcht und Scheu, die bald von dem Gegenstande, den man anschauet, bald von den Herumstehenden herrühret, betrachtet werden. Allein weder der Gegenstand, der todt ist, noch die Menschen, welche nicht jederzeit zugegen sind, verhindern den Anschauer eines gemalten oder ausgehauenen Bildes, daß er es nicht in der Nähe, und langwierig, und nach aller Bequemlichkeit ansehe; so daß das Gift in das Gemüth weit häufiger hineindringt, und sich bis in das Mark der Beine ergießt. Ich schweige von der Blöße, die an den lebenden Personen für etwas schändliches gehalten wird, und die den größten Werth der Bilder ausmachet. Ich schweige von dem sehr leichten Zurückkehren des durstigen Blickes zu dieser auf eine gewisse Art jederzeit lautern Quelle der Unkeuschheit.

heit. Ich schweige von vielen andern Sachen, welche, wenn nicht die Erfahrung sie euch schon gesagt hat, euch an die strenge Nothwendigkeit mahnen, eure Blicke solchen Vorstellungen besonders zu entziehen. Letztlich bitte ich Gott, daß er eure Augen von heute an, bis daß der Tod sie zuschließe, dermaßen leite und regiere, daß man von ihnen sagen könne, daß sie unaufhörlich in der Hand Gottes beharren, und niemals auf die Uebertretung, sondern forthin auf die Erfüllung seines heiligsten Willens bedacht sind; gleichwie man saget, daß die Augen eines getreuen Knechtes immerdar auf den Händen seines Herrn stehen: Gleichwie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen — — also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott (x).

Die

(x) Sicut oculi servorum in manibus dominorum suorum -- -- ita oculi nostri ad Dominum Deum nostrum. Psalm. 122. v. 2.

Die zwey und dreyßigste Predigt.

Von den Rückfällen.

Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre. (a)

Eine durch den Misbrauch der göttlichen Barmherzigkeit unermeßlich vergrößerte Sünde; eine Sünde, die bedacht ist, die göttliche Geduld zu ermüden; eine Sünde eines Aufruhres, aber eines erneuerten Aufruhres; einer Beschimpfung, aber einer wiederholten Beschimpfung; einer Treulosigkeit, aber einer verdoppelten Treulosigkeit; einer weit besser erkannten Bosheit, einer gräulichern Verachtung, einer abscheulichern Undankbarkeit; eine Sünde endlich, welche dem Himmel weit verhaßter, und der ewigen Verdammung weit würdiger ist, denn eine jede andere, ist die Sünde des Rückfalles; und von dieser, meine Zuhörer! werde ich heute handeln, jedoch mit der größten Furcht für euch, mit dem größten Mis-

(a) Ecce, sanus factus est; jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Joan. 5. v. 14.

trauen auf mich selbst, mit dem größten Schan-
der vor den Urtheilen Gottes, obschon auch
mit der größten Zuversicht auf die Macht seiner
Gnade, und auf die Stärke, die er der Ver-
kündigung seines Wortes zu verleihen pflegt.
Nach dieser glatten Auslegung des Inhaltes
würde es meines Erachtens für euren lebhaften
Glauben überflüßig und unanständig seyn,
wenn ich hier noch etwas hinzusetzete, um euch
begierig zu machen, dasjenige aus meinem
Munde anzuhören, was die Vernunft, die hei-
ligen Väter, und besonders die göttlichen Bü-
cher von einer Sünde sprechen, in welcher al-
lein die oben erwähnten schändlichen Eigenschaf-
ten sich beysammen finden, die man in keiner
andern zugleich beysammen antrifft. Was ich
euch demnach ohne weitern Umschweif in Ge-
genwart erklären will, ist erstens das überaus
große Uebel des Zurückfallens in die Sünde;
zweytens die vielfältige und erschreckliche Ge-
fahr des Zurückfallens in die Sünde; und drit-
tens der Gebrauch der besten Mittel wider das
Zurückfallen in die Sünde.

Erster Theil.

Zurückfallen heißt, nach der Buße sündigen; und eine solche Sünde werde ich in dieser Abhandlung einen Rückfall nennen; wiewohl, die Wahrheit zu bekennen, mir dieses Wort nicht recht tauglich zu seyn scheint, die Bosheit eines solchen Sündigens anzudeuten. Denn Fallen bedeutet, wie es scheint, gemeiniglich in dem, welcher fällt, ein vielmehr unglückliches, als strafbares Versehen; eine Uebereilung, einen Anstoß, den er nicht beobachtet hat, und den er nicht leicht hat beobachten können; welches man vielleicht mit mehrer Wahrheit von demjenigen sagen könnte, der vor der Buße sündiget. Aber kann wohl der, welcher nach der Buße wiederum sündiget, um sein Zurückfallen zu entschuldigen, einen Mangel der Erleuchtung und der Wahrnehmung vorschützen? er, der kurz zuvor von der göttlichen Gnade aufgeklaret, und von den unfehlbaren Wahrheiten des Glaubens ganz durchdrungen, die Abscheulichkeit der Sünde erkannt, sie verdammet, sie über alles Uebel verfluchet, sie gebeichtet, und sie vielleicht auch mit Thränen, gewiß

aber mit aufrichtiger Reue, und Beschämung seiner selbst gebeichtet hat? Wird man von diesem sagen können, daß er in die Sünde, wie in eine verdeckte Grube, oder wegen eines Steines, an den er sich unvermerkt stieß, gefallen sey? Gewiß nicht, meine Zuhörer! es wird vielmehr ein jeder sagen, daß er bey hellem Tage, und mit offenen Augen sich in seine Sünde gestürzet, obschon es auch wahr ist, daß er sich auf seinem Wege bemühet hat, die Tiefe des Abgrundes, worein er sich mit Fleiß wirft, nicht zu sehen.

Diese Betrachtung, meine Christen! ist es, welche viel Väter angetrieben hat, zu sagen, daß ein Zurückfallender nicht blos sündiget, sondern daß er auch gleichsam wider Gott, dem Teufel zum Besten, ein Urtheil fället, nachdem er beyder Dienste erfahren, und gegen einander gehalten hat: Er scheint, spricht Tertullian, der wegen dieses seines Spruches keiner übermäßigen Strengheit beschuldiget wird, er scheint, eine Vergleichung zwischen beyden, die er gut ausgenommen hat, anzustellen, und denjenigen, dem er wiederum zugehören will, für einen bessern Herrn öffent-

öffentlich zu erkennen (b). Ja, er verdammet auch, gleichwie es andere Väter anmerken, mit dem Werke seine vorige Buße, und saget gleichsam, er habe unrecht gethan, daß er seine alten Sünden verabscheuet, daß er sie beweinet, und besonders, daß er den Entschluß, sie nicht mehr auszuüben, gefaßt hat. Aber dem sey, wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, ihr zurückfallenden Sünder, daß jenes himmlische Licht, vermittelst welches ihr die Bosheit eurer Sünde in eurer vergangenen Buße erkannt habet, sehr viel beyträgt, die Bosheit eures gegenwärtigen Falles zu vergrößern, und ihr alle Entschuldigung zu benehmen. Stellet euch, meine Zuhörer! einen Büßer vor, welcher, nachdem er endlich dem göttlichen Lichte den Eingang in seine Seele geöffnet hat, jetzt seine Ungerechtigkeit, und die der höchsten Herrlichkeit zugefügte Beleidigung mit einem ganz andern Auge, als zuvor, einsieht, und darüber entsetzlich schamroth wird, und sich verwundert, daß er ein so gräuliches Uebel habe begehen können, und derowegen höchst betrübt, stillschweigend, gedemüthiget, und mit niedergeschla-

(b) Comparationem videtur agere, qui utrumque cognovit, & judicato pronunciare meliorem, cujus se rursus esse maluerit. De pœnit. c. 5.

geschlagenen Blicken, die er kaum nach und nach gegen seinen beschimpften Erlöser aufzuheben sich getrauet, eine gute Weile stehen bleibt. Wer erfreuet sich nicht über eine so ernstliche Bußfertigkeit, und wer ahmet nicht in seinem Herzen das Frohlocken nach, in welches die seligen Geister im Paradiese ausbrechen? Die Engel Gottes werden sich über einen Sünder, der da Buße thut, erfreuen (c). Aber wer würde nicht andrerseits vor Traurigkeit ächzen, wenn er vorher sähe, daß dieser Mensch nicht lange darnach eben diese Sünde, die er jetzt aus so billigen Ursachen verabscheuet und bereuet, wiederum begehen wird, und daß eben diese Ursachen seiner gegenwärtigen Zerknirschung ihn weit schuldiger, weit häßlicher, weit undankbarer, und der Verzeihung weit unwürdiger machen werden?

Das größere Erkenntniß aber, das man von der Sünde hat, ist es nicht allein, die den Rückfall beschweret; das größere Erkenntniß, das man von der Gelegenheit der Sünde hat, welche die auflebenden Begierden so, wie ein Blasbalg die schlecht ausgelöschten Kohlen, wieder-

(c) Gaudium erit coram Angelis Dei super uno peccatore pœnitentiam agente. Luc. 15 v. 10.

wiederum anzufachen pflegt, giebt ihm ein ein neues Gewicht. Jener Wandersmann (verliehret nichts von diesen wichtigen Gedanken) jener Wandersmann, welcher auf dem Wege, der von Jerusalem nach Jericho führet, einem Haufen Mörder in die Hände gekommen ist, die ihn, nachdem sie ihm alles, was er bey sich hatte, geraubet, und seinen Leib erbärmlich zugerichtet haben, halb todt liegen ließen, würde, wie ich dafür halte, an dem Samariten, der ihn in diesem elenden Zustande antraf, nicht so viel Mitleidens, als er wirklich an ihm fand, gefunden haben, wenn dieser Weg schon vorhin wegen der Diebe verschrieen gewesen wäre, und noch vielweniger würde er von ihm eine Hülfe erhalten haben, wenn er selbst schon ein andersmal an eben diesem Orte, und von eben diesen Straßenräubern so grausam wäre mishandelt worden; ein jeder würde mit Recht gesaget haben, er verdiene diesen Liebesdienst und diese Barmherzigkeit, die ihm der Samaritan erweiset, ganz und gar nicht. Aber von ihm, indem er glaubte, er gienge sicher, und weil er weder durch den öffentlichen Ruf, noch vielweniger durch seine eigene Erfahrung die Gefahr kannte, konnte man

mit Wahrheit sagen, gleichwie es das Evangelium sagt, daß er unglücklicher Weise unter die Mörder gerathen ist: Er fiel unter die Mörder (d). Aber wer wird von denen, welche mehr aus Lust, als Geschäffte halber auf solchen Wegen wandern, wo sie schon einmal, zweymal, und vielleicht schon öfters, und erst neulich wiederum frische Wunden davon getragen haben, sagen, daß sie zu ihrem Unglücke unter die Mörder gefallen, und nicht vielmehr, daß sie selbst ihre eigenen Mörder gewesen sind? Wer wird doch ihre Bosheit entweder mit dem Ohngefähr, oder mit der unschuldigen Unwissenheit der Gefahr, die sie weder vorhersahen, noch vorhersehen konnten, beschönigen wollen? Wer wird sie nicht vielmehr tadeln, daß sie die Bosheit des Rückfalles mit einer vorhergehenden Bosheit, vermöge welcher sie die erkannte Gelegenheit des Rückfalles nicht vermieden, vermehret haben? Es ist selten, meine Zuhörer! eine Sünde des Rückfalles, der nicht eine Vermessenheit den Weg bahnete. Wenn ihr nicht jenes gefährliche Buch in die Hände genommen hättet, welches euer Herz schon einmal mit höllischem Feuer entzündet hat; wenn euch

(d) Incidit in latrones. Luc. 10. v. 30.

euch nicht eine Bewegursache der Höflichkeit, die für eine Höflichkeit allzu sorgfältig und heftig war, in jenes Haus, das für euch schon ein andermal ein Gebüsch voller Räuber gewesen ist, wiederum getrieben hätte; wenn ihr nicht an Feyertagen euren Spatziergang dahin gerichtet hättet, wo ihr euch schon öfters mit Schlemmen, Spielen, und zügellosen Gesprächen versündiget habet, so würden wir euch jetzt nicht so viel Klagen, die zwar nicht falsch, aber auch nicht gar zu gerecht sind, vorbringen hören, daß ihr ein allzu schwaches Herz, eine allzu starke böse Gewohnheit, und einen allzu unbeständigen Willen habet. Ich lasse es zu, daß es nicht leicht ist, die Sünde in der Gelegenheit zu vermeiden; aber es war leicht, die Gelegenheit der Sünde zu vermeiden; und außerhalb dieser wäre weder die Versuchung so mächtig, noch die Leidenschaft so hitzig, noch der Trieb der bösen Gewohnheit so gewaltig gewesen. Scheint es euch nun eine kleine Zugabe zu seyn, die ihr der zweyten Sünde durch das deutlichere Erkenntniß, so ihr von diesen Sachen habet, hinzuleget? Wer steht, oder geht, der hütet sich, daß er nicht falle; aber wenn er doch fällt, so wird ihm das für die

übri-

übrigen Schritte, und für den übrigen Weg eine Witzigung seyn; aber dort, wo er das erstemal gefallen ist, wird er, wenn er doch an dem Falle keine Freude hat, gewiß nicht mehr fallen; denn er richtet sich kaum von der Erde wiederum auf, so merket er sich alsogleich den Ort, die Gegend, und die Ursache seines ersten Falles. Und eben dieses habet ihr in eurer letzten Buße gethan, da ihr in eurem Gemüthe mit traurigen Merkmalen den schädlichen Ort, den verrätherischen Freund, die verführerische Gesellschaft, und was euch sonst immer zum Falle gebracht hat, aufzeichnetet. Konntet ihr also jenen Weg wiederum antreten, euch jenen Gefahren wiederum aussetzen, und also auf ein neues wiederum sündigen, ohne diesen Erleuchtungen wiederum zu entsagen, und ohne dieser eurer zweyten Sünde eine weit bedachtsamere, schwärzere, und nachtheiligere Bosheit beyzufügen?

Bis hieher habe ich von der Schwere geredet, welche die neuen Sünden von den alten, in so ferne diese von euch begangen worden, bekommen; aber, o wie weit größer ist diejenige, welche sie von eben diesen Sünden, in so ferne sie euch von Gott verziehen worden sind,

über-

überkommen! Sage nur unser blinde und von den leiblichen Sinnen, und von der Gewohnheit betrogene Verstand, was er auch wolle; so weis doch ein mit dem Glaubenslichte begabter Mensch gewiß, daß die Rechtfertigung eines Gottlosen eine ungleich größere Gutthat, denn die leibliche Auferstehung eines Todten ist. Erwäget nachmals, daß der geduldigste und gütigste Gott nicht eine, sondern schon viele von dergleichen geistlichen Auferstehungen in dieser Seele gewirket hat; und sehet, was für ein unermeßliches Gewicht von Wohlthaten, und von den größten Wohlthaten sie gegen die höchste Güte verpflichtet und anstrenget. Aber von was für einem unaussprechlichen Gewichte der Undankbarkeit wird eben daher ihre neue Schuld beschweret! Von einem solchen, meine Zuhörer! daß einige, wiewohl fälschlich, meynen, die Auflebung aller schon vorhin verziehener Sünden sey eine Wirkung und Strafe dieser neuen Sünde; gleichwie in einem Büßer die Auflebung der getödteten Verdienste seiner vorigen Gerechtigkeit eine Wirkung der neuen Gnade ist. Nein, dieses sage man nicht; aber nichtsdestoweniger halte man den weisen Ausspruch des H. Thomas von Aquin für wahr,

welcher saget, daß um der erwähnten Undankbarkeit willen die Bosheit der ersten schon nachgelassenen Sünden auf eine gewisse Art zurückkehret, und sich in der Sünde des Rückfalles, um diese zu beschweren, versammelt. Man saget, daß die in der Buße verziehenen Sünden zurückkehren, in so weit ihre Bosheit wegen der Undankbarkeit in der darauf folgenden Sünde auf eine gewisse Art enthalten ist (e).

O daß ich doch tausendmal eher sterbe, als daß ich sehen müsse, daß die heiligen Tage der Buße, das göttliche Wort, und die Gnade der Verzeihung gewissen Christen zu einer weit gräulichern Schuld, und zu einer weit schärfern Strafe gereichen. Gott, meine Brüder! bewahre euch davor durch jene unendliche Barmherzigkeit, die euch vielleicht schon mehr denn einmal verschonet, die euch auf das freundlichste eingeladen, gesuchet, und aufgenommen hat. Aber je mehr ich den Stand einer Seele betrachte, welche nach und nach in die vorigen Sün-

(e) Peccata dimissa per pœnitentiam redire dicuntur, in quantum reatus eorum, ratione ingratitudinis, virtualiter continetur in peccato sequenti. 1. 2. quæst. 88.

Sünden zurückfällt, destomehr werde ich gezwungen, zu sagen, daß mir eben diese Barmherzigkeit den größten Schrecken einjaget, indem ich endlich gewahr werde, daß, so unendlich sie auch an sich selbst ist, sie es doch gegen euch in ihren Wirkungen nicht seyn werde, wenn ihr die euch schon so oft verziehenen Sünden auf ein neues wiederholet. Denn ich denke hier an den Absalom, dem die erste vergebene Treulosigkeit die Bestrafung der zweyten beschleuniget hat. Ich denke an die Stadt Ninive (f), welche, nachdem sie nicht lange nach ihrer ersten so berühmten Bußfertigkeit zu ihren alten Lastern wiederkehret ist, keinen Jona, der sie ermahnete, mehr hatte, und mit einer zwar spätern, aber eben darum desto strengern Strafe den Misbrauch der vorigen Verzeihung bezahlen mußte. Ich denke an Jerusalem, das wegen seiner so oft erneuerten Missethaten endlich zerstöret worden, und in jenem Theile seines Volkes, welches entweder anderswo elendiglich herumschweifet, oder mitten unter den Christen lebet, fast nicht mehr zu bekehren ist. Ich bitte euch derohalben mit des Erlösers Worten, daß ihr euch der unglückseligen Ehegattinn

(f) Tob. 14. v. 6. & 13.

Loths, welche nach dem verlassenen sündhaften Lande unbehutsamer und ungehorsamer Weise zurückgesehen hatte, erinnern wollet: Gedenket an Loths Weib (g). Ich sage nicht, gleichwie es auch Jesus nicht sagte, daß ihr an die vom himmlischen Feuer verzehrten Städte, Sodom und Gomorrha, gedenken sollet, obschon ihr Beyspiel so erschrecklich, und, was die Zeit und den Ort betrifft, der in eine Salzsäule verwandelten Frau so nahe ist; sondern ich sage nur: Gedenket an Loths Weib; denn wo euch jene Städte warnen, daß ihr keine Sünde begehet, so warnet euch dieses Weib, daß ihr in keine zurückfallet; und wo euch jene von dem ungemein großen Uebel des Falles in eine Sünde predigen, so prediget euch dieses von dem noch weit größern Uebel des Rückfalles in die Sünde. An dieses gedenket also fleißig, und mit heilsamer Furcht, gleichwie euch Clemenz, der Alexandriner, der Ausleger dieser evangelischen Stelle ermahnet: Damit ihr in keine Laster zurückfallet, so gedenket an Loths Weib (h). So groß aber

das

(g) Memores estote uxoris Loth. Luc. 17. v. 33.
(h) Ne ad illicita relabamini, memores estote uxoris Loth. Pædag. 10.

das Uebel des Rückfalles ist, eben so groß ist auch die Gefahr desselben, gleichwie wir es im zweyten Theile sehen werden.

Zweyter Theil.

Die Gefahr des Rückfalles hat drey Hauptursachen; erstens die Eigenschaft der Sünde; zweytens die Natur des Teufels; drittens, welches so wahr ist, als es wunderlich zu seyn scheint, die öftere Wiederholung der Buße selbst. Laßt uns eine jede davon untersuchen.

Ich sage erstens die Eigenschaft der Sünde, welche, gleichwie es die Sittenlehrer beobachten, und alle Sünder erfahren, die Eigenschaft aller lebendigen Thiere zu seyn scheint, und in dem besteht, daß sie die Einsamkeit verabscheuet, und sich nach der Fortpflanzung ihres Geschlechtes sehnet. Es ist viel leichter, oder wenigstens nicht so hart, sich von allen schweren Sünden rein zu erhalten, als sich mit einer einzigen zu begnügen. Ein jeder, der sündiget, spricht Jesaia, wird aus einem sanften und stillen Meere, das er vorhin war, ein ungestümes und siedendes, wo auf eine Fluth, die hervorbricht,

und gleich wiederum begraben wird, alsbald eine andere folget, die entweder von eben den Wassern, oder von andern, die von dem Abgrunde heraufkommen, zusammengesetzet ist: **Die Gottlosen sind wie ein wüthend Meer, das nicht still seyn kann** (i). Die Sünde wird in den göttlichen Büchern ein Band und ein Strick genannt, theils, weil sie ihrer vornehmsten Eigenschaft gemäß, den Sünder mit einem doppelten Knopfe der Schuld und der Strafe fest bindet, theils, weil sie fast jederzeit andere Sünden nach sich zu ziehen pflegt: **Weh euch, die ihr das Unrecht mit Stricken der Eitelkeit, und die Sünde gleichsam mit Wagenseilen ziehet** (k)! Ich habe aber auch nichts dawider, wenn andere das, was ich eine Eigenschaft der Sünde geheißen habe, eine Eigenschaft des Menschen nennen, welcher nach der ersten boshaften That den Abscheu, den er vorhin vor dem Sündigen hatte, zum Theile verliehrt, und ihn nimmermehr ganz zurück bekömmt, ob er schon gleich durch die Buße die Freund-

(i) Impii quasi mare fervens, quod quiescere non potest. Isa 57. v. 20.

(k) Væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis, & quasi vinculum plaustri peccatum. Isa. 5. v. 18.

Freundschaft Gottes wiederum erlanget; gleichwie man nach der ersten Schiffahrt das Magendrücken, so die gewaltsamen Bewegungen der See verursachen, entweder gar nicht mehr, oder doch viel leidlicher empfindet.

Um die Sterblichen zum Rückfalle noch stärker anzutreiben, läßt sich die Gemüthsart des Teufels mit der Eigenschaft der Sünde in ein Bündniß ein, welcher, wie er von der Schrift geschildert wird, wider die Seelen, die vermittelst der Reue seinen Händen entwichen sind, ungemein erbittert, und von einem unruhigen und wüthenden Verlangen, sich dieselben wiederum zu unterwerfen, ganz entzündet ist. Ein unreiner Geist, saget das Evangelium, welcher endlich genöthiget worden ist, den Leib eines elenden Menschen zu verlassen, schwärmte lange Zeit vor rasendem Schmerzen wegen des Verlustes seiner Wohnung in verschiedenen Gegenden eines Landes herum, das an irdischen Wassern, und himmlischem Thaue einen Mangel hatte, und eben darum sich für seine böse Neigung, jedermann zu schaden, am besten schickte. Allein weil ihm das peinliche Angedenken seiner ersten Herberge, seines vielfältigen Herumwanderns ungeachtet, keine Ru-

he ließ, so entschloß er sich, den Gedanken von andern Eroberungen fahren zu lassen, und das vorige Haus mit Gewalt wiederum einzunehmen; nachdem er sich nun zu diesem Streiche, der ihm auch glücklich von statten gieng, sieben andere Geister zu Gehülfen auserlesen hat, so quälte er den aufs neue in Besitz genommenen Leib weit grausamer, denn zuvor: **Es werden also die letzten Dinge desselben Menschen ärger, denn die ersten** (1).

Eben also, und noch viel schlimmer verhält sich der Teufel gegen die Seelen, die er schon einmal besessen hat. Umsonst werdet ihr ihm sagen, er soll sich nach andern Eroberungen umschauen, und sich eine andere Beute suchen; keine Seele vergnüget ihn, ausgenommen die erste; gleichwie auch keine Vestung einen Gebiether zufrieden stellet, außer denjenigen, von der er hat ausziehen müssen, und welche er noch immerfort seine Vestung nennet, so begierig ist er, sie wiederum unter seinen Gehorsam zu bringen. Und eben dieses ist auch die Sprache des Feindes unsers Heiles: **Ich will**, sagt er, in

---

(1) Et fiunt noviſſima hominis illius pejora prioribus. **Luc. 11. v. 26.**

in mein Haus wiederum kehren, woraus ich gefahren bin (m). Und nachdem er sich aus dem großen Haufen der höllischen Geister sieben auserkohren hat, die in der Kunst, die Menschen anzufechten, erfahrner sind, denn er, so zieht er damit ganz sicher fort, um sich seines vorigen Platzes wiederum zu bemächtigen; er dringt mit stürmender Hand hinein, und verschanzet sich darinnen so gut, als er kann, um ihn unter seiner Bothmäßigkeit beständig zu erhalten: Er nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, so wohnen sie allda (n).

Dieses habe ich von der Natur des allgemeinen Feindes euch darum gesaget, daß ihr den Muth und das Vertrauen, in der wiederum erlangten Gerechtigkeit beharren zu können, verliehren sollet, sondern auf daß ihr euch weder verwundert, noch allzusehr betrübet, wenn ihr nach der Bekehrung, wenigstens eine Zeit lang, weit heftigere und öftere Versuchungen,

(m) Revertar in domum meam, unde exivi. Luc. 11. v. 25.

(n) Assumit septem spiritus secum nequiores se, & ingressi habitant ibi.

denn vormals, ausstehen müsset. Uebrigens kann ich euch sagen, daß ich diese seine Wuth, die er wider die Büßer verdoppelt, nicht viel fürchte; indem ich weis, daß Gott sie als eine herrliche Beute seiner obsiegenden Gnade betrachtet. Denn ich erinnere mich der Worte, die er durch des Jesaia Mund zum verzagten Israel gesprochen hatte: **Wird man auch einem Starken den Raub abnehmen (o)? Glaubest du vielleicht, o mein Volk! ich sey ein so schlechter Krieger, und ein so träger Eroberer, daß ich mir die Beute, die ich mir gemacht habe, da ich deine knechtlichen Ketten zerbrach, werde aus den Händen nehmen lassen? Ich werde es sogar also fügen, daß deine Feinde, nachdem sie sich in ihren neuen Hoffnungen betrogen, beschimpfet und überwunden werden gesehen haben, sich vor Raserey ihr Fleisch zernagen, und ihr eigenes Blut trinken werden: Ich will deine Feinde mit ihrem eigenen Fleische speisen, und sie sollen von ihrem Blute, wie von neuem Weine, trunken werden (p).** Ich erinnere mich nebstdem noch

(o) Numquid tolletur a forti præda? Isa. 49. v. 24.
(p) Cibabo hostes tuos carnibus suis, & quasi musto sanguine suo inebriabuntur. Ibid. v. 26.

noch einer andern Stelle des Evangeliums, daß, wann ein tapferer und mächtigerer Feldfürst eine Stadt, die man ihm wider alles Recht entrissen hat, angreift, er sie nicht allein einnimmt, und den unrechtmäßigen Besitzer davon hinausjaget, sondern ihn auch aller Waffen, alles Kriegsgeräthes, alles Mundvorrathes, und aller erbeuteten Schätze gänzlich beraubet: **Wenn einer über ihn kömmt, der stärker ist als er, und ihn überwindet, so nimmt er ihm alle seine Waffen, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus** (q). Nein, sage ich derohalben, weder die versammelten Kräfte, noch der verdoppelte Grimm eures Widersachers schrecken mich; sondern ihr zurückfallenden Christen! ihr schrecket mich, und ihr schrecket mich nicht so viel mit eurer Gewohnheit, wiederum zu sündigen, als mit eurer Gewohnheit, wiederum Buße zu thun, durch welche ihr euch gar bald, wenn es nicht schon wirklich geschehen ist, aus der Buße selbst eine Versuchung, und eine Bewegursache machen werdet, die Rückfälle je länger je mehr zu ver-

viel-

(q) Si fortior eo superveniens vicerit eum, universa arma ejus auferet, in quibus confidebat, & spolia ejus distribuet. Luc. 11. v. 22.

vielfältigen . . . Ey was! wird es also besser seyn, die Sünden, ohne sie jemals zu bereuen, beständig fortzusetzen? . . . Ich sage das nicht, meine Zuhörer, ich sage nur, daß die wiederholte Buße, wenn sie nicht ihrer eigentlichen Wirkung gemäß den Büßer von den Rückfällen abhält, eine ganz widrige Wirkung hervorbringt, welche in dem besteht, daß der Büßer die Sünde destoweniger mehr achtet und fürchtet, je mehr sie ihn an die Arzney wider die Sünde gewöhnet.

Und dieser mein dritter Satz saget weder mehr noch weniger, als was Augustin in seiner Abhandlung von Pharaons berühmter Unbußfertigkeit saget, wovon ich hier nur einen kurzen Auszug machen will, auf daß ihr mit heilsamer Furcht sehet, wie und warum einer in ihre Sünde zurückfallenden Seele die Wiederholung der Buße selbst gefährlich und tödtlich werde.

Man saget gar billig, daß jener Beherrscher Aegyptens in seiner Sünde verstocket, und ein wahrhaftes Muster eines in der Bosheit erhärteten Herzens war. Aber er war es gewiß nicht darum, daß er seinen ersten Ungehorsam nicht bereuen wollte; indem man liest, daß er

ihn

ihn nicht einmal, sondern siebenmal, und nicht verstellter Weise, sondern aufrichtig, und so bereuet hat, daß er sich vor Mosen, und seinem ganzen Hofe deutlich erklärte, er habe sich wider die Hebräer durch seine Gewaltthätigkeiten versündiget; er wolle es nimmermehr thun, und er gebe ihnen jetzt die Erlaubniß, dahin, wo Gott sie haben wollte, zu ziehen: Ich habe wider den Herrn, euren Gott, und wider euch gesündiget; aber vergebet mir die Sünde auch für dießmal (r) — — Ziehet hin, und opfert dem Herrn, eurem Gott (s). Er war also verstockt, nicht weil er in seiner Sünde unbiegsam verharrte, sondern weil er nicht aufhörte, in seine Sünde zurück zu fallen; und er hörte darum nicht auf, darein zurück zu fallen, weil er sich an die Buße schon gewöhnet, nachdem er an ihr ein kräftiges Heilmittel für seine Wunden gefunden hat. Und mir däucht, er habe schon nach der ersten Buße, oder auf das späteste, nach der zweyten bey sich gesaget: Dieser Gott der Hebräer ist, wie ich sehe, mächtig,

---

(r) Peccavi in Dominum, Deum vestrum, & in vos: dimittite peccatum mihi etiam hac vice. Exod. 10. v. 16. & 17.

(s) Ite, sacrificate Domino Deo vestro. Ibid. v. 8.

tig, aber er ist auch gegen die Büßer gütig. Es kostet mir nicht viel Mühe, Buße zu thun, und dadurch die Geißeln von mir abzuwenden; andrerseits aber kömmt es mir sehr hart an, daß ich mich so vieler Sklaven, die dem Reiche sehr nützlich sind, berauben soll. Da er sich also stärkte, die Buße nach seinem Belieben zu ergreifen, wie er sie das erstemal ergriff, so stärkte er sich auch noch mehr, die Rückfälle nicht zu fürchten, gleichwie er bey der Ankunft und Aufhörung der übrigen Strafen klar bewies, die in einer so großen Menge aufeinander folgten. Kommen die Heuschrecken, so erlaubet er dem Volke fortzureisen; fliegen sie davon, so wiederrufet er die gegebene Erlaubniß. Entsteht die Finsterniß, so läßt er Mosen vor sich kommen; verschwindet sie, so stößt er ihn von sich hinweg; und unter solchen Abwechslungen kam endlich die Sache so weit, daß Gott, wenn er dessen Bosheit ein Ende machen wollte, ihn sammt seinem Heere in dem Abgrunde des rothen Meeres lebendig begraben mußte: Die Abgründe haben sie bedecket, sie sind wie ein Stein zu Grunde gegangen (t).

Ist

(t) Abyssi operuerunt eos, descenderunt in profundum, quasi lapis. Exod. 15. v. 5.

Ist es nun nicht klar, spricht der heilige Augustin, daß die diesem Könige so oft verliehene Verzeihung, indem sie ihn anfrischte, seine Sünde wiederum zu begehen, ihn aller Verzeihung gänzlich unwürdig gemacht hat? ist es nicht klar, daß nicht sowohl die Gewohnheit zu sündigen, als die Gewohnheit, Buße zu thun, sein äußerster Untergang war, und daß diese Gewohnheit, Buße zu thun, in ihm von der Barmherzigkeit herkam, die er schon öfters an Gott erfahren hatte? Wenn mich also jemand fraget, fährt dieser große Kirchenlehrer fort, auf was für eine Art Gott sein Wort wahr gemacht habe, daß er selbst Pharaons Herz verstocken wolle: Ich will sein Herz erhärten (u); so antworte ich, er habe es dadurch wahr gemacht, daß er ihm so oft seine Rückfälle verzieh, und die erste Ruhe zurückstellte, welches ihn verleitete, je mehr und mehr zurück zu fallen; so daß es nicht die Macht Gottes, sondern die Geduld Gottes; nicht die Ankunft der Strafe, sondern die Aufhörung der Strafe war, die ihn erhärtete: Ich will Pharaons Herz erhärten; das heißt, ich will meine Strafruthe von ihm wiederum abzie-

(u) Ego indurabo cor Pharaonis. Exod. 4. v. 21.

abziehen; ich werde ihn daher durch meine Nachsicht verstockt werden lassen. Also ist es nicht die göttliche Nachr (wahrhafter und sinnreicher Ausspruch,) also ist es nicht die göttliche Macht, sondern die göttliche Güte, die einige erhärtet (x).

O daß es doch nicht wahr wäre, meine Brüder! daß viele unter den Christen, eben darum, weil sie sich nach des ägyptischen Königes Beyspiele zur Buße angewöhnen, sich auch zur Wiederholung ihrer Sünden angewöhnen, und daß ihnen folglich die heiligsten, die heilsamsten, die göttlichsten Dinge, die schleunige Vergebung der Uebertretungen, die Sacramente, die Ablässe, die Aufhebung der zeitlichen Strafen höchst gefährlich und nachtheilig werden! Wäre es hier der Ort, so möchte ich euch gern fragen, ob ihr wohl aus den so vielfältigen, so schweren, und so verschiedenen Züchtigungen, womit Gott unsere Städte heimsuchet, den Nutzen einer dauerhaften Besserung davon tra-

get.

(x) Ego indurabo cor Pharaonis; id est, ego suspendam plagas meas, unde per indulgentiam meam obdurari permittam. Non igitur divina potentia, sed divina patientia quosdam indurat. Serm. 22.

ßet. Allein es ist kundbar, daß die Völker und Landschaften, welche zu sehen gewohnt sind, wie diese Plagen bey dem ersten allgemeinen Gebethe, und bey den ersten Zeichen der öffentlichen Buße alsogleich aufhören, oder doch etwas nachlassen, auch gar bald darnach die vorigen Laster wiederum auszuüben, und sie auch mit weit ärgern zu vermehren pflegen. Schlägst du uns, sagt ein großer Papst, so schreyen wir, auf daß du unser verschonest; verschonest du unser, so reizen wir dich wiederum an, auf daß du uns schlägest (y). — — Ich will Pharaons Herz erhärten; das heißt, ich will meine Strafruthe von ihm wiederum zurückziehen; ich werde ihn daher durch meine Nachsicht verstockt machen.

Es ist wahr, meine Zuhörer! diese Bußpredigten und Missionen, die man zuweilen sieht, diese Jubeljahre, diese Ostern, diese vornehmen Feyerlichkeiten, welche viele erfreuen, erfreuen auch mich in Ansehung jener sündhaften Seelen, die dabey die Frucht einer dauerhaften

(y) Si ferias, clamamus, ut parcas; si peperceris, iterum provocamus, ut ferias. Urb. VIII.

haften Bekehrung einärnten; aber in Ansehung der Zurückfallenden, und derjenigen insonderheit, die aus einer langwierigen Gewohnheit zurückfallen, ich sage es euch offenherzig, schrecken mich diese Feyerlichkeiten; weil jene eben so viel Pharaonen sind, denen die Leichtigkeit, die Verzeihung zu erlangen, zu nichts anderm dienet, als daß sie auch ihre Rückfälle leichter, vielfältiger, und boshafter mache, so daß Gott, wenn er das Ende ihrer Sünden sehen will, das Ende ihrer Tage entweder erwarten, oder, wie Pharaons seines, beschleunigen muß: Ich will Pharaons Herz erhärten; das heißt, ich will meine Strafruthe von ihm wiederum zurückziehen; ich werde ihn daher durch meine Nachsicht verstockt machen. Also ist es nicht die göttliche Macht, sondern die göttliche Geduld, die einige erhärtet.

Allein, der Zustand desjenigen ist bisweilen noch schlimmer, der noch lange Zeit lebet, und dennoch nicht aufhöret, in die Sünde zurückzufallen; denn seine öfters wiederholten Rückfälle erwecken ihm endlich einen Eckel vor der Buße, wie vor einer Arzney, die einerseits sehr unangenehm, und andrerseits zur Erlangung

einer

einer dauerhaften Genesung unnütz ist. Seine Fälle sind daher keine solchen mehr, die mit den Auferstehungen abwechseln; sondern bloße, und immerdar fortgesetzte, und nicht mehr, wie vormals, von einiger Gewissensangst, und von einiger Furcht vor den Gerichten Gottes begleitete; sondern freye, kühne, gleichgültige, und so vielfältige Fälle, daß sie nicht mehr von dem Sünder, sondern nur allein von der göttlichen Gerechtigkeit gezählet, und aufgezeichnet werden können. Alsdann hat er zwar, wie Loths gestrafte Ehefrau, oder wie eine andere Bildsäule, die noch härter denn das Salz ist, Augen, aber ohne Licht, die schreckbarsten Wahrheiten des Glaubens zu sehen; Ohren, aber ohne Gehör, die göttlichen Drohungen zu vernehmen; einen Mund, aber ohne Sprache, um damit Gott zum Mitleiden zu bewegen; Füße, aber ohne Kraft, sich nur einen Schritt weit von dannen, wo ihn die steinharte und eiskalte Unbeweglichkeit überfallen hat, zu entfernen; und sey auch wegen eines äußerlichen Werkes der Andacht, das er annoch ausübet, seine Gestalt und Farbe von Gold und Silber, so ist er nichtsdestoweniger unempfindlich, hart, und unbeweglich: Der Heyden

abgöttische Bilder sind Silber und Gold, von menschlichen Händen gemacht: sie haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Nasen, und riechen nicht; sie haben Hände, und tasten nicht; sie haben Füße, und gehen nicht; sie rufen auch nicht aus ihrem Rachen (z).

Dritter Theil.

Von den Gefahren, zu sündigen, nachdem man schon einmal gesündiget, und von den noch weit größern Gefahren der Gewohnheit, die man sich aus dem öftern Sündigen gemacht hat, habe ich bisher schon ziemlich viel Wahrheiten vorgetragen. Allein ich würde nicht nur allein ein schlechter, sondern auch ein grausamer Diener des göttlichen Wortes seyn, wofern

---

(z) Simulacra gentium argentum & aurum, opera manuum hominum: os habent, & non loquentur: oculos habent, & non videbunt: aures habent, & non audient: nares habent, & non odorabunt: manus habent, & non palpabunt: pedes habent, & non ambulabunt: non clamabunt in gutture suo. Psal. 113. v. 4. & sequent.

wofern ich diese armen Seelen in der Bestürzung ließe, worein sie diese Abhandlung setzen konnte, und zum Theile auch mußte; und wenn ich ihnen nicht einen sichern Weg zeigete, der sie von diesem verwirrten Irrgarten des Verderbens herausführen kann. Wohlan! ich will es vermittelst des göttlichen Beystandes mit so großem Vertrauen thun, daß, wenn sie mich mit einem eben so großen anhören werden, der heutige Tag für mich und sie ein Tag des Heiles, und der zärtlichsten Freude seyn wird.

Ich sage also, diese beständige Abwechselung des Beichtens und Sündigens werde unfehlbar aufhören, wenn eure Reue von nun an von keiner andern Bewegursache, als von der Liebe des höchsten Gutes, das ihr wider alles Recht, und auf das schimpflichste beleidiget habet, entzündet seyn wird. Ja, Geliebte! wenn ihr euch entschließet, Gott hinfort aus eurem ganzen Herzen zu lieben, so wird es mit eurer Sünde aus seyn: **Die Liebe ist stark, wie der Tod** (a). Aber was ist das für eine Rede, welche die süße Liebe mit dem bittern Tode vergleichet? — — Es ist eine vortreff-

(a) Fortis est, ut mors dilectio. Cant. 8. v. 6.

liche Rede, die uns andeutet, daß die Liebe Gottes jenes mächtige Schwert ist, welches unserer Sünde den Tod verursachet, und einen solchen Tod, auf den keine Auferstehung mehr folget. Oder sie zeiget doch an, daß, gleichwie der Tod den Menschen von allem dem, was sinnlich ist, auf immerdar absondert, also ihn auch die Liebe Gottes von seiner Sünde einmal für allemal trennet: **Die Liebe ist stark, wie der Tod.** Peter liebte, und seine erste Treulosigkeit war auch die letzte. Magdalena liebte, und sie erlangte dadurch eine so große Reinigkeit des Leibes und der Seele, daß sie hierinn den keuschesten Jungfrauen nichts mehr nachgab. Es liebten unendlich viele andere, und sie wurden aus Mustern aller Bosheit die vollkommensten Spiegel aller Tugenden. Was für ein Mistrauen, was für Sorgen können euch also wegen der Zukunft beunruhigen, wenn ihr diesen gütigen Gott lieben, und die Bewegungsgründe, ihn je mehr und mehr zu lieben, von euren Sünden selbst hernehmen werdet, gleichwie es Peter, Magdalena, und andere büßende Seelen, welche nach den ersten Zähren, vermittelst dieser mächtigen Liebe, nicht mehr wußten, was eine Sünde wäre, sondern,

dern, ohne Nachtheil der Demuth, die Rückfälle für unmöglich, und ihre Beharrlichkeit im Guten für ungezweifelt hielten? Ich bin versichert, (wen soll diese Rede des demüthigen Paulus nicht stärken und trösten?) ich bin versichert, daß weder Leben, noch Tod — — noch Höhe, noch Tiefe, noch ein anders Geschöpf uns von der Liebe Gottes wird scheiden können (b). Nein, liebe Büßer! die Furcht und Zaghaftigkeit wegen des Künftigen, welche den Vorsatz, nimmermehr zu sündigen, in euch schwächen, und eine Gelegenheit und Ursache neuer Fälle seyn könnten, müssen in eurem Geiste keinen Platz finden. Die Liebe, und die vollkommenste Liebe, die man gegen die höchste Schönheit haben kann, müsse darinn herrschen. Obschon diese Schönheit unbegreiflich und unendlich ist, so ist sie doch nicht so dunkel, daß ihr nicht davon wenigstens so viel wisset, als genug ist, daß ihr sie einer schändlichen Leidenschaft eines schmutzigen Gewinnes, oder eines viehischen Hasses, oder ei-

(b) Certus sum, quia neque mors, neque vita -- -- neque altitudo, neque profundum, neque creatura alia poterit nos separare a charitate Dei. Rom. 8. v. 38. & 39.

ner unehrbaren Liebe vorziehen sollet. Und dennoch liebet man diese unendliche Güte nicht; unsere Bereuungen werden entweder von der Liebe Gottes gar nicht begeistert, oder sie werden nur von einer laulichten, und vielmehr eigennützigen, als von einer von der Hochschätzung herrührenden Liebe erwecket; und derowegen sind unsere Bußen und Bekehrungen meistentheils entweder von einer kurzen Dauer, oder sie dauern doch nicht so lange, als das Leben. Wann aber das Feuer der liebvollen Reue sich einmal unserer Seele bemeistert, alsdann erhebet sich darinn eine so feine und so mächtige Flamme, die sie ganz und gar reiniget, und die Bosheit nicht nur für die gegenwärtige, sondern auch für die zukünftige Zeit in ihr verzehret: Du hast mich mit Feuer geläutert, und keine Ungerechtigkeit ist an mir gefunden worden (c).

Ihr müsset also von mir nicht erwarten, daß ich mich hierbey andern nothwendigen, und nützlichen Mitteln, um in die vorigen Sünden nicht zurückzufallen, aufhalte; indem alle diese

Mittel

(c) Igne me examinasti, & non est inventa in me iniquitas. Psal. 16, v. 3.

Mittel in der liebvollen Reue entweder eingeschlossen sind, oder von ihr sicher herkommen. Verlanget ihr wahrhaft nach dieser kostbaren Perle der vollkommenen Reue, so werdet ihr den Verkauf alles übrigen in Ansehung der unveränderlichen, und dennoch nicht mühsamen, sondern höchst angenehmen Güte des Lebens, die ihr euch verschaffet, für nichts achten: **Er verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige** (d). **Er verkaufte** die Bücher, welche mit ihren giftigen Lehren den Verstand und das Herz anstecken: **er verkaufte** die Gesellschaften und Freundschaften, welche entweder wegen des Reizes der Gestalten, oder wegen der Frechheit der Gebärden gefährlich sind: **er verkaufte** die übel erworbenen Verwaltungen, die anstößigen Schauspiele, die obschon kleinen, jedoch wider die Gerechtigkeit laufenden Gewinnste: **er verkaufte** endlich alles das, so lieb es ihm auch war, was ihm ein Anlaß zu neuen Fällen seyn könnte: **Er verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.** O schöner Verkauf dieser Dinge, mit welchem man sich die beständige Liebe des höchsten Gu-

(d) Vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam. Matth. 13. v. 46.

tes, den wahren Frieden des Herzens, die Leichtigkeit in Ausübung heilsamer Werke, und die ewige Glückseligkeit einschaffet! Mir däucht, ich sehe jemanden, der aus einem gemeinen, obschon wohlhabenden Bürger zum Beherrscher eines großen Reiches unvermuthet erwählet worden ist, der königlichen Burg, die seiner wartet, zueilen, und dem herbeylaufenden Volke sein offenes Haus sammt allen Geräthen, Kästen und Schränken, die ihm vormals sehr lieb waren, preis geben. Erkennet doch, meine Zuhörer! an diesem schwachen Schattenbilde, was ihr im Himmel von dieser unermeßlichen Schönheit, zu deren Liebe ich euch aufmuntere, und von diesen euren Sünden, womit ihr sie beleidiget habet, urtheilen werdet. Wohl euch! daß euer Schmerz von oben her ist verbannet worden, denn sonst würde er darum, daß ihr sie auch nur ein einzigesmal beleidiget habet, so bitter seyn, daß man keine Pein der Hölle mit ihm vergleichen könnte. Ich weis nicht, Geliebte! wie es geschehen, daß ich diese Predigt von den Zurückfallenden, die ich anfangs mit lauter Verweisen, Strengheiten und Drohungen anfüllen wollte, auf eine so annehmliche Art beschließe. Allein der Herr

ist

ist es, der dieses gewollt, und der mich mitten in der Rede auf einen ganz andern Weg, als ich dachte, geleitet hat. Und jetzt merke ich, daß es auch euer Bestes forderte, daß ich euch vor allen andern geistlichen Waffen den Dolch der liebvollen Reue in die Faust gebe, mit dem ihr eure Sünde also tödten könnet, daß sie keine neue Auferstehung mehr zu hoffen habe: **Die Liebe ist stark, wie der Tod.**

Beschluß.

Zur Ergänzung dieser heutigen Abhandlung, und gleichsam zur Belohnung eurer Geduld, will ich, meine Zuhörer! daß ihr eine Anmerkung mit euch nach Hause nehmet, die erst vor wenig Jahren einige in der Wissenschaft der göttlichen Schrift (e) wohlerfahrne Männer gemacht haben, daß nämlich in jenem so weitläuftigen Werke, wo so viele geistliche und weltliche Dinge, so viel Kriege, so viel Verträge, so viel und so verschiedene Gebräuche der Hebräer, und anderer Völker erzehlet werden, nicht das mindeste von einem Waffenstillstande, oder von der Sache, die man unter diesem

(e) In editione postrema Parisiensi.

diesem Namen zu verstehen pflegt, zu lesen ist. Der Frieden, ja, dieser wird darinn beyläufig dreyhundertmal genannt; aber das Wort Waffenstillstand, oder wie er immer entweder im Lateinischen, oder im Griechischen, oder im Hebräischen heißen mag, werdet ihr weder im alten Bunde, noch in den Büchern des neuen antreffen. Aber geht man denn keinen Waffenstillstand mit den Menschen ein, und hat man keinen jemals in den alten Zeiten eingegangen? Ja, Geliebte! eben darum, weil man einen Stillstand der Waffen nur mit den Menschen, und nicht mit Gott eingeht, hat er ihn in seiner Schrift nicht einmal nennen wollen, gleich als wenn er ihm ganz und gar unbekannt wäre. Entweder Frieden, spricht der Herr, oder Krieg: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich** (f). Entweder entschließe man sich zu einem beständigen Frieden, oder man nehme sich auch keinen Waffenstillstand vor, der eurem Heile, und meiner Ehre eben so nachtheilig ist, als der Krieg: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Fort also, fort mit diesen unsern Friedensschlüssen, welche, wo nicht dem

(f) Qui non est mecum, contra me est. Matth. 12. v. 30.

dem Vorsatze nach, jedoch gewiß in der Wirkung nichts anders, denn für Gott höchst schimpfliche Waffenstillstände sind.

Und weil ich der annehmlichen Sprache, die ich kurz zuvor geführet, und des Vertrauens ungeachtet, das ich auf die kindliche, von mir euch gelehrte Zerknirschung gesetzet habe, den furchtsamen Gedanken, daß ihr in eure Sünde zurückfallen möchtet, mir nicht aus dem Kopfe schlagen kann, so bitte ich euch mit Augustinen, daß ihr den überaus gefährlichen Stand eines Christen öfters erwägen wollet, welcher jetzt durch die Sünde eine Spreu, jetzt durch die Buße ein Weizen wird; indem er bey seinen so vielfältigen Veränderungen nicht weis, ob er bey der letzten Schwingung ein Weizen, oder eine Spreu seyn werde: Gestern eine Spreu, heute ein Weizen; wiederum eine Spreu, und wiederum ein Weizen; und was wird wohl die letzte Schwingung finden (g)? Eine Schwingung ist bey Gelegenheit einer göttlichen Strafe, eine andere ist bey

Gele-

(g) Heri palea, hodie frumentum; iterum palea, & iterum frumentum; & qualem inveniet ultima ventilatio? Serm. 252. c. 6.

Gelegenheit einer andern erfolget; eine geschiehet zu Ostern, eine zu Weihnachten, und so weiter. Aber ihr müsset nachmals zur letzten Schwingung und Fegung des Todes kommen, die euch so lassen wird, wie sie euch findet; findet sie euch als einen Weizen, so werdet ihr ewiglich ein Weizen seyn; findet sie euch als eine Spreu, so werdet ihr ewiglich eine Spreu seyn. Gestern eine Spreu, heute ein Weizen; wiederum eine Spreu, und wiederum ein Weizen; und was wird wohl das letzte Schwingen finden? — — Was wird es finden? Wer kann es wissen, meine Zuhörer? Wenn man jedoch die Vernunft anhöret, so hat derjenige weit mehr zu fürchten, daß man an ihm nichts als Spreu finden werde, welcher weit öfters eine Spreu, sehr selten aber, und nur auf einige Tage ein Weizen wird: hingegen aber ganze Wochen und Monate eine Spreu bleibt, ohne die Zeit des letzten Schwingens zu wissen, welche nicht, wie unsers Kornschwingens seine, an gewisse Jahrszeiten gebunden ist, sondern jederzeit, und sehr oft auf einmal, und gählings, und unversehens ankömmt: Das letzte Schwingen wird eine Spreu finden. O Gott! gütigster Gott! ist es wohl möglich,

daß

daß sich eine Seele weigern soll, einer so grossen Gefahr, vermittelst der Liebe deiner unendlichen Güte, zu entgehen? Sey es von andern, was es wolle, von euch, meine Christen, hoffe ich, daß ihr euch dieses mächtigen und annehmlichen Bewahrungsmittel wider alle Sünde des Rückfalles, das ihr so aufmerksam angehöret habet, zu eurem ewigen Heile auf das fleißigste gebrauchen werdet.

Die drey und dreyßigste Predigt.

Von dem Misbrauche der göttlichen Barmherzigkeit.

Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres wiederfahre. (a)

Obschon es weder einen ernsthaftern, noch nothwendigern, noch für die Ehre Gottes wichtigern, noch auch vielleicht weitläuftigern Inhalt giebt, als der ist, von dem ich heute reden will, so muß ich doch aufrichtig bekennen,

(a) Ecce sanus factus es; jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Joan. 5. v. 14.

kennen, meine Zuhörer! daß ich hierzu nicht allen den Muth habe, der dem Verdienste, und der offenbaren Gerechtigkeit desselben angemessen wäre; und dieß darum, weil ich gewaltig fürchte, daß es der göttlichen Barmherzigkeit nicht so viel zur Ehre, wenn ich sie vertheidige, als zu einer Schande, wenn man dadurch zu erkennen giebt, daß sie einer Vertheidigung bedarf, gereichen möchte. Und fürwahr, welch ein abscheulicher, und zugleich unglaublicher Gräuel ist es, daß jene Barmherzigkeit, welche die mächtigste und süßeste Lockspeise der Herzen, und die einzige Wirkerinn des allgemeinen Heiles ist, für einige ein Reiz zur Sünde, eine Gelegenheit der Verstockung, und ein Mittel des Verderbens wird! Dieser Gräuel aber ist nicht der Barmherzigkeit, sondern der Bosheit zuzuschreiben; und ich bin nicht hieher gekommen, der höchsten Güte das Wort zu reden, sondern den menschlichen Muthwillen anzuklagen und zu verfolgen, welcher die göttliche Barmherzigkeit zur Ausübung der schändlichsten Laster misbrauchet, und also die beste Arzney in ein höchst schädliches Gift verwandelt. Allein ich muß mich jetzt annoch einhalten, auf daß nicht meine Hitze die Ausführung mit dem

Ein-

Eingange vermenge; ich werde auch nicht verweilen, diese Abhandlung anzufangen, nachdem ich euch auf das freundlichste werde ersuchet haben, daß ihr euch selbst zu einem lebhaften Glauben, und zu jener ehrerbiethigen Aufmerksamkeit aufmuntern wollet, die ihr diesen geheiligten Kanzeln, diesen fürchterlichen Altären, diesen Bildern, diesen Kreuzen, und dem göttlichen Evangelium zu erweisen pfleget; damit das himmlische Licht, welches auf diese Art von euch eingeladen wird, die Auslegung eines so wichtigen Vortrags begleite, und jenes in euren Herzen wirke, was meine frostigen Worte niemals zuwegebringen könnten.

Man saget gar billig, daß die Barmherzigkeit Gott die liebste unter seinen Eigenschaften ist, und man kann ebenfalls sagen, daß sie es ist, welche von den Sterblichen am meisten geliebet wird. Es ist jedoch hierinn zwischen Gott und einigen Menschen ein entsetzlicher Unterschied. Gott liebet seine Barmherzigkeit, weil seine Natur eine lautere Güte ist; diese lieben sie, weil ihr Willen voller Bosheit ist. Er liebet sie, weil er sich ihrer zur Vertilgung der Ungerechtigkeit bedienet; und sie lie-

ben sie, weil sie dieselbe zur Vermehrung ihrer Sünden misbrauchen. Er liebet sie, weil er sich durch sie die zärtlichste Liebe seiner Geschöpfe gewinnt; und sie lieben sie, weil sie ihnen Keckheit und Vermessenheit wider den Schöpfer einflößet. Und diesen Gräuel, o mein Gott! diesen befiehlst du mir mit meiner Stimme zu verfolgen? Aber wie werde ich dieses thun können, wenn du mir nicht wenigstens einen Funken von jenem himmlischen Feuer eingießest, mit welchem der Geist deines Paulus ganz entzündet war?

Dieser Apostel saget, daß, wer aus Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit zu sündigen fortfährt, die Barmherzigkeit selbst verachtet: **Verachtest du denn den Reichthum seiner Güte, seiner Geduld und Langmüthigkeit** (b)? Diese Verachtung besteht nach der Erklärung großer Lehrer nicht nur in einer Geringschätzung, die man gegen schlechte und nichtswerthe Sachen, oder Personen zeiget, sondern auch in dem, daß man ihr eine so nie-

der-

(b) An divitias bonitatis ejus, & patientiæ, & longanimitatis contemnis? Rom. 2. v. 4.

derträchtige Eigenschaft beymißt, daß sie als eine Unterhändlerinn ungerechter Händel, unreiner Begierden, üppiger Ergötzungen, und aller derjenigen Schandthaten, welche das Licht fliehen, und sich im Finstern verstecken, dienen könnte. Zu solchen Dingen zwingt man mit Gewalt die göttliche Güte und Nachsicht, als wie einen doppelten Blasbalg, der einerseits die unziemlichen Gelüste anfeuert, und andrerseits die Furcht und Gewissensangst mit diesem unhöflichen Gedanken auslöschet: Wer zum Verzeihen geneigt ist, und schon einmal verziehen hat, der wird auch inskünftige verzeihen. Also wird die Sache von den Vätern ausgeleget; unter welchen ich die Worte eines der ältesten nicht verschweigen kann, welcher saget, daß, wer sich auf die göttliche Erbarmung verläßt, und dabey immerdar sündiget, die Güte Gottes nöthiget, eine Kupplerinn zwischen einer Gott, dem Herrn, durch die Taufe verlobten Seele, und dem treulosen Buhler, dem Teufel, abzugeben: Welch ein Laster, wenn du dich der Barmherzigkeit Gottes, durch welche du dich mit ihm vereinigen solltest, anstatt einer Kupplerinn gebraucheſt, um dich durch sie mit dem Teufel zu vereini-

gen (c)! Wann ich diese Unverschämtheit, die nichts seltsames ist, zu Gemüthe führe, so weis ich nicht, ob ich nicht auf den Allerhöchsten dringen soll, daß er eine so wilde Misgeburt aus dem Wege räume, daß er seine Barmherzigkeit aus einer so unanständigen Gefangenschaft befreye, daß er aufhöre, euch zu verzeihen, oder daß er euch wenigstens gleich nach der ersten Sünde empfindlich züchtige. Aber ich weis, wer mich zurückhält, auf daß ich mit dieser Bitte nicht auftreten soll; eben diese so sehr beschimpfte Barmherzigkeit, von der ich rede, verbeut mir auf das strengste, andere Anmuthungen, als jene der zärtlichen Liebe, und des mitleidigen Eifers, gegen euch zu hegen.

Allein weil sich doch ein oder der andere Sünder hart entschließen wird, sich einer so großen Ruchlosigkeit schuldig zu geben, ohne derselben überwiesen zu seyn, so laßt uns zum Werke selbst schreiten. Wenn ihr versichert wäret, daß ihr alsogleich nach der Sünde müßtet gestrafet werden, würdet ihr euch unterfangen,

---

(c) Immane flagitium! misericordiam Dei lenam facere diaboli; & quod per misericordiam, per quam Deo conjungi debueras, diabolo conjungaris. Palatius in bibl. Patr.

gen, sie zu begehen? Ich kann mich nicht bereden, eine solche Wuth an euch zu vermuthen. Was ist es also, das euch anreizet, euren Begierden den Zügel schießen zu lassen, und euch dem Mitbuhler Gottes preis zu geben, was ist es anders, als die Wissenschaft, die ihr habet, daß er gütig und barmherzig, und seiner Natur nach geneigt ist, die verdiente Strafe nicht nur zu verschieben, sondern auch sie euch gänzlich zu schenken? Heißt nun dieses nicht, die Barmherzigkeit Gottes zu einer Rathgeberinn und Helferinn der Sünde machen? heißt das nicht, ihn verachten, weil er geduldig ist, ihn verspotten, weil er langmüthig ist; und sich unter den Schatten seiner Flügel setzen, nicht um die Bosheit zu vermeiden, wie es David machte, sondern um sie desto freyer auszuüben: Ich will unter dem Schatten deiner Flügel meine Hoffnung haben, bis die Bosheit vorübergehe (d)? Und nachmals sollen wir einige sich beklagen hören, daß unsere Predigten bisweilen mit bittern Verweisen, mit eifrigen Ausrufungen, und mit rauhen Drohungen besprenget sind? aber was sollen wir anders thun?

(d) In umbra alarum tuarum sperabo, donec transeat iniquitas. Psal. 56. v. 2.

Wenn euch der Balsam beflecket, der von diesen Wunden träufelt, ist es nicht nothwendig, zu den Donnerkeilen, die von diesen Händen geschleudert werden, unsere Zuflucht zu nehmen? Gott weis es, wie gern ich jederzeit von seiner gutthätigsten Liebe reden, und daraus jetzt auf diese Art, jetzt auf eine andere den Gegenstand aller meiner Predigten machen wollte. Allein, sage ich euch, er sey sanftmüthig, so saget ihr mit dem Werke, er sey verächtlich; sage ich euch, er sey geduldig, so saget ihr mit der That, er sey sinnlos; und wenn ich euch an jene Sünden erinnere, die er euch schon verziehen hat, so seyd ihr keck genug, sie wiederum zu erneuern. Aber was für einem Menschen hat seine Güte jemals geschadet; es sey denn jenem, der sich nur zu seinem Vortheile gütig gestellet hat, um sich in dem Reiche, das er unrechtmäßiger Weise erworben hat, zu befestigen. Ja, ein einzigesmal gütig gewesen seyn, hat nicht einmal denen geschadet, welche hundertmal grausam waren. Und weil ihr hundertmal Gott untreu gewesen seyd, und er eben so oft gegen euch gnädig gewesen ist, so wollet ihr ihn in einen schlechtern Stand, als eines Menschen seiner ist, herabsetzen, und seine Güte darum,

daß

daß ihr hoffet, er werde noch nicht müde seyn, euch zu verzeihen, mit neuen Beleidigungen vergelten? Ich sehe gar wohl, meine Zuhörer! daß ich von einer so erstaunlichen Ruchlosigkeit allzu gelind rede; allein ich kann euch sagen, daß dieß nicht ein Mangel des Gemüthes, sondern der Zunge ist, und daß, wenn mir solche Worte einfielen, welche dem Zorne, den ich wegen einer so großen Gottlosigkeit in mir empfinde, gleich wären, kein einziger unter euch seyn würde, der sich selbst jene Sünden verziehe, die ihm die göttliche Barmherzigkeit verziehen hat.

Allein es ist Zeit, von dieser Barmherzigkeit etwas ausführlicher zu reden; zu dem Ende aber werde ich weder deren Größe vermindern, noch die Hochachtung gegen sie verringern, sondern ich werde von ihr, um einigen Seelen ihren Irrthum in diesem Stücke zu benehmen, ein Bild entwerfen, welches mit keinen andern Farben, als mit jenen der Vernunft und des Glaubens, gemalet seyn wird.

Was ist die Barmherzigkeit in dem Menschen? Sie ist ein aufrichtiger Willen, vermöge welches wir einen andern von einem gegenwärtigen oder künftigen Uebel zu befreyen ver-

langen; und so ist auch der Wesenheit nach die Barmherzigkeit in Gott beschaffen; und weil nicht die Strafe, sondern die Sünde das größte Uebel des Menschen ist, so verlanget sie unendlich mehr; ja, sie verlanget, eigentlich davon zu reden, einzig und allein, uns von der Sünde zu befreyen, weil von der Vertilgung und Aufhörung der Sünde auch die Vertilgung und Aufhörung der Strafe abhängt. Sehet nun, Geliebte! was für eine gräuliche Unordnung von der Bosheit in die Gemüther eingeleitet wird; welche aus einer Barmherzigkeit, die ein unendliches Verlangen hat, daß wir von der Sünde frey seyn sollen, eine Barmherzigkeit machet, die uns in der Sünde stärket; und welche, da sie in uns, vermittelst eines falschen Vertrauens, das wahre Uebel der Sünde vermehret, einzig und allein begierig ist, uns von dem kleinern Uebel der Strafe zu befreyen. Aber vielleicht wird euch hierüber ein anderer Gedanken, der weit heiliger und schriftmäßiger denn der vorige ist, ein größers Licht geben.

Das schönste und nachdrücklichste Lob, das man der göttlichen Güte in Vergleichung mit der Gerechtigkeit jemals ausgesprochen, hat

Ter-

Tertullian in diese kurzen Worte zusammengefaßt: **Gott ist aus dem Seinigen gut, aus dem Unsrigen gerecht** (e); das heißt, Gott hat die Güte, die er uns erzeiget, von sich selbst; da er hingegen alle Strengheit von uns hernimmt. Nehmet die Sünde, die allein von uns herkömmt, und unser eigenes Werk ist, aus der Welt hinweg; so sehe ich weder Hölle, noch Tod, weder Krankheiten, noch Unheile, weder die mindeste Unbequemlichkeit des gegenwärtigen Lebens, noch den mindesten Schmerz des zukünftigen mehr, und ich kann mir auch nichts mehr von allem dem vorstellen; dafür aber rücken Annehmlichkeiten, Ergötzungen, Zufriedenheit, ruhige Begierden, sichere Hoffnungen, und himmlische Freuden in mein Gemüth ein: **Gott ist aus dem Seinigen gut, aus dem Unsrigen streng.** Allein nachdem Gott besagtermaßen die Eigenschaft eines Strengen und Gerechten von uns hat hernehmen müssen, so hat es ihm auch geziemet, die Sachen, wenn ich mich also erklären darf, dergestalt zu mäßigen, daß die Sünde nicht unge-

(e) Deus de suo bonus, de nostro justus. De Resur. carnis pag. 333.

straft bleibe, und noch vielweniger durch seine Güte vermehret werde; woraus zwischen ihr und der Gerechtigkeit jene Eintracht entspringe, um welcher willen der Prophet saget, daß sich diese zwo göttlichen Eigenschaften unaufhörlich, und auf das freundlichste umarmen: **Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet; Gerechtigkeit und Frieden haben sich einander geküsset** (f). Oeffnet also, ihr Christen! wenn ihr doch Christen seyn wollet, öffnet eure Augen, um zu sehen, daß es etwas anders ist, die göttliche Güte für unendlich halten, und ein anders, sie zu einer Widersacherinn und Feindinn der Gerechtigkeit machen; daß es etwas anders ist, sagen, daß die Geduld Gottes keine Gränzen hat, und ein anders, sagen, daß derowegen auch unsere Bosheit ohne Gränzen seyn könne; daß es endlich etwas anders ist, wollen, daß unter den Werken des Herrn der Barmherzigkeit ihre den ersten Platz einnehmen, und ein anders, wollen, daß sie darunter den einzigen Platz behaupten. Das erste von diesen Dingen lehrte David, und die

ganze

(f) Misericordia & veritas obviaverunt sibi; justitia & pax osculatæ sunt. Psal. 84. v. 11.

ganze heilige Schrift an tausend Orten. Aber das zweyte saget weder ein Prophet, noch ein anderer Glaubenslehrer; nur diejenigen sagen es, oder sie scheinen es wenigstens zu denken, welche sich für fromme Leute und große Gottesgelehrte halten, weil sie sich öfters bey lustigen Gesellschaften in unmäßige und eigennützige Lobsprüche der göttlichen Barmherzigkeit ergießen; und welche beynahe glauben, daß sie ihr durch das Sündigen eine Ehre erweisen, weil sie unter das Verläumden, unter das Ehrabschneiden, und sogar auch unter das unverschämteste Scherzen den Lehrsatz, daß Gott gnädig ist, und daß er ihnen verzeihen wird, einmischen. Es ist also wahr, daß die Boshaften, indem sie gar wohl merken, daß der Begriff von der wahren Barmherzigkeit für sie nicht tauget, sich dafür nach ihrem Eigendünkel eine andere erdichten, die ihrer größten Zierde, welche darinn besteht, daß sie das wahre Uebel der Sünde ausrottet, beraubt, und derowegen keine Barmherzigkeit, sondern eine Sorglosigkeit, keine Sanftmuth, sondern eine Dummheit, und wie Augustin spricht, eine Unbilligkeit, eine Ungerechtigkeit ist: Der sich viel von der Barmherzigkeit Gottes verheißt, dem

kömmt

kömmt es in den Sinn, Gott zu einem ungerechten Herrn zu machen (g).

Der Prophet Hesekiel erzehlet, daß unter den vielen Gräueln des israelitischen Volkes, die Gott ihm gezeiget hatte, auch dieser war, daß es bey der mitternächtigen Pforte des Tempels ein Götzenbild, und vielleicht in der Absicht, um die ankommenden Schaaren von der Anbethung des wahren Gottes abzuhalten, aufgerichtet hat; welches Götzenbild darum von der heiligen Schrift ein Bild des Zornes und des Eifers genannt wird: **Ich hob meine Augen auf zu dem Wege gegen Mitternacht; und siehe, da stand gegen Mitternacht an der Thüre des Altars, gleich da man hineingeht, der Abgott des Eifers** (h). Ich dächte, meine Zuhörer! daß, wenn Gott uns ein Licht, das Hesekiels seinem gleich wäre, anzündete, wir auch einen Götzen sehen würden, den gewisse Sünder verfertiget, und auf ein hohes Gesims gestellet haben, den man aber nicht

einen

(g) Qui multum sibi de misericordia Dei pollicetur, surrepit in animum ipsius, ut faciat injustum Deum. Aug. in Psal. 60.

(h) Levavi oculos meos ad viam aquilonis; & ecce ab aquilone portæ altaris idolum zeli in ipso introitu. Ezech. 8. v. 5.

einen Abgott des Eifers, sondern einen Abgott der Barmherzigkeit heißen müßte; ich sage, einen Abgott jener Barmherzigkeit, die sie verehren und anrufen, die von der wahren sehr unterschieden ist: einen Abgott der Barmherzigkeit, die sie zum Bösen antreibt, und darinn erhärtet; die sie zu allen Ausschweifungen anspornet; die, wie die falschen Gottheiten der Heyden, Ohren, Augen, Hände, und einen Mund hat, aber weder höret, noch sieht, noch wirket, noch redet; und diesen Abgott der Barmherzigkeit würden wir nicht in einem schlechten Winkel des Tempels, sondern an der Thürschwelle, oder nicht weit davon, da, wo man hineingeht, von ihnen aufgerichtet sehen; gleich als wenn er ihnen, um sie freundlich zu empfangen, entgegen lächelte, und sie tröstete, und ihnen dankete, daß sie ihn zu dem Ende brauchen, um sich in der Bosheit je mehr und mehr zu stärken: Ich hob meine Augen auf zu dem Wege gegen Mitternacht; und siehe, da stand gegen Mitternacht an der Thüre des Altars, gleich da man hineingeht, der Abgott der Barmherzigkeit.

Und weil sie sich eine solche erdichten, so haben sie auch keine Ursache, sich zu beschweren,

daß

daß ich gesaget habe, und daß ich es annoch sage, daß sie keine Anbether der wahren Barmherzigkeit, sondern abgöttische Verehrer der falschen sind. Und es wird auch ein Tag anbrechen, an welchem, wofern sie sich nicht bessern, sie von Gott jene höhnische Frage, die bey dem Jeremia zu lesen ist, hören werden: Wo sind doch deine Götter, die du dir gemacht hast? Laß sie aufstehen, und dir in der Zeit deiner Trübsal zu Hülfe kommen (i). Wo ist jene Barmherzigkeit, die du dir nach deinem bösen Eigensinne gebildet hast? warum eilet sie nicht herbey, um dir zu helfen? Und was thust du, daß du ihr in dieser deiner so großen Noth nicht rufest? Rufe ihr, aber mit einer sehr lauten Stimme; denn nach der Beschaffenheit, die du ihr angedichtet hast, kann man billig zweifeln, ob sie nicht schläft, oder ob sie nicht eine Reise angetreten hat, oder ob sie nicht nach der schon vollendeten Reise in einem öffentlichen Wirthshause ausruhet. Aber von was für einer Schrift hast du eine Barmherzigkeit kennen lernen, welche entweder der Bosheit günstig ist, oder die Ansprüche der Gerechtigkeit ver-

(i) Ubi sunt Dii tui, quos fecisti tibi? Surgant, & liberent te in tempore afflictionis. Jer. 2. v. 28.

vergißt und vernachläßiget? Vielleicht von der allgemeinen Sündfluth, die dort erzehlet wird? vielleicht von der Einäscherung der Städte Sodom und Gomorrha? vielleicht von den mehr denn zwölfmal hunderttausend Israeliten, die in der Wüste mit dem Tode gestrafet worden sind? vielleicht von den siebenzigtausend wegen einer einzigen Sünde Davids durch die Pest Hinweggerafften? Laßt uns nun tiefer herabsteigen, um zu sehen, ob die Zeiten des neuen Gesetzes, welches doch ein Gesetz der Gnade, der Nachsicht und Liebe mit gutem Fuge genannt wird, dir einen weit andern Unterricht geben konnten. Was sagen dir also entweder die Flammen des reichen Prassers, oder die Peinen des unbarmherzigen Haushalters, oder der gähe Tod des Anania und Sapphira, oder der thörichten Jungfrauen Ausschließung von der himmlischen Hochzeit, oder die Verdammung desjenigen, der auf dem Kreuze nahe an des Herrn Jesus seinem starb, und gleichsam aus dem Schooße der allgemeinen Erlösung schnurgerad in den ewigen Kerker hinunterstürzte? Und was das Leiden und Sterben des Weltheilandes betrifft, welches das größte aus den Werken der Barmherzigkeit war, mußte es

dir

dir nicht zu gleicher Zeit die Strengheiten der Gerechtigkeit predigen? Denn hat man wohl den Sohn Gottes aus einer andern Ursache an einem schändlichen Galgen hangen sehen, als wegen der vollkommenen Genugthuung für die Sünden der Welt? Und nachdem er zu derer Vertilgung so viel gelitten hatte, so hast du dennoch so oft die Kühnheit gehabt, sie zu erneuern? Du hast dich betrogen, wenn du dachtest, daß ich den Menschen ähnlich wäre, welche, wenn sie gerecht seyn wollen, oft die Güte verliehren, und, wenn sie gütig zu seyn verlangen, oft wider die Gerechtigkeit handeln.

Ihr habet, meine Geliebten! bereits gehöret, wie unrichtig unsere Sünder von der göttlichen Barmherzigkeit urtheilen. Aber ihr habet es nur zum Theile gehöret; ich muß euch demnach durch einen noch stärkern Beweisgrund zeigen, daß sie von ihr keinen wahren Begriff haben.

Die Barmherzigkeit Gottes ist zweifelsohne unermeßlich und unaussprechlich groß, gleichwie alle Väter nach der Vorschrift der Glaubenslehre von ihr reden; aber alles dessen ungeachtet wirket sie nur gar selten in den

Sün-

Sündern solche Wunderwerke, wie sie mit dem Paulus, mit dem Thomas, und vielleicht auch mit Augustinen gewirket, von dem einige sagen, und er selbst scheint es zu sagen, daß sie an ihm auf einmal die böse Gewohnheit ausgelöschet, und dafür augenblicklich ganz widrige Anmuthungen und Neigungen erschaffen hat. Andrerseits aber müsset ihr wissen, daß die Erlangung einer tyrannischen Herrschaft über den Menschen, die Verblendung des Verstandes, und die Erhärtung des Willens natürliche Wirkungen des wiederholten Sündigens, und der eine längere Zeit hindurch ernährten bösen Gelüste sind. Wenn ihr also fortfahret, in eurer Seele diese Finsternissen dick zu machen, und diese Ketten zu vervielfältigen, und dabey doch saget, daß ihr auf die Barmherzigkeit vertrauet, so könnet ihr es nicht sagen, es sey denn, daß ihr eines aus diesen drey Dingen glaubet, daß Gott, weil er gütig ist, entweder euch, ob ihr schon in der Sünde verharret, in sein Reich aufnehmen, oder euch von der bösen Gewohnheit, vermittelst einer wunderthätigen und fühlbaren Erscheinung, welche die Bande, die euch fesseln, gähling zerbreche, abziehen; oder eurer Verharrung in der Sünde ungeachtet die oben

erwähnte Verdunklung des Verstandes, und die oben erwähnte Verstockung des Herzens, welche hiervon die natürlichsten Wirkungen sind, verhindern werde. Aber alle diese drey Dinge sind Wunderwerke; und das erste würde nebstdem auch in Gott eine so schändliche Ungerechtigkeit seyn, daß ich es mir beynahe für eine Gottlosigkeit ausrechne, daß ich nur daran gedacht habe.

Sehet nun, christliche Zuhörer! sehet die wahre Beschaffenheit des Vertrauens, womit ihrer viele, die ein lasterhaftes Leben führen, ihren Glauben ehren wollen. Sehet die Barmherzigkeit, die sie Gott zumuthen, und die sie von ihm erwarten; eine Barmherzigkeit, welche die festgesetzte Ordnung der natürlichen und übernatürlichen Fürsicht übern Haufen wirft; eine Barmherzigkeit, welche, sehr wenige davon ausgenommen, allen Geschichten aller Zeiten widerspricht; eine Barmherzigkeit, die alle Predigten der Propheten, und alle Lehren der Väter Lügen strafet, die zwar den Sündern, wenn sie sich zu Gott bekehren, Heil, Freude, und Vergnügenheit, aber keine offenbare Erscheinung, keine hellklingenden Einladungen, und keine andern dergleichen ungewöhnlichen

Arten

Arten versprechen; ja, welche sogar deutlich lehren, daß man auf die Barmherzigkeit kein rechtes Vertrauen setzet, wenn man nicht bethet, wenn man sich nicht bemühet, wenn man nicht streitet, wenn man sich nicht von den Gelegenheiten, zu sündigen, absondert; kürzlich, wenn man nicht anfängt, mit ihrer Gnade zu wirken, die schon bereits anfängt, die Gerechtigkeit zu wirken. Und wenn Paul selbst, wenn Thomas, wenn Augustin, aus Hoffnung einer andern wunderthätigen Gnade, derjenigen, die ihnen rief, nicht gehorchet hätten, so würde nun das Paradies um drey Selige weniger, und die Hölle um drey Verdammte mehr haben . . . Aber wird also Gott gegen mich nicht barmherzig seyn? . . . . Ihr fahret fort, euch zu stellen, als wenn ihr das nicht verstündet, was ihr nicht gern höret; nichtdestoweniger werde ich die Geduld haben, euch auf ein neues zu antworten, und zu sagen, daß die wiederholten Sünden ohne ein Wunderwerk nothwendig in euch eine Gewohnheit, die von allen Weisen eine andere Natur genannt wird, eine Verblendung und Verstockung verursachen, und euch ganz natürlich zur letzten Unbußfertigkeit zubereiten müssen; Gott wird also gegen

euch gnädig seyn, aber ihr werdet dennoch blind seyn; er wird langmüthig seyn, aber ihr werdet erhärtet seyn; er wird getreu seyn, euch zu rufen, aber ihr werdet halsstarrig seyn, ihn zu hören; er wird voller Erbarmung seyn, und ihr werdet voller Bosheit seyn; er wird endlich der Mittelpunkt aller Güte seyn, und ihr werdet nichtsdestoweniger das Schlachtopfer der Gerechtigkeit seyn.

Und aus was für einer andern Ursache könnet ihr hoffen, daß ihr es nicht seyn werdet? Vielleicht weil der Wohlstand dieser Barmherzigkeit sonst dabey leiden würde? Denn ich weis gar gut, meine Zuhörer! daß dieß der stolze Gedanken gewisser Freygeister ist, die sich erkühnen, zu sagen, daß, wenn sie verdammet werden, sie nicht verstehen, für wen diese so sehr gelobte Barmherzigkeit sey, und worinn sie sich zeige. Aber legen sie nur diese Furcht ab; denn Gott hat für den Wohlstand seiner Barmherzigkeit so herrlich gesorget, daß ihr weder der Verlust dieser einzelnen Menschen, noch der Verlust der ganzen Welt den geringsten Schaden verursachen könnte. Scheint ihnen das ewige Wort Gottes, welches von der

Barm-

Barmherzigkeit allein überredet worden ist, das menschliche Fleisch anzunehmen, und auf einem Kreuze zu sterben, zu einem ewigen und überaus prächtigen Beweise seiner unendlichen Güte nicht genug zu seyn? Was kann wohl das Heil eines Wurmes, wie du, o Sünder! bist, oder auch das Heil aller übrigen, die auf der Erde kriechen, zu diesem alten Preise der Barmherzigkeit hinzusetzen? Und dennoch bist du, schlechter Wurm! bisher jederzeit den mitleidigen Augen Gottes sehr kostbar gewesen, der alles versuchet hat, um dich jetzt mit langwieriger Geduld, jetzt mit Einladungen, jetzt mit Drohungen, jetzt mit irdischen Gunstbezeugungen, jetzt mit zeitlichen Drangsalen an sich zu ziehen, so daß, wenn du dennoch zu Grunde gehst, du selbst in der Hölle seine unermeßliche Barmherzigkeit gegen dich, die der ganze Himmel ewig preisen wird, wirst bekennen müssen.

Wer die oben erwähnten zwölfmal hunderttausend in der Wüste begrabenen israelitischen Leichname sieht, der wird es vielleicht nicht verhindern können, daß ihm nicht bey dem ersten Anblicke ein der göttlichen Barmherzigkeit nachtheiliger Gedanken einfalle. Allein dieser wird

ihm gewiß ausbleiben, wenn er zuvor die Straße wird betrachtet haben, auf welcher sie zu einem so erbärmlichen Ende gelanget sind. Es war diese Straße von ihrem Auszuge aus Aegypten an mit den herrlichsten Wunderwerken von Gott bezeichnet. Denn er hat zu ihrer Rettung das Meer geöffnet, und dasselbe zu ihrer Vertheidigung wiederum geschlossen; er hat sie aus den Felsen mit den frischesten Quellen gelabet, mit einem himmlischen Brode, und mit Wachteln überflüßig gespeiset; er hat ihre Kleider und Schuhe unversehrt erhalten, er hat ihnen überall Bäche nachfließen lassen, er hat sie bey Tage wider die brennende Sonnenhitze mit dem Schatten einer Wolke beschirmet, und ihnen bey Nacht mit einer feurigen Säule vorgeleuchtet; und nebstdem hat er ihnen ihr undankbares und aufrühreriſches Murren öfters verziehen. Und auf einer solchen Straße geht man zu Grunde? Ja, Geliebte! wenn man hartnäckiger Weise zu Grunde gehen, und aus der erfahrnen Güte sich selbst Gott zum Trotze ein mörderisches Schwert machen will. Urtheilet nun, ob ein solcher Untergang der göttlichen Barmherzigkeit nicht vielmehr zu einem Triumphe, als zu einer Unehre gereiche.

Ich

Ich sage daher, und ich bin versichert, daß ich hierinn nicht irre, daß, wenn die Verzweiflung und der heftigste Schmerz es nicht verhinderten, man diese Barmherzigkeit in der Hölle fast eben so mit Lobsingen erheben würde, wie man sie jetzt im Himmel besinget: Ich will von den Erbarmungen des Herrn ewiglich singen (k); und daß die Macht der Wahrheit, so unangenehm sie auch ist, dem Munde der verdammten Christen diese und dergleichen Worte auspressen würde: Wir haben mit unserm Sündigen wider Gott einen ungerechten Krieg erreget; allein er schickte uns seine Bothen, um uns den Frieden anzubiethen; er schickte uns Erleuchtungen, er schickte uns Ermahnungen, er schickte uns Hoffnungen, er schickte uns Furchten, und so vielfältige, und so beständige Furchten, daß die Ruhe aus unsern Herzen gänzlich verschwand; und er hörte damit nicht eher auf, bis daß er uns mit der Sanftmuth und mit allen Kunstgriffen eines zärtlichen Vaters gewann. Der geschlossene Frieden wurde von uns wiederum gebrochen: er wurde öfters erneuert, aber von uns jedes-

(k) Misericordias Domini in æternum cantabo. Psal. 88. v. 2.

mal auf ein neues gebrochen. Endlich wurde er gezwungen, seiner Gerechtigkeit, oder vielmehr unserm boshaften Willen, der durchaus entschlossen war, sich zu verdammen, den freyen Lauf zu lassen. Wir werden also wider unsern Willen durch die ganze Ewigkeit lebendige Siegeszeichen dieser Güte seyn, und sie erkennen, loben, und preisen müssen, ohne sie jemals lieben zu können: Ich will von den Erbarmungen des Herrn ewiglich singen.

Laßt uns nun diesem Gedanken einen andern des heiligen David an die Seite setzen, welcher eure Gemüther aus der Hölle in den Himmel überträgt, um dort eine Menge Seelen in die Augen zu fassen, welche das jämmerliche Ende der Sünder entweder zu einem guten Leben angetrieben, oder in dem guten Leben gestärket hatte: Der Gerechte wird sich erfreuen, wenn er die Rache sieht: er wird seine Hände in der Sünder Blute waschen (1). Nach dieser malerischen Redensart verhält sich die Sache also: Nachdem die gemisbrauchte Barm-

(1) Lætabitur justus, cum viderit vindictam: manus suas lavabit in sanguine peccatoris. Psal. 57. v. 11.

Barmherzigkeit, wie es bisweilen nothwendig ist, die Lasterhaften der Gerechtigkeit zur verdienten Strafe überlassen hat, so höret sie derowegen nicht auf, ihr Amt auf das ämsigste zu verrichten; sondern sie ist ganz sorgfältig, daß andern durch jene Strafe geholfen werde; sie machet derohalben, daß alles vergossene Blut der Elenden, durch verschiedene Wege in einen breiten Graben, der mit einem niedrigen Rande umgeben ist, zusammenrinne. Es geht dort ein Gerechter vorbey; und weil er von diesem Anblicke nicht erschrecket, sondern unterwiesen wird, so nähert er sich hinzu, um seine beyden Hände in dieses gräßliche Bad zu tauchen, welches allen Unflath abzuwaschen weit tauglicher, als das hellste Wasser, ist; er beweget und reibet sie öfters darinnen; und nachdem er sie schon genug gebeizet hat, so zieht er sie wiederum heraus, und presset die eine mit der andern dergestalt aus, daß alle Färbung, und mit der Färbung aller Unrath, sowohl der, der sich erst jetzt anlegte, als auch derjenige, der zuvor schon daran war, verschwinden. Nachdem er dieses gethan, so erfreuet er sich in Gott, daß die Rache, die er an andern Uebelthätern genommen hat, und noch immerdar nimmt,

für ihn eine Abwaschung seiner Unreinigkeiten, und eine Schule der Heiligkeit geworden ist. Der Gerechte wird sich erfreuen, wenn er die Rache sieht: er wird seine Hände in der Sünder Blute waschen. Er wird sich erfreuen, spricht der heilige Chrysostom, aber ohne ihrer in ihrem Elende zu spotten; sondern weil er fürchtet, es möchte ihm eben das wiederfahren, so befleißet er sich, sein Leben zu bessern (m).

Nun verbiethe ich keinem, diesen blutigen Teich, von dem ich geredet habe, mit dem heiligen Johann eine Grube des Zornes Gottes (n) zu nennen; aber niemand wird auch mir verbiethen können, ihn mit Daviden eine Grube der Barmherzigkeit Gottes zu nennen; in welcher so viel Hände sich säubern, und so viel Gewissen sich reinigen, die ohne sie ewig beflecket bleiben würden. Denn ob ich schon weis, daß es vielerley Wege des Heiles giebt, so weis ich doch nicht, ob ihrer viele, die vormals Sünder waren, jetzt in dem Himmel seyn

(m) Non insultans lætabitur, absit; sed metuens, ne patiatur eadem, vitam suam corrigere studet. Hom. 3. in epist. ad Philem.

(n) Lacum iræ Dei. Apoc. 14. v. 19.

seyn würden, wenn nicht das an andern gesehene Beyspiel der göttlichen Rache sie dahin gebracht hätte. Sie haben ihre Hände in der Sünder Blute gewaschen. Bedienet euch, Geliebte! dieser Beyspiele zu eurem Nutzen; und hütet euch, daß ihr nicht durch allzu großes Vertrauen auf die Verzeihung dieses Bad der Barmherzigkeit, worinn andere ihren Wust ablegen, mit eurem Blute vermehret: Der Gerechte wird sich erfreuen, wenn er die Rache sieht: er wird seine Hände in der Sünder Blute waschen.

Allein weil ich eure Gemüther heute nicht mit dem Schrecken hauptsächlich überwinden will, die ich mit der Güte weit besser und dauerhafter zu besiegen hoffe, so werde ich von nun an allen fürchterlichen Inhalt beyseits lassen, und nur über die unmenschliche Treulosigkeit, womit man die göttliche Güte eben darum, weil sie unendlich groß ist, beleidiget, annoch eine neue Anmerkung machen. Ist es nicht wahr, meine Christen! daß, wenn man wüßte, daß Gott die Strafe nicht verschöbe, oder einem nicht über siebenmal Barmherzigkeit erwiese, man nicht so viel sündigen würde? wird

man

man also derowegen ohne Furcht und Scheu sündigen, weil er seiner Barmherzigkeit keine gewisse Zahl des Misbrauches gesetzet hat? Ach! dieß kann keinesweges geschehen, oder wenn es doch geschähe, so müßte man nicht nur alles Glaubenslichtes, sondern auch aller Empfindung der Menschlichkeit beraubet seyn. Höre also, o Sünder! mit was für einem Vertrauen ich mit dir rede. Wirst du auf ein neues sündigen, so sage ich nicht, gleichwie ich es doch sagen könnte, daß du vielleicht das Maaß deiner Sünden erfüllen, und deiner Verdammung den letzten Stoß geben werdest; ich sage dir im Widerspiele, daß du die Gnade, Buße zu thun, und die Verzeihung erlangen wirst. Ich sage dir noch mehr, daß dieser liebreiche Vater dir entgegen gehen wird, um dir den Frieden wiederum zu schenken, um dich mit Freuden zu überhäufen, und mit tausend Liebkosungen zu ergötzen; und daß er, gleich als wenn er ohne dich nicht leben könnte, sich glücklich nennen wird, daß er dich aus dem Stande des Verderbens gerettet, und zu seinem väterlichen Schooße wiederum zurückgeführet hat. Wenn dich nun dieses, was du jetzt von mir vernommen hast, aufmuntert, auf ein neues

zu

zu sündigen; so geh nur, du Unthier! denn ich habe dir nichts mehr zu sagen. Lauf nur, ohne das Ende dieser Rede zu erwarten, wohin dich deine Leidenschaften treiben, wohin dir der Teufel ruft, wohin dich deine Wollüste reizen. O wie sehr bedaure ich dich, göttliche Güte! Erfreue dich nur im Himmel über das Frohlocken und die Liebe der Engel; aber entdecke dich den Menschen nicht mehr; und verbeut deinen Predigern, von dir hinfort zu reden, wofern du nicht von diesen Undankbaren weit ärger, als wenn sie von dir keine Kundschaft hätten, verachtet werden willst.

Aber soll ich ein so grausames Betragen von vernünftigen, ehrbaren, und bey einer jeden andern Gelegenheit höflichen Personen glauben? Nein, Geliebte! von euch wenigstens kann ich es nicht glauben. Ich empfehle euch derohalben diese Güte, und bitte, daß, weil man nicht mehr machen kann, daß jenes, was schon geschehen ist, nicht geschehen sey, ihr doch inskünftige mit ihr höflicher verfahret: Sündige hinfort nicht mehr (o). Betrachtet zu gefallen, daß ihr bisher genug gesündiget, daß ihr die Sanftmuth, die Geduld, die Liebe eures

(o) Jam amplius noli peccare. Joan. 8. v. 11.

res Gottes schon genug beleidiget habet. Hättet ihr in dem ganzen Laufe eures Lebens nur eine einzige Sünde begangen, so wäre sie schon mehr, als zu viel, gewesen. Soll es also noch nicht genug seyn, nachdem ihr so oft in der Jugend, so oft in dem mannbaren Alter, und vielleicht auch in dem hohen Alter so oft gesündiget habet? O fort also, fort mit den Sünden: Sündige hinfort nicht mehr; ihr habet die liebreiche Güte Gottes schon oft genug erfahren. Verachtet, verunehret, verspottet sie also nicht mehr; und wenn ihr sie so heftig, wie sie es verdienet, nicht lieben könnet, so lasset ihr wenigstens so viel Gerechtigkeit wiederfahren, daß ihr sie nicht beleidiget. Sündiget nicht mehr.

Beschluß.

Wer das Manna aß, welches Gott seinem wandernden Volke regnen ließ, der fand daran den Geschmack und die Eigenschaft aller Speisen; wenn man aber eine gute und ersprießliche Nahrung an ihm haben wollte, so mußte man in ihm jene Eigenschaft suchen, und jenen Geschmack durch das Verlangen erwecken,

wecken, welcher sich für die Beschaffenheit seines Gaumens besser schickte, und von seinem Magen lieber angenommen wurde. Auf gleiche Weise hat ein Christ an dem wahren Glauben an Gott eine vortreffliche Speise, die allen Geschmack in sich enthält; allein damit sie ihm gut gedeihe, so ist es nothwendig, daß er sich mit jenem Geschmacke mehr ergötze und nähre, welcher sich mit der Art und Dürftigkeit seines Geistes besser schicket. Gott, spricht der heilige Bernhard (p), nicht weil er in seinem Wesen veränderlich, sondern weil er an allen erdenklichen Vollkommenheiten reich ist, enthält in sich einen verschiedenen Geschmack, einen süßen, und einen bittern; wovon der eine, und der andere nach der verschiedenen Neigung und Beschaffenheit der menschlichen Seelen, die ihn verkosten, mehr oder weniger heilsam ist. Und weil dieser Geschmack an Gott hauptsächlich zweyfach ist, der Geschmack der Güte, und der Geschmack der Gerechtigkeit: Der Herr ist gütig, und gerecht (q); so müssen wir

(p) Deus, licet unus sit, tamen, non sui varietate, sed animi nostri mutatione, diversos habere videtur sapores. Serm. 36. ex parvis.

(q) Dulcis & rectus Dominus. Psal. 24. v. 8.

wir uns einer solchen Mäßigung und Bescheidenheit dabey gebrauchen, daß wir niemals einen Schaden, sondern jederzeit einen großen Nutzen daraus ziehen. Werdet ihr, zum Beyspiele, entweder von eurer Natur, oder von der Bosheit zu einem überflüßigen Vertrauen, das den gebührenden Schrecken vor der Sünde vermindert, angetrieben, so tauget der Geschmack der göttlichen Güte für euch nicht so gut, als der Geschmack der göttlichen Gerechtigkeit; ihr müsset also an sie allein, oder fast allein denken, gleichwie es David in einer gewissen Zeit seines Lebens that, da er zu Gott sagte: **Herr! an deine Gerechtigkeit will ich allein denken** (r). Seyd ihr hingegen zu einer allzu großen Furcht geneigt, die euch ein Mistrauen wegen der Verzeihung der vorigen Sünden verursachet, so nehmet etwas mehr von der Güte Gottes zu dieser geistlichen Speise: Er schmecket dem gut, der die Gerechtigkeit fürchtet; er schmecket aber auch jenem gut, der die Güte liebet (s). Die christ-

---

(r) Domine! memorabor justitiæ tuæ solius. Psal. 70. v. 16.

(s) Sapit timenti justitiam; sapit amanti bonitatem. Bern. ibid.

christliche Klugheit fordert derohalben, daß ihr aus diesen zwey Getränken, die euch der Glaube darreichet, jenes erwählet, das euch gesünder ist, und daß ihr das eine mit dem andern mischet, und nach des Propheten Redensart, von diesem in jenes mehr oder weniger gießet, wie es für euer Heil besser ist: Der Herr hat einen Kelch in der Hand, der mit starkem und gemischtem Weine erfüllet ist; und er neiget ihn von einer Seite zur andern (t). Was wird einem muthwilligen, und fast aller göttlichen Furcht beraubten Sünder, welcher, wenn ihm doch Gott bisweilen in das Gedächtniß kömmt, an nichts anders, als an dessen unendliche Güte denket, was wird, sage ich, einem solchen Sünder so viel Süßigkeit helfen? Der Gaumen seines Gewissens wird sich einschläfern; sein Eingeweide wird erstarren, und unfähig werden, das Grimmen der Sünde zu fühlen, ohne welches keiner jemals gesund wird. Und nichtsdestoweniger werdet ihr, meine Zuhörer!

(t) Calix in manu Domini vini meri plenus misto, & inclinavit ex hoc in hoc. Psal 74. v. 9. In hanc sententiam usurpat hæc verba Hieronymus in cap. 2. Oseæ.

hörer! beobachtet haben, daß wenn in den lustigen Gesellschaften von Gott jemals eine Meldung geschieht, alle Zungen seine ungemein große Barmherzigkeit jederzeit auf das schönste hervorstreichen, und die Gewissenhaftigkeit derjenigen höhnisch durch die Hechel ziehen, die Gott eine Gerechtigkeit und Strengheit beylegen, bey welcher wenig Seelen zum ewigen Heile gelangen würden. Und wer sind diese, die also reden? Ich habe es schon einmal gesaget, daß es, wo nicht die allerschlimmsten, jedoch auch gewiß nicht die andächtigsten Personen von der ganzen Stadt sind. O, diese Güte, meine Herren! diese Güte ist allzuviel; nicht in Ansehung Gottes, sondern in Ansehung euer; und wenn eurer Meynung nach das Reden von der göttlichen Gerechtigkeit ein Zeichen eines ängstigen Gemüthes ist, so werde ich ebenfalls sagen, daß euer vielfältiges Reden von der göttlichen Barmherzigkeit ein Zeichen eines ruchlosen Geistes ist. Glaubet mir, diese allzu süße Nahrung ist nicht für euch; und es scheint mir, daß euer Eingeweid ohnehin mit süßen Säften angefüllet ist, die vielmehr vonnöthen haben, mit einigen bittern Tropfen gemäßiget zu werden, entweder mit jenen des Todes,

des,

des, der weder die Jugend, noch die starken Leibeskräfte verschonet, und der euch unversehens überraschen kann; oder mit jenen der Zahl der Sünden, die ihr schon begangen habet, und der Zahl der Gnaden, die ihr täglich von Gott empfanget, ohne daß ihr wissen könnet, ob ihr sie nicht schon erfüllet habet, oder wie viele euch noch zu derer Erfüllung mangeln; oder mit jenen der ewigen Strafen, welche, ob ihr schon noch so fröhlich, und so voll der besten Hoffnung seyd, für die Sünden, die ihr begehet, bestimmet sind. Ich will hier von denen, die im Widerspiele zur übermäßigen Furcht geneigt sind, nichts melden, theils, weil die Zahl derselben weit kleiner ist, als der ersten ihre; theils, weil es aus dem, was ich von jenen gesaget habe, kundbar ist, auf was für eine Art diese ihr Getränk anmachen, und mischen sollen, auf daß es ihnen gut anschlage.

Letztlich kann ich es nicht verschweigen, meine Zuhörer! daß ich es nicht fasse, wie es geschehen könne, daß wir von diesen zwo Eigenschaften bisweilen Anlaß nehmen, jenes höchste und unendliche Wesen, das sie besitzet, entweder minder zu lieben, oder auch gar zu entehren,

wiewohl wir wissen, daß die eine, und die andere eben jener Gott sind, dessen Schönheit alle mögliche Liebe unendlichmal verdienet. Ja, o mein Gott! ich öffne endlich die Augen, und ich erkenne bey dem Lichte deines heiligen Wortes die Wahrheit weit besser, als vorhin. Deine Barmherzigkeit ist liebenswürdig; aber auch deine Gerechtigkeit ist es; die eine, und die andere reizen mich, weil beyde jene überaus schätzbare Güte ausmachen, von der mich nichts wird absondern können. Für dich fürchte ich den Tod nicht; ohne dich achte ich den Himmel nicht; mit dir schrecket mich die Hölle nicht; ich liebe deine Gerechtigkeit; und ich fürchte, deine Güte, und in der einen und in der andern dich, meinen Schöpfer, meinen Erlöser, meine Hoffnung in der Zeit, und mein Heil in der Ewigkeit,

zu beleidigen.

Die vier und dreyßigste Predigt.

Von der Lüge.

Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reissende Wölfe sind. (a)

Diejenigen Propheten, von denen das heutige Evangelium handelt, sind auf eine doppelte Art falsche und lügenhafte Propheten, denn sie lügen mit den Worten, und sie lügen mit den Werken; sie lügen, wenn sie reden, und sie lügen, wenn sie sich zeigen; und da sie sich zeigen, lügen sie öfters, und mit mehrern Zungen, und mehrern Personen vor, als sie es mit der Zunge thun könnten; denn sie lügen auch den entferntesten vor, zu denen der Schall ihrer Worte nicht gelangen könnte; und sie lügen mit ihrem züchtigen Gange, mit ihrem mitleidigen Auge, mit ihrem andächtigen Seufzen, mit ihrem Haupthaare, und mit ihrer Kleidung, die sie von den Schultern an bis auf die Fersen

(a) Attendite a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces. Matth. 7. v. 15.

dergestalt mit Lügen bedecket, daß sie das Ansehen der unschuldigsten Lämmlein haben, da sie doch grausame Wölfe sind: **Sie kommen zu euch in Schafskleidern; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.** In Betrachtung dieser und anderer dergleichen Worte, die Christus über die Pharisäer geredet hat, habe ich mich jederzeit verwundert, und die Wahrheit zu bekennen, auch nicht wenig geärgert, daß die meisten Prediger, wenn sie von der Sünde der Lüge handeln, nur allein von der Lüge der Worte reden, aber von der Werke ihrer gänzlich schweigen, indem sie vielleicht fürchten, wider die Gesetze der Redekunst die Gränzen des Vortrages zu überschreiten. Allein die Vernunft scheint mir zu sagen, daß es nebst den Lügen der Zunge auch wahrhafte und eigentlich also genannte Lügen der Thaten giebt. Befiehlt uns Gott nicht öfters, besonders aber durch des Paulus Mund, die Wahrheit auszuüben: **Laßt uns in der Liebe mit der Wahrheit umgehen und wachsen** (b)? Und wenn die Lippen darum, weil sie die Macht haben, zu reden, lügen können, haben nicht auch die Au-

(b) Veritatem facientes in charitate crescamus. Ephes. 4. v. 15.

Augen, das Gesicht, die Gebährden, die Kleider, kürzlich, haben nicht alle äußerlichen Handlungen, die von den Worten unterschieden sind, die Macht zu reden, und folglich auch zu lügen? Wird man wohl sagen, ein Stummer könne derowegen nicht lügen, weil er der Sprache beraubt ist? Wenn ich nun andrerseits verlange, gleichwie ich es aufrichtig verlange, daß mein Amt besonders zur Verbesserung jener Sünden diene, die allgemeiner sind, so darf ich diese keinesweges beyseits lassen, welche mit ihrem Strome viel beyträgt, jene große Ueberschwemmung anzurichten, worüber der Prophet klaget: **Fluchen und Lügen — — haben überhand genommen (c).** Daß sie euch nachmals bey dem ersten Anblicke in Vergleichung mit andern Lastern kein allzu wichtiger Gegenstand zu seyn scheint, dieß achte ich nicht, indem ich so viel widrige Beweise beyhanden habe, daß ich euch sagen kann, sie sey einer weit längern Rede würdig, als die gegenwärtige ist. Da ich mich also an die oben erwähnte Eintheilung der Lüge der Worte, und der Lüge der Werke halte, so will ich von der ersten anfangen.

(c) Maledictum & mendacium - - inundaverunt. Os. 4. v. 2.

Erster Theil.

Man saget gemeiniglich, das Lügen sey eine den Kindern eigene Sünde; allein es ist nicht dem also; und obschon man mit dem Psalmisten sagen kann, daß wir von Mutterleibe an angefangen haben, Lügner zu seyn: **Sie haben von Mutterleibe geirret** (d); so kann man doch nicht sagen, daß wir aufgehöret haben, zu lügen. Ja, wir haben vielmehr auf jene kurzen Lügen, die entweder in einem der Wahrheit widerstrebenden Ja, oder in einem solchen Nein bestanden, lange Erzehlungen, und ganze Mährchen, die voller Scharfsinnigkeit und Kunst sind, folgen lassen: **Sie haben von Mutterleibe geirret**; sehet, dieß sind die Lügen der Kinder: sie haben Falschheiten geredet; sehet, dieß sind die Lügen des reifern Alters. Und die Ursache hiervon ist sowohl deutlich, als auch vielfältig. Wenn die angebohrne Einfalt die Knaben vor der Lüge nicht bewahret, so bewahret sie doch wenigstens zum Theile ihre kleine Bosheit davor; die Erwachsenen hingegen haben nicht nur die böse Neigung,

(d) Erraverunt ab utero; locuti sunt falsa. Psal. 57. v. 4.

gung, zu lügen, sondern sie besitzen auch die Geschicklichkeit und Freyheit, ihre Lüge zu bekleiden, zu zieren, zu unterstützen. Und weil sie wissen, daß es viel größere Sünden giebt, vor welchen sich der Mensch hüten soll, so haben sie keinen allzu großen Abscheu vor dieser; da doch die Knaben fast von keiner andern Sünde etwas wissen, und auch keine andern Ermahnungen und Drohungen hören, als wegen des Lügens. Nebstdem sind die Untugenden, die sich der Mensch mit der Zeit angewöhnet, eben so viel Versuchungen, die ihn zum Lügen antreiben. Denn wer ist wohl derjenige, der nicht seine bösen Händel, und sogar auch seine offenbaren Ungerechtigkeiten läugnet, wenn sie ihm vorgerücket werden? Ja, er spricht sich sogar Muth zu, verschiedene Laster zu begehen, indem er hoffet, er werde sie nachmals mit einer Lüge von sich ablehnen, oder wenigstens entschuldigen können: **Wir haben auf Lügen unsere Hoffnung gesetzet, und mit Lügen sind wir beschirmet worden** (e). Und in diesem Verstande scheint Tertullian zu reden, da

(e) Posuimus mendacium spem nostram, & mendacio protecti sumus. Isa. 28. v. 15.

er die Lüge eine Dienerinn der menschlichen Begierlichkeit (f) nennet.

Nun könnte ich euch viel Dinge sagen, aus welchen ihr erkennen würdet, daß die Lüge keine solche Sünde ist, die man auch dazumal, wenn sie einfach, und niemanden schädlich ist, wenig achten soll. Ich könnte auch sagen, daß die erste Rede, die der Teufel auf dieser Welt vorgebracht hat, eine Lüge war: **Ihr werdet wie die Götter seyn** (g); daher erkennen die heiligen Väter einhellig an denen, die gerne lügen, die besondere Eigenschaft der Kinder jenes ersten Vaters der Lüge: **Er ist ein Lügner, und ein Vater der Lügen** (h). Ich könnte euch sagen, daß, weil Gott seiner Wesenheit nach die Wahrheit, und weil sein göttlicher Sohn, um für die Wahrheit zu reden, auf die Welt gekommen ist: **Ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe** (i); ein Lügner sich dem einen und

---

(f) Mendacium ministrum humanæ cupiditatis. De idol. cap. 2.

(g) Eritis sicut Dii. Gen. 3. v. 5.

(h) Mendax est, & pater mendacii. Joan. 8. v. 45.

(i) Ego ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati. Joan. 18. v. 37.

und dem andern auf eine sonderbare Art widersetzet, und beyde auf eine sonderbare Art beleidiget. Allein weil sich alles dieses ein wenig über die gemeine Art, zu reden, die ich liebe, erhebt, so will ich dafür einen starken Beweisgrund des heiligen Paulus anführen, und ihm eine geschickte Vergleichung des heiligen Johann Chrysostom auf die Seite setzen. Der Apostel behauptet, daß alle Menschen verbunden sind, die Wahrheit zu reden, weil sie alle miteinander als eben so viel Glieder einen einzigen Leib der menschlichen Gemeinde ausmachen: **Ein jeglicher aus euch rede mit seinem Nächsten die Wahrheit: denn wir sind Glieder untereinander** (k): welche Worte der güldene Mund also ausleget (l): Wie würde es mit dem menschlichen Leibe stehen, wenn seine Glieder sich einander vorlögen, und sich wechselweise betrögen? wenn, zum Beyspiele, das Aug zum Fuße sagete, dort, wo ein gäher Abgrund ist, wäre ein ebener Weg, und wo ein ebener Weg ist, wäre ein gäher Abgrund? wenn

---

(k) Loquimini veritatem unusquisque cum proximo suo, quoniam sumus invicem membra. Epheſ. 4. v. 25.

(l) Homil. 13. in epiſt. ad Epheſ.

wenn es zur Hand sagete, daß die brennenden Kohlen Blumen, und die Blumen brennende Kohlen sind? Würde nicht die Erde, wenn es also hergienge, gar bald ein Krankenhaus, und beynahe eine bloße Grabstatt werden? Also würde es in diesem Falle mit dem natürlichen Leben aussehen; und eben so würde auch das bürgerliche Leben beschaffen seyn, wofern sich die Redlichkeit der Worte verminderte; die Welt würde sich in ein verwirrtes und fürchterliches Mischmasch von Furchten, Mistrauen, Irrthümern, und Verräthereyen verkehren, so daß ein Liebhaber der Aufrichtigkeit die wildesten Felsen den bequemsten Häusern, und die einsamen Wälder den volkreichen Städten vorziehen würden. Kürzlich zu reden, meine Zuhörer! die Lügen werfen, wie die falschen Münzen, die Stützen des menschlichen Handels und Wandels zu Boden, und reißen sie von Grunde aus, nur mit dem Unterschiede, daß die ersten es weit leichter, und viel geschwinder thun, denn die falschen Münzen, welche, um geprä-get zu werden, Mühe, Zeit, verschiedenes Metall, und unterschiedliche Werkzeuge brauchen; da die Lügen hingegen von der Zunge allein, und sehr schnell gebildet, und auch zu gleicher

Zeit

Zeit ausgegeben werden; indem zu derer Ausgabe nichts anders erfordert wird, als daß man sie ausspreche. Und wenn die Münzen, die ein schlechtes Gehalt haben, von einer Hand in die andere gehen, und oft ziemlich lange fortfahren, die menschliche Gesellschaft zu betrügen; thun die Lügen nicht eben das, indem sie von einer Zunge auf die andere gehen, und in wenig Stunden die Gassen, die Städte, und Landschaften anfüllen, und auf dem Papiere in die entlegensten Theile der Welt abfliegen, und in den Büchern ewig bleiben, um den künftigen Völkern, und den spätesten Jahrhunderten einen falschen Bericht zu geben? Aber wie weit würde ich mit meiner Rede gehen, wenn ich von so boshaften Falschheiten handeln wollte, die man kühnmüthig unter die Presse leget, und die man unter dem Scheine des öffentlichen Glaubens, und unter dem Namen der vornehmsten Gönner und Schutzherren durch alle Länder laufen läßt; wie weit würde ich nicht gehen, wenn ich hiervon reden wollte? Allein für diese verläumderischen Lügen, die man schreibt, gehöret ein weit schändlicherer und abscheulicherer Namen, und sie verdienen mit ei-

ner viel hitzigern und ausführlichern Schreibart verfolget zu werden.

Auf daß ich also zur Lüge, die man redet, zurückkehre, so finde ich an ihr eine Fruchtbarkeit, die ihr ganz eigen, und einer besondern Anmerkung würdig ist. Es wird selten eine Lüge seyn, welche, wenn sie nicht denjenigen, der sie gesaget hat, alsbald aus dem Gedächtnisse kömmt, die Zunge nicht anstrengete, eine andere, und wiederum eine andere, und noch mehrere zu sagen, und also eine vielfältigere Lügnerinn abzugeben, um für keine Lügnerinn gehalten zu werden; gleichwie das bekannte Sprichwort lautet, daß, wer einem andern vorlüget, ein gutes Gedächtniß haben muß, auf daß er sich selbst nicht widerspreche (m). Der heilige Geist drücket die Sache, um seinen Abscheu davor an den Tag zu legen, mit folgenden Worten also aus: **Ein Dieb ist erträglicher, denn die Aemsigkeit eines Mannes, der mit Lügen umgeht** (n). Und was will diese Aemsigkeit eines lügenhaften Mannes sagen? Sie will sagen, daß derjenige, der gelogen hat, behut-

(m) Oportet mendacem esse memorem.

(n) Potior fur, quam assiduitas viri mendacis, Eccli. 20. v. 27.

behutsam seyn muß, auf daß er nicht aus ei-
nem Mangel des Gedächtnisses die Wahrheit
rede, die ihn wegen seiner Lüge öffentlich zu
schanden mache. O wie misfällt mir, spricht
der Herr, diese Vervielfältigung der Lügen,
und diese Sorgfältigkeit eines lügenhaften Gei-
stes! Ich sage euch, daß ein Dieb, der vom
Hunger zum Stehlen angespornet wird, mich
und die Natur weniger beleidiget, als dieser:
Ein Dieb ist erträglicher, denn die Aem-
sigkeit eines Mannes, der mit Lügen um-
geht. Was für eine unverschämte Frechheit
wird nicht erfordert, um die Lüge, die man ein-
mal begangen hat, vielleicht mehrere Jahre hin-
durch zu bekräftigen, und sie so oft, als das
vorige Gespräch zurückkehret, zu wiederholen,
und sie jederzeit mit einem ruhigen und heitern
Gemüthe, und nicht mit jener Verwirrung und
Hitzigkeit, mit welcher man sie das erstemal
gesaget hat, zu wiederholen?

Ich betrachte heute an Josephs Brüdern
weder den Neid, den sie wider ihn hegten, noch
den Brudersmord, den sie im Sinne hatten,
noch die Unbarmherzigkeit, mit der sie ihn den
midianitischen Handelsleuten verkauften; son-

dern

dern ich betrachte nur allein jene Lüge, mit welcher sie ihren alten Vater, da sie ihm den Tod seines liebsten Sohnes ankündeten, hintergangen haben; und ich bitte euch, es zu erwägen, ob nicht diese Sünde, die in Vergleichung der andern, worein sie gefallen sind, sowohl wegen ihrer langen Dauer, als auch wegen ihrer Vervielfältigung überaus groß gewesen sey. Sie schicken Jakoben durch einen Bothen ein blutiges Kleid, und ließen ihm sagen, sie haben den Joseph schon eine Zeitlang weder lebendig, noch todt gesehen; allein dieses Kleid, das sie ohngefähr auf einem Felde gefunden, habe sie in eine große Furcht gesetzet, es möchte ihm etwan ein Unglück begegnet seyn; er soll es demnach selbst ansehen, und sagen, ob es nicht das Kleid seines Sohnes wäre: Sieh, **ob es deines Sohnes Rock sey, oder nicht** (o). Und dennoch kannten sie dieses Kleid sehr gut, indem es zum Theile die Ursache ihres Hasses wider Josephen gewesen war, und indem sie es ihm mit ihren eigenen Händen vom Leibe gerissen, und alles Fleißes mit dem Blute eines abgestochenen Ziegenbockes da und dort gefär-

bet

(o) Vide, utrum tunica filii tui sit, an non. Gen. 37. v. 32.

bet hatten. Allein dieß war nichts anders, als der Anfang ihres Lügens. Denn wer wird die verabredeten Antworten, und die ausgedichteten Erzehlungen, womit sie den begierigen Vater, nachdem sie in dessen Zelt zurückgekehret sind, hintergangen haben, da er jetzt die Zeit, jetzt die Weise, jetzt andere Umstände, wann, wie, und wo sie diesen Rock gefunden, wissen wollte, in eine Zahl bringen können? Ich übergehe hier den verstellten Schmerz, die verstellten Seufzer, die verstellten Thränen, die verstellten Worte, womit sie ihr Mitleiden gegen Jakobs unbeschreibliche Betrübniß, und Josephs vorgegebenes Unglück werden bezeuget haben; ich sage nur, daß drey und zwanzig Jahre hindurch, so lange dieser nämlich von jenem für todt ist gehalten worden, das Lügen dieser Brüder bey den öftern Gelegenheiten, die sie hatten, entweder selbst davon zu reden, oder den untröstlichen Vater davon reden zu hören, gedauret hat. O abscheuliche Aemsigkeit der Lügner! Der heilige Geist hat vollkommen Recht, da er sagte: **Ein Dieb ist erträglicher, denn die Aemsigkeit eines Mannes, der mit Lügen umgehr.**

Allein wir hatten dieser zwar merkwürdigen, jedoch entfernten Geschichte zu unserm Vorhaben nicht nöthig; indem es uns an häuslichen und nahen Beyspielen nicht mangelt. Ist es nicht auch jetzt wahr, daß aus einer einzigen Lüge, die man im Anfange einer Rede auf die Bahn bringt, oft eine lange Kette von andern Lügen geschmiedet wird, und daß zu dieser Kette bisweilen ganze Jahre nacheinander neue Ringe und Glieder von andern Lügen hinzukommen, die weit überlegter und viel sträflicher sind, denn die erste? Ach! was für eine beweinenswürdige Sünde ist es, jene Zunge, die uns Gott zu einem Werkzeuge der Wahrheit gegeben hat, so oft mit einer Lüge zu beflecken! Wird man mir vielleicht da vorwerfen, daß es eine Klugheit ist, etwas entweder durch das Stillschweigen, oder durch eine andere unschuldige Verstellung heimlich zu halten, wo man die Wahrheit verbergen muß, weil entweder ein anderer kein Recht hat, sie zu wissen, oder weil ihr ein rechtmäßiges Verboth habet, sie zu offenbaren? Allein, wenn wir dieses thun, so folgen wir der Anweisung des göttlichen Geistes, und dem Unterrichte, den uns die christlichen Sittenlehrer sammt dem heiligen Thomas geben:

ben: Ein vernünftiger Mann wird schweigen (p) — — Offenbare das Geheimniß einem Fremden nicht (q) — — Es ist erlaubt, die Wahrheit mit einer klugen Verstellung zu verbergen (r). Aber was ist es für eine Klugheit, wenn man die Wahrheit mit einer Lüge verletzet, und dadurch den Umgang mit den Menschen, der sich auf die Wahrheit gründet, und noch mehr den göttlichen Vater, den Vater der Wahrheit, und den göttlichen Sohn, das Wort der Wahrheit, und den göttlichen Geist, den Geist der Wahrheit, beleidiget? Es ist gewiß, daß diese Ursachen unsern Erlöser bewogen haben, seinen himmlischen Vater zu bitten, daß wir alle die Wahrheit sowohl im Glauben, als auch in den Worten jederzeit lieben möchten: Heilige sie in der Wahrheit (s); er wollte uns nämlich, sagen die geistlichen Lehrer, hierdurch andeuten, daß die ganze Heiligkeit in der Wahrheit des Herzens, und in der Wahrheit der Zunge besteht.

(p) Vir prudens tacebit. Prov. 11. v. 12.
(q) Secretum extraneo ne reveles. Ibid. 25. v. 9.
(r) Licet veritatem occultare prudenter sub aliqua dissimulatione. 2. 2. quæst. 110. art. 3. ad 3.
(s) Sanctifica eos in veritate. Joan. 17. v. 17.

Woher kömmt es also alles dessen ungeachtet, daß die Lüge die gewöhnlichste, und gleichsam die natürlichste Sprache so vieler Christen ist? Woher kömmt es, daß sie sich bey allen Gesellschaften einfindet, daß sie die Würze aller Gespräche, die Unterhändlerinn bey allem Verkaufen, die Mittlerinn, und zuweilen die einzige Stütze aller Verträge ist? Woher kömmt es endlich, daß sie sich aus der Schande, worinn sie sonst lag, zu einer so großen Ehre hinaufgeschwungen hat, daß diejenigen für die vortrefflichsten Verwalter großer Geschäffte gehalten werden, welche, nach Hiobs Redensart, die besten Lügenschmiede (t) sind? Man lüget überdieß, um sich zu entschuldigen, man lüget zur Kurzweile, man lüget aus Neid, man lüget aus Liebe, und aus Haß, man lüget aus Zaghaftigkeit, und aus Herzhaftigkeit; vor Schande und wegen einer eiteln Ehre; vor Freude und vor Betrübniß; es lügen die Großen, die Armen, die Schlimmen, die Gewissenhaften, und sogar auch die Andächtigen. O Christenthum! wie bist du jetzt weit anders, als du dazumal warst, da man eine einzige Lüge für ein Zeichen hielt, daß derjenige, der sie aus-

sprach,

(t) Fabricatores mendacii. Job. 13. v. 4.

sprach, kein Sohn der Kirche wäre. Soll ich also mit Daviden sagen, daß ihr einer andern Mutter Kinder seyd: **Fremde Kinder haben mir vorgelogen** (u)? Nein, dieß will ich nicht sagen; ich entschuldige euch vielmehr so gut, als ich kann, indem ich sage, daß euch die falsche Meynung der Welt verführet hat, daß euch die böse Gewohnheit der Meisten mit fortgerissen, daß ihr an die Unehre, die ihr Gott, der Menschheit, und der Taufe erwieset, wenig gedacht. Ich verlange, und ich habe Ursache, es zu verlangen, daß, indem ihr die Falschheiten der Zunge, wovon ich bisher geredet habe, vermittelst eines steifen Vorsatzes ableget, ihr mir Hoffnung machet, daß ihr auch über ein Kleines die Falschheiten der Werke, von denen ich annoch zu reden habe, ablegen werdet: **Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit** (x).

Zweyter Theil.

Das Laster der Lüge, sowohl der Worte, als auch der Thaten, kömmt von der Eitelkeit und Leichtfertigkeit des Herzens her:

(u) Filii alieni mentiti sunt mihi. Psal. 17. v. 46.

(x) Deponentes mendacium loquimini veritatem. Ephes. 4. v. 25.

In ihrem Munde ist keine Wahrheit: ihr Herz ist eitel (y); und dieser Eitelkeit und Leichtfertigkeit des Herzens Ursprung ist der Mangel, den eine Person an wahren Tugenden, und andern schönen Eigenschaften hat, die sie vergnügen und zufrieden stellen könnten; daher ist es, daß sie nach lügenhaften Scheinwerken trachtet, indem sie an ihnen, und in der Meynung, die sie den Zusehern beybringen, einiges Vergnügen zu finden hoffet. Dessentwegen sieht man, daß derjenige, welcher solche innerliche oder äußerliche Gaben hat, und noch vielmehr der, welcher daran reich ist, nicht so leicht, von dem wenigstens, was seine eigenen Sachen betrifft, zu lügen, und damit, wie man saget, Wind zu machen pflegt; ein wahrer Gelehrter wird sich also weit weniger, denn ein Witzling, weigern, seine Unwissenheit in einer Sache zu bekennen; und eine wohlhabende Frau wird weit weniger Bedenken tragen, in ihrer häuslichen Tracht zu erscheinen, als eine dürftige und arme Bürgerinn. Der Rath, den uns hierüber Salomon in seinen Sprüchwörtern giebt, könnte nicht vortrefflicher seyn: Kaufe

die

(y) Non est in ore eorum veritas, cor eorum vanum est. Psal. 5. v. 10.

die Wahrheit, sagt er (z): kaufe dir die Wahrheit ein, und mache sie dir eigen; und wenn du entweder in deinem Verstande, oder in deinen Einkünften, oder in deiner Tapferkeit nicht so viel hast, daß du sie einkaufen könnest, so stelle dich nicht, als wenn du sie hättest, und suche nicht in der Verblendung anderer Leute jenes Vergnügen, so dir die Wahrheit allein verschaffen kann: Kaufe, kaufe die Wahrheit.

Eine wunderliche, und für jenen, der sie mit christlichen Augen betrachtet, eine traurige Sache ist es, daß heut zu Tage so viel Christen die Lüge einkaufen, um sie andern, wenn sie einige finden, die ihnen glauben, wiederum zu verkaufen, und daß sie dieselbe so theuer einkaufen, daß sie um eben diesen Werth, oder um einen nicht viel höhern die Wahrheit selbst einkaufen könnten. Wenn einige Frauen für den Nutzen ihres Hauses so viel Fleiß und Mühe anwendeten, als sie anwenden, um sich jetzt dieses Kleid, jetzt ein anders, damit man sie für vornehme Frauen ansehen sollte, einzuschaffen; wenn einige Herren sich nicht aus Hochmuth, um es andern, die weit reicher sind, gleich zu

(z) Eme veritatem. Prov. 23. v. 23.

thun, in ein jedes Spiel, und in eine jede kostbare Ergötzung einließen; wenn sie mit einer anständigen Sparsamkeit ihre kleinen Gewinnste, und ihr sehr mittelmäßiges Vermögen zu vermehren trachteten, so würden sie alle, diese und jene, mit der Wahrheit vor der Welt ehrlich erscheinen, welches sie jetzt mit der Lüge vor einigen niemals werden thun können: Ach! ihr Menschenkinder! David ist es, der euch diese Frage setzet: warum habet ihr die Eitelkeit lieb, und suchet die Lügen (a)? Ist wohl in euch, die ihr doch vernünftige Menschen seyd, eine so große Dummheit möglich? Ihr liebet das Leere eures Hauses, oder ihr stellet euch wenigstens, als wenn ihr es liebetet: ihr habet die Eitelkeit lieb, um außerhalb des Hauses etwas zu haben, womit ihr die Augen anderer Leute blenden und betrügen könnet: ihr suchet die Lügen. Ich weis, daß Gott mich nicht zu einem Verwalter eurer Hausgemeinden, oder zu einem Oberaufseher über eure häusliche Wirthschaft gemacht hat; allein er hat mir befohlen, auf dem Felde seiner Kirche die bösen Wurzeln, und jene besonders, die mehr sünd-

hafte

(a) Filii hominum! - - ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? Pfal. 4. v. 3.

hafte Früchte hervorbringen, auszureuten: Siehe, ich habe dich — — gesetzet, auf daß du ausreißen, zerstören, verderben, und zerstreuen sollst (b); und ich weis, daß die Wurzel der ehrgeizigen und falschen Pracht eine Lüge der That ist, die jenem, der sie begeht, und auch andern oft weit schädlicher ist, als die Lüge der Zunge.

Sie ist andern schädlich, denn wo die Lügen der Zungen zum öftesten gebrauchet werden, um die bösen Urtheile entweder zu verhindern, oder zu tilgen; da werden sie von den Lügen der That, von denen wir reden, erzeuget, indem sie Anlaß geben, daß man vorwitzig nachforsche, zum Beyspiele, ob jene Feder, deren Besoldung man weis, zu einer so großen Pracht hinlänglich seyn könne; wie es möglich sey, daß jenes Spiel jederzeit glücklich ausschlage; was es für ein Acker seyn müsse, der so fruchtbar ist; und woher jener reiche Stoff wahrscheinlicher Weise komme, welcher von dem Erbtheile desjenigen, der ihn an seinem Leibe trägt, gewiß nicht kommen kann. Hierauf folgen die

(b) Ecce constitui te - - ut evellas, & destruas, & disperdas, & dissipes. Jer. 1. v. 10.

boshaften Muthmaßungen, die Schimpfreden, das Sticheln, das spöttliche Lachen, und alles das, was eine muthwillige Gesellschaft thun und sagen kann, die eine entdeckte Beute preis giebt: Wie die frohlocken, welche den Sieg erhalten, und einen Raub bekommen haben, wann sie die Beute austheilen (c).

Sie ist zweytens eine Lüge, die jenem, der sie begeht, schädlich ist. Ich rede hier nicht von dem Schaden, den sie eurem Leibe verursachet, indem sie ihn zu Hause zu weit größern Strengheiten und Dürftigkeiten verdammet, als euer Stand es sonst leiden würde; ich rede nicht von jenem von der Kirche keinesweges gebothenen Fasten, zu welchem sie euch nöthiget; ich rede nicht von dem Wachen, Arbeiten, und Schwitzen, welches, um für euch und eure Kinder Brod einkaufen zu können, nicht zu viel wäre; das ihr aber darum verdoppelt, auf daß ihr euch herrliche Prangkleider einschaffen könnet; sondern ich rede von dem Unheile, worein sie euren Geist stürzet, welches noch weit größer ist, als die Eitelkeit allein, die euch beherrschet. Wisset ihr, was dieser lügenhafte Aufputz

(c) Sicut exultant victores capta præda, quando dividunt spolia. Is. 9. v. 3.

putz verursachet? Er machet, daß ihr, gleich als wenn ihr durch ihn einen öffentlichen Geleitsbrief erhalten hättet, bey einer jeden Feyerlichkeit erscheinen, einem jeden Schauspiele beywohnen, bey einem jeden Tanze auftreten, einen jeden Vorwitz ersättigen, jedermann sehen, und von jedermann gesehen werden wollet. Er machet, daß ihr in die Kirchen, außer an den vornehmsten Feyertagen und in den volkreichsten Stunden, nicht gehet, und daß ihr euch jederzeit darinn, nicht den andächtigsten, sondern den ansehnlichsten Platz aussuchet. Er machet, daß ihr euch bald wiederum, koste es auch, was es wolle, eine neue Lüge von Zierathen einschaffet, und daß ihr unterdessen tausend Lügen mit der Zunge aussprechet, um die Lüge des wohlriechenden Haupthaares, der kostbaren Tücher, und der schimmernden Finger zu verbergen. Sprich, daß diese Steine Brod werden (d): ey! zeuch diese Prangkleider aus, die dich so großen Gefahren aussetzen, und verwandle diese Edelsteine, die doch etwas werth seyn können, in Brod, das dich ein wenig besser ernähre, und deinen vom Hunger ausgemergelten Söhnen und Töchtern eine gesündere

(d) Dic, ut lapides isti panes fiant. Matth. 4. v. 3.

sündere Gestalt gebe. Verbanne nebstdem, als eben so viel versuchende Teufel, die künstlichen Haarlocken, und die feinen Bänder, Spitzen, und Borten deines niedlichen Anzuges. Werdet ihr etwan sagen, meine Zuhörer! ich habe von dieser Sache hitziger und weitläuftiger geredet, als es nothwendig war? Nein, ich hoffe, daß ihr das nicht sagen werdet, wenn ihr die Hoffart, die Vermessenheit, die Ueppigkeit nur ein wenig erwägen wollet, die eine unanständige und eitle Ausstaffirung einem schwachen Geiste einzuflößen pflegt. Und ihr werdet es noch vielweniger sagen, wenn ihr beobachten werdet, daß die Menge dieser lügenhaften Auszierungen in diesen armen Zeiten weit mehr angewachsen ist, als man es in einem reichen Jahrhunderte hätte erwarten können.

Etwas länger war ich in dem Zweifel, ob ich auch von einer andern Lüge handeln soll, die der vorigen schnurgerad zuwider ist, und in dem bestehet, daß man bisweilen vermittelst eines kurzen und schlechten Kleides seinen reichen und adelichen Stand den Augen des Volkes entzieht. Es ist gewiß, daß die Eitelkeit und Ehrsucht, die jederzeit bedacht ist, die Blicke

anderer Leute auf sich zu ziehen, die Urheberinn dieser Lüge nicht seyn kann. Allein es giebt andere Leidenschaften, denen es vortheilhaft ist, daß die gewöhnlichen schön gefärbten Tücher in dunkle und gemeine verwandelt werden, welche dem Gehen mehr Freyheit gestatten, welche keine verdrießlichen Ehrenbezeugungen zu fürchten haben, welche die Person, die sie ihn kleiden, auch verstecken, und das mit ihrer Niedrigkeit thun, was die Nacht mit dem Schleyer ihrer Finsterniß thun würde. Dem sey aber, wie ihm wolle, so weis ich doch von vielen eifrigen und wohlerfahrnen Männern, daß sie mit diesem Gebrauche, welcher anfängt, in Schwang zu kommen, nicht zufrieden sind, und daß sie verlangen, daß nach der alten Gewohnheit kein Frauenzimmer ohne Gefolg, oder ohne ein kennbares Zeichen seines Standes öffentlich erscheinet. Und dieses verlangen sie auch von denen, welche sich dieser Verkleidung nur allein zu einer eingezogenern und freyern Andacht in den Kirchen, besonders bey dem Genusse der HH. Geheimnisse bedienen; und dieses verlangen sie, theils, weil sie fürchten, das Ansehen solcher Frauen möchte den übel angefangenen Gebrauch des einsamen, unzierlichen,

und heimlichen Ausgehens noch weiter ausbreiten, theils, weil sie glauben, daß man die Religion wenig ehret, wenn man ihre Werke unbekannter, und gleichsam verstohlener Weise ausübet. Hier fällt mir der Verweis ein, den Ahia, der Prophet, der Gemahlinn Jerobeams, des Königs in Israel, da sie in dem Aufzuge eines gemeinen Weibes zu ihm kam, gegeben hatte: **Warum stellest du dich, sprach er zu ihr, als wenn du ein anders Weib wärest (e)?** Scheint es dir eine unehrliche Sache zu seyn, wenn man sich zu einem Propheten verfüget, um von ihm das Wort Gottes zu hören? wo aber nicht, warum verkleidest du dich? Vielleicht damit man nicht sage, daß der Glauben des wahren Gottes in dir annoch lebet? oder damit die Völker von dir nicht ein Beyspiel nehmen, vielmehr zum Heiligthume, als in die Hayne, und zu den unheiligen Altären, zu laufen? Sieh, die Ehre, die du Gott durch dein Kommen erweisest, raubest du ihm durch dein geheimes Kommen: **Warum stellest du dich, als wenn du ein anders Weib wärest?**

Allein

(e) Quare aliam te esse simulas? 3. Reg. 14. v. 6.

Allein es giebt nicht wenig Christen, welche auch in andern Dingen außer der Kleidung die Frömmigkeit, besonders zu jenen Zeiten, und in jenen Orten, da sie sich am meisten zeigen sollte, dergestalt zu verhüllen trachten, daß man sie entweder gar nicht sieht, oder sie nur halb und halb sieht. Man könnte sagen, daß einige, jemehr sie sich von andern Sünden losreißen, sich destomehr mit Lügen überhäufen, welche machen, daß sie entweder für Sünder, die sie vormals waren, angesehen, oder doch nicht für Gottesfürchtige, die sie schon wirklich sind, gehalten werden. Du, christliche Frau! hast an dem unnützen Wachen, und dem langwierigen Spielen kein Belieben mehr; das andächtige Lesen, und das nützliche Arbeiten sind nun deine Freude: Warum stellest du dich also, als wenn du ein anders Weib wärest? warum stellest du dich, als wenn du annoch eine Liebhaberinn der unbescheidenen Zusammenkünfte, und voll eitler Gedanken, und jugendlicher Geister wärest? Ich weis, christlicher Herr! daß dir die wollüstigen Gesellschaften nicht mehr, wie vorhin, gefallen, sondern daß dir die Sorgen deines Standes, und zuweilen die einsamen Tage, und die andächtigen

Gemüthsversammlungen, wo du eine wahre Zufriedenheit deines Geistes, und eine wahre Erquickung nach deinen mühsamen Arbeiten findest, schon weit angenehmer sind: **Warum stellest du dich also, als wenn du ein anderer Mann wärest?** warum stellest du dich bey einer jeden Einladung, und auch ohne eine Einladung, als wenn du nach allen weltlichen Ergötzungen, und rauschenden Lustbarkeiten ein brünstiges Verlangen trügest? Ist die Parthey der christlichen Frömmigkeit, die du ergriffen hast, gut, oder ist sie nicht gut? Wenn sie nicht gut ist, warum hast du sie erwählet? Ist sie aber gut, warum thust du dergleichen, als wenn du der widrigen Parthey anhiengest? **Warum stellest du dich, als wenn du ein anderer Mann wärest?**

Bisher habe ich von den Lügen der Werke geredet, womit einige die Tugend verbergen; es ist mir nun annoch übrig, daß ich auch von jenen etwas sage, womit andere die Bosheit verhüllen. Vorher aber bitte ich euch, ein paar Worte des Zacharia anzuhören, welche euren Gemüthern, die vielleicht von so vielen unangenehmen Erinnerungen betrübet worden

sind,

sind, einige Labung geben, und die Abscheulichkeit der Lüge selbst, von was für einer Gattung sie auch seyn möge, in ein helleres Licht setzen werden. Dieser Prophet nennet Jerusalem eine Stadt der Wahrheit, oder eine Stadt, die eine Liebhaberinn der Wahrheit ist: Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit genannt werden (f). Was saget ihr, meine Zuhörer! von diesem schönen Namen? Erwecket er nicht in euch, da ihr höret, daß in der Welt eine solche Stadt sey, eine heftige Begierde, sie zu bewohnen? Fürwahr, eine liebenswürdige Stadt, in welcher nicht nur alle Zungen, sondern auch die Gesichter, die Schriften, die Grabmäler, die Gemälde, die Sinnbilder, und alle Urkunden, die man von den alten Zeiten aufbewahret hat, und alle die, welche man für die Nachkömmlinge aufbehält, jederzeit die Wahrheit reden. Alles ist dort eine Wahrheit; die Freuden, das Grüßen, das Lachen und das Weinen; der Zorn, der Frieden, die Freundschaften, die Versöhnungen, die Verheißungen, und die Anerbiethungen.

Sogar

(f) Jerusalem vocabitur civitas veritatis. Zach. 8. v. 3.

Sogar die sinnlosen Dinge reden nach ihrer eigenen Sprache nichts anders, denn die Wahrheit; die Kleider, die den Stand desjenigen, der sie trägt, niemals verbergen; die Häuser, die dessen Vermögen, der sie bauet, niemals übersteigen; die Ehrenzeichen, die Wappen, die Würden, welche jederzeit das wahre Verdienst desjenigen, dem sie zugehören, anzeigen. Alles ist in dieser glückseligen Stadt wahrhaft; die Lehren, die man dort austheilet; die Feyerlichkeiten, die man dort anstellet; die guten Werke, die man dort sieht; und auch die bösen Werke, wenn man doch einige davon sieht, sind wahrhaft, in so weit sie nämlich keine andere äußerliche Gestalt annehmen, und niemanden betrügen, und frey verabscheuet werden, weil sie sowohl an sich selbst, als auch in andern alles Schutzes beraubet sind: Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit genannt werden.

Das Letzte, was ich in der Auslegung dieses prophetischen Bildes gesaget habe, tauget für uns. Die guten und auch die schlimmen Handlungen sind sehr oft lügenhaft; jene, indem sie den Schein der Tugend ohne deren Wesenheit; und diese, indem sie die Wesenheit

des

des Bösen ohne dessen Schein haben, oder sich doch bemühen, denselben zu haben. Aber, damit wir von den letzten anfangen, ist es vielleicht etwas übels, wird jemand fragen, wenn einer, der boshaft seyn will, sich doch wenigstens befleißet, bey seiner Bosheit eingezogen zu seyn? . . . . Dieses ist nichts Böses, meine Zuhörer! allein es ist ein überaus großes Uebel, und eine Ursache der giftigsten Wirkungen, daß man dem Bösen die Schminke des Guten, und den häßlichen Lastern die hübschen Farben der Tugenden anstreichen will; daß man die betrügerischen Werke mit der Gerechtigkeit, die unreinen mit der christlichen Liebe, die ehrsüchtigen mit der Freygebigkeit, die geizigen mit der Mäßigkeit, die gottesschänderischen mit der Religion, und was am öftesten geschieht, die rachgierigen, neidischen, und eigennützigen Werke mit dem Eifer beschönigen und bemänteln will. Laßt uns hier die unendlichen Lügen der Zunge, von denen wir oben geredet haben, beyseits setzen; aber was für Vorstellungen, was für schlaue Kunstgriffe, was für Betrügereyen muß man nicht zu Hülfe nehmen, um diese Verkleidungen, so viel es möglich ist, zu Stande zu bringen? Betrüge-

reyen des Beyleides, Betrügereyen der Blicke, Betrügereyen der Seufzer, Betrügereyen der Gebethe, der Messen, des Bückens, des Niederknieens, auch des Almosens, und des ganzen äußerlichen Gefolges der christlichen Andacht. Es ist wahr, daß man die Wirkung dieser Betrügereyen entweder gar nicht, oder nur auf eine sehr kurze Zeit erhält, bis daß der Lebenswandel dieser Leute recht entdecket werde. Aber welch ein Aergerniß, daß man die Unvorsichtigen unterdessen glauben, oder doch argwohnen machet, daß die Ruchlosigkeit und die Andacht, Gott und Baal, die Laster und die Sacramente beysammen stehen können! Ach! bewahre, o Herr! deine Heerde vor diesen vermummten Wölfen, die ihr weit mehr, denn die offenbaren Verfolger, schaden: oder mache vielmehr, daß diese Seelen es einsehen, daß sie, um vielleicht eine einzige geliebte Leidenschaft zu verstecken, Ränke anzetteln, und Sünden begehen, zu denen sie sonst gar keine Neigung haben.

Nun komme ich auf das Lügen derjenigen, welche, da sie den äußerlichen Schein der Frömmigkeit beybehalten, sich entweder weigern, oder sich doch nicht viel bemühen, deren

Wesen-

Wesenheit zu haben. Ich verstehe hier durch die Frömmigkeit den öftern Gebrauch des Gebethes, und der übrigen Andachtsübungen; durch die Wesenheit aber, und gleichsam durch die Seele dieser Frömmigkeit verstehe ich die Aufmerksamkeit des Geistes, und die Anmuthung des Herzens, welche sie jederzeit begleiten müssen, und ohne welche man sie eben so viel Lügen billig heißen kann. Mit diesen Lügen sind nichtsdestoweniger sehr viel Seelen voll angefüllet, welche, da sie etwas Gutes entweder sagen, oder thun, keine Anmuthung zu Gott, und auch nicht einmal einen Gedanken auf Gott, als nur obenhin, haben, so daß, wenn man sie um ihr Thun fragete, sie nicht alsogleich sagen könnten, was sie thun: **Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber sein Herz ist weit von mir** (g). Ihr bethet, spricht der Herr, ihr besuchet Kirchen, ihr verehret Heilige, und ihr setzet zu den alten immerdar neue hinzu; aber bey diesen euren Gebethen, bey diesen Besuchungen, bey diesen Andachtsübungen sehe ich kein Herz; ich sehe dabey Schritte, ich sehe Verbeugungen des Leibes, ich sehe zusammen-

(g) Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me. Matth. 15. v. 8.

gefaltete Hände, niedergeschlagene Augen, Bewegungen der Lippen; aber ich sehe dabey keine innerliche Anmuthung, keinen Geist der Andacht; ich sehe kein Herz: **Sein Herz ist weit von mir.** Und dieses ist meines Erachtens eines von den größten Uebeln der gegenwärtigen Christenheit; welche, da sie wegen der großen Menge ihrer Andachtsübungen, Feyerlichkeiten, Gepränge, Brüderschaften, und Heiligthümer weit heiliger, denn die erste, seyn sollte, wegen des Mangels, oder damit ich mit der Schrift rede, vor Armuth des Herzens (h) bey weitem nicht so andächtig, als dieselbe, und nebstdem noch sehr ausgelassen ist. Ey! erinnert euch, meine Gläubigen! daß jetzt die Zeiten des neuen Bundes, und daß diese von jenen des alten in dem unterschieden sind, daß in diesen ein Gottesdienst ohne Geist und Wahrheit viel sträflicher, denn in jenem, ist: **Es kömmt die Stunde, und sie ist schon nahe, da die wahrhaftigen Anbether den Vater im Geiste, und in der Wahrheit anbethen werden** (i). Erin-

---

(h) In cordis egestate morientur. Prov. 10. v. 21.

(i) Venit hora, & nunc est, quando veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu & in veritate. Joan. 4. v. 23.

Erinnert euch, daß ein kleines Opfer, das ihr dem Herrn mit diesem Geiste entrichtet, unvergleichlich mehr gilt, als ein großes ohne ihn. Erinnert euch, was für einen Ekel, und was für eine Verachtung euch selbst derjenige verursachet, welcher euch mit einem kaltsinnigen und gleichgültigen Gemüthe, so auf euch nicht mehr, denn auf die schlechteste und nichtswertheste Sache von der Welt, denket, anmuthige Worte saget, und schöne Anerbiethungen machet. Erinnert euch endlich, daß, wenn Gott auch eure Gebethe, und eure andern guten Werke wegen der Zerstreuungen, die von der Unbeständigkeit des Gemüthes, und den natürlichen Leidenschaften wider euren Willen herkommen, nicht verdammen wird, er sie jedoch als lügenhafte und falsche verdammen wird, wenn ihr diese Zerstreuungen gern habet, und dabey weit andere Anmuthungen und Gedanken, als jene sind, die seine Ehre, und euer Heil zum Ziele haben, mit allem Fleiße ernähret.

Beschluß.

Man hat jederzeit geglaubet, daß die Lüge ihrer Natur gemäß andere Leute haben

müsse, die man durch sie betrügen, und in einen Irrthum ziehen wolle, dergestalt, daß, wer für sich ganz allein, und außer allem Umgange mit den Menschen lebete, kein Lügner seyn könnte. Allein der heilige David, der mit einer weit andern Einsicht, als der natürlichen Weltweisheit ihre ist, die Neigungen und Schwachheiten des Menschen untersuchet hat, hat gefunden, daß er auch dazumal, wann er ganz allein ist, ein Lügner seyn kann, weil er sich selbst vorlügen, und sich so seltsame, so unglaubliche, und dem natürlichen Verstande, und dem Lichte der Vernunft so widersprechende Sachen vorschwatzen, und sie so oft wiederholen, und sie seinem eigenen Verstande so lebhaft, und mit einem so heftigen Verlangen, daß sie wahr seyn möchten, abmalen kann, daß er endlich anfange, sie entweder für wahrhaft zu halten, oder doch wenigstens an derer Falschheit zu zweifeln: **Die Bosheit hat sich selbst vorgelogen** (k). Nachdem ich also von allen andern Lügen schon geredet habe, so will ich auch von diesen nicht schweigen, welche zwar nicht die gemeinsten, jedoch die kühnsten, und für den, der sie saget, die schädlichsten sind.

Ich

(k) Mentita est iniquitas sibi. Psal. 26. v. 12.

Ich sage, daß diese Lügen die allerkühnsten sind, weil sie den gewöhnlich Zaum der Furchtsamkeit nicht haben, der die Lügen, die man andern saget, etwas aufhält. Ich sage auch, daß sie jenem, der sie begeht, überaus schädlich sind, weil ihnen entweder von niemanden, oder nur von dem Gewissen, das ein allzu vertrauter Zuhörer ist, und sich von einigen allzu leicht gewinnen läßt, sehr gering widersprochen wird. Die Beyspiele, die ich von diesen Lügen, denen ihre Urheber Glauben beymessen, anführen will, werden nicht also beschaffen seyn, daß nicht einige aus euch davon Zeugen seyn können. Was für eine Lüge ist wohl abscheulicher, denn jene, welche saget, daß entweder kein Gott ist, oder daß er für das menschliche Geschlecht so ist, als wenn er nicht wäre? Und es sind dennoch Menschen gewesen, die es gesaget, und in ihrem Herzen geglaubet haben. Aber sehet, wie die Sache hergieng. Sie fiengen vor allem, gleich als wenn ihnen träumete, an, zu sagen: O wie gut wäre es zu leben, und wie gut wäre es auch zu sterben, wenn sich alles nur von ohngefähr, und durch ein blindes, und unüberwindliches Schicksal zutrüge, ohne daß ein gebiethender, regierender, und strafender Herr

wäre? Indem sie sich in diesen Gedanken verliebten, so giengen sie weiter: Und sieht man nicht wirklich, sagten sie, so viel Dinge, welche, wenn ein Beherrscher sie anordnete, oder sie nur zuließe, höchst unbillig wären? so viele unterdrückte Schwache, so viele beglückte Sünder, so viele erhöhte Bösewichter, so viele ungestrafte Schelmstücke? Um diese Dinge zu entschuldigen, braucht es etwas anders, als daß man ein künftiges Leben, und eine andere Welt, aus welcher noch keiner zurückgekommen ist, zu Hülfe rufe. Ist es also nicht besser, nach seinen Gelüsten, und ohne eine so große Furcht, zu leben? . . . . Aber das Gewissen schreyet dawider, und strafet die Boshaften . . . Und was ist dieses Gewissen anders, als eine Schuld der Erzieher, deren Strafe die Einfältigen allein auszustehen haben? Kürzlich: entweder ist kein Gott, oder er achtet unser gutes oder böses Leben so wenig, als wenn er nicht wäre. Sehet, Geliebte! wie sich die Bosheit vorlüget, und zwar in einem so augenscheinlichen Glaubenssatze, wie dieser ist, daß ein Gott und eine Fürsicht ist, die uns regieret: Der Unweise spricht in seinem Herzen: Es ist

kein

kein Gott (1). Ich sage nicht, daß es leicht ist, eine so grobe Lüge wahrhaftig zu glauben; allein es giebt noch andere, denen ein von der Leidenschaft eingenommenes Gemüth einen Glauben beyleget. Es wird zum Beyspiele ein Handelsmann zu sich sagen: Dieser Vertrag ist nicht wucherisch: und er wird doch so unbillig seyn, daß auch ein Jud sich dessen schämen sollte. Allein er wird es sich so lange vorsagen, bis er es glaubet: Die Bosheit hat sich selbst vorgelogen. Es wird jener üppige Jüngling zu sich sagen: Diese Vertraulichkeit ist keine Sünde, oder aufs höchste nur eine läßliche; und sie wird doch eine mit der nächsten Gefahr und mit einem öffentlichen Aergernisse verbundene Vertraulichkeit seyn. Allein er wird es doch endlich glauben, weil er es sich so oft vorsaget: Die Bosheit hat sich selbst vorgelogen. Von einem leichtsinnigen Geiste, (verzeihe man mir diese kurze Erzehlung) von einem leichtsinnigen Geiste, der an der Erfindung und Ausstreuung falscher Zeitungen wird erzehlet, daß er eine von diesen seinen Erdichtungen nachmals von so vielen Zungen, und so oft hat wie-

(1) Dixit insipiens in corde suo: Non est Deus. Psal. 13. v. 1.

wiederholen hören, daß er selbst endlich sie für eine wahre Geschichte gehalten: Die Bosheit hat sich selbst vorgelogen: die Lüge hat in eben dem Gehirne, das sie ausgebrütet hatte, genistet. Eben also, aber zu einem noch weit größern Schaden, wird es mit gewissen Lehrsätzen und Meynungen seyn, die der verderbten Natur gefallen; anfangs hält man sie für falsche, oder übel gegründete; allein man wird nicht aufhören, so oft an sie zu denken, und von ihnen zu reden, bis daß man sie für wahre Lehren und sichere Meynungen annimmt.

Aber woher, damit ich die geringern, aber gemeinern Sachen nicht verschweige, woher kommen so viele falsche Meynungen, die wir von uns selbst, entweder von unsern Wissenschaften, oder von unserer Klugheit, oder auch von unsern leiblichen Vorzügen haben? Die Welt ist fürwahr in ihrem Reden lügenhaft; allein sie ist nicht so lügenhaft, als man glaubet; und wenn sie euch wegen einer vornehmen Eigenschaft lobet, die ihr nicht besitzet, so giebt sie dabey entweder mit den Gesichtszügen, oder mit den Augen solche Zeichen, daß sie die Unwahrheit redet, daß man sie vielleicht wegen

der

der Sünde entschuldigen könnte. Ihr werdet also, nicht von ihr, sondern von euch selbst betrogen. Daß ihr klug seyd, dieß hat keiner jemals, ausgenommen aus Spaße, gesagt; woher kömmt es also, daß ihr euch für die Weisesten aus eurer ganzen Gemeinde haltet? Daß ihr schön seyd, dieß läugnet die gemeine Sage schon von einigen Jahren her; woher kömmt es also, daß ihr glaubet, ihr seyd Bilder, die annoch die herrlichsten Prangkleider mit Wohlstande tragen können? Daß ihr gelehrt seyd, davon hat es vielleicht keinem noch, der in den Wissenschaften bewandert ist, geträumet; woher kömmt es also, daß ihr gegen euch so eingenommen seyd, als wenn ihr Schätze von auserlesener Gelehrsamkeit wäret. Ihr habet demnach allein diese Lügen ausgedacht, ihr habet sie euch selbst vorgeschwatzet; ihr habet sie, aller widrigen Zeugnisse der Vernunft und der That ungeachtet, geglaubet.

Laßt uns diese ganze Rede mit jenem Verweise, den Gott einem von dergleichen Lügnern in der heimlichen Offenbarung gegeben hatte, beschließen: Du sprichst: Ich bin reich und habselig geworden, und bedarf keines Din-

ges.

ges (m). Du sagest dir selbst vor, daß du eine an Verdiensten reiche Seele bist, und du sagest dir dieses so oft vor, daß du es schon glaubest; allein ich sage dir, und du weißt es wohl, daß ich mich keinesweges betrüge, daß du arm, blind, und elend bist, und daß du es destomehr bist, jemehr du deinem Verstande Gewalt anthust, daß er dein Elend nicht erkennen soll: Und du weißt nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nackend bist.

Die fünf und dreyßigste Predigt.

Von dem schmäuchlerischen und unmäßigen Lobe.

Du sollst keinen Menschen vor seinem Ende preisen. (a)

Ich weis nicht, meine Zuhörer! ob ihr nicht auch mit sehr vielen andern der Meynung seyd,

(m) Dicis, quod dives sum, & locupletatus, & nullius egeo; & nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus. Apoc. 3. v. 17.

(a) Ante mortem ne laudes hominem. Eccli. 11. v. 30.

seyd, daß alles Uebel, welches man mit der Zunge wider seinen Nächsten begehen kann, in dem Lästern besteht. Es ist wenigstens gewiß, daß einem, der von der Behutsamkeit, oder von der Zügellosigkeit der Lippen reden höret, alsogleich Stichelreden, Schmähworte, zornige Beschimpfungen, Lügen, Entdeckungen fremder Sünden, und heimlicher Mängel einfallen; und wenn es viel ist, so wird man diesen als eine Zugabe die unfläthigen Reden und unehrbaren Erzehlungen, von denen die keuschen und unschuldigen Seelen vergiftet werden, beyfügen; was aber die weitläuftigen Lobeserhebungen anbetrifft, so wird es nur den Wenigen, welche in die Sachen ein wenig tiefer hineinsehen, in den Sinn kommen, daß sie einer Verbesserung, und eines Zaumes bedürftig seyn können; daß aber auch die wahren Lobsprüche, die keine Schmäucheley in sich enthalten, einen Tadel verdienen können, daran wird vielleicht kein einziger denken. In diesem Irrthume aber können nur diejenigen seyn, welche von der Bosheit und Schwachheit des menschlichen Herzens wenig wissen, und die von dem Verweise nichts gehöret haben, den der Herr an vielen Orten der heiligen Schrift nicht

nur

nur den ansteckenden Schmäuchlern, sondern auch den unvorsichtigen Lobrednern giebt; so, daß er auch ihrentwegen ein allgemeines Verboth, keinen lebenden Menschen zu loben, hat ausgehen lassen: **Du sollst keinen Menschen vor seinem Ende loben.** Von diesen beyden Schaaren der schmäuchelhaften und der unbehutsamen Lobredner, und von der Bosheit einer jeden, und von dem Schaden, den sie ihrem Gewissen, und fremden Seelen verursachen, will ich in meiner heutigen Rede handeln, die, wie ich hoffe, allen nützlich seyn, und niemanden misfallen soll; ob ich schon der Pflicht eines jeden Predigers gemäß, und nach des Apostels Beyspiele keine Schmäucheley darunter mengen werde: **Wir reden nicht, den Menschen, sondern Gott, zu gefallen; denn wir sind niemals, wie ihr wisset, mit Schmäucheleyen umgegangen** (b).

Erster Theil.

Das Lob ist etwas so kostbares, daß es, eigentlich davon zu reden, der wesentlichen

und

(b) Ita loquimur, non quasi hominibus placentes, sed Deo - - non enim fuimus aliquando in sermone adulationis, sicut scitis. 1. Thess. 2. v. 4. 5.

und unendlichen Güte Gottes allein gebühret: Niemand ist gut, denn Gott allein (c) — — Sein Name allein ist erhöhet (d). Nichtsdestoweniger tritt der Herr von diesem seinem Rechte, allein gelobet zu werden, gern etwas ab, und gestattet uns, daß wir auch die Menschen loben können; gleichwie er es selbst nicht selten durch den Mund seiner prophetischen Sänger gethan hat: **Laßt uns die herrlichen Männer, und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern loben** (e). Und er erlaubet uns, nicht nur die Todten, sondern auch die Lebenden, die es verdienen, zu loben: **Sie sind in ihren Tagen gelobet worden** (f); und dieß nicht sowohl, um dem wahren Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als um der menschlichen Schwachheit durch dieses Mittel aufzuhelfen, und sie anzufeuern, daß sie den Weg der Tugend eifrig fortsetze. Also hat Gott jederzeit gethan, und er will, daß auch wir

---

(c) Nemo bonus, nisi unus Deus. Marc. 10. v. 18.
(d) Exaltatum est nomen ejus solius. Psal. 148. v. 13.
(e) Laudemus viros glorioſos, & patres nostros in generatione sua. Eccli. 44. v. 1.
(f) In diebus suis habentur in laudibus. Ibid. v. 7.

wir also thun können, und zuweilen auch thun müssen; und in diesem Verstande, und in keinem andern, müssen die Worte, die ich im Anfange dieser Predigt aus dem Buche des Sohnes Sirachs angeführet habe, genommen werden.

Allein es giebt jederzeit ein Geschlecht von niederträchtigen, kühnen, und schädlichen Leuten in der Welt, die gar kein Bedenken tragen, dieses Lob, das so kostbar ist, daß man es ein Erbtheil der Gottheit allein nennen könnte, auch einem solchen Menschen, der es am wenigsten verdienet, mitzutheilen. Und damit ich erstens von ihrer Niederträchtigkeit rede, so ist es gewiß, daß, wenn sie auch keine andre Absicht hätten, als mit diesen ihren lügenhaften und schwülstigen Lobeserhebungen die eiteln und hochmüthigen Geister zu kützeln, dieß an sich allein schon eine schändliche Niederträchtigkeit wäre, gleichwie man es jederzeit für eine solche gehalten hat, wenn man andern anstatt eines Blasbalges und Werkzeuges ihrer unordentlichen Leidenschaften dienet.

Noch schändlicher ist es, daß sie andern, und auch sich selbst unverschämt vorlügen; daß

sie

sie jenen, den sie doch im Herzen verspotten und verachten, mit Worten verherrlichen, und daß sie einen schmutzigen Gewinn, und zum öftesten das Verlangen, ihren hungrigen Magen zu ersättigen, zum Ziele eines so unehrbaren Betragens haben. Bey den Gastmählern geschieht es meistentheils, daß man die hölzernen Götter lobet, gleichwie man es in Beltsazers seinem machte: Sie lobten die hölzernen Götter (g); und dort ist es ebenfalls, wo man wegen etlicher Züge eines vortrefflichen Weines, und wegen eines Bissens von einer schmackhaften Speise die Wahrheit verläßt, gleichwie es in den göttlichen Sprüchwörtern geschrieben steht: Er wird für einen Bissen Brodes die Wahrheit verlassen (h).

Indem sie also unverschämt genug sind, die Unehre ihrer schmäuchelhaften Worte zu verdäuen, so nehmen sie sich auch nachmals die Keckheit, sie auch in Gegenwart ehrbarer Personen, welche sie hören, und einen Eckel davor haben, und wider das klare Zeugniß der auf

(g) Laudabant Deos - - ligneos. Dan. 5. v. 4.
(h) Pro buccella panis deserit veritatem. Prov. 28. v. 21.

eine lügenhafte Weise gelobten Person selbst, als wahrhafte zu behaupten; ich sage, wider das Zeugniß der gelobten Person selbst; denn sey sie auch so ehrgeizig, als sie immer wolle, sey es auch, daß ihr Herz von einer heimlichen Freude bey der Anhörung solcher Lobsprüche ganz überschwemmet werde, so wird sie doch, wenn sie nicht der Vernunft gänzlich beraubet ist, keinen geringen Vorwurf in ihrem Gewissen fühlen, daß sie dieses Lob nicht verdienet, und daß sie nicht so beschaffen ist, wie sie von ihrem falschen Freunde geschildert wird; und sie wird auch von der Macht der Wahrheit gezwungen seyn, ihm zu antworten: Ich merke, daß ich diejenige keinesweges bin, für welche mich ihre Güte allein ansieht. Was wird alsdann der Schmäuchler anfangen? Weit gefehlt, daß er deswegen von dieser seiner schändlichen Unternehmung abstehen wird, er wird das Lob, welches er seinem erdichteten Helden zuvor ausgesprochen hat, mit einer weit größern Kühnheit wiederholen; er wird dessen Eingezogenheit bewundern, daß er sich für jenen Großen, für jenen Gelehrten, für jenen Artigen nicht erkennet, für welchen ihn alle halten; er wird sich sogar stellen, als wenn er sich über

ihn,

ihn, als über einen, der gegen sich selbst unge-
recht ist, zürnete; und er wird sich vielleicht auch
der gehäßigen Vergleichungen mit vornehmen
Kriegern, mit berühmten Gelehrten, mit wa-
ckern Frauen, und mit großmüthigen Edelleu-
ten, die nichtsdestoweniger unter ihm stehen
müssen, nicht enthalten.

Diese Reden, welche in allen Gegenwär-
tigen einen Eckel und Widerwillen erwecken,
würden auch jenem, der gelobet wird, keinen
geringern verursachen, wofern er nicht inner-
halb seiner eine Verrätherinn hätte, die sich
mit dem falschen Freunde vereiniget, und weit
lügenhafter und schlauer, denn ein jeder
Schmäuchler, ist. Diese Verrätherinn ist die
Eigenliebe, welche, nachdem sie ihm die Au-
gen verbunden hat, ihm mit einer weit stärkern
Stimme, als jene ist, die ihm von außen her
zu Ohren kömmt, saget, es sey alles wahr, was
der andere redet, und es sey eine bloße Wir-
kung des Neides, daß nicht alle eben das reden;
das Zeugniß guter Freunde sey nichtsdestowe-
niger mächtig genug, das Stillschweigen und
das widrige Urtheil der aufgebrachten Neben-
buhler zu beschämen.

Aber was haben diese Dinge, werdet ihr sagen, weil hier von den geistlichen Schäden, die ein Schmäuchler verursachet, die Rede ist, was haben diese Dinge mit der christlichen Frömmigkeit, und mit dem ewigen Heile für einen Zusammenhang? Einen sehr genauen, antworte ich; denn erstlich machen sie, daß die Gemüther von der eigenen Hochschätzung und von der Hoffart aufgeblasen werden, welche, wie der Weise spricht, eben jenes Laster ist, so die heilige Furcht Gottes in einer Seele am meisten austrocknet, und zu allen Gattungen der Sünden den Weg öffnet: Hoffart ist aller Sünden Anfang (i). Und weil der Schmäuchler sich alle Mühe giebt, um sich bey der Person, der er schmäuchelt, beliebt zu machen, so ist es zweytens außer allem Zweifel, daß er alle seine Worte dahin richten wird, daß er ihre natürlichen Anmuthungen, sie mögen gleichgültige oder lasterhafte seyn, begünstige und befördere; und daß, wenn er eine genaue Beobachtung der christlichen Pflichten an ihr verspüret, er allen Fleiß anwenden wird, um sie unter dem Vorwande, ihre Gesundheit zu erhalten, in der That aber um seines eigenen

Nutzens

(i) Initium omnis peccati superbia. Eccli. 10. v. 15.

Nutzens willen, dahin zu bringen, daß sie dieselbe entweder gänzlich unterlasse, oder sie doch sehr stark vermindere. O daß ihr wüßtet, meine Zuhörer! was ich mit einem eitlen Manne, und noch vielmehr mit einer eitlen Frau für ein Mitleiden habe, die eine Schaar von Müssiggängern umgiebt, die sich um die Wette bestreben, ihnen die Ohren und den Kopf mit schmäuchlerischen Worten und falschen Liebkosungen anzufüllen! Ich bekenne euch, daß ich kein so großes mit ihnen hätte, wenn ich sie mitten unter einem Haufen von giftigen Schlangen sähe, die alle miteinander ihren Rachen aufsperreten, um sie zu beißen. Aber lassen wir diesen sonderbaren Fall, der sich doch nicht selten eräuget, beyseits; saget mir, Geliebte, ob ein großer Theil der heutigen Freundschaften und Zusammenkünfte etwas anders ist, als eine ununterbrochene Fortsetzung von gegenseitigen Schmäucheleyen, welche nebstdem, daß sie schändlich und unverschämt sind, die Gemüther verführen, die Herzen anstecken, zu unerlaubten Anmuthungen Anlaß geben, und gleichsam der abgeredete Preis jener Bosheiten sind, die man entweder schon begangen hat, oder die man zu begehen willens ist.

Ich kenne die Welt nicht, meine Zuhörer! und ich habe mich auch nicht beflissen, sie kennen zu lernen; ich weis jedoch, daß die Schmäucheley, weil sie eine so leichte Münze ist, daß sie von einer jeden Zunge gepräget werden kann, auch gemeiniglich die einzige ist, mit welcher gewisse Verbündnisse erkaufet werden, welche nachmals für das Gewissen der Personen, für die Eintracht der Verehelichten, und für den guten Namen ihrer Häuser so übel ausschlagen.

Wiewohl aber diese Schmäucheleyen allen Menschen, die ihnen ein geneigtes Gehör geben, sehr schädlich sind, so muß ich doch bekennen, daß ich die Großen dieser Welt noch weit mehr bedaure, welche gezwungen sind, fast in allen Reden, die man zu ihnen hält, Schmäucheleyen anzuhören; und was für Schmäucheleyen? solche, welche, wenn sie in derer Herz einen Eingang fänden, eine erschreckliche Verwirrung in der weisen Ordnung, die Gott in der Welt festgesetzet hat, stiften, alle geistliche Macht zu Boden werfen, und alle Gerechtsame der einzelnen Personen zernichten würden, indem man den Großen weis machen will, daß sie alles können, was sie wollen; daß auch

die

die gemeinsten und die allerheiligsten Gesetze nicht für sie sind; und daß ihr Wohlgefallen die einzige Richtschnur, und das einzige Maaß des Lebens und der Habschaften der Geringern ist: **Die starken Götter der Erde sind sehr erhöhet** (k). Sie sind groß, sagte der königliche Prophet von gewissen heydnischen Herren, sie sind in großem Ansehen, sie sind mächtig, sie sind, mit einem Worte, **Götter der Erde**: allein sie erheben sich auf den Rath der giftigen Schmäuchler bisweilen allzu sehr, und über jene Macht, die ihnen der einzige Gott des Himmels mitgetheilet hat: **Die starken Götter der Erde sind sehr erhöhet.** Ey! möchten sie doch, wenn sie sich selbst, und die feste Dauer ihrer Throne (l) wahrhaft lieben, möchten sie doch ihre Ohren den oben erwähnten Reden verstopfen, welche dem Lucifer, in dessen Herzen (m) sie das erstemal ausgebrütet wurden, den ewigen Untergang, und dem ganzen menschlichen Geschlechte ein so entsetzliches Unheil verursachet haben! möchten sie doch einen Theil

(k) Dii fortes terræ vehementer elevati sunt. Psal. 46. v. 10.

(l) Justitia firmabitur solium. Prov. 16. v. 12.

(m) Eritis sicut Dii. Gen. 3. v. 5.

von der Macht, die sie über die Menschen haben, zur Vertilgung jener Zungen anwenden, die David lügenhafte, und überaus schädliche Erheberinnen der irdischen Hoheit nennet: **Der Herr vertilge alle betrüglichen Lippen, und die großsprechende Zunge** (n).

Wenn euch diese Bitte, die ich an die Fürsten gerichtet habe, entweder allzu keck, oder doch wegen derer Abwesenheit unnütz zu seyn scheint, so hoffe ich doch das Widerspiel von der Bitte, womit ich mich jetzt zu euch allen wende, daß ihr euch von der Bezauberung jener Lobsprüche auf das fleißigste hüten wollet, welche weder von der Wahrheit, noch von einer aufrichtigen und klugen Wohlgewogenheit, sondern entweder von der Haabsucht, oder von einer nicht gar reinen Liebe, oder doch von einem gewissen Ehrgeize, der bisweilen die Kleinern antreibt, die Freundschaft der Größern, und den Umgang mit ihnen durch schimmernde und schmäuchlerische Lügen sich zu erwerben, angegeben werden. Diese Lobsprüche sind Netze, welche, wie der Herr gesaget hat, den unbebutsamern Geistern unter die schönsten Kräu-

(n) Disperdat Dominus universa labia dolosa, & linguam magniloquam. Psal. 11. v. 4.

Kräuter und Blumen geleget werden: Wer seinem Freunde mit lieblichen und verstellten Worten zuredet, der stellet dessen Gängen ein Netz (o); und diese betrügerischen Küsse der Lobredner sind weit mehr zu fürchten, denn die schmerzhaften Streiche der Tadler: Die Wunden des Liebhabers sind besser, denn des Hassers betrüglich Küssen (p). Allein ich will eure Aufmerksamkeit mit den bösen Wirkungen des schmäuchlerischen Lobes nicht mehr beschäfftigen, auf daß sie zur Anhörung des unbescheidenen Lobes seiner nicht allzu müde werde.

Zweyter Theil.

Der heilige Geist nennet das Lob einen gefährlichen und harten Versuch mit dem Menschen, den man lobet, und vergleichet es mit dem Versuche, den man mit dem Silber in dem Schmelztiegel, und mit dem Golde in dem Ofen anstellet: Gleichwie das Silber im Hafen, und das Gold im Ofen bewähret wird;

(o) Homo, qui blandis, fictisque sermonibus loquitur amico suo, rete expandit pedibus ejus. Prov. 29. v. 5.

(p) Meliora sunt vulnera diligentis, quam fraudulenta oscula odientis. Prov. 27. v. 6.

wird; also wird der Mensch durch dessen Mund bewähret, der ihn lobet (q). Was man demnach bey allen andern Prüfungen thut, das muß man auch bey dieser Probe beobachten, daß man damit mäßig umgehe. Obschon aber diese Behutsamkeit nicht ein Werk der Gerechtigkeit, sondern der Klugheit ist, so ist sie jedennoch von großer Wichtigkeit; indem man billig zweifeln kann, welcher aus beyden einem andern schädlicher sey, ein schmäuchelhafter Lobredner, oder ein unbescheidener. Ich will die Sache mit Beyspielen beleuchten, und von dem jugendlichen Alter anfangen.

Man nennet den Regen mit Wahrheit eine Milch der fetten Aecker; wenn er aber allzu oft darauf fällt, so mergelt er sie aus, und verwandelt sie in unnütze Pfützen; und wenn er allzu stark und heftig ist, so entblößet er den zuvor in dem Schooße der Erde verborgenen Samen, und führet ihn über die Furchen in den Strom, wo er sich verliehrt. Gleiche Wirkungen bringt auch das wahre Lob hervor, wenn es entweder dem großen Witze, oder der früh-

(q) Quomodo probatur in conflatorio argentum, & in fornace aurum; sic probatur homo ore laudantis. Prov. 27. v. 21.

frühzeitigen Gelehrsamkeit, oder der grauen Klugheit der Jünglinge ausgesprochen wird; ist es klug und bescheiden, so ernähret es die aufkeimenden Tugenden, und schärfet den Fleiß, um auf dem Wege der edlern Künste wacker fortzuschreiten; ist es aber allzu vielfältig und übertrieben, so ist zu fürchten, daß es jene unerfahrnen und von Natur aus stolzen Gemüther zur Verachtung nicht nur der Geringern, und ihres Gleichen, sondern auch der Höhern, zur Abneigung gegen die Arbeit, und zu der höchst schädlichen Meynung, daß sie schon am Ende der Rennbahn des Studirens wären, da sie erst einen sehr kurzen Raum zurückgeleget haben, verleiten möchte.

Und dennoch können gewisse Aeltern nicht einmal die Jugend ihrer Kinder erwarten, um mit unmäßigen Lobeserhebungen vielleicht derer ganzes künftiges Leben zu vergiften, indem sie schon in der Kindheit selbst an ihnen, oder in derer Gegenwart andern die seltsamen Gaben der Natur, das bewunderswürdige Gedächtniß, den männlichen Verstand, die erstaunliche Schleunigkeit im Lernen, die Scharfsinnigkeit im Antworten, und andere dergleichen Vorzüge, womit Gott sie beschenket hat, auf

das prächtigste hervorstreichen, und sie dabey auf eine recht kindische Art mit Liebkosungen und Küssen überhäufen. Ich sage, und ich sage es nicht mit Unrecht, daß ein solches Lob ein Gift für junge Leute ist, denen es nothwendig ist, daß sie, wie die jungen Bäume, in der Tiefe und Niedrigkeit erhalten werden, und daß man sie, was ihnen niemals lieb ist, und was sie niemals genug erkennen, ihre natürliche Vermessenheit, ihre Unerfahrenheit, ihr unzeitiges Wesen, und besonders ihre ungemein große Neigung zu allem dem, was lasterhaft ist, kennen lehre. Mir däucht nicht, daß ich darum, daß ich dieses sage, unter die Zahl jener strengen Männer gehöre, welche ein jedes Lob, so man den Kindern, oder der anvertrauten Jugend ausspricht, für eine Gotteslästerung halten; denn ich sage nur, daß man ihre Gefahr entweder mit einer von den oben erwähnten Erinnerungen, oder mit der Vermahnung wegen eines Fehlers, wozu es selten an der Gelegenheit mangeln wird, vermindern soll.

Die zweyte Gattung der Menschen, denen das Loben sehr gefährlich ist, ist das weibliche Geschlecht; obschon aber diese Gefahr von nie-

manden in einen Zweifel gezogen wird, so weis ich doch nicht, wem man die vornehmste Ursache davon zuschreiben soll; der Schwachheit der Weibsbilder, oder der unsrigen; ihnen, die durch die Lobsprüche gar leicht hochmüthig werden, oder uns, die wir sie damit auf das freygebigste überschütten. Ein Schiff, dessen alle Segel beständig aufgespannet sind, hat keine Rettung zu hoffen, als in soweit es von den Winden verlassen wird; wenn es aber von diesen auf allen Seiten überfallen wird, so ist sein Untergang gewiß. Soll es wohl eine Wirkung der christlichen Liebe seyn, ihr unbescheidenen Freunde und Aufwärter! daß ihr Geister, die fürwahr nicht boshaft, aber sehr gebrechlich sind, und von der Hochachtung gegen sich selbst, von der zornigen Hoffart, und von der stolzen Geschwatzigkeit, womit sie ihres gleichen schimpflich, ihren Vorgesetzten unehrerbiethig, und allen Hausgenossen unruhig, unzufrieden, und mürrisch begegnen, gar leicht überwunden werden, mit Lobeserhebungen immerdar aufblaset? Ihr saget, sie sind schwach, sie müssen also durch das Lob gestärket werden. Ja, antworte ich, sie müssen gestärket, aber nicht versuchet, aber nicht der Gefahr ausgeset-

zet werden, die Tugenden, und die vornehmsten Eigenschaften, die ihre Zierde ausmachen, und die weder in dem artigen Aufputze, noch in dem Witze, noch in der Gelahrtheit, noch in der schönen Schreibart, noch in dem zierlichen Reden, sondern in der Sorge für das Hauswesen, sondern in der Unterweisung der Jugend, sondern in den Handarbeiten, und besonders in jenen, da man spinnet und nähet, und nicht in dem unnützen Gold oder Seide zupfen, bestehen, zu verliehren. Durch das Lob solcher Dinge wird man das Frauenzimmer in keine Gefahr setzen, gleichwie auch der Ehegemahl der tapfern Frau hiervon urtheilte, welcher als ein weiser Mann sie nicht eher gepriesen, als nachdem er durch sie das ganze Haus gut eingerichtet, und alle Einwohner desselben in dem besten Wohlstande gesehen hat: Sie hat Wolle und Flachs gesuchet, und nach dem Rathe ihrer Hände gearbeitet . . . . . Ihr Mann hat sie auch gepriesen (r).

Aber, o welch ein schmerzhaftes Angedenken betrübet hier mein Gemüth, und ladet mich ein, Zäh-

(r) Quæfivit lanam & linum; & operata est consilio manuum suarum . . . . Vir ejus & laudavit eam. Prov. 31. v. 13. & 28.

Zähren zu vergießen! Zähren, mit welchen ich gern so viele ansteckende Blätter abwaschen, und so viele Zungen, die mit nichts, als mit dem Lobe und mit der ärgerlichsten Abschilderung der weiblichen Schönheit, beschäfftiget sind, ersäufen möchte. Der Weise mag predigen, wie er immer will, daß diese Annehmlichkeit eine eitle und betrügliche Zierde ist, die man für nichts anders, als für eine gefährliche Gabe der Natur, oder aufs höchste für einen Schmuck der innerlichen Frömmigkeit halten soll: Holdseligkeit ist betrüglich, und Schönheit ist eitel: ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben (s); so wollen doch unsere ungestümen Lobredner, und unzüchtigen Maler einen Gegenstand von so weitläuftigen, und so künstlich verfertigten Lobeserhebungen daraus machen, daß die ausbündigste Weisheit, und die erhabenste Tugend nicht besser könnten gepriesen werden. Allein das Uebel würde bey weitem nicht so groß seyn, wenn man solche Lobsprüche klugen, und in dem Gebrauche der

christ-

(s) Fallax gratia, & vana est pulchritudo: mulier timens Dominum, ipsa laudabitur. Prov. 31. v. 30.

christlichen Grundsätzen gut geübten Matronen vorsagete. Aber wenn junge Frauen ihre eigene Schönheit, wenn kleine Mägdlein der andern ihre Schönheit also loben hören, werden sie wohl von dem mittelmäßigen Verstande, den sie zuvor hatten, annoch etwas behalten? werden sie nicht der schamhaften Ehrbarkeit, der Einsamkeit, des Gebethes, der tugendlichen Uebungen, und aller Arbeiten, jene allein ausgenommen, vermittelst welcher sie an den Feyertagen netter gekleidet, und eitler geschmücket seyn können, gar bald überdrüßig werden? Ich lese in dem Buche Hiobs von einem Fluche, den Eliphas wider eine Schönheit, die weder an dem Angesichte, noch an der Leibesbildung eines Menschen war, ausgesprochen hatte: Ich habe seine Schönheit verfluchet (t); und ich kann mich kaum enthalten, daß ich nicht diese unsere wahren und eigentlichen Schönheiten verfluche, die für den, der sie hat, und für den, der sie anschauet, ein Zunder so großer Uebel sind; und ich thue es nur allein derowegen nicht, weil ich endlich auch an ihnen das Geschöpf und die Gabe Gottes betrachte.

Ich

(t) Maledixi pulchritudini ejus. Job. 5. v. 3.

Ich sehe, meine Zuhörer! daß ich ein allzu langes Geweb anzetteln würde, wenn ich durch alle Gattungen und Eigenschaften der Menschen, denen das Lob eine Aergerniß und eine Versuchung seyn könnte, besonders gehen wollte; ich werde mich also, um zu meinem Endzwecke zu gelangen, des kürzern, und nichtsdestoweniger sichern Weges eines allgemeinen Unterrichtes bedienen.

Sowohl die guten natürlichen Eigenschaften, als auch die sittlichen Tugenden haben gewisse Schranken, die ihnen die Vernunft gesetzet hat; überschreitet man diese, so sind jene nicht mehr das, was sie waren, sondern sie verliehren das ganze Wesen der Tugend, und einer löblichen Eigenschaft. Also, damit ich von den ersten allein rede, weil die Sache in Ansehung der andern deutlicher ist, also habet ihr beobachten können, daß aus einer übermäßigen Klugheit eine sträfliche Arglistigkeit, aus einer übermäßigen Gerechtigkeit eine Grausamkeit, aus einer übermäßigen Tapferkeit eine Wuth, und aus einer übermäßigen Mäßigkeit eine Dummheit wird. Nun was wirken die Lobeserhebungen in gewissen unbehutsamen

Seelen? Sie machen, daß, indem sie von der Ehrsucht verblendet, und von dem Verlangen nach einem noch größern Lobe angestachelt werden, sie die oben erwähnten Schranken übersteigen, und folglich darum, weil sie noch mehr haben wollen, die Vorzüge und guten Eigenschaften, die sie zuvor hatten, verliehren. Daher ist es, daß man von einigen, welche die Natur lebhaft, beherzt, weiß, und eingezogen gemacht, sagen kann, daß das Lob, wie eine Circe, sie in leichtfertige, kühne, vermessene, und ausgelassene Leute verwandelt hat. Alle diese bösen Wirkungen müssen nicht dem Lob, das von allen Weisen ein Sporn zur Tugend und zu guten Handlungen billig genannt wird, sondern den unbehutsamen Lobrednern beygemessen werden, welche, indem sie sich mit der Wahrheit, und mit der Vermeidung der schändlichen Schmäucheley allein begnügen, nachmals nicht Acht haben, daß sie schwachen Geistern schädlich sind, aus denen einige zur Hoffart, andere zur Verschwendung, andere zur Trägheit, und wiederum andere sogar auch zu einem muthwilligen Leben von den Lobsprüchen verführet werden.

Und dieß ist die Ursache, warum der heilige Geist, das Lob anderer Leute sehr zu mäßigen, und oft gar zu unterlassen, gebothen hat; aber wenn er auch keine andere Ursache hierzu gehabt hätte, so würde doch die unmäßige Freude, und die eitle Ergötzlichkeit, welche diese Lobeserhebungen in das Herz desjenigen, der gelobet wird, legen, wodurch er das Verdienst seiner tugendlichen Handlungen entweder sehr vermindert, oder gar verliehrt, mehr denn überflüßig seyn. Lasset, spricht der Herr, lasset jenen Christen, und jene Christinn den ganzen Schatz, den sie hier aus ihren Tugenden und guten Werken gesammelt haben, in die andere Welt hinüber bringen, und hütet euch, daß ihr nicht mit euren Glückwünschen und öffentlichen Beyfällen den Seeräubern gleich werdet, welche die reichen Schiffe eher ausplündern, als sie in einen sichern Haven einlaufen: **Du sollst keinen Menschen vor seinem Ende preisen.**

Aber wird man dieß nach dessen Tode thun dörfen? . . . Die Beantwortung dieser euren Frage hat, wie es ein jeder einsehen kann, mit meinem heutigen Vorsatze, allem Lobe, das man den Menschen entweder mündlich, oder schriftlich zu ertheilen pflegt, eine gewisse und

christliche Richtschnur zu geben, einen genauen Zusammenhang; es ist mir also nicht erlaubet, diesen Theil meiner Pflicht zu vernachläßigen. Und zwar, was die Lobreden auf jene Todten betrifft, welche entweder von der Kirche, oder von der alten und öffentlichen Andacht der Rechtgläubigen in die Zahl der Heiligen gesetzet worden sind, so ist es gewiß, daß es eine Vermessenheit wäre, an ihrer Billigkeit zu zweifeln, und eine Thorheit, ihre Nutzbarkeit zu läugnen. Auch die Leichenpredigten können nützlich seyn, wovon uns schon die heiligen Väter der ersten christlichen Zeiten Beyspiele hinterlassen haben; und sie können zu einem guten Wandel der Zuhörer destomehr beytragen, da die Personen, die man lobet, annoch in einem frischen Angedenken sind, und nicht in einem Lande, oder in einem Jahrhunderte, das besser wäre, denn das unsrige, sondern mit uns gelebet haben, und vielleicht auch unsere Freunde und Vertraute waren. Allein hier ist erstlich zu merken, daß der schon allzu stark eingeführte Gebrauch nicht der einzige Bewegungsgrund dieser Leichenreden seyn muß; sonst würde man sagen, das ganze Recht, nach dem Tode feyerlich gepriesen zu werden, gründe sich entweder

auf

auf die großen Reichthümer, oder auf die Ehrsucht der Erben, oder auf die hohen Würden und Verwaltungen, obschon man sich dabey sehr geizig und stolz betragen hat; und man würde diese kläglichen Lobpredigten als ein besonders Gepräng bey den Leichenbegängnissen der Großen betrachten, die doch nichts mehr bedeuten, denn das bloße Requiem der gemeinen Leichen. Man muß nachmals auf das fleißigste verhüten, daß nicht die frische und gute Kenntniß, die man von dem Verstorbenen hat, dem Guten, was von ihm erzehlet wird, allen Glauben benehme, und daß nicht die innerliche Stimme der Anwesenden fast einem jeden Satze der Lobrede widerspreche. O wie häßlich war es bisweilen, bey solchen Gelegenheiten jemanden sagen zu hören: Der Tod, der aus dieser Person vielleicht in der andern Welt einen Verworfenen gemacht hat, hat aus ihr in der unsrigen einen Heiligen gemacht. Noch weit wilder ließ es, da ein anderer dabey Augustins Spruch wiederholte: **Wo sie sind, dort werden sie gepeiniget; wo sie nicht sind, da werden sie gelobet** (u). Uebrigens ist das göttliche Verboth, einen vor seinem Tode zu

 loben,

(u) Cruciantur, ubi sunt, laudantur, ubi non sunt.

loben, nicht also zu verstehen, daß man alle Todte loben soll, und daß diejenigen, welche in ihrem Leben kein Lob verdienten, nach ihrem Sterben alsogleich lobenswürdig werden; sondern es will sagen, daß man das Lob der Gerechten so lange verschieben müsse, bis daß der Tod sie außer aller Gefahr, Sünder zu werden, gesetzet habe. Letztlich geziemet es sich nicht, daß man unter dem Vorwande, das Gedächtniß eines vornehmen Verewigten zu ehren, den Ehrgeiz der Nachkömmlinge und annoch lebenden Blutsverwandten mit unanständigen Lobsprüchen aufblähe, und alle Sorge anwende, daß keine einzige Person aus dem ganzen Geschlechte ohne eine rühmliche Benennung übergangen werde, auf daß die Eitelkeit und Schmäucheley, welche den schon erblaßten Ahnen nicht mehr schaden können, den Geist der Enkel verderben und betäuben. Dieß wäre im Widerspiele die allerbequemste Zeit, die Angehörigen des Gestorbenen, und alle übrige Zuhörer an das schleunige Ende aller menschlichen Hoheit, an das Nichts dieser vergänglichen Güter, und an jene Qual zu erinnern, die sie allein hinter sich lassen, wann man sich ihrer zu einem andern Gebrauche, und zu einem

andern

andern Endzwecke bedienet, als zur Ehre Gottes, und zum Heile der Seele, welche, nachdem alles übrige todt ist, entweder ewig glückselig, oder ewig unglückselig leben muß. Mit diesen und dergleichen Gedanken muß man das traurige Angedenken der Todes Verblichenen besprengen. Man muß es ehren, aber so, daß es auch den Lebenden ersprießlich sey; daß man dabey nichts melde, was den Anverwandten zur Hoffart Anlaß gebe; daß man sich nicht viel bemühe, den Anwesenden Thränen, die man selten erhält, abzulocken, anstatt sie zum Gebethe für die Verstorbenen zu ermahnen; daß man endlich nichts solches in die Leichenpredigten einfließen lasse, was sich für den Ort, wo man sie hält, nicht schickete, und welches der heiligen Meynung der Kirche, die sie gestattet, zuwider ist. Nachdem ich mich schon ein andersmal (x) beflissen habe, die Lobreden auf die Heiligen zum Nutzen der Zuhörer von vielen Unanständigkeiten zu reinigen, so könnet ihr euch, meine Geliebten! leicht einbilden, was ich, wofern es mir nicht an der Zeit mangelte, von den Misbräuchen der mit der besten

(x) In der Predigt: Von der Weise, die Lobreden anzuhören.

Absicht eingeführten, aber öfters sehr unbescheiden verfaßten Leichenreden annoch sagen würde.

Ich hoffe nichtsdestoweniger, daß ich vermittelst der göttlichen Gunst mit diesem letzten Zuge, und mit der übrigen Abhandlung dieses Stoffes unserm Jahrhunderte, welches, da es an Verläumdungen eben so fruchtbar, als an Lobsprüchen, ist, vielleicht nicht weniger vonnöthen hat, wegen der ersten getadelt, als wegen der andern vermahnet und gebessert zu werden, einen guten Dienst geleistet habe. Betrachte demnach ein jeglicher, daß, wenn sein Lästern jederzeit strafbar ist, auch sein Loben nicht jederzeit unschuldig ist; daß eben jener Gott, welcher befiehlt, daß man eines andern Ehre verschone, auch gebeut, daß man eines andern Schwachheit verschone; daß auch das gerechte Lob für Seelen, die nicht mit ächten Tugenden gut ausgerüstet sind, eine schädliche Bezauberung ist; und daß die Freude, die einem von den schmäuchlerischen und unbescheidenen Loberhebungen verursachet werden, desto gefährlicher wird, je süßer sie ist.

Beschluß.

Beschluß.

Aber warum habe ich von jenem Spruche des Psalmes: Der Sünder wird in den Gelüsten seiner Seele gerühmet, und der Ungerechte wird gepriesen (y), bisher nichts gesaget, gleich als wenn er für nichts zu achten, oder als wenn er keine Rede Gottes wäre? Was für eine Stärke würde er nicht dem ersten Theile meiner heutigen Predigt beygefüget haben? Mit was für einem Schrecken würde er euch nicht erfüllet haben, und mit was für einem sollte er euch nicht annoch erfüllen, da er euch zu wissen machet, daß sogar auch die Rache, die Gewaltthätigkeit, und alle andere Bosheiten, ohne die Ruchlosigkeit selbst davon auszuschließen, von den Zungen und Federn der Schmäuchler gerühmet werden; nicht zwar unter ihren wahren Namen der Rache, der Gewaltthätigkeit, der Ruchlosigkeit; denn die Unverschämtheit, wenn sie nicht außerordentlich viehisch ist, geht nicht so weit; sondern unter den Namen des Heldenmuthes, der Tapferkeit, eines unternehmenden, und von Vorurthei-

(y) Laudatur peccator in desideriis animæ suæ, & iniquus benedicitur. Psal. 10. v. 3.

urtheilen gereinigten Gemüthes; oder unter dem allgemeinen Namen des Geistes, mit welchem man heut zu Tage ein jedes Laster zu bekleiden pflegt? Laßt uns eine so weitläuftige Materie in etliche kurze Anmerkungen einschränken.

Wenn jemand unter euch begierig gewesen ist, die vielfältigen Schriften zu lesen, die eine kühne und ungläubige Weltweisheit von Zeit zu Zeit herausgiebt, so wird er auch ohne Zweifel die seinen Lobsprüche gelesen oder gehöret haben, die denselben von einer oder der andern katholischen Feder, vielleicht aus einem ruhmsüchtigen Verlangen, von jenen Schriftstellern die Vergeltung eines rühmlichen Zeugnisses zu erhalten, und in den Gesellschaften mit einem gelehrten Briefwechsel prangen zu können. Man schweiget zwar von ihrem Unglauben, oder von ihrem zweifelhaften Glauben, und von ihrer Vermessenheit; allein durch eben dieses Schweigen giebt man den Ungelehrten Gelegenheit, sie dießfalls für unschuldig zu halten; andrerseits aber, da man die Lebhaftigkeit ihrer Gedanken, und die Artigkeit ihrer Schreibart lobet, zeiget man an, daß man glaubet, daß es auch ihnen an der Wahrheit nicht mangelt, oder daß sie wenigstens

nigstens nicht voller Lügen sind. Aber wie können diese ihre so vielfältigen Lügen, zu denen sich auch das unrichtige Schließen, das offenbare Lästern, und das gottesschänderische Spotten gesellen, von einem vernünftigen und katholischen Manne, nur allein derowegen, daß sie von einer geschickten, scherzhaften, und nachdrücklichen Hand niedergeschrieben werden, die, wie ein Blitz, das Gemüth mit einem augenblicklichen Strale eines witzigen Spruches blendet, verschwiegen, oder für nichts geachtet werden? Wenn ich von diesen unsern Lobrednern solcher ungläubiger Leute sagete, daß auch sie ungläubig, oder zum Unglauben geneigt sind, so würde ich fürwahr übel thun; ich sage also nur allein, daß sie unbedachtsam, daß sie ärgerlich, daß sie ungerecht sind. Sie sind erstens unbedachtsam, daß sie das kostbare Geld ihres Lobes gegen Leute verschwenden, die vor Hochmuth nach ihnen nichts fragen, oder die sie wenigstens nicht anders hinwiederum bezahlen können, als mit einer falschen Münze, dergleichen jederzeit das Lob ist, welches von solchen Zungen oder Federn herkömmt, die auch in den wichtigsten Sachen zu lügen pflegen. Sie sind nachmals ärgerlich, indem sie mit ihren Lobsprüchen wegen

solcher Kleinigkeiten die Bücher der neuen Lehren in ein Ansehen bey den Einfältigen setzen, und in ihnen eine Lust erwecken, sie zu ihrem größten Schaden auf das begierigste zu lesen. Sie sind endlich auch ungerecht, indem sie von den gelehrtesten und beredtsamsten Widerlegern der heutigen Thorheiten nicht die mindeste Meldung machen, welche, außerdem daß sie weit ernsthafter schreiben, den oben erwähnten Schriftstellern, die man allein des Namens der Weltweisen würdiget, weit überlegen sind. Aus hundert Sachen, die mir in Betrachtung dieser Ungerechtigkeit einfallen, will ich nur dieses allein sagen, daß diese Lobredner der heutigen Freydenker auch in diesem der schon ziemlich alten Gewohnheit unsers Landes folgen, vermöge wir jederzeit unsere Waaren gegen die ausländischen verachten.

Was für einen Anschlag haben also die christlichen Gelehrten in Ansehung dessen zu ergreifen? Der beste und sicherste wäre dieser, daß sie sich entschlößen, dergleichen Bücher, von welchen die Religion entweder öffentlich, oder heimlich angegriffen wird, gänzlich fahren zu lassen, indem sie sich auf mein Wort, wenn ich doch einen Glauben verdiene, versichern können, daß

sie

sie dadurch an der wahren Gelahrtheit keinen Schaden leiden, sondern nur allein der Befriedigung eines unnützen Vorwitzes entbehren werden. Allein, weil es nicht von allen zu hoffen ist, daß sie aus diesem Vorwitze, der nicht jedermann verbothen ist, ein Opfer machen wollen, so sage ich, daß sie der aufgeräumten und netten Schreibart jener Federn einiges Lob aussprechen können, jedoch so, daß sie dabey nicht vergessen, derselben ihre boshaften Verstellungen, ihre kühnen Folgerungen, ihre unverschämten Lügen, und besonders die Thorheit, womit sie sich selbst schändlich widerspre-chen, anzuzeigen und zu tadeln. Werden unsere Gelehrten diese Gesetze beobachten, so wird sich jene Schaar der unter sich selbst uneinigen Schriftsteller nicht beklagen können, daß wir ihnen jenen Theil des Lobes, der ihnen gebühret, misgönnen; und der Lauf jener Blätter, die den Glauben verletzen, dumme Köpfe bethören, und unsere Mutter, die heilige Kirche, spöttlich verläumden, wird nicht wenig gehemmet werden.

Die sechs und dreyßigste Predigt.

Von dem Neide.

Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet. (a)

Die Dichter und Maler, welche die menschlichen Laster in sichtbaren Gestalten zu entwerfen pflegen, scheinen in der Abschilderung des Neides die äußersten Kräfte ihrer fruchtbaren und warmen Einbildungskraft anzuspannen, um uns die Häßlichkeit, und die abscheulichste Bosheit dieser Untugend recht zu erkennen zu geben. Sie ist nach ihrer Beschreibung eine höllische Rachgöttinn, die anstatt der Haupthaare Schlangen hat: Nattern sind ihre Speise: ein Dorngebüsch ist ihr Bett; ihre schielen Augen sind stäts voller Blut; sie blecket beständig die spitzigen und rostigen Zähne; ihre Gestalt ist ganz blaß, mager, und immerdar zornig, wenn es nicht ein neues Unglück ei-

nes

(a) In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. v. 35.

nes andern ist, das sie erfreuet: in der unreinen Höhle, wo sie liegt, sieht man um und um nichts, als Netze, Fallstricke, Gift, Dolche, Schwerter, und andere dergleichen Werkzeuge ihrer grausamen Wuth, wie auch Betrug, Falschheiten, Verläumdungen, Meyneid, Verräthereyen, und alle Gattungen von mörderischen Gedanken, die auf einen jeden Wink dieses fürchterlichen Unthieres bereit sind, in der Sterblichen ihre Brüste hineinzugehen. Sehet, Geliebte! also denken diejenigen von dem Neide, welche die Wahrheit entweder mit gefärbten Bildern, oder mit einem begeisterten Schreibgriffel vorzustellen pflegen. Allein ein Christ muß sich mit diesen Gemälden allein nicht begnügen, die zwar dasjenige vom Neide sehen lassen, was die natürliche Vernunft hiervon offenbaret, die aber alles das verbergen, was eine Religion hiervon prediget, welche ganz und gar auf eine wahre Liebe gegründet ist, und welche die Menschen mit eben jenem Bande, mit dem sie dieselben an Gott bindet, auch untereinander verknüpfet (b). Fürwahr, wenn man

(b) Siquis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem suum oderit, mendax est. 1. Joan. 4. v. 20.

man nicht zu jenen ersten Eigenschaften des Neides, welche die Natur angehen, auch die andern, die Gott betreffen, hinzusetzet, so thut man wenig, oder man thut nichts anders, als daß man den Ohren und Augen gleichsam zur Lust einen augenblicklichen Schrecken einjaget, welcher nichtsdestoweniger von jenem Abscheue, und von jenem Hasse, den diese wilde Leidenschaft verdienet, weit abweichet. Weil ich also nichts so sehr verlange, als euch alle von einem heftigen und unversöhnlichen Hasse dawider eingenommen zu sehen, so werde ich euch erstlich alles das auslegen, was die Vernunft allein an dem Neide häßliches entdecket, weil dieses überaus vermögend ist, die Gemüther, die ihm eine Herberg geben, zu beschämen; nachmals aber werde ich mich der Glaubenswahrheiten bedienen, um sie von der Beschämung ihrer selbst zu einer heilsamen Reue zu bringen; dieses hoffe ich von jenem Gott, der sich nicht umsonst einen Gott der Liebe (c) nennet, und welcher das Bild von dieser seiner geliebten Eigenschaft mehr, denn von einer jeden andern, in dem Geiste und in den Werken seiner Gläubigen zu schauen verlanget: Dabey

wird

(c) Deus charitas est. 1. Joan. 4. v. 17.

wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander habet.

Erster Theil.

Wenn ich den Neid eine viehische Leidenschaft nenne, so thue ich es nur allein darum, weil ich keinen tauglichern Namen finde, der dessen wilde Eigenschaft besser ausdrückete. Die unvernünftigen Thiere, sagen viele Naturforscher, betrüben sich nicht wegen des Gutes eines andern Thieres von ihrer Art und Gattung, es sey denn, daß entweder die Dürftigkeit eben dieses Gutes in ihnen ein Verlangen nach demselben errege, oder daß die Erinnerung eines erlittenen Schadens, oder einer empfangenen Beleidigung feindselige Anmuthungen in ihr Herz lege, und sie zur Rache ansporne. Der Mensch hingegen, ob er schon desjenigen Gutes, das er an einem andern sieht, nicht bedürftig ist, und bisweilen auch einen Ueberfluß davon hat, ob er schon von ihm weder einen Schaden jemals erlitten, noch eine Beleidigung jemals empfangen hat, betrübet, und grämet, und härmet, und naget sich we-

gen des Gutes und Glückes eines andern, gleich als wäre sein eigener Verlust, und seine eigene Schande, und begiebt sich von dem Orte, wo er einen wackern und glückseligen Menschen gesehen, oder von ihm reden gehöret hat, so voller Gedanken und von Schmerzen so durchdrungen hinweg, gleich als wenn man ihn dort derb abgeprügelt, und ihm alle seine Güter, oder einen guten Theil davon geraubet hätte. Diese erste Vorstellung, die ich euch von dem Neide gemacht habe, und die euch fürwahr ein Grauen davor erwecken muß, ist jedoch nichts anders, als ein bloßer und grober Entwurf von dessen garstigen Eigenschaften, und eine Beschreibung, die etwas weitläuftiger ist, denn jene, welche die Sittenlehrer uns hiervon geben, die ihn einhälliglich eine Betrübniß wegen eines fremden Gutes (d) nennen.

Der neidische Mensch wartet also nicht, um sein Herz mit Unwillen und Zorne zu verbittern, bis daß ein anderer ihn beleidige, oder ihn wenig, oder viel, freywillig, oder unbedachtsamer Weise beläſtige; sondern es ist ihm genug,

(d) Triſtitia de bona alieno. D. Thom. 2. 2. quæſt. 36. art. 1.

genug, ihn mit löblichen Gaben gezieret, in den Unternehmungen glückselig, von den Leuten hochgeachtet, und nach der Sprache des Pöbels, von dem Glücke begünstiget zu sehen. **Warum bist du zornig, und warum ist dein Angesicht eingefallen (e)?** sagte Gott zu Kainen, dem ersten Neider in der Welt: Was hat dir dein sanftmüthiger Bruder Böses gethan, daß du ihn dergestalt hassest, gleichwie es dein trauriges, blasses, und verwirrtes Angesicht offenbaret? Elender! ist es nicht ein mehr, denn viehisches, Betragen, daß du dich wegen einer Güte betrübest, welche dir keinesweges schadet, und die vielmehr begierig ist, dir zu helfen, und mit dir jenen Segen, womit ihn der Belohner alles Guten überhäufet, zu theilen: **Warum bist du zornig, und warum ist dein Angesicht eingefallen?**

Man muß sich nicht einbilden, daß die Freygebigkeit, Sanftmuth, und Höflichkeit den Geist eines Neidischen zur Vernunft und Menschlichkeit, wenigstens auf eine längere Zeit, bringen können; sie sind zwar tauglich, den

(e) Quare iratus es, & cur concidit facies tua? Gen. 4. v. 6.

Zorn zu stillen, den Haß zu mildern, und die Grausamkeit zu bezähmen; allein sie sind unvermögend, den Neid zu ersticken; denn weil sie lobenswürdige, und von den Menschen geehrte Eigenschaften sind, so entzünden sie ihn vielmehr. Ich will hier nicht behaupten, daß die Zärtlichkeit, die der neidische Saul gegen Daviden zeigte, und die Thränen, die er vergoß, etwas verstelltes gewesen sind, als dieser ihm aus der finstern Höhle zu Engedi nachgieng, und das Stück von dem königlichen Kleide wies, das er ihm mit jenem Schwerte abgeschnitten hat, mit welchem er ihn des Lebens gar leicht hätte berauben können; sondern ich sage nur, wie es aus der heiligen Schrift erhellet, daß jene Zärtlichkeit eine sehr kurze Zeit, und vielleicht nur wenig Augenblicke gedauret hat; und daß die heldenmäßige Freundlichkeit, und die demüthige Rede des unschuldigen Davids nur eben das in Sauls Gemüthe gewirket haben, was ein wenig Wasser wirket, welches, da es auf ein großes Feuer gegossen wird, dessen Flammen etwas niederschlägt, aber gleich darauf weit heftiger und wüthender machet. David selbst versprach sich nichts Gutes von dieser seiner großmüthigen Handlung; indem

indem er sich den Händen jenes Königes, der reumüthigen und freundlichen Worte, die er von ihm erhielt, ungeachtet, nicht anvertrauen wollte, sondern von der Zeit an sich weit behutsamer aufführte, und sein Leben an einem entferntern und festern Orte in die Sicherheit setzte: **David aber, und seine Männer begaben sich hinauf an sichere Orte** (f). Gott verhüte, meine Zuhörer! daß niemand seine bösartigen Augen auf euch richte, und sich wegen eures Ruhmes, oder wegen eures Wohlseyns betrübe; denn ihr könnet versichert seyn, daß er weder um Höflichkeit willen, mit der ihr ihn empfanget, noch der Gutthaten halber, die ihr ihm erweiset, noch wegen der Sorge, mit welcher ihr seine Ehre, seine Habschaften, und sein Leben zu schützen trachtet, den beißenden Zahn der neidischen Anmuthung auf eine längere Zeit ablegen wird; dieser Zahn wird sogar nach dem Maaße, nach welchem durch die besagten tugendlichen Handlungen euer Verdienst wachsen, und euer Ruhm zunehmen wird, schärfer, giftiger, und unversöhnlicher werden.

(f) David, & viri ejus ascenderunt ad tutiora loca. 1. Reg. 24. v. 23.

Aber aus was für einer Hoffnung, und um was für eines Nutzens willen fährt doch ein neidisches Gemüth fort, das Gut eines andern mit traurigem Herzen, und schielen Augen zu betrachten? . . . Hier, meine Zuhörer! hier fängt eine Reihe von Sachen, die vielleicht weit erschrecklicher denn die vorigen sind, an, sich zu entwickeln, aus welchen ihr noch besser erkennen werdet, wie billig ich es bedauret habe, daß ich keinen Namen finde, der diese unmenschliche Leidenschaft recht ausdrückete. Ich weis aus der göttlichen Schrift, daß ein jeglicher, der sündiget, sein eigener Feind ist: Jene, die eine Sünde und Ungerechtigkeit begehen, sind Feinde ihrer Seelen (g); allein der Mensch, der vor Neide sündiget, scheint mir fürwahr ein Wüthender zu seyn, der den geschliffenen Dolch seiner Sünde gerad auf sich selbst wendet. Er tödtet nicht allein seine eigene Seele, gleichwie es alle andern Sünder thun; er verdammet nicht allein sich selbst zu der allgemeinen Marter des schuldigen Gewissens, sondern er malet sich auch mit Farben, die mit der Galle seiner abscheulichen Leidenschaft

(g) Qui faciunt peccatum & iniquitatem, hostes sunt animæ suæ. Tob. 10. v. 12.

schaft angemachet und gemischet sind, die löblichen Eigenschaften und die herrlichen Werke eines andern in so abscheulichen Gestalten ab, daß, wenn er sie nur ansieht, oder an sie denket, oder davon reden höret, sie ihn nicht anders peinigen, als wenn sie eben so viel Schlangen wären, die sich um sein Herz schlingen. Ich setze noch diesem die unaussprechlich schmerzhafte Mühe hinzu, die er sich geben muß, um diese seine schändliche Betrübniß zu verbergen, und die er dennoch nicht also verbergen kann, daß ihm nicht mitten unter seinem verstellten Lachen über die glücklichen Fortgänge seines Nächsten einiges Zeichen von seiner Traurigkeit so entwische, gleichwie ein dünner Saft aus dem luckerm Holze, oder aus einem gespalteten Krystalle träufelt.

Was werde ich nachmals von der andern Eigenschaft dieser höllischen Seuche melden, welche darinn besteht, daß der Neider, weil er sich in den quälenden Gedanken an das Verdienst und Glück eines andern völlig vertiefet, alle Freude, und allen Geschmack an seiner eigenen Wohlfahrt verliehrt. Das Beyspiel des schon erwähnten Saul, an welchem man vielleicht mehr, denn an einem jeden andern, alle

Eigenschaften und alle Wirkungen der neidischen Anmuthung versammelt sieht, soll hier anstatt meiner reden.

Unter den vielen Feyerlichkeiten, die man wegen der über die Feinde Israels erfochtenen Siege begieng, war jene ohne allen Zweifel, die man nach des stolzen Goliath Niederlage, und nach der blutigen Zerstreuung des philistischen Heeres in dem Terebinthen-Thale, und auf den Bergen, die sich dort an beyden Seiten erheben, anstellte, die vornehmste. Saul mußte dabey besonders fröhlich seyn, und er war es auch; weil dieser Sieg ihm die Krone, welche zu wanken schien, auf dem Haupte befestigte, und ihn mit einer unermeßlichen Beute bereicherte, und den Ruhm und Schrecken seiner Waffen unter den entferntesten Völkern ausbreitete. Ja, er war dabey sehr fröhlich, aber nur so lange, bis daß ihm ein gewisser Gesang des Frauenvolkes, so vor Heftigkeit der Freude, die zum Theile von der blühenden Jugend Davids noch mehr entzündet wurde, diesem angehenden Helden das erste Lob wegen der philistischen Niederlage beylegten, zu Ohren kam: Und die Weiber sangen vor, spielten,

und

und sprachen: Saul hat tausend, und David zehntausend erschlagen (h). In eben diesem Augenblicke drang der Neid in Sauls Brust hinein, und machte auf einmal seiner Vergnügenheit ein Ende; und er zeigte auch äußerlich eine so große Betrübniß und Verwirrung, daß er keine größere wegen des Verlustes eines Treffens hätte zeigen können. Nichts erfreute ihn mehr; weder das Zepter, noch die Aufwartung, noch der gesammelte Schatz, noch das Angedenken seiner vorigen Thaten: Dem David haben sie zehntausend, mir aber haben sie nur tausend gegeben, was ist ihm noch anders übrig, als das Königreich (i)? also sprach er mit einer Wuth des Herzens, die er nicht verbergen konnte: Sie geben mir nur tausend, Daviden aber zehnmal so viel? Ich bin also nicht mehr König, oder ich bin es nur noch auf eine kurze Weile. Ey! du bist König, wird ihm vielleicht jemand

von

(h) Et præcinebant mulieres ludentes, atque dicentes: Percussit Saul mille, & David decem millia. 1. Reg. 18. v. 7.

(i) Dederunt David decem millia, & mihi mille dederunt; quid ei superest, nisi solum regnum? Ibid. v. 8.

von den Seinigen gesaget haben; und du bist es nach einem so großen Siege mehr, denn jemals. Kränke dich nicht wegen eines Wortes, das einer von diesen Frauen gählings entwischet, und von ihren Gespielinnen wiederholet worden ist, ohne daß sie es vielleicht wissen, was sie sagten, und ohne daß sie dadurch etwas anders andeuten wollten, als daß ein glücklicher Wurf aus einer Schleuder der Anfang der heutigen feindlichen Niederlage gewesen, welche, gleichwie es alle bekennen, unter deinen Befehlen, und von deiner Tapferkeit vollbracht worden ist. Allein alles dessen ungeachtet war ein dunkler und poetischer Ausdruck etlicher Frauenzimmer, welche von der gewöhnlichen Redensart, mit der man den Fürsten, ob sie schon weit entfernt sind, oder unter einem gemächlichen Zelte ruhen, alle Ehre der eroberten Plätze, und der gewonnenen Feldschlachten zuschreibt, nichts wußten, schon hinreichend genug, Saulen alle Zufriedenheit wegen des Wachsthumes seiner Hoheit zu vergiften, und alle seine künftigen Lebenstage zu vergällen.

Nach dieser merkwürdigen Geschichte, die man nur gar zu oft erneuert, wird, wie ich glaube, niemand seyn, der nicht jenem Spruche

des

des Sohnes Sirachs: Was soll das Gold einem neidigen Menschen helfen (k)? ganz gern beystimmete. Nein, weder große Reichthümer, noch der Ruhm des Namens, noch die Erhabenheit des Standes können zur Belustigung eines neidischen Herzens etwas beytragen. So lange jemand seyn wird, der ihn in dem einen, oder in dem andern von diesen Dingen übertrifft, und so lange er sich nicht entschließt, dieses Laster ernstlich zu bestreiten, so lange wird er auch des Friedens nicht genießen, sondern von einer nagenden Schwermuth, und von einer bittern Unruhe geplaget werden: Was soll das Gold einem neidigen Menschen helfen? Ich weis, daß die Natur des menschlichen Herzens, das Gott zu weit größern Dingen erschaffen hat, es mit sich bringt, daß es an den Gütern dieses Lebens weder eine Vergnügenheit, noch eine Ruhe findet; allein von dieser Unzufriedenheit, die man eine allgemeine und nothwendige heißen kann, und die von der christlichen Hoffnung ziemlich gelindert wird, rede ich hier nicht. Ich rede von einer andern unvergleichlich peinlichern und grausamern, die sich einer mit dem Neide freywillig schmie-

(k) Homini livido ad quid aurum? Eccli. 14. v. 3.

schmiedet, und aufbürdet; und durch die er sich die Bequemlichkeiten, Ehren, und Freuden seines Nächsten in ein fressendes Gift verwandelt.

Aber warum sagest du, fällt mir da Augustin in die Rede, oder warum stellest du dich, als wenn du glaubetest, daß nur die Größern des Neiders Pein und Marter sind? gleich als wenn es nicht auch öfters die Gleichen, und nicht selten sogar auch die Kleinern wären; diese, weil er fürchtet, daß sie ihm gleich werden möchten; und jene, weil er besorget, sie möchten ihn annoch übertreffen: Es beneidet einer seines gleichen, weil er ihm gleich ist; der Untere den Obern, weil er ihm nicht gleich ist; der Obere den Untern, damit er ihm nicht gleich werde (l). Woraus man mit dem heiligen Lehrer schließen muß, daß dort, wo der Neid wohnet, die Freundschaft, jene so liebe Mitgefährtinn, und so angenehme Trösterinn des menschlichen Lebens keinen Platz findet. Es beneidet einer seines gleichen 2c. 2c.

Jene

(l) Invidet par pari, quia coæquatur; inferior majori, quia non coæquatur; major inferiori, ne coæquetur. Apud Tolet. Luc. 4. v. 24.

Jene Frage des Weisen: **Wie soll der einem andern gut seyn, der sich selbst nicht gut ist (m)?** schicket sich sehr gut hieher. Fürwahr, ich würde das Bild des Neides sehr unvollkommen lassen, wofern ich die Treulosigkeit, die Ränke, die Verrätherey'en gänzlich verschwiege, derer sich der Boshafte gebrauchet, ohne das Unheil zu betrachten, welches daraus öffentlich und heimlich entsteht, wenn sie nur zum Schaden und zur Erniedrigung der beneideten Personen gereichen. Was für Erschütterungen haben nicht die Königreiche und Länder von jenem erlitten, welcher den Klugen um die Ehre der heilsamen Räthe neidisch war, und darum derselben Ausführung und Wirkungen hintertrieb? Was für rechtschaffenen Statthaltern hat nicht die neidische Verläumdung ihre Befehlshaberstelle entzogen? wie viele getreue Verwalter hat sie nicht ihres Amtes entsetzet? wie vielen berühmten Lehrern hat sie nicht das Ansehen genommen? Hat man nicht sogar auch hohe Kriegsbeamte gefunden, welche, indem sie ihren obersten Feldherren die Ehre nicht gönneten, den schon fast erhaltenen Sieg ver-

(m) Qui sibi nequam est, cui alii bonus erit? Eccli. 14. v. 5.

verderbet, und sich mit dem Blute ihrer Mitbürger getränket haben? Ich sage endlich die Wahrheit, wenn ich sage, daß, wenn es dem Neide erlaubet wäre, alles das zu thun, was er wollte, weder die Fürsten einen einzigen guten Unterthan, noch die Beherrscher einen einzigen guten Rathgeber, noch die Schulen einen einzigen guten Lehrer haben würden; ja, was noch erschrecklicher ist, auch die Religion, von deren Fortpflanzung und Vertheidigung, gleichwie Ruhm und Ehre damit nothwendig verbunden sind, ebenfalls die Verläumdung, der Zorn, und die Wuth der Neider nicht getrennet werden können, würde keinen einzigen frommen und eifrigen Diener haben.

Aber was denket doch diese höllische Furie aus der Welt zu machen? vielleicht eine Wüste, wo sie allein wohne und herrsche, ohne darinn etwas Gutes, das sie betrübe, jemals zu sehen? oder einen finstern Wald, wo die Menschen, um sie zu vergnügen, wie die unvernünftigen Thiere, ohne Tugend, ohne Amt, ohne Fleiß, ohne sinnreiche und mühsame Arbeiten, die ihnen einen Ruhm, oder einen Nutzen verschaffen könnten, wandeln sollen? Alles dieses würden wir sehen müssen, wenn das Vermögen

gen des Neides seinem Willen gleich wäre; und wir sehen auch einen ziemlichen Theil davon, seitdem der Teufel den Neid, dieses abscheuliche Unthier, dessen Vater er allein seyn konnte, auf die Welt gebracht hat: **Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen** (n).

Ich bekenne, meine Zuhörer! daß, wenn ich glaubete, daß ihr von diesem Laster eingenommen, oder nach Anhörung alles dessen noch nicht entschlossen wäret, dasselbe abzulegen, ich mich nicht überwinden könnte, diese Arbeit zu vollenden; denn es würde mir vorkommen, als wenn ich bisher zu vernunftlosen Thieren, oder zu unempfindlichen Stöcken geredet hätte, denen auch die stärkeste Stimme nichts anders thut, als daß sie derer äußerste Rinde schlägt, und die Luft, von der sie umgeben sind, zertheilet. Allein ich tröste mich mit dem Gedanken, daß ihr nebst der Vernunft auch den wahren Glauben habet, welcher allen unordentlichen Leidenschaften, besonders aber dieser eine vielleicht nicht so fühlbare, aber nichtsdestowe-

niger

(n) Invidia diaboli mors introivit in orbem terrarum. Sap. 2. v. 24.

niger wahre Häßlichkeit beyfüget, von der ich annoch zu reden habe.

Zweyter Theil.

Komm also noch einmal zum Vorscheine, menschlicher Neid! und versuche es, ob du dich in einem christlichen Herzen mit dieser Wahrheit des heiligen Glaubens vertragen kannst. Gott ist die Liebe, sagt der heilige Apostel Johann (o); und nach der Lehre der heiligen Väter ist Gott auf eine doppelte Art die Liebe; in so weit er sich selbst liebet, und in so weit er das menschliche Geschlecht liebet. Indem er sich selbst liebet, so bringt er sammt dem Worte den heiligen Geist in einer mitwesentlichen und vollkommenen Einigkeit der Natur hervor; und indem er die Menschen liebet, so verfertiget er an ihnen mit der heiligmachenden Gnade, und mit den Einflüssen der übernatürlichen Tugenden ein so lebhaftes Bild von dieser seiner göttlichen Natur, daß der heilige Peter kein Bedenken trägt, sie derowegen Mitgenossen eben derselben zu nennen: Auf daß ihr durch dieselben der göttlichen Natur

tur

(o) Deus charitas est. 1. Joan. 4. v. 16.

tur theilhaftig werdet (p). Kein menschlicher Verstand, aber auch kein englischer war vermögend, ein höheres Ziel zu sehen, zu welchem die Liebe Gottes gegen den Menschen gelangen könnte; allein die göttliche Weisheit sah es; um uns also eine noch größere Gunst zu erweisen, und ein noch stärkeres Beyspiel von einer gegenseitigen Liebe zu geben, so war sie damit, daß sie auf die oben gesagte Weise den Menschen ihr ähnlich machte, nicht zufrieden, sondern sie war auch bedacht, sich ihm gleich zu machen; und weil sie diese Gleichheit durch die Erhebung des Menschen zum Wesen Gottes nicht erhalten konnte, so erhielt sie dieselbe vollkommen und gänzlich durch die Erniedrigung Gottes bis zum Wesen des Menschen: Er hat sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, und ist andern Menschen gleich geworden (q). Ein Gott also, der, indem er auf eine gewisse Art seine eigene Hoheit vergißt, sich aus einem Uebermaaße der Liebe seinen Geschöpfen gleich ma-

(p) Ut per hæc efficiamini divinæ consortes naturæ. 2. Pet. 1. v. 4.

(q) Semetipsum exinanivit formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus. Philip. 2. v. 7.

chet, ist, eigentlich zu reden, die Grundveste und das Fußgesims der christlichen Religion. Nun kann man wohl eine Untugend, oder eine Sünde finden, welche einer solchen Religion mehr zuwider wäre, denn der Neid? Du weißt, o Christ! und du kannst es keinen Augenblick vergessen, daß Gott, welcher unendlichmal über dich erhaben ist, sich aus Liebe zu dir so sehr gedemüthiget hat, daß er sich dir nicht nur ähnlich, sondern auch gleich machte: Er ward den Menschen gleich, und im Wesen wie ein Mensch befunden (r); und du wirst nachmals so boshaft seyn, daß dich ein jedes kleines Gut, so du an andern siehst, die von eben der Natur, und von eben dem Stande sind, ein jeder kleiner Gewinn, ein jedes kleines Wachsthumes ihrer Ehre, mit dem schändlichen Schmerzen, daß sie dir gleich werden, und mit der eifersüchtigen Furcht, daß sie dich übertreffen möchten, ängstigen und martern soll? Wirst du eine Anmuthung zulassen, oder eine Betrübniß schöpfen können, welche mehr, denn diese, der Grundlehre deines Glaubens widerstrebe, und jenes liebreiche göttliche Wort beleidige,

(r) In similitudinem hominum factus, & habitu inventus ut homo. Philip. 2. v. 7.

leidige, das ein Mensch geworden ist, um dein Bruder seyn zu können? und was für ein Bruder? (mir däucht, meine Zuhörer! daß ich an diesem Gedanken die stärksten Waffen gefunden habe, die eine christliche Zunge in den gegenwärtigen Umständen ergreifen kann; und die ich derohalben nicht so bald niederlegen will) und was für ein Bruder ist er dir zu Liebe geworden? der wegen der äußersten Armuth, Schwachheit, und Schmach allerletzte und verächtlichste: **Wir haben ihn gesehen, und es war kein Ansehen da — —; er war verachter, und der allergeringste unter den Männern; ein Mann voller Schmerzen, und der die Schwachheit wohl erfahren hat (s): auf daß, wenn du dich nicht aus Liebe den Geringern gleich machen willst, du dich wenigstens gegen die Höhern nicht neidisch, falsch und boshaftig aufführen sollst.**

Aber es ist noch mehr übrig, meine Zuhörer! Diesem göttlichen Worte war es nicht genug, daß es uns in der Natur gleich geworden

(s) Vidimus eum, & non erat aspectus - - despectum, & novissimum virorum, virum dolorum, & scientem infirmitatem. Isa. 53. v. 3.

ist; es hat auch, so viel es ohne Verletzung seiner wesentlichen Heiligkeit geschehen konnte, uns an der Sünde gleich werden wollen; und dieß zu dem Ende, auf daß, nachdem es die Hinderniß der Schuld von uns hinweggenommen, wir ihm nicht allein in den äußerlichen Gesichtszügen, sondern auch an der innerlichen Güte und Gerechtigkeit gleichen sollten: Er hat denjenigen, der von keiner Sünde wußte, zur Sünde für uns gemacht, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes würden (t). Da wir diese Dinge hören, die du selbst, o mein Gott! deinem Paulus in die Feder angegeben hast, wer sollte nicht alsogleich sagen, daß du an unserm Besten ein größer Wohlgefallen hattest, als an deiner Hoheit, an deiner Ehre, an deiner Gottheit?

Läßt nun das schön, wenn ein Christ, der alle diese Wahrheiten festiglich glaubet, der sie als den vornehmsten Gegenstand, und als die Wurzel des göttlichen Dienstes, zu dem er sich bekennet, betrachtet, bey der ersten Nachricht von der glücklichen Begebenheit seines Nächsten

vor

(t) Eum, qui non noverat peccatum, pro nobis peccatum fecit, ut nos efficeremur justitia Dei in ipso. 2. Cor. 5. v. 2.

vor Neide und Eifersucht sich quälet, und sich bisweilen auch äußerlich also abzehret, gleich als wenn er an einer schleichenden Krankheit litte, oder ein langsames Gift getrunken hätte; oder wenn er, indem er nichts anders thun kann, seine schändliche Raserey mit grausamen Hoffnungen, mit boshaften Wünschen, und heimlichen Flüchen abkühlet? In Ansehung dieses mir von dem Glauben offenbarten Gräuels entwischen alle andere Abscheulichkeiten, welche die natürliche Vernunft an diesem Laster entdecket, meinem Gemüthe, oder sie scheinen mir keiner allzugroßen Erstaunung würdig zu seyn.

Ich kann letztlich jenen andern Gedanken des Heydenapostels nicht übergehen, daß das göttliche Wort aus Liebe zu uns sich erniedriget, und sich uns gleich gemachet hat, da wir annoch Sünder, und wider seine göttliche Herrlichkeit Aufrührer waren: Gott giebt dadurch seine Liebe gegen uns zu erkennen, daß Christus für uns gestorben, da wir annoch Sünder waren (u). Man kann es nicht

(u) Commendat autem charitatem suam Deus in nobis, quoniam, cum adhuc peccatores essemus, secundum tempus, Christus pro nobis mortuus est. Rom. 5. v. 8.

sagen, wie sehr dieser Umstand unserer Unwürdigkeit und unsers Unverdienstes Gott, den Herrn, berechtiget habe, uns die Liebe unserer Feinde auf ein neues vorzuschreiben. Folgert nun, meine Christen! mit mir also. Weil die Liebe Gottes gegen mich so groß gewesen, und noch immerfort so groß ist, so darf ich wider jenen, der mich beleidiget, keine Rache ausüben, und ihm auch nicht einmal ein Härlein verdrehen; sondern ich muß ihm das Gute, das ihm mangelt, wünschen, und mich desjenigen, das er wirklich hat, auf eine christliche Art erfreuen; und ich soll nachmals ein boshaftes Verlangen tragen, daß jenem, der mir niemals geschadet hat, der mir nicht ungeneigt ist, der mir vielleicht auch Gutes gethan, oder mir wenigstens Gutes zu thun denket, das Gute, so er hat, und der Ruhm, dessen er genießt, genommen werde? und ich soll dieses, nicht wegen eines Vortheiles, der mir daraus zukäme, nicht wegen einer Ehre, die mir daraus zuwüchse, sondern nur wegen einer schändlichen Lust, seinen Namen und seine Habschaften vermindert zu sehen, verlangen? Saget mir nicht, meine Zuhörer! um gleichsam eine so große Schande von euch abzulehnen, daß

ihr

ihr mit einem so schwarzen Peche nicht besudelt seyd; denn ich habe dieß selbst schon droben gesagt, und ich habe es aus keiner Schmäucherey gesaget, sondern weil ich wahrhaftig der Meynung bin, daß es einer jeglichen Seele nicht wenig kosten müsse, sich selbst mit einem Laster, das in Ansehung der Vernunft sowohl, als auch des Glaubens so unehrlich, so häßlich, und so abscheulich ist.

Das Schlimmste, was ich von euch denken kann, ist, daß ihr entweder nicht eilfertig genug seyd, die ersten Bewegungen dieser Leidenschaft in euch zu unterdrücken, und die ersten Funken davon auszulöschen; oder daß ihr keine so große Lust an den glücklichen Zufällen der andern innerlich habet, als ihr mit fröhlichem Angesichte, mit herrlichen Lobeserhebungen, und vielfältigen Freudenbezeugungen äußerlich vorstellet. Allein ich will, daß ihr auch diese Mängel verbessern, und bey solchen Gelegenheiten so aufrichtig seyn sollet, als der Rebekka Brüder waren, die zu ihr bey deren Abreise sagten: **Du bist unsere Schwester; wachse in viel tausendmal tausend** (w): Du bist

(w) Crescas in mille millia, soror nostra es. Gen. 24. v. 60.

unsere Schwester; sey also fort und fort glückselig. Ich glaube nicht, meine Zuhörer! daß ihr das Band, welches Nahors Kinder zusammenknüpfte, für süßer und enger halten werdet, als dasjenige, mit dem die Annehmung zu Kindesstatt Gottes, und die neue Brüderschaft mit dem Herrn Jesus euch alle zusammenbinden. Durch diese allerliebste Brüderschaft, und durch die vielen Beschwerden, die sie dem göttlichem Worte gekostet hatte, bitte ich euch mit jener lebhaften Anmuthung des Apostels, daß ihr allen Rost, auch den geringsten, von dieser neidischen Misgunst in eurem Herzen ausfegen, und euch also betragen wollet, daß das lustige Reden jederzeit ein wahrhaftes Zeugniß von jener liebreichen Freude sey, die ihr wegen des Glückes und der Ehre eures Nächsten innerlich empfindet: **Leget nun also alle Bosheit, allen Betrug, alle Häucheley, alle Misgunst, alles Afterreden, und allen Neid von euch ab** (x).

Beschluß.

(x) Deponentes igitur omnem malitiam, & omnem dolum, & simulationes, & invidias, & omnes detractiones. 1. Petr. 2. v. 1.

Beschluß.

Der Neid ist endlich eine so wilde und so garstige Anmuthung, daß er mehr, denn ein jedes anders Laster, fürchtet, von andern erkannt zu werden, und daß er wider die Gewohnheit eines jeden andern Lasters sich selbst zu sehen und zu erkennen fürchtet. Ihr werdet doch bisweilen jemanden finden, der wenigstens ingeheim seinem vertrautesten Freunde bekennen wird, daß er Unzucht getrieben, daß er Rache ausgeübet, daß er etliche von seinen Gegnern auf die Haut geleget, daß er viele im Spielen betrogen, daß er Münzen und Schriften verfälschet hat; aber ich getraue mir, zu behaupten, daß kein Mensch entweder so niederträchtig, oder so unverschämt ist, daß er sich selbst des Neides schuldig gäbe, oder daß er es geduldig litte, wenn ihm ein anderer diesen Schandflecken vorwürfe; und dieses, glaube ich, ist die Ursache, warum man diese Sünde, die doch nicht gar seltsam ist, sehr selten, wenigstens mit ihrem eigenen Namen, in dem allergeheimsten Gerichte der Buße nennen höret.

Aber wie stellet es nachmals dieses Laster, daß es sich vor sich selbst, oder deutlicher zu re-

den,

den, daß es sich vor dem Neidischen verbirgt? Ich will es sagen, meine Zuhörer! Man kann es nicht läugnen, daß es in der Welt große Misbräuche giebt, die der Gesellschaft der Menschen und der Religion sehr nachtheilig sind; Misbräuche der Habschaften, Misbräuche der Verwaltungen, Misbräuche des Witzes, Misbräuche des Ruhmes. Man misbrauchet die Reichthümer durch die Verschwendung, die Verwaltungen durch Ungerechtigkeiten, die Geschicklichkeit durch den Muthwillen, den allgemeinen Beyfall durch die schwülstige Kühnheit und stolze Verachtung der andern. An diesen und unendlichen andern Misbräuchen der an sich selbst guten Sachen ist dem Neide fürwahr nichts gelegen, dem nur daran viel gelegen ist, daß der andere dieser Güter beraubet werde; allein er bedienet sich doch derselben, um sich selbst eine schönere Farbe anzustreichen, und sich das Nagen seines schuldigen Gewissens ein wenig zu stillen. Ich bin ihm, saget jener Christ von seinem Nebenbuhler, ich bin ihm weder wegen seiner Wissenschaft, noch wegen seines Ruhmes, noch wegen seiner Würde neidig; meinethalben mag er sie haben, und damit glücklich seyn; allein ich kann es nicht lei-

den,

den, daß er derowegen eine solche Hoffart ernähret, die allzu groß wäre, wenn er auch noch einmal so viel Gelahrtheit und Verdienste hätte.

Und wollte Gott, meine Zuhörer! daß der schlaue Neid nicht noch weiter gienge, und sich nicht zuweilen mit einem viel heiligern Eifer, den die Einfältigen nicht nur für einen ehrlichen und unschuldigen, sondern auch für einen löblichen und verdienstlichen ansehen können, bemäntelte. Seelen! die ihr euch für andächtige haltet, und die ich selbst für solche halte, nehmet es mir nicht übel, daß ich euch einen arglistigen Betrug entdecke, womit euch die Eigenliebe, und die Sehnsucht, andere zu übertreffen, verführen kann. Ich höre euch dann und wann die prächtige Kleidertracht, die äußerliche Vertraulichkeit, die täglichen Besuchungen solcher Personen, die euch an der Geburt, aber weder an dem Geiste, noch an der Schönheit gleich sind, mit entzündetem Angesichte, und mit herben Worten verdammen; aber, o Gott! wie hart kömmt es mir an, den Argwohn von mir zu entfernen, daß dieses weder eine Sorgfalt für das Heil einer Seele,

noch

noch ein Eifer für die Wohlfahrt eines Hauses, sondern eine Wirkung des Neides gegen jene sey, welche euch wegen der oben angeführten Ursachen in der größten Glückseligkeit zu seyn scheinen; indem ich an euren Reden wider sie jene Bitterkeit, und jenen Trotz beobachte, die allen liebreichen Anmuthungen gegen den Nächsten schnurgerad zuwiderlaufen. Eben so ist der Argwohn beschaffen, der in mir erreget wird, wenn ich einige von den wahren oder von eingebildeten Mängeln solcher Männer übel reden höre, die sich ihrem Berufe gemäß den apostolischen Arbeiten gewidmet haben, und darinn nicht unglücklich, oder wenigstens darum lobenswürdig sind, daß sie so viel thun, als sie können und vermögen. Zwey Dinge, die Unruhe, und die Lästerung, verrathen den Neid solcher Afterredner. Will man es deutlich erkennen, ob die Pharisäer aus einem Eifer, oder aus Neide den Erlöser verfolgen, so darf man nur in dem Evangelium lesen, wie sie von ihm reden, und wie sie mit dem Blinden verfahren, den er sehend gemacht hat; sie gehen mit dem zweyten sehr grob um: Du bist ganz in Sünden gebohren (y); sehet die Un-

(y) In peccatis natus es totus. Joan. 9. v. 34.

Unruhe; und sie streuen von dem ersten die gröbsten Verläumdungen aus: Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist (z); sehet die Lästerung.

Es ist fürwahr ein Unglück, meine Zuhörer! daß ein so schändliches Laster das Kleid des Eifers, oder einer andern Tugend anziehen kann; aber es ist auch ein Glück, daß ihm diese Vermummung so schlecht von statten geht, daß er billig an der Möglichkeit, sich zu verhüllen, verzweifeln soll. Auf diese seine Verzweiflung baue ich jedoch wenig, und ich stelle sie auch keinesweges als einen Bewegungsgrund vor, diese schwarze Leidenschaft von ganzem Herzen zu verabscheuen; sondern ich stelle euch dafür jene Liebe vor, die uns der Menschgewordene Sohn Gottes mit so großen Unkosten gelehret, und aus welcher er das vornehmste Unterscheidungszeichen seines Lebens, und das glänzendste Merkmaal seiner Religion gemacht hat.

Predig-

(z) Nos scimus, quia hic homo peccator est. Joan. 9. v. 24.

Predigten,

die

vom Tode handeln.

Die sieben und dreyßigste Predigt.

Von der Sterblichkeit und Unsterblichkeit des Menschen.

An der Aschermittwoche.

Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und zu Staube wiederum werden wirst (a).

Sammelt euch Schätze im Himmel (b).

Ein heiliger und göttlicher Anschlag der erschaffenden Weisheit war es, den Menschen aus dem Staube zu bilden, uns aus eben dem Staube den Leidenschaften des Menschen eine Arzney vorzubereiten: Gott, der Herr, bil-

(a) Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Die heilige Kirche.

(b) Thesaurizate vobis in thesauros in cœlo. Matth. 6. v. 20.

bildete den Menschen vom Staube der Erde (c) — Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und wiederum zu Staube werden wirst. Mit diesen Worten, christliche Zuhörer! fange ich auf Gottes und der Kirche Befehl die kurz vorher eröffnete Laufbahn jener Tage an, die dem Fasten, dem Gebethe, den Thränen, und der Anhörung des göttlichen Wortes besonders gewidmet sind, und ich erinnere euch dabey vor allen andern Wahrheiten an euren gewissen, und nicht weit entfernten Tod. Ich weis gar wohl, daß ich einem gewissen Gesetze der weltlichen Wohlredenheit zuwider handele, da ich auf einmal eure Gemüther mit dieser unangenehmen Erinnerung überfalle; besonders da das Getümmel der unheiligen Feyerlichkeit noch nicht gänzlich gestillet ist, und die Tische von der Unmäßigkeit jener unglücklichen Tage annoch rauchen, derer sich die Thorheit der Welt wider alles Recht der christlichen Frömmigkeit angemaßet hatte. Aber der Himmel bewahre mich, daß ich andere

(c) Formavit Deus hominem pulverem terræ. Gen. 2. v. 7. Ita legit Augustinus 6. de Gen. ad lit.

dere Gesetze, und eine andere Art, zu predigen, beobachten soll, als jene, die mir mein höchster Herr gebothen hat; ja, ich rechne es mir für ein großes Glück aus, daß ich euch gleich anfangs mit dieser rauhen Verkündigung das Amt eines Bothen Gottes, so ich bekleide, kund machen kann; denn betrachtet ihr etwas anders, denn dieses, an mir, so sehe ich nicht, wie euch meine glatten Worte jemals gefallen könnten. Vernehmet nur also mit demüthigem Herzen, und mit gebückter Stirne diese göttliche Stimme, die euch den Tod ankündet: **Du bist Staub, und du sollst wiederum zu Staube werden** (d). Allein dieser Staub ist endlich nicht das ganze Wesen des Menschen; und daher ist er auch nicht die ganze Arzney, deren sich Gott wider die Leidenschaften des Menschen, die er heilen will, gebrauchet. Nachdem er ihn aus einer schlechten Erde, die gleichsam der Samen und Anfang eines mangelhaften Lebens war, zusammengesetzet hat, so blies' er ihm einen göttlichen Hauch, den Samen und Anfang eines unsterblichen Lebens, ins Angesicht: Gott, der

Herr,

(d) Pulvis es, & in pulverem reverteris. Gen. 3. v. 19.

Herr, bildete den Menschen vom Staube der Erde, und blies in sein Angesicht den Athem des Lebens (e). Und da es heute darauf ankömmt, daß er erneuert werde, was thut dieser gütigste Künstler? O unvergleichlicher Rathschluß der verbessernden Weisheit! Er bedienet sich hierzu sowohl dieser Erde, als auch dieses Geistes; und indem er mit der Gebrechlichkeit der ersten die Verachtung der gegenwärtigen Dinge in uns erwecket, so entzündet er in uns die Liebe der zukünftigen Dinge mit der Unsterblichkeit des zweyten: **Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und daß du wiederum zu Staube werden wirst .... Sammelt euch Schätze im Himmel.** Dieser Absicht Gottes gemäß entwickele ich euch nun den ganzen Inhalt meines heutigen Auftrages. Ich werde als ein Both des Todes, und als ein Both des Lebens zu euch gesandt; und es ergötzet mich, daß ich die Bitterkeit der ersten Verkündigung mit der Glückseligkeit der zweyten mäßigen kann. Ich verkündige euch einen unvermeidlichen leiblichen Tod; und hie-

(e) Formavit Dominus Deus hominem de limo terræ, & inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ. Gen. 2. v. 7.

mit verdamme ich euch, wofern ihr das Gegenwärtige also betrachtet, als wenn ihr unsterblich wäret: Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist. Ich verkündige euch ein himmlisches und unsterbliches Leben; und hiemit verdamme ich euch, wofern ihr das Zukünftige also betrachtet, als wenn ihr sterblich wäret: Sammelt euch Schätze im Himmel. Nach diesem Eingange ist mir nichts anders mehr übrig, als daß ich für mich und für euch jene mächtigste und gnädigste Schutzfrau anrufe, die nach Gott die erste Hoffnung unsers Heiles ist.

Heilige Jungfrau, des höchsten Beherrschers Mutter, Tochter, und Braut, du reicher Strom aller Gnaden, und sicherer Zufluchtsort aller andächtigen Herzen! Ich will nicht, und ich kann auch den langwierigen Lauf dieser Fastenpredigten nicht anfangen, ohne dich meine getreue Wegweiserinn, und meine festeste Stütze vorher anzurufen. Aber o wie sehr wächst dieses Vertrauen in mir, da ich das Glück und die Ehre habe, in dieser Stadt zu predigen, die sowohl wegen des kindlichen Diensteifers, den sie mir erweiset, als auch wegen der mütterlichen Gunst, die sie von dir em-

empfängt, unter die ersten zu zählen ist. Setze, liebste Mutter! aller meiner Mängel ungeachtet, diese deine holdselige Gewohnheit fort, und mache, daß von diesem Tage an das Wort Gottes auf diese Herzen, wie der Regen nach einem heißen Sonnenscheine auf die durstigen Felder, herabsteige: Meine Rede fließe wie der Thau, wie der Regen auf das Kraut, und wie die Tropfen auf das Gras fallen (f).

Erster Theil.

Laßt uns unsern ersten Gedanken wiederholen; es war ein erhabener und gnädiger Rathschluß der erschaffenden Weisheit, den Menschen aus dem Staube zu bilden, und aus eben dem Staube auch eine Arzney den Leidenschaften des Menschen zu bereiten: Gott, der Herr, bildete den Menschen vom Staube der Erde — — Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist. Ich finde in der heiligen Schrift, Gott habe zweymal seine allmächtige Hand zum Staube und Kothe geneiget; einmal, da er Adamen gestaltete; und das an-

(f) Fluat ut ros eloquium meum, quasi imber super terram, & quasi stillæ super gramina. Deut. 32. v. 2.

deremal, da er des Blindgebohrnen Augen erleuchtete: Er spie auf die Erde aus, und machte Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf die Augen des Blinden (g); und was vorher der Stoff zur Bildung eines Leibes gewesen war, das wurde nachmals eine Arzney zur Heilung eines andern: Gleichwie er den ersten Menschen aus dem Kothe gebildet hat, spricht Thomas, der Englische, also hat er einen Koth gemacht, um die Augen des Blindgebohrnen zu erleuchten (h). Nun wer ist wohl in seinem Gemüthe so verblendet, daß er das Geheimniß nicht sehe? Zwey Dinge hatte Gott zum Absehen, da er sich des Kothes gebrauchte; den Leib des Menschen zu bilden, und dessen Untugenden zu heilen; dessen Glieder zu gestalten, und dessen geistliche Blindheit zu vertreiben; und nachdem er das erste hiervon in Adams Erschaffung bewerkstelliget hatte, so zeigte er das zweyte in der Erleuchtung eines Blinden an. Er mach-

te

(g) Expuit in terram, & fecit lutum ex sputo, & linivit lutum super oculos ejus. Joan. 9. v. 6.

(h) Sicut primum hominem de luto formavit, ita lutum fecit, ut formaret oculos cæci nati. In hunc locum.

te Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf die Augen des Blinden — — Gleichwie er den ersten Menschen aus dem Kothe gebildet hat, also hat er auch einen Koth gemacht, um die Augen des Blindgebohrnen zu erleuchten.

Aus dem, was ich bisher gesaget habe, werdet ihr verstanden haben, meine Zuhörer! warum auch die Kirche bey dem Anfange dieser heiligen Zeit ihre jungfräuliche Hand zu der Asche, an der sie eine heilende Kraft erkennet, ausstrecket, und damit eure Stirn bestreuet; sie will nämlich dadurch die Augen eures Gemüthes heilen; und daher ist es, daß sie dabey jene heiligen Worte ausspricht: Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und daß du wiederum zu Staube werden wirst. Dieses hat die Kirche heute durch die Hände der Priester gethan; und dieses muß ich nun auf ihren Befehl mit meiner Stimme bekräftigen.

Indem ich also anfange, mich meiner apostolischen Gerechtsame und Freyheit zu gebrauchen, so schreye ich zu euch, und nenne euch alle, und einen jeden insonderheit nach dem wahren Namen, den euch Jeremias gegeben

hat: Erde! Erde! Erde! höre des Herrn Wort (i). Ich rede zu dir, Erde! die du den Namen eines Adelichen, eines Artigen, eines Gelehrten, eines Reichen, eines Fürsten, oder eines Selbstherrschers führest: Erde! Erde! Erde! höre des Herrn Wort. Erinnere dich, daß du Staub bist, und daß, nachdem dieser schwache Teig des menschlichen Leibes, in welchem jetzt deine Seele wohnet, wird aufgelöset seyn, du wiederum in einen dürren und bloßen Staub zerfallen wirst. Nachdem der Tod dich auf die Erde geworfen, und die Liebe der Lebendigen dich unter die Erde begraben haben wird, so werden die Motten dein Lager, und die Würmer deine Bettdecke seyn (k). Ein dunkel aus den faulenden Gliedern triefend Eiter wird eine Kothgrube von schleimiger und stinkender Materie aus dir machen, bis daß alle Feuchtigkeit verzehret, und eine Handvoll trockener Asche alles das, was du jetzt dem Leibe nach bist, seyn werde: Du bist Staub, und wirst wiederum zu Staube werden.

Dieß,

(i) Terra, terra, terra! audi sermonem Domini. Jerem. 22. v. 29.

(k) Subter te sternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. Isa. 14. v. 11.

Dieß, meine Zuhörer! ist das Ende unsers körperlichen Wesens, und dieß ist die gewisseste Ordnung von jenen Zufällen, durch welche unser Staub in sich selbst zurückkehren wird. Und diese Gewißheit ist so unfehlbar, daß weder die närrischeste, noch die unverschämteste Schmäucheley sich jemals getrauet hat, den hoffärtigsten Menschen in der Welt das Widerspiel zu sagen; und ihr selbst würdet mich entweder einer Unwissenheit, oder einer Lüge beschuldiget haben, wofern ich euch eure Sterblichkeit entweder mit gelindern Worten, oder mit schönern Farben abgemalet hätte. Wenn ihr also nicht berechtiget seyd, meine Worte als falsche zu verdammen, so bin ich berechtiget, eure Handlungen als thörichte zu verdammen, wenn ihr, eurer unerbittlichen Sterblichkeit ungeachtet, das Gegenwärtige also betrachtet, als wenn ihr sterblich wäret.

Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß ein kluger Mann auch die dem ersten Scheine nach reichsten, schönsten, und ergötzlichsten Sachen verachtet, so bald er weis, daß sie von einer kurzen und ungewissen Dauer sind. Was ist, zum Beyspiele, schöner, als eine Frühlingsblu-

me, welche beym anbrechenden Tage ihre vielfärbigen und bethauten Blätter artig aufschließt? Allein weil eben der Tag, der ihre Geburt sieht, sie auch wiederum verwelken sieht, so wäre es eine Thorheit, eine so flüchtige Schönheit übermäßig hochzuschätzen. Was ist ergötzlicher, als ein annehmlicher Traum, welcher, ohne die Sinne abzumatten, die Einbildungskraft mit einer mannigfaltigen Menge von lustigen Gegenständen weidet? Allein weil, nachdem die dämpfigen Feuchtigkeiten des schlafenden Kopfes verrauchet sind, das stumme Schauspiel, und die hübschen Bilder auf einmal verschwinden, so würde man närrisch handeln, wenn man sich nach einer solchen träumerischen Glückseligkeit allzusehr sehnete. Was ist herrlicher, als eine stolze, aus den reichsten und glänzendsten Mettallen gegossene Riesensäule? Allein wenn der Stoß eines kleinen Steines vermögend seyn wird, sie niederzuwerfen, und, nachdem er sie zu einem sehr dünnen Staube zermalmet hat, sie den spielenden Winden preis zu geben; so wird der ganze Reichthum der schönen Metalle das hohe Gebäude vor der Verachtung nicht schützen können. Scheint nicht der Schatten selbst aus

mehr-

mehrern Ursachen einiger Hochachtung würdig zu seyn? Er ist so lebhaft und so hurtig, wie ein Geist; er wird ohne eine Bemühung erzeuget, und verbreitet sich augenblicklich; er wird weder vom Regen genetzet, noch vom Kothe besudelt, noch von der Kälte starr gemacht; das Licht selbst, sein Nebenbuhler, je grösser es ist, läßt ihn desto besser in die Augen der Zuseher fallen. Allein weil ihn nichts bey dem Vorübergehen der Körper fest, beständig, und dauerhaft machen kann, so vergißt man aller seiner guten Eigenschaften; und es ist genug, etwas einen Schatten zu nennen, um dessen verächtliches Wesen anzuzeigen. Vielleicht scheint es euch, und vielleicht habet ihr es schon wirklich in eurem Herzen gesaget, daß ich mich in die Annehmlichkeit dieser Bilder verliehre. Aber nein, Geliebte! ich verliehre mich nicht; ich habe sogar bisher stäts die Sprache der Schrift geredet; und ihr möget davon gedacht haben, was ihr auch wollet, so habe ich doch jederzeit von euch geredet. Eure Schönheit, spricht Gott, ist von so kurzer Dauer, als einer Feldblume ihre: Er wird ausblühen, wie eine Blume auf dem Felde (l); nur daß man

(l) Homo tamquam flos agri sic efflorebit. Psal. 102. v. 15.

man von dieser Blume wenigstens die kurze Zeit weis, die sie währet; da wir doch öfters in der Mitte unserer Tage den Abend finden. Eure Leichtfertigkeit gleichet einem lustigen Traume: Wie ein Traum, da man aufsteht, verschwindet, also wirst du, o Herr! ihr Bildniß in deiner Stadt zernichten (m); nur daß die geträumten Freuden, wenn sie keine Ergötzung nach sich lassen, jedoch auch keinen Schmerz hinter sich lassen. Euer Leben ist so flüchtig, als ein Schatten: Meine Tage sind wie ein Schatten vergangen (n); nur daß von einem Schatten, nachdem er verschwunden ist, wenigstens kein abscheuliches Aas, wie von uns, übrig bleibt. Und die Eitelkeit der erwähnten Riesensäule stellet die eurige desto besser vor, indem ihr nicht nur irdene Fußsohlen, wie sie, habet, sondern ganz und gar aus der Erde gebildet seyd: Du wirst sie wie eines Hafners Gefäß zerbrechen (o).

Nun

(m) Velut somnium surgentium imaginem ipsorum ad nihilum rediges. Psal. 72. v. 20.

(n) Dies mei sicut umbra declinaverunt. Psal. 101. v. 12.

(o) Tamquam vas figuli confringes eos. Psal. 2. v. 9.

Nun diese Erde, der es nach Hiobs Redensart an der Zunge nicht fehlet, schreyt wider uns so laut und so deutlich, daß wir sinnenlos seyn müssen, wenn wir ihre strafenden Verweise nicht hören: Meine Erde schreyet wider mich (p). Diese deine Erde schreyet wider dich, geldbegieriger und geiziger Mensch! und sie verdammet deine Thorheit, daß du indessen, da deine Kräfte täglich abnehmen, irdische Habschaften zusammen sammelst, ohne zu wissen, für wen, da du dieses allein weißt, daß du sie für dich selbst nicht aufbewahrest. Diese Erde schreyet wider dich, o Wollüstling! und verdammet deine Thorheit, daß du indessen, da deine Unpäßlichkeiten täglich anwachsen, diese Erde mit so großer Sorgfalt nährest, und mit so großen Liebkosungen zärtelst, als wenn die Wollüste, anstatt daß sie dein Ende beschleunigen, dich der Gewalt des Todes entreissen müßten. Und wie sehr schreyet diese deine Erde wider dich, üppige Frau! und da sie alle Tage neue Furchen auf deinem Angesichte ausgräbt, und dasselbe mit einer unfläthigen Bleiche bedecket, wie nachdrücklich verdammet sie deine Bemühungen, dich zu zieren!

Zeiget

(p) Adversum me terra mea clamat. Job. 31. v. 38.

Zeiget sie dir nicht, daß sie wegen deiner Werke verfluchet ist, indem sie dir nichts, als Dörner und Unkraut, hervorbringt, wiewohl sie von dir mit Blumen bestreuet wird? Verfluchet sey die Erde in deinem Werke — — Sie soll dir Dornen und Disteln tragen (q).

Also verdammet uns unserer Tod, wenn man ihn als etwas künftiges betrachtet. Allein der heilige Augustin giebt unserer Rede einen wunderbaren Nachdruck, da er spricht, daß er uns noch mehr verdammet, wenn man ihn als etwas gegenwärtiges betrachtet. Den Tod, als etwas gegenwärtiges? Ja, Geliebte! als etwas gegenwärtiges, indem ihm nichts anders mangelt, als daß er völlig vollendet werde; welches auch nach und nach geschieht, bis daß jener letzte Hauch ankömmt, den wir das Ende des Lebens heißen, den wir aber viel besser den Beschluß des Todes nennen würden: Auf was kömmt es, sagt der große Lehrer, auf was kömmt es jeden Augenblick anders an, als daß der Tod in uns vollbracht werde

(q) Maledicta terra in opere tuo - - spinas & tribulos germinabit. Gen. 3. v. 17. & 18.

de (r)? Und die Worte unserer Verdammung: Du bist Staub, und du sollst wiederum zu Staube werden: scheinen mir eben das zu sagen. Wir sind, vermöge eines angefangenen Todes, Staub, und wir werden durch einen Tod, der unser Leben vollenden wird, wiederum zu Staube werden (s). Allein dieses ist nicht so hart zu begreifen, daß wir hierzu Augustins Scharfsinnigkeit brauchen; laßt uns ihn demnach unterdessen, bis er uns nothwendiger ist, beyseits setzen. Antwortet mir indessen auf diese Frage: Ist jenes wohl etwas anders, als ein Tod, welches das Feuer der Jugend, die Blühte der Schönheit, die Lebhaftigkeit der Geister, die Stärke der Sinne in euch ausgelöschet hat, und welches, da es diese materialischen Werkzeuge annaget und abnutzet, euch sogar auch an den Kräften der Seele schadet, indem es euch das Gedächtniß schwach, den Witz stumpf, und den Willen faul und unschlüßig machet? Ach! was für ein

großer

(r) Quid aliud momentis singulis agitur, quam ut in nobis mors consummetur? De civit. l. 13. c. 10.

(s) Vitæ hujus principium mortis exordium est. D. Prosper de vocat. gent. l. 2. c. 8.

großer Theil von uns ist schon wirklich ein Raub des Todes geworden!

Saul, der stolze König, sobald er das Stücklein seines Kleides, das ihm David heimlich abgeschnitten hat, erblickte, veränderte alsogleich sein trotziges Angesicht; er erblaßte vor Furcht, und zitterte, da er bey sich erwägte, wie nahe ihm kurz zuvor der Tod war, und wie wenig es Daviden gekostet hätte, anstatt des Stückleins vom Mantel den Faden selbst seines Lebens abzuschneiden (t). Aber nein, Saul! fürchte diesen deinen gütigen Nebenbuhler nicht so sehr, welcher, nachdem er etwas weniges von deinem Oberkleide getrennet hat, sich behend von dir zurück zog, gleich als wenn er sich fürchtete, dir zu schaden; und der dir dieses kleine Drumm nicht zu deinem Nachtheile, sondern zu deiner Rettung raubte. Hüte dich vielmehr, wenn du kannst, vor einem andern Gegner, welcher weit unerbittlicher und weit grausamer ist, und der sich von deiner Seite, ja von deinem Eingeweide niemals entfernet. Denn wann ich von dem Tode rede, meine Zuhörer! so rede ich nicht von einem Feinde,

(t) 1. Reg. 24.

Feinde, der so wenig begierig ist, euch zu Grunde zu richten, daß er euch nur einen einzigen Augenblick verlassen könne. Er ist euch stäts auf dem Rücken; er raubet euch immerdar etwas, nicht von euren Sachen, sondern von euch selbst hinweg; er naget unaufhörlich an den Stützen eures Lebens, und untergräbt sie ohne Unterlaß. Und weil er damit nicht zufrieden ist, so durchwühlet er jetzt euer Eingeweide mit heftigen Schmerzen, wie mit einem zweyschneidigen Dolche: Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben (u); jetzt versperret er euch die Brust und den Rachen mit zähen Feuchtigkeiten, wie mit eben so viel Stricken: Die Stricke des Todes haben mich übereilet (x); und nebstdem erschrecket er euch unabläßig mit tausend und tausend Gespenstern nach der Zahl der Gefahren eines gähen Todes, mit welchen er euch, wie mit seinem Schatten, als ein Feind, beständig verfolget, der euch stäts nachsetzet, und der, ob er schon Anstand nimmt, den tödtlichen Streich zu führen, jedoch die bewaffnete Hand immerdar aufhebet, und euren Schrit-

(u) Dolores mortis circumdederunt me. Psal. 17. v. 5.
(x) Præoccupaverunt me laquei mortis. Ibid. v. 6.

Schritten, wo ihr euch immer hinwendet, mit seinem fürchterlichen Schatten vorkömmt: Ich wandele mitten im Schatten des Todes (y) — — das ist, mitten in diesem Leben, welches des Todes Scharten ist (z); dieß ist Davids Gedanken, und Augustins Auslegung.

Erdichtet euch nun, ich sage, erdichtet, weil wir keine wahren Beyspiele von einer so großen Unsinnigkeit finden können, erdichtet euch also entweder einen Adam, welcher, da er mit dem Tode an der Seite aus dem Paradiese geht, schon wiederum andere verbothene Früchte mit kühner Hand pflücket, oder einen Jonathan, der, ob er schon allererst von dem Blitze des väterlichen Urtheiles getroffen worden ist, nichtsdestoweniger seinen unglücklichen Stab zu einem andern Honigseime ausstrecket, oder einen andern, wer es auch sey, der mit dem Gifte, das er getrunken hat, oder mit dem Scharfrichter, der ihn köpfen soll, ungebührlich scherzet, und indessen fortfährt, seine Missethaten zu vermehren; und saget mir nachmals, ob diejenigen

---

(y) Etsi ambulavero in medio umbræ mortis. Psal. 22. v. 4.

(z) Id est, in medio hujus vitæ, quæ umbra est mortis. In Psal. 22.

jenigen viel klüger handeln, welche allem dem, was ihnen auf diesem Wege des Todes vorkömmt, brünstig nachlaufen, und, indem sie weder nach der Vernunft, noch nach Gott etwas fragen, die Ursachen ihres Todes selbst närrisch lieben.

Ach! wachet auf, sage ich demnach mit des Jesaia Worten, mit dessen Geiste ich es gern sagen möchte, wachet auf — — die ihr im Staube wohnet (a); und die ihr alle eure Sorgen dem Staube und der Erde widmet; und weil ihr den harten und beständigen Streichen des Todes nicht entgehen könnet, so entschlaget euch der verrätherischen Bezauberung dieser irdischen Dinge; stillet die unmäßige Begierde nach ihnen, mäßiget derer Gebrauch, und bezäumet die Anmuthung gegen sie; besonders aber werfet jenen frechen Hochmuth zu Boden, der sich mit aufgestrecktem Halse (b) wider Gott erhebet, und sich weigert, dem Allmächtigen die schuldige Ehre zu erweisen. Wachet auf, die ihr im Staube wohnet. Ey!

(a) Expergiscimini, qui habitatis in pulvere. Isa. 26. v. 19.

(b) Extento collo. Isa. 3. v. 16.

machet, ihr Christen! daß ich dieses von euch hoffen könne; wenn ihr doch wollet, daß ich euch mit fröhlichem Gemüthe, nachdem ich euch eure Sterblichkeit verkündiget habe, eine bessere Zeitung von euch bringen soll.

Zweyter Theil.

Wachet auf, sage ich demnach wiederum, aber in einer andern Absicht, und in einem andern Verstande, mit des Jesaia Worten: **Wachet auf, die ihr im Staube wohnet**; auf, auf, meine Zuhörer! es ist nicht mehr Zeit, im Staube zu wohnen; richtet eure niedergeschlagenen Stirnen von der Erde auf, schüttelt den Staub eurer Sterblichkeit von euch ab, und erhebet eure Gedanken zu eurem andern unversehrlichen und unsterblichen Wesen: **Mache dich vom Staube los, steh auf, setze dich nieder, Jerusalem** (c)! O fürwahr liebenswürdiger christlicher Glauben! du tödtest uns, und du machest uns wiederum lebendig; du schlägst uns zu Boden, und du richtest uns wiederum auf; du wälzest uns in

der

(c) Excutere de pulvere, consurge, sede, Jerusalem. Isa. 52. v. 2.

der Asche herum, und du führest uns zur Herrlichkeit: Der Herr tödtet, und machet lebendig — — Der Herr machet arm, und machet auch reich; er erniedriget, und erhöhet. Den Dürftigen erwecket er aus dem Staube, und den Armen erhebet er aus dem Kothe, auf daß er bey den Fürsten sitze, und den Thron der Herrlichkeit inne habe (d).

Was glaubet ihr also, daß dieses unser Leben sey? Wenn wir es auf seiner rechten Seite, und mit einem Auge, welches sich nicht auf das Aeußerliche allein heftet, betrachten, so ist es ein Anfang, ein Vorspiel, ein Weg zu einem ewigen und vollkommenen Leben; wenn demnach ein jeder, der auf dieser finstern und kothigen Straße des Lebens wandert, zu sich selbst sagen muß: Ich werde sterben: Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist: so muß er auch zu sich selbst sprechen: Ich werde ewiglich leben: Sammelt euch Schätze im Him-

(d) Dominus mortificat, & vivificat - - Dominus pauperem facit, & ditat; humiliat, & sublevat; suscitat de pulvere egenum, & de stercore elevat pauperem, ut sedeat cum principibus, & solium gloriæ teneat. 1. Reg. 2. v. 6. &c.

mel. O wie schön ist dieser Gedanken! Ich werde ewiglich leben. Dieser Gedanken ist der ehrlichste, der ergötzlichste, der nothwendigste, den ein sterblicher Mensch in seinem Gemüthe haben kann.

Ich werde ewiglich leben, gewiß ein ehrlicher Gedanken, mit welchem der Mensch, indem er sich alles Gebrechliche und Irdische entzieht, an sich selbst ein weit edleres Wesen betrachtet, als jenes ist, so ihm von diesen verweslichen, und dem Tode unterworfenen Gliedern, die ihn bekleiden, und von diesen sichtbaren Dingen, die ihn als Gefährten seiner Sterblichkeit umgeben, gezeiget wird. Ich erinnere mich hier gewisser großmüthiger Gefangenen, welche die römischen Straßen bisweilen an den Wagen des Triumphirenden angebunden sahen; ob sie schon von dem widrigen Glücke der Waffen unterdrücket worden sind, so waren sie doch so wenig zaghaft, daß sie unter der Last der Ketten selbst die Freyheit ihres unüberwundenen Muthes, und den Glanz ihres königlichen Geblütes siegprangen ließen: der Staub und der Koth der unreinen Gassen erweckten in ihnen keinen niederträchtigen Gedanken;

danken; und der Adel des Geistes, der auch aus ihren Gesichtszügen hervorleuchtete, machte, daß sie von ihren Ueberwindern selbst hochgeachtet, und gleichsam gefürchtet wurden. Auf keine andere Weise will uns Augustin mit unserm wahren Stande stolz und hoffärtig machen: Lerne, o Mensch! spricht er, worinn du wahrhaft groß und kostbar bist (e): du bist nicht groß, wann du mit der Menge der irdischen Güter, mit den geborgten Zierrathen, mit den schwülstigen Namen, und mit den vielfältigen Titeln nichts anders thust, als daß du deine kothigen Ketten sichtbarer an den Tag legest; sondern wann du mit den Tugenden des Gemüthes, und mit den Gedanken an deine Ewigkeit zu erkennen giebst, daß du ein Mensch von einem weit andern Ursprunge, von einer weit andern Dauer, von einer weit andern Bestimmung bist, als es dein gegenwärtiger Zustand anzuzeigen scheint: Lerne, o Mensch! worinn deine Hoheit, worinn deine Kostbarkeit bestehe; die Tugend machet dich herr-

(e) Disce homo, ubi grandis sis, ubi pretiosus; vilem te terra demonstrat, sed glorioſum virtus facit, imago pretioſum. *Augustinus, sive alius Pater inter opera Augustini.*

herrlich, und das Ebenbild deines Schöpfers machet dich kostbar. Allein da unser ganzes Wesen aus zwo Eigenschaften, aus einer irdischen und sterblichen, und aus einer himmlischen und unsterblichen zusammengesetzet ist, so geschieht es sehr oft, daß wir der zweyten vergessen, und sie gleichsam für eine Schande halten, und nur allein mit der ersten pralen, und diese an allen unsern Werken sehen lassen. Die Mäßigkeit würde uns in jenen Gastmahlen als Unsterbliche sehen lassen, und wir wollen lieber durch die Gefräßigkeit für Sterbliche gehalten werden. Die Gerechtigkeit in jenen Verträgen, und die Aufrichtigkeit in jenen Geschäfften würden unsere Unsterblichkeit beweisen, und es ist uns lieber, daß wir wegen unserer Falschheit für schlechte und sterbliche Leute angesehen werden. Was glänzet in jenen Gesellschaften mehr, denn der Leib? was pranget in jenen Gesprächen mehr, denn der Koth? was thut sich in allen unsern Handlungen mehr hervor, als jener Theil von uns, welcher der verächtlichste ist, und der gar bald verfaulen, und Eckel und Grauen erwecken wird? und wo doch sonst die Menschen nichts so sehr verbergen, als die Dunkelheit der Herkunft;

kunft; so machen wir uns dennoch aus der Erde, aus der wir entstanden sind, unsere größte Ehre. Alles dieses, spricht Augustin, giebt deutlich zu erkennen, daß wir mit allem unserm angebohrnen Hochmuthe nicht ehrsüchtig und hoffärtig seyn wollen: Lerne, o Mensch! worinn deine Hoheit, worinn deine Kostbarkeit bestehe; die Tugend machet dich herrlich, das Ebenbild deines Schöpfers machet dich kostbar.

Ich werde ewiglich leben, ein erfreulicher Gedanken! oder werden wir vielleicht sagen, daß der Gedanken an das Vaterland einem Wandersmanne, der Gedanken an den Haven einem Schiffenden, der Gedanken an die Freyheit einem trostlosen Gefangenen nichts ergötzendes sey? Was für eine unvergleichliche Lust ist es nicht für uns Christen, wenn wir uns mit dem Gemüthe über alles Vergängliche erheben, und unserm gegenwärtigen Kothe, und unserer zukünftigen Fäulung mit der gewissen Hoffnung eines ewigen Lebens trotzen? Diese Lust ist so groß, daß, wenn jemand einen solchen Gedanken als einen traurigen und schmerzhaften fliehet und verabscheuet, man von

ihm billig sagen kann, daß, indem er seine Unsterblichkeit hasset, er sich selbst todtfeind ist.

Allein wir mögen nachmals diese Unsterblichkeit wollen, oder nicht wollen, so gehöret sie doch für uns; und es steht nicht in unserer Macht, ihr zu entsagen, um des Gegenwärtigen zu genießen. Ich werde ewiglich leben, ist demnach auch ein nothwendiger Gedanken. Bemühe dich nur, fleischlicher Mensch! wie du willst, jenen Samen der Unsterblichkeit, den Gott in dein Herz ausgesäet hat, zu vertilgen; verlange nur so inbrünstig, als du immer kannst, daß jener Tod, der das Ende deiner Wollüste seyn wird, zugleich auch das Ende deines Wesens sey, so kann ich dir doch versichern, daß du es vergeblich verlangest: Sie werden den Tod suchen, und sie werden ihn nicht finden (f); du wirst es mit deinen Wünschen nicht zuwegebringen, daß die göttlichen Rathschlüsse verändert werden; und wiewohl du also handelst und lebest, als wenn du nur allein zum Sterben gemacht wärest, so wird es doch jederzeit wahr seyn, daß du für die Ewigkeit erschaffen worden bist: Sie werden

(f) Quærent mortem, & non invenient. Apoc.9.v.6.

den den Tod suchen, und sie werden ihn nicht finden.

Allein die Abscheulichkeit dieses unnützen Verlangens wächst noch mehr an, wenn man diese Unsterblichkeit, die das Ziel unsers Wesens ist, auch als den Gewinn unsers Wirkens betrachtet. Ich könnte es kaum mit Worten darthun, meine Zuhörer! wie sehr ich mich verwundere, und wie sehr ich beschämet werde, so oft es mir in das Gedächtniß kömmt, was die einzige Unsterblichkeit des höchst ungewissen und nur zweifelhaft gehofften Ruhmes bey den Alten gewirket hatte. Man war, höret nur, man war bedacht, sein Bild, oder seinen Namen in einen sinnlosen Marmel einhauen zu lassen, auf daß die Leute, die dort vorübergiengen, und vielleicht einen flüchtigen Blick darauf warfen, die ausbündige Tapferkeit, und das beneidenswürdige Glück desjenigen bewundern möchten, der sich die zeitliche Ewigkeit eines Steines verdienet hatte. Man war bedacht, den Nachkömmlingen ein Denkmaal zu hinterlassen, in Ansehung dessen sie bisweilen untereinander sagen sollten: Alexander war ein Völkerbezwinger, Cäsar war ein Sieger, Pompäus war ein großer Kriegsheld. Und

was

was that man nicht wegen der einzigen Hoffnung, die Unsterblichkeit von etlichen wenigen Syllben zu erlangen? Man legte die unmäßige Liebe zu den irdischen Gütern ab; man entschlug sich der Ergötzlichkeiten des Lebens; man lief über das ungebahnte Alpengebirg; man schiffte auf stürmischen Meeren nach unbekannten Ländern; man starrte vor Kälte, man schwitzte, man stritt bis auf den letzten Blutstropfen, man setzte sich tausend Todesgefahren aus, um darunter nur einen einzigen Tod zu finden, der der Anfang einer eingebildeten und närrischen Unsterblichkeit wäre.

Gütigster Gott! nun ist es Zeit, ein helles Licht, das der Stärke dieses unumstößlichen Beweises den Sieg verleihe, auf uns herabzusenden. Wird wohl, da ich mit lauter Stimme predige, daß wir, nicht unserm Namen allein, sondern unserm ganzen Wesen ein unsterbliches Leben verschaffen, und bald, und sicher verschaffen können, wird wohl, sage ich, die Liebe des Gegenwärtigen dennoch fortfahren, uns zu bezaubern? wird wohl eine jede geringe Beschwerde fortfahren, uns zu erschrecken? und wird wohl dieser Schatten des elen-

den

den und flüchtigen Lebens annoch der einzige Gegenstand unserer Wünsche und Bemühungen seyn? Wo ist der Glauben, ihr Christen? wo ist die Vernunft? wo ist die geringste Spur von einer menschlichen Gesinnung? Ich glaubte, daß ich heute die Sachen dergestalt gemäßiget habe, daß ihr mit mir das erstemal nicht unzufrieden seyn solltet; denn wenn ich euch einerseits mit der Verkündigung eurer Sterblichkeit betrübte, so tröstete ich euch andrerseits mit der Verkündigung eurer Unsterblichkeit. Allein es ist nur allzu wahr, daß einem, der das Gegenwärtige also betrachtet, als wenn er unsterblich wäre, die Sterblichkeit so sehr misfällt, als einem andern die Unsterblichkeit misfällt, der das Zukünftige, als wenn er sterblich wäre, betrachtet. Wenn es euch derohalben belieben soll, diese zwey Gesetze entweder mit dem Verlangen, oder mit Worten zu bestreiten, so höre ich auf, zu reden. Wenn aber das Gegenwärtige nichtsdestoweniger vor euch schleunig davon fleucht, und das Zukünftige euch auf dem Fuße nachfolget, werdet ihr dennoch verlangen, daß diese irdischen Dinge euch ein ewiges Leben rauben sollen? Vergleichet, Geliebte! das irdische und sterbliche Le-

ben mit dem himmlischen und unsterblichen, und saget mir nachmals, ob ein Mensch zweifeln könne, was für einem aus diesen zweyen er seine Anmuthungen und Sorgen widmen soll. Nein, kein Tag müsse daher jemals anbrechen, und keiner müsse jemals untergehen, an welchem ein jeder aus euch nicht sage: Ich werde sterben, die vergänglichen Sachen sind also nicht für mich; ich werde ewiglich leben, die unsterblichen Dinge sind also allein für mich: Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und wiederum zu Staube werden wirst — — Sammelt euch Schätze im Himmel.

Beschluß.

Was soll ich nun Gott für eine Antwort von euch auf die zwo Bothschaften, die ich euch in seinem Namen, und so deutlich, als ich konnte, vorgetragen habe, überbringen? Wird vielleicht die Antwort einiger aus euch so, wie desjenigen seine, beschaffen seyn, welcher, da er vermerket, daß er von der Vernunft angestrenget wird, und ihr dennoch nicht weichen will, sich indessen entschließt, die Unterredung zu unterbrechen, und den Ausspruch

auf

auf eine andere Zeit zu verschieben? Wir werden uns, saget man also entweder mit Worten, oder mit Werken, wir werden uns darüber bedenken; die Fastenzeit hat allererst angefangen; wir werden es schon sehen .... Wir werden es schon sehen? Ist also das Geschäffte, von dem hier die Rede ist, so geschwind aus eurem Gemüthe verschwunden? so geschwind habet ihr vergessen, daß hier von einem ewigen Leben in Vergleichung mit einem zeitlichen, ungewissen, und stäts sich vermindernden Leben die Rede ist? Und in einem so wichtigen Geschäffte aus Hoffnung einer solchen Zeit etwas verschieben wollen, ist das schön? ist das die Aufführung eines klugen Menschen? Aber ich hoffe, daß dieses mein Leben sich nicht so geschwind enden werde ... Dieses hoffet ihr thörichter Weise. Hoffet es, wenn es euch beliebt, um entweder die Vermehrung des Erbgutes, oder die Stiftung einer Heyrath, oder die Verbesserung der Grundstücke auf eine andere Zeit zu verschieben; aber, wo es um die Ewigkeit zu thun ist, die Zeit hoffen, sie zu verdienen, und indessen sie verliehren; hoffen, dahin zu gelangen, und indessen auf einer ganz andern Straße wandern;

hoffen,

hoffen, eine glückselige zu überkommen, und indessen sich eine überaus unglückselige zubereiten, ist eine solche Gattung von Unsinnigkeit, für die ich keinen Namen finde, der sich für sie schickte. Ist das vielleicht ein so geringes Spiel, daß man sich wegen des Verlustes, den man heute darinn leidet, mit der Hoffnung, ihn nächstens wiederum einzubringen, trösten kann? Aber ich rede, als wenn ihr bey dergleichen Dingen mit der Hoffnung einer andern bequemen Zeit zufrieden wäret, da es doch nicht dem also ist. Heute, wenn es seyn kann, und nicht morgen, wollet ihr das verlohrne Geld wiederum gewinnen; heute noch wollet ihr die Heyrath zu Stande bringen; heute noch wollet ihr die Gränzen eures Landgutes um eine Spanne erweitern; nur das ewige Reich, das himmlische Vaterland, die selige Unsterblichkeit, wenn ihr sie heute verlieret, wollet ihr morgen erst, wenn ihr können werdet, wiederum erobern. Liebste Christen! verlanget ihr den Rath eines guten, und für eure Ehre eifrigen Freundes anzuhören? Wo von der Ewigkeit die Rede ist, so unterfanget euch niemals, euch mit einer Syllbe zu entschuldigen, weil ein jedes Fünklein von einer

guten

guten Vernunft wider euch auf eine schändliche Art schließet.

Also rede ich als ein guter Freund. Aber was soll ich nachmals, als ein Priester sagen, und als ein Diener Gottes, der auf dessen gnädigsten Befehl gekommen ist, um euch, auf daß ihr die glückselige Ewigkeit nicht verliehret, mit Rath und That beyzustehen? Fürwahr, wenn ich bedenke, daß ich keinen andern Feind, als den Traum und den Schatten des gegenwärtigen Lebens, zu überwinden habe, so sehe ich meinen Handel beynahe schon für gewonnen, und nicht nur euren Verstand, sondern auch euer Herz für besieget an. Ich werde also zum Herrn gehen, und ihm eurerseits sagen, daß ihr bey eurem Hinweggehen, nicht an mich, sondern an euch selbst, denken; nicht meine Worte, um sie zu beurtheilen, sondern die angehörte Wahrheit, um sie auszuüben, erwägen werdet. Und dieses sage ich nicht, um mich dem Urtheile und dem Tadel eures Witzes klüglich zu entziehen. Deswegen fürchte ich mich keinesweges; setzet nur das Geschäffte der Ewigkeit in Sicherheit; übrigens könnet ihr von mir und meiner Predigt reden, wie, und was ihr immer wollet, so bin ich mit allem zu-

frieden; ich werde nur weder heute, noch inskünftige eine Ruhe haben, wann ich sehen werde, daß ihr für die nichtswerthesten Sachen sorgfältig, und für die ewigen träg und faul seyd. Im Widerspiele, es mag mir wiederfahren, was es auch sey, werde ich mich für den glückseligsten Prediger halten, wenn ihr von nun an anfanget, mehr mit den Werken, als mit den Worten, zu sagen: Ich werde sterben; die vergänglichen Sachen sind also nicht für mich: ich werde ewiglich leben; die unsterblichen Dinge sind also allein für mich: Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und wiederum zu Staube werden wirst — — Sammelt euch Schätze im Himmel.

Die acht und dreyßigste Predigt.

Von dem Tode.

Sieh, da trug man einen Todten heraus (a).

Wer an den Tod nicht denket, wer den Tod nicht erwartet, wer dem Tode nicht vorkömmt, der stirbt nicht gut. Ich bin, geliebte

(a) Ecce, defunctus efferebatur. Luc. 7. v. 12.

liebte Zuhörer! dieser drey Wahrheiten also überzeuget, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie gleich anfangs vorzutragen. Ich dachte nebstdem, daß in diesem unserm heiligen Predigtamte eine glatte und beherzte Erklärung jener Gegenstände, von denen man handeln will, öfters der beste Eingang wäre; indem man, wie es scheint, die evangelischen Wahrheiten auf eine gewisse Art beleidiget, wenn man ihnen den Weg mit ausgesonnenen und langen Vorreden bahnet, gleich als wenn sie nicht selbst im Stande wären, sich denselben mit ihrem hellen Lichte, und mit ihrer offenbaren Nothwendigkeit zu bereiten. Ich glaube auch, daß man mit dergleichen gezwungenen Eingängen den christlichen Zuhörern nicht weniger unrecht thut, die um diese Zeit in der Kirche sich aus keiner andern Absicht versammeln, als um jenen anzuhören, der ihnen von göttlichen Dingen rede, und sie zu einem heiligen Wandel mit Lehren und Ermahnungen aufmuntere. Was aber diese heutige Predigt anbetrifft, so kann sich niemand anderer weigern, ihr ein Gehör, oder wenigstens ein aufmerksames Gehör zu verleihen, als derjenige, welcher entweder die Kunst, hier ewig zu leben,

gefunden, oder von Gott die Versicherung, daß er nicht sterben wird, erhalten hat. Um also ohne weitern Verschub zum Werke zu schreiten, wiederhole ich nur noch einmal meinen Vortrag, und sage: Wer an den Tod nicht denket, wer den Tod nicht erwartet, wer dem Tode nicht vorkömmt, der stirbt nicht gut.

Erster Theil.

Laßt uns diese gewisse und natürliche Wahrheit als eine Grundlage von diesem unserm Gebäude voraussetzen; daß ein Mensch, als ein vernünftiger und verständiger Mensch, ohne vorher daran zu denken, nichts thut, und auch nichts erlanget; weder Künste, noch Wissenschaften, noch Reichthümer, noch Ergötzungen, außer den viehischen und thierischen, noch auch die geringsten und leichtesten Bequemlichkeiten. Bildet euch ein Meer, einen See, einen Teich in der annehmlichsten Stille, die man verlangen kann, ein; einen Teich, dessen Himmel ganz rein ist, und dessen Luft ganz sanft wehet; dessen Wasser nicht an das Gestad stoßen, sondern dasselbe gleichsam lecken; der nicht dem Schiffe widersteht, sondern es beför-

befördert; der endlich mit seiner beständigen Ruhe beynahe alle Gesetze der Seekunst überflüßig machet; werdet ihr euch wohl nichtsdestoweniger unterfangen, darauf zu fahren, und zwar nur hart am Ufer, und nur einen kleinen Strich weit darauf zu fahren, ohne vorher daran gedacht, und wie man das Ruder senken, die Segel streichen, und das Steuer lenken müsse, gelernet zu haben? Es ist vielleicht niemand unter euch, der bey diesem Zuge nicht gewahr werde, daß ich vom Tode figürlich rede . . . Vom Tode? Nein, dieß heißt nicht von ihm reden, oder es heißt wenigstens nicht gerad und unmittelbar von ihm reden; weil der Tod, spricht der Herr, kein ruhiger Teich, sondern ein überaus stürmisches Meer ist, wo man nicht nahe am Ufer fährt, sondern von den reissenden und rasenden Strömen weit hinausgetrieben wird, und wo man nichts anders, als den Himmel und den Abgrund sieht: **Wenn euch plötzlich ein Elend übereilet, und das Verderben, wie ein Ungewitter, hereinbricht** (b). Wie wird also ein Unglückseliger erblassen, den dort der Sturm

(b) Cum irruerit repentina calamitas, & interitus quasi tempestas ingruerit. Prov. I. v. 27.

gähling überfallen wird? wie wird er zittern? wie wird er innerlich heulen, wann er allzu spät sehen wird, daß er die Kunst, sein Schiffklein zu bewegen, aufrecht zu erhalten, fortzutreiben, zurück zu halten, und damit bald links, bald rechts, wie es die Noth erfordert, fortzulaufen, und besonders den Muth in so verwirrten Umständen, in welchen die klügsten Männer bisweilen zittern, und die stärksten Schiffe öfters scheitern, nicht zu verliehren, nicht gelernet habe: Wenn euch plötzlich ein Elend übereilet, und das Verderben, wie ein Ungewitter, hereinbricht — — alsdann werden sie mich anrufen, und ich werde sie nicht erhören — — weil sie die Zucht gehasset haben. Und von was für einer andern Zucht redet hier das ewige Wort, als von jener, von der ich sage, daß sie, vermittelst des Denkens und Betrachtens vom Tode, die Kunst recht zu sterben lehret? Diese Kunst nun, spricht der Herr, haben sie durchaus nicht begreifen wollen; ja, sie haben sogar denjenigen, der sie öffentlich lehrte, verabscheuet; sie haben ihn getadelt, daß er keinen angenehmern Inhalt für seine Rede zu erwählen wußte; sie haben ihn einen strengen, rauhen, und schwermüthi-

gen

gen Mann gescholten: Sie haben die Zucht gehasset. Aber sie werden es bereuen, wann sie sich auf dem hohen Meere, und zwischen dem Brüllen und Toben jenes entsetzlich schwarzen Ungewitters sehen werden, welches allen etwas neues seyn, und fast allen, mehr oder weniger, gähling und unvermuthet aufstoßen wird: **Wenn euch plötzlich ein Elend übereilet, und das Verderben, wie ein Ungewitter, hereinbricht.**

Ein Ungewitter, meine Zuhörer! welches der Natur grausam zu seyn scheint, und welches auch heiligen Personen grausam vorkam, und so grausam, daß, obschon sie es viel Jahre nacheinander vorhergesehen, und davon öfters in ihrem Gemüthe eine Prüfung angestellet haben, sie kaum meynten, daß sie es überwinden werden. David, ein heiliger König, ein heiliger Prophet, ein sehr heiliger Büßer, und ein von der Tugend nach dem Muster des göttlichen Herzens gebildeter Mann, soll uns hiervon anstatt tausend anderer ein Zeug seyn: vernehmet seine Worte, die ich getreulich verdeutschen will. Der göttlichen Güte, spricht er, sey es gedankt! mein Gewissen wirft mir

nichts vor, was mich quälete, und meine Füße weichen keinen Schritt von der rechten Straße ab. Meine Sünden, die ich, leider! vormals begangen habe, schweben mir immerdar vor den Augen, und ich höre niemals auf, und ich werde auch niemals aufhören, sie zu beweinen. Das Brod, so ich esse, wird mit der Asche gewürzet, und das Getränk, womit ich den Durst lösche, wird von meinen Zähren vermehret. Ich verfolge die Gottlosen, ich verabscheue die Schmäuchler, ich besänftige die Zornigen, jene, die mir überlästig sind, übertrage ich mit Geduld, und ich stelle mich, als wenn ich die Verläumder meines Namens nicht hörete. Fast mein ganzer Schatzkasten gehöret für die Erquickung der Armen, und für die Zubereitungen zum Baue des Tempels (c). Siebenmal des Tages verfüge ich mich zu einem etwas längern Gebethe (d); und unter den bürgerlichen und kriegerischen Sorgen eines weitläuftigen und neuen Reiches versehe ich das Chor der Priester mit andächtigen Liedern, und ich sitze dem Gesange des Heiligthumes vor (e). Und nichtsdestoweniger, so oft

(c) 1. Paral. 22.
(d) Psal. 118.
(e) 1. Paral. 25.

oft mir, welches sehr oft geschieht, die Stunde des Todes in den Sinn kömmt, werde ich gewahr, daß mich ein kalter Schrecken ergreift, der mich an allen Gliedern zittern machet: Die Furcht des Todes hat mich überfallen (f); die Furcht jener Aengste, jener Schmerzen, jener Betrübnissen, die den Tod begleiten, und die in einem Augenblicke alle Verdienste meines Lebens vertilgen, und das Geschäffte meines Heiles entweder durch einen Unglauben, oder durch ein Mistrauen, oder durch eine andere sündhafte Einwilligung zu Grunde richten könnten. Ach Herr! laß mich an jenem Tage nicht allein, der ein finsterer und böser Tag ist: am bösen Tage (g). Es scheint mir, daß ich die bittern Qualen jetzt schon empfinde, die mich dermaleinst umgeben, und mich hindern werden, etwas Gutes zu thun: Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben (h); mich dünket, daß ich die Stricke, die mich gähling fesseln werden, schon wirklich fühle: Die Stricke des Todes haben

(f) Formido mortis cecidit super me. Psal. 54. v. 5.
(g) In die mala. Psal. 40. v. 2.
(h) Dolores mortis circumdederunt me. Psal. 17. v. 5.

mich übereilet (i); die Stricke, die von der abnehmenden Natur, und von dem schlauen Versucher dem Leibe, der Einbildungskraft, dem Gemüthe, und dem Herzen angeworfen werden: Die Stricke des Todes haben mich übereilet — — Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben. Also, meine Zuhörer! also redete David, ein heiliger König, ein heiliger Prophet, ein sehr heiliger Büßer, und ein nach dem Herzen Gottes gemachter Mann.

Und weil man wider denjenigen, der alles dieses aus einer himmlischen Eingebung von sich selbst geschrieben, nicht den mindesten Argwohn schöpfen kann, daß er entweder die Sache allzu sehr vergrößert, oder seiner Furcht allzu viel geglaubet habe, so werde ich euch die Ursache erklären, die er hatte, dieses zu sagen, und welche diejenigen noch mehr haben, die weit größere Sünder, und weit kleinere Büßer sind, als David war. Ein jeder, der an einer Krankheit stirbt, steht, wie ihr es, wenn ihr ein wenig nachforschen wollet, gewahr werden könnet, und wie es aus der oben erwähnten Rede erhellet, einen doppelten Tod aus; einen erleuchtenden, und einen verblendenden.

Jener

(i) Præoccupaverunt me laquei mortis. Psal. 17. v. 6.

Jener erleuchtet vermittelst einer so lebhaften Erinnerung der begangenen Sünden, daß man im ganzen Leben keine solche jemals gehabt hat; gleichwie es Antioch von sich, und allen denen, die ohne die erste Unschuld sterben, bezeugte: **Jetzt kömmt mir das Uebel ins Gedächtniß, das ich — — gethan habe** (k). Und dieser verblendet und verwirret die Seele mit der natürlichen Furcht vor dem letzten Schritte, und mit dem Schrecken wegen des herannahenden Gerichtes, und noch mehr mit den Aengsten, und äußerlichen Peinen, die von jener äußersten Unordnung herrühren, die in einem jeglichen beseelten Körper, von dem sich der Geist nach und nach absondert, nothwendig erfolgen muß; welche überaus schmerzhafte Unordnung weder dem Verstande, noch dem Herzen gestatten, an dem eigenen Heile so, wie es nothwendig wäre, zu arbeiten; gleichwie es Augustin beobachtet hat, daß die Schmerzen des Leibes die ganze Aufmerksamkeit des Gemüthes an sich reissen, und verschlingen (l).

Nun

(k) Nunc reminiscor malorum, quæ feci. 1. Mach. 6. v. 12.

(l) Illuc rapitur tota intentio mentis, ubi est vis doloris. Ad Tract. de Monte Dei serm. 48.

Nun aber ist es gewiß, daß weder die Antiochen, noch andere Missethäter, die daran nicht denken, sondern nur allein diejenigen Seelen, welche, wie David, diesen doppelten Tod, oder besser zu reden, diese zwo Eigenschaften des Todes, welcher erleuchtet, und verblendet, mit einem freyen Gemüthe, und bey gesunden Leibe vorhergesehen, und einen Gegenstand einer wirkenden und heilsamen Furcht sich daraus gemachet haben, glücklich, und auch etwas gelinder durchkommen werden.

Kommet nun, die ihr den Tod, gleich als wäre er entweder ein Feind, den man spielend überwinden, oder ein Spiel, das man schlafend gewinnen könnte, keines einzigen Gedankens würdiget, um wenigstens beyläufig und muthmaßlich zu wissen, mit was für einem Vorrathe von Tugenden, oder von Sünden, mit was für einer Verwirrung, oder Ruhe des Gewissens, mit was für einer Zuversicht wegen der guten Werke, oder mit was für einer Furcht wegen der verübten Bosheiten der Tod euch finden werde. Kommet auch ihr andern, die ihr von den Uebungen eines guten Todes weder etwas lesen, noch etwas hören wollet,

gleich als wenn ein Unglück dabey zu fürchten, und das Sterben nur etwas zweifelhaftes, und von Vorbedeutungen und Wahrsagungen abhangendes wäre; da ihr indessen bereit seyd, eher hundert falsche Propheten, die euch mit Lügen täuschen, als einen ehrlichen Micha (m), der euch die Wahrheit verkündiget, anzuhören.

Die Kunst, gut zu sterben, ich habe es schon gesaget, ist nothwendig; und diese Kunst ist in ihrer Gattung die einzige, und sie kann von keiner andern ersetzet werden; und nebstdem noch giebt es zwischen einem guten Tode, und einem schlechten kein Mittelding, keinen Zwischenraum. Erwäget, Andächtige! diese zween letzten Gedanken.

Die Künste, wovon man lebet, sind vielerley; und man zieht von einer jeden den nothwendigen Unterhalt mit größerm oder kleinerm Vortheile, mit mehr oder weniger Mühe. Dieser lebet von der Handelschaft, der vom Schreiben, jener von der Handarbeit; einer ernähret sich von einem einzigen Handwerke, ein anderer von mehrern, und er verändert sie auch nach der Veränderung der Zeiten, Gele-

gen-

(m) 3. Reg. 22.

genheiten, und Moden. Mein Herr, sagte jener evangelische Wirthschafter, kündet mir den Dienst auf; ich muß mir also mit Witz und Klugheit helfen. Ich bin nicht im Stande, kann ein anderer sagen, mir das Brod mit Arbeiten zu verdienen; ich werde mich also aufs Betteln verlegen; ich werde durch dieses Mittel kümmerlich leben, ich werde schlecht leben, allein ich werde dennoch leben. Aber mit was für einer Kunst hoffet ihr, ewiglich zu leben, wenn ihr an keine denket, und wenn es euch an der Kunst, gut zeitlich zu sterben, fehlet? Hoffet ihr etwan, ihr werdet diesen Mangel entweder mit einem zweyten Tode, oder mit frommen Vermächtnissen, oder mit einem spä-ten Almosen, oder mit den gewöhnlichen Seufzern der Sterbenden, oder mit dem ersetzen, daß ihr die Herumstehenden um ihr Gebeth, die Geistlichen um ihren Segen, und die Priester um heilige Meßopfer bitten werdet? Hoffet ihr vielleicht, euer Tod, wenn er nicht gut seyn wird, werde doch wenigstens nicht schlimm, oder nicht überaus schlimm seyn können? Aber ihr solltet von der Vernunft, und von dem Glauben gelernet haben, daß bey Gott und in der andern Welt diese Sprache nicht gebräuch-

lich

lich ist, die man hier zuweilen höret: Dieser ist nicht so übel gestorben: diese ist so so gestorben. Nein, sage ich, in der andern Welt ist diese Sprache nicht im Brauche. Wir reden also, weil wir nur allein das Aeußerliche sehen, und weil das Aeußerliche eines Sterbenden unsern Augen eine größere, oder eine kleinere Güte anzeigen kann. Allein Gott, der das Wesentliche sieht, redet weit anders, und saget, daß euer Tod, was für eine Gestalt er auch haben möge, gewiß entweder gut, oder schlimm seyn wird: **Auf welchem Orte der Baum fallen wird** (es sind aber nur zwo Seiten, wohin er fallen kann, die rechte, und die linke) **auf welchem Orte der Baum fallen wird, da wird er liegen** (n). Ja, wenn euer Tod nicht gut seyn wird, so wird er nicht allein schlimm, sondern auch sehr schlimm seyn. Und daher nennet Gott nicht nur den Tod der Kainen, der Ahaben, der Judasen, sondern auch derjenigen ihren, die nicht so boshaft, aber doch in der That Sünder sind, einen sehr schlimmen Tod: **Der Tod der Sünder,**

der

(n) In quocumque loco ceciderit lignum, ibi erit. Eccl. 11. v. 3.

der großen und der kleinen, von der ersten Reihe, und von der letzten, ist sehr bös (o).

Ist es demnach nicht eine bedaurenswürdige Sache, wenn man sieht, daß Christen vor dem Tode mit dem Gemüthe destomehr fliehen, je mehr sie sich ihm mit den Jahren nähern; daß sie die Bosheit desto hestiger fortsetzen, je kürzer der Weg zum Grabe wird; und daß sie ihren grauen Haaren zum Trotze bey dem Lehrsatze der muthwilligsten Jünglinge verharren, der also lautet: Man lebe, wie man will, und sterbe, wie man kann? O Gott! welch ein Gräuel! wenn man sieht, daß ein sündhafter und betagter Beltsazer bey dem nahen Anblicke des letzten Schrittes, den ihm seine Jahre ankündigen, keinesweges gerühret wird; da ein gottesfürchtiger Hiskia darüber erschrickt, und mit zitternder Stimme um dessen Verschub anhält; wenn man sieht, daß dieser, nachdem er fast in seinem ganzen Leben an den Tod gedacht hat, jedennoch mit gutem Grunde glaubet, er sey noch nicht genug dazu bereit, und daß jener, ohne daran jemals gedacht zu haben, ohne Furcht, und ohne Vor-

berei-

(o) Mors peccatorum peſſima. Pſal. 33. v. 22.

bereitung demselben entgegen geht; o Gott! wie abscheulich ist das Betragen des letztern! Aber ist das ein Unglauben, oder eine Bosheit? weder eines, noch das andere, meine Zuhörer! sondern es ist, wenigstens zum Theile, eine Strafe Gottes, vermöge welcher, wie es schon Augustin angedeutet hat, man nicht kann, wann man will, nachdem man nicht gewollt hat, da man konnte. Jener dachte nicht an den Tod, und er sah ihn auch nicht vorher, ehe daß er kam; zur Strafe wird er weder an ihn denken, noch auch ihn sehen, wann er kommen wird. Däucht euch wohl, daß König Beltsazer an den Tod dachte, oder daß er ihn sah, da er ihn gleichsam vor den Augen hatte? König! sagte Daniel zu ihm, da er ihm die dunkle Schrift an der Wand verdollmetschte: König! du bist hin, und dein Reich wird nach wenig Stunden den Persern und Medern zu Theile werden; ich sage es dir unverholen, du bist hin. Wer sollte nicht geglaubet haben, daß, nachdem er sich wegen einer so deutlichen Rede von der ersten Verwirrung erholet hat, er alsogleich die Tafel verlassen, den Tonkünstlern das Stillschweigen gebiethen, den eingeladenen Gästen Urlaub geben, sich mit dem Pro-

pheten nach einem einsamen Gemache verfügen, ihn um die Umstände seines nahen Hintrittes fragen, und sich über die Art, wie er sich dazu gefaßt machen sollte, mit ihm berathschlagen würde? Und dennoch machet die göttliche Schrift, die in dieser Geschichte ziemlich weitläuftig ist, von allem dem nicht die geringste Meldung; und es ist zu bewundern, wie geschwind sie von Daniels Auslegung zum Tode Beltsazers hinübergeht: In derselben Nacht, saget sie, ward Beltsazer, der Chaldäer König, umgebracht (p); was man an ihm, da er die schreibenden Finger sah, beobachtete, das war nach Augustins Anmerkung, daß sich seine Gestalt veränderte; sein Herz aber doch unverändert blieb (q). Aber vielleicht wird dieser Fürst dieses Schreiben an die Wand für eine Zauberey gehalten haben? Nichts weniger, meine Zuhörer! und gesetzt auch, er habe es gleich anfangs für eine Wirkung der Schwarzkunst, die nur zu verachten wäre, angesehen; so wurde er doch nachmals von der Augenscheinlichkeit

(p) Eadem nocte interfectus est Balthassar, Rex Chaldæus. Dan. 5. v. 30.

(q) Facies Regis immutata est, cor autem Regis non est immutatum. Apud Salm.

lichkeit gezwungen, es den wahren Wundern beyzuzählen. Vielleicht wird er dem Ausleger, indem er ihn entweder als einen Hebräer, oder als einen Sklaven, oder als einen jungen Mann, der noch nicht so weiß seyn konnte, geringschätzte, keinen Glauben, oder wenigstens keinen festen Glauben beygemessen haben? .. Was saget ihr? Er gab vielmehr Befehl, ihm zur Belohnung seiner himmlischen Weisheit, und seiner ungezweifelten Vorhersagung königliche Kleider anzulegen, und er erhob ihn zu den ersten Würden des Reiches. Was war also eine so große Sorglosigkeit bey einem so starken Glauben an die traurige Verkündigung? Eine Strafe, meine Zuhörer! eine Strafe Gottes; durch welche es, wie ich gesaget habe, geschieht, daß man den nahen Tod erkennet, daß man ihn gleichsam mit Augen sieht, daß man darüber auch in einen natürlichen Schrecken geräth, jedoch so, daß man alles dessen ungeachtet an die Mittel, gut zu sterben, nicht denket, weil man im Leben daran nicht gedacht hat; auf diese Art stirbt man also auch nach einer wunderbaren Offenbarung des Todes unversehens, und sehr elendiglich, und der göttliche Spruch wird dadurch täglich wahr ge-

macht: Wenn euch plötzlich ein Elend übereilet, und das Verderben, wie ein Ungewitter, hereinbricht — — alsdann werden sie mich anrufen, und ich werde sie nicht erhören — — weil sie die Zucht gehasset haben.

Allein, wenn das Angedenken des Todes, sagen einige, mir das Geblüt verwirret, wenn es mich mit Schrecken erfüllet, und mich, nicht ohne Schaden des Leibes, in eine grausame Schwermuth versenket. Ich glaube es nicht, meine Christen! daß dieser so große Schrecken, den man vor dem Angedenken des Todes hat, eine bloße Wirkung eines kleinmüthigen Herzens, und einer furchtsamen Gemüthsart sey; und ich zweifele sehr, ob nicht das schuldige Gewissen einen großen Theil daran habe. Denn ihr werdet diese so zärtlichen Seelen in keine Ohnmacht, wenigstens in keine natürliche Ohnmacht, fallen sehen, wenn ihr ihnen die Zeitung von dem allererst erfolgten Tode, ich will nicht sagen, eines kargen Ehemannes, oder einer widerspänstigen Gattinn, sondern eines nahen Anverwandten, oder eines sehr guten Freundes, von dem ihnen eine große Erbschaft zukom-

zukommen soll, überbringet. Aber ich will nicht hierüber mit euch zanken, weil sich uns ein leichter Weg zur Vereinigung eröffnet. Wenn es euch nicht beliebet, oder wenn es euch allzu hart ankömmt, an den Tod ernstlich zu denken, so denket an das Leben. Denket euer Gewerb mit mehr Gerechtigkeit zu treiben, mit mehr Ehrbarkeit mit den Leuten umzugehen, mit mehr Unschuld ihnen Gutes zu wollen, mit mehr Aufrichtigkeit den Feinden zu verzeihen, mit mehr Standhaftigkeit Gott zu fürchten und zu lieben. Dieß sind weder jene Aengste, noch jene Betrübnissen, noch jene Schmerzen, von derer Betrachtung ihr die Schwindsucht zu bekommen fürchtet; sondern es sind solche Dinge, wegen welcher, wenn ihr sie haben werdet, man mit gutem Fuge wird sagen können, daß ihr an den Tod denket, welches die erste nothwendige Vorbereitung zu einem guten Tode ist; und es wird wenig fehlen, daß man auch wird sagen können, daß ihr den Tod erwartet, welches die zweyte ist.

Zweyter Theil.

Eine jede Sache, von der man versichert ist, daß sie sich zutragen soll, erwartet man; aber nach der Verschiedenheit der Sachen ist auch die Erwartung verschieden. Man erwartet einige Sachen mit Freuden, andere mit Unwillen; diese mit Furcht, und jene mit Verlangen; einige, da wir sie erwarten, laden uns zur Ruhe und zum Müssiggange ein, und andere muntern uns zur Arbeit und Aemsigkeit auf. Nun klage ich nicht, daß der Tod von allen, überhaupt davon zu reden, nicht erwartet wird; denn weil wir dem Sterben durch ein natürliches Gesetz, dem sich niemand entziehen kann, unterworfen sind, so würde es eine außerordentliche und vielleicht niemals gesehene Thorheit seyn, wenn wir ihn nicht erwarteten; sondern mein Amt, und eure Unterweisung fordern es, daß ich euch die verschiedenen und widrigen Arten, ihn zu erwarten, entdecke. Gewisse Leute, von denen im Buche der Weisheit zu lesen ist, weil sie erwarteten, daß die Frühmorgens aufgeschlossenen Rosen gegen den Abend verwelken würden, bestrebten sich mit großer Eilfertigkeit, wohlriechende

Kränze

Kränze daraus zu binden: Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe daß sie verwelken (r). Und andere, von denen Hiob schreibt, weil sie die Ankunft der Nacht erwarten, setzen ihre Arbeit bey Tage fleißig fort: Gleichwie ein Taglöhner darnach verlanget, daß sein Werk ein End habe (s). Ich sehe gar wohl, daß der Tod von vielen nach der ersten Art, und von wenigen nach der zweyten erwartet wird. Ich sehe nicht, daß viele den Tod als einen Uebergang der Seele von der Zeit in die Ewigkeit erwarten, und sich daher alle Mühe geben, um zu einer glücklichen und freudenreichen zu gelangen. Ich sehe, daß viele ihn als das Ende der irdischen Ergötzungen, der irdischen Gewinnste, der irdischen Hoheiten erwarten, und darum sehr schleunig eilen, sich hoch empor zu schwingen, sich zu bereichern, sich zu erlustigen. Ich werde euch etwas sagen, meine Zuhörer! welches, wofern man es nicht aus der Erfahrenheit wüßte, kein Mensch in der Welt glauben würde. Leget nicht derjenige, der seinen

(r) Coronemus nos rosis, antequam marcescant. Sap. 2. v. 8.

(s) Sicut mercenarius præstolatur finem operis sui. Job. 7. v. 2.

letzten Willen ganz nett und genau zu Papiere bringt, einen öffentlichen und glaubwürdigen Beweis ab, daß er bey annoch gesundem Leibe, und frischem Alter den Tod erwartet? Ja gewiß; man könnte sogar sagen, daß er ihn über ein Kleines, und unversehens, oder in solchen Umständen erwartet, die ihm die Bequemlichkeit, einen Erben einzusetzen, und seine letzte Willensmeynung zu erklären, nicht gestatten würden. Und nichtsdestoweniger giebt es nicht wenige, welche, da sie sich versichern wollen, in was für Hände ihr Reichthum kommen soll, keine Sorge tragen, um sich zu versichern, in was für Hände ihre Seele gerathen werde; und indessen, da sie die abgenutzten Kleider, und die vergessenen Lumpen ihres Hauses diesen und jenen vermachen, sind sie ohne allen Kummer, wem sie ihren Geist und ihren Leib durch die ganze Ewigkeit überlassen werden. O Widerspruch, der nicht weniger lächerlich, als beweinenswürdig ist! Suche nur, wer da will, einen ähnlichen; denn ich verzweifele, ihn zu finden.

Alles dieses heißt zwar den Tod erwarten; aber es heißt nicht, ihn nach der Lehre des Evangeliums

geliums erwarten, oder es heißt ihn vielmehr wider die Lehre desselben erwarten: Ihr sollet den Menschen gleich seyn, welche auf ihren Herrn warten (t). Ein wachbares Aug, eine brennende Leuchte, aufgeschürzte Kleider, freye und zum Gehen fertige Füße; dieß sind Anstalten und Zeichen, daß man den Weg des Todes nächstens antreten soll. Durch diese verblümte Redensart wird uns angezeiget, daß wir den Tod als einen Ueberseher unserer Rechnungen, als ein Ende des Verdienstes, und als einen Anfang eines ewigen Lebens, oder eines unaufhörlichen Sterbens erwarten müssen. Wer ihn auf diese Weise erwartet, der erwartet ihn mit der Mäßigkeit, mit der Demuth, und mit allen heiligen Werken, die jene Sinnbilder vorstellen; und er erwartet ihn unablässig, zu allen Jahrszeiten, in einem jeglichen Alter, zu allen Stunden, bey Tage, und bey Nacht; wann er in der Einsamkeit, und wann er in der Gesellschaft ist; und es ist kein Augenblick, da man sagen könnte, er erwarte ihn nicht; denn was hilft es, wenn man ihn in einer Stunde erwartet, in welcher er nicht kömmt,

(t) Vos similes hominibus expectantibus Dominum suum. Luc. 12. v. 36.

wenn er nachmals in einer solchen Stunde ankömmt, in welcher man ihn nicht erwartet hat? Saul wartete Samuels sechs ganze Tage hindurch, und nur bey dem Ausgange des siebenten wartete er desselben nicht, und er opferte das verbothene Opfer mit unheiliger Hand, und eben in jener Stunde kam der Prophet; und Saul ward verworfen. Die thörichten Jungfrauen erhielten ziemlich lang ihre Lampen angezündet; nur gegen die Mitternacht ließen sie das Licht aus Mangel des Oeles erlöschen; und das war eben die Zeit, in welcher der Bräutigam anlangte, und sie von der hochzeitlichen Feyerlichkeit ausschloß. O was für einen groben Fehler begehen also diejenigen, welche, ob sie schon dem Evangelium glauben, den Tod nicht so, wie es seine Eigenschaft und sein Recht, das sich auf alle Stunden erstrecket, heischen, sondern nur zu gewissen Zeiten erwarten! Mit diesem euren Irrthume führet ihr mir den schönen Spruch des heiligen Hilarius in das Gedächtniß, welcher den Glauben gewisser Christen, die mit ihm lebten, einen Glauben nach den Zeiten, und nicht nach den Evangelien (u) nannte.

(u) Fides temporum, non fides Evangeliorum. Adverſ. Arian.

nannte. Eben also sage ich, daß eure Erwartung des Todes eine Erwartung nach den Zeiten, und nicht nach den Evangelien ist. Ihr erwartet den Tod in euren Morgenandachten, aber nicht auf die Nacht; in der Kirche, aber nicht zu Hause; zu Hause, aber nicht auf dem Markte, oder in der Gerichtskammer; wann jene Person entfernt ist, aber nicht, wann sie zurückkehret; denn wann sie zurückkehret, so zeiget ihr mit der That, daß ihr glaubet, er habe in Ansehung euer seine Kraft, seine Sporen, sein Pferd verlohren, und er sitze nun irgendwo in einem Wirthshause längst der Straße, um von der Mattigkeit auszuraften. Ihr erwartet ihn nach den Zeiten, aber nicht nach den Evangelien. Aber sehet ihr nicht, Geliebte! daß ihr hiemit in eine sehr große Gefahr laufet, einen bösen Tod zu nehmen? denn wenn es auch wahr wäre, daß ihr ihm mit der Beichte und andern äußerlichen Gepränge eine schöne Gestalt geben werdet, so kann es doch auch gar leicht geschehen, daß diese schöne äußerliche Gestalt ihn nur nach den Zeiten, und nicht nach den Evangelien gut mache! Ach! der Himmel bewahre euch vor einem solchen nach den Zeiten, und nicht nach den Evangelien

guten

guten Sterben! Wisset ihr, daß die erloschenen Lichter der thörichten Jungfrauen, alles ihres Bittens und Herumrennens ungeachtet, weder mit einem geborgten Oele, noch mit einem erkauften wiederum angezündet worden sind? Hier habe ich eine bequeme Gelegenheit, euch den Unterschied, der zwischen dem Denken an den Tod, und der Erwartung des Todes ist, zu zeigen.

Man kann nicht, und man muß auch nicht zu allen Zeiten an den Tod denken; aber man kann ihn, und man muß ihn alle Augenblicke erwarten; weil dieses nichts anders ist, als jederzeit das wollen, was man im Tode wollte, und niemals das wollen, was man im Tode nicht wollte. Gedenke, daß der Tod sich nicht säumet (x), sagt der Herr: Halt es fest in deinem Gedächtnisse, daß der Tod bald kommen wird. Aber wie kann man sagen, daß der Tod sich nicht verweilet, da wir sehen, daß er bey einigen Menschen achtzig, neunzig, und bey etlichen fast hundert Jahre zaudert? Der Fall gilt fürwahr weder uns, noch diesen letztern

(x) Memor esto, quoniam mors non tardat. Eccli. 14. v. 12.

letztern Zeiten; aber hat nicht der Tod für den Adam neunhundert und dreyßig Jahre, für den Kenan neunhundert und zehn Jahre, und für den Methusalah neunhundert neun und sechzig Jahre gezaudert? Wir wollen da alle andern Antworten, die man darauf geben könnte, beyseits lassen, und uns mit einer begnügen, die wir aus dem angeführten Spruche selbst ziehen, welcher nicht schlechterdings saget: Der Tod versäumet sich nicht: sondern daß, er möge zögern, oder nicht, ihr jederzeit denken sollet, er zögere nicht: Gedenke, daß der Tod sich nicht säumet: glaube, denke, bilde dir stündlich ein, daß der Tod nicht lange ausbleibt. Und also mußten es Adam, Methusalah, Noah in ihrem langwierigen Leben machen, denn weil sie wegen der Ankunft des Todes auch nach einem sehr langen Verziehen niemals sicher waren, so mußten sie auch dieselbe jederzeit erwarten. Gedenke, daß der Tod sich nicht säumet. Adam that gewiß also. Kaum hat er vernommen, daß er wegen seiner Sünde sterblich geworden, als er schon anfieng, den Tod auf die gesagte Weise zu erwarten; und diese Erwartung setzte er auch bis zu dessen Ankunft ununterbrochen fort. Also erkläret Theo-

doret jenes göttliche Urtheil: An welchem Tage du davon essen wirst, an demselben wirst du sterben (y); ein Urtheil, welches nach der Meynung dieses Vaters nicht sowohl eine Ankündung des Todes, als ein kräftiges Mittel, gut zu sterben, war: An welchem Tage du davon essen wirst, an demselben wirst du sterben: hieß also eben so viel, als: an demselben wirst du anfangen, den Tod täglich zu erwarten (z).

Und diese Erwartung des Todes wirket in einem Christen weit mehr Gutes, als der Gedanken an den Tod. Man befestiget einen Platz auf eine andere Art wider einen Feind, der kommen kann, und auf eine andere wider einen Feind, der wirklich im Anzuge ist. Auf eine andere Art dienet man einem Herrn, der weit entfernt ist, und auf eine andere einem Herrn, der täglich erwartet wird. Was im ersten Falle geschieht, das wissen diejenigen am besten, welche ihre Landgüter und Grundstücke

(y) In quacumque die comederis, ex eo morte morieris. Gen. 2. v. 17.

(z) Per singulos dies mortem expectabis. Theodor. in Daniel. n. 40.

stücke in entfernten Ländern haben; indem ihre Sachen auf einem schlechten Fuße stehen, und die Einkünfte mit dem Werthe der Grundstücke bey weitem nicht übereinstimmen; aber ich kann euch versichern, daß in dem zweyten Falle die Rechnungen geschlossen sind, daß man der Wirthschaft ämsig nachgeht, daß man zu Hause bleibt, und daß man die Sachen des Herrn bey lustigen Gesellschaften nicht verzehret: Ihr sollet den Menschen gleich seyn, welche auf ihren Herrn warten, wann er von der Hochzeit wiederum kommen werde (a).

Ich zweifele keinesweges, meine Zuhörer! daß ihr diese Erwartung, wenn ihr sie für so süß und lustig hieltet, als sie nützlich und nothwendig ist, ganz gern umarmen würdet. Allein, ihr fürchtet, ihr möchtet euch durch sie in dem Gemüthe eine immerwährende Quelle von kalter Furcht und schwarzer Traurigkeit eröffnen. Aber was für eine Furcht, und was für eine Traurigkeit meynet ihr? Wisset ihr, daß diese Erwartung des Todes das einzige Mittel ist,

(a) Vos similes hominibus expectantibus Dominum suum, quando revertatur a nuptiis. Luc. 12. v. 36.

ist, dessen Natur zu verändern? Wisset ihr, daß, wenn man ihn also erwartet, er außer einem kleinen Schauer, den er natürlicher Weise erwecket, kein Tod mehr ist, oder gewiß kein Tod zu seyn scheint, sondern einem unter der Erde verborgenen Schatze, den man nicht sieht, bis daß man ihn entdecket, ähnlich wird. Ich scherze nicht, Geliebte! es sey denn, daß auch der heilige Hiob gescherzet habe, da er also redete: Die, welche auf den Tod warten, der nicht kömmt, graben gleichsam einen Schatz aus, und erfreuen sich sehr, wann sie das Grab gefunden haben (b). Derjenige, der mit einem tugendlichen Leben auf den Tod wartet, wird bisweilen mit einer so großen Freude erfüllet, daß er einem Menschen gleichet, welcher ein Erdreich ausgräbt, unter welchem er einen vornehmen Schatz zu finden versichert ist; oder er erfreuet sich, wie einer, der mit seiner Haue endlich das Grab trifft, wo die verlangten Schätze verborgen liegen. Das Grab? Aber wo, und bey was für einem Volke war jemals der Brauch, daß

(b) Qui expectant mortem, & non venit; quasi effodientes thesaurum, gaudentque vehementer, cum invenerint sepulcrum. Job. 3. v. 21.

daß man Schätze in die Gräber, die ein natürliches Behältniß der Fäulung und des Unflathes sind, einschloß? Ich weis gar wohl, daß ihr sagen werdet, daß vielleicht annoch zu Hiobs Zeiten Völker waren, welche große Geldsummen zugleich mit den Leichnamen ihrer Herren und Fürsten eingruben. Allein unser Heiliger muß nach dem Buchstaben von einem andern Schatze eines frommen Menschen verstanden werden; von welchem Schatze, indem er in dessen Sterben besteht, man füglich sagen kann, daß er in dessen Grabe aufbewahret wird. Ein Gerechter seufzet und betrübet sich, da er jenem Grabe entgegen geht, welches, da es die matten Glieder aufnimmt, den Geist zur ewigen Ruhe abfliegen läßt; und wann er endlich dieses Grab gefunden hat, so wird er fröhlich und lustig, wie einer, der nach einem mühsamen und langwierigen Graben endlich den erwarteten Schatz vor seinen Augen sieht: Die, welche auf den Tod warten, der nicht kömmt, graben gleichsam einen Schatz aus, und erfreuen sich sehr, wann sie das Grab gefunden haben.

Dieses Bild eines Christen, der des Todes heilig wartet, ist fürwahr schön, und der

Preis der Annehmlichkeit kann ihm nur von einem andern Bilde eben dieses Propheten streitig gemachet werden. Der Mann Gottes bildete sich einsmals ein, er habe die Augen durch den Tod dem unangenehmen Lichte dieser Welt schon geschlossen, und er sey in das Land der Unsterblichkeit abgeflogen; von dannen sey er im Geiste gleichsam aus Dankbarkeit zu jenem Grabe, wo seine alte Leibesbürde in eine faulende Feuchtigkeit aufgelöset wurde, zurückgekehret, und indem er daran ein fast so großes Vergnügen, als an dem Schooße Abrahams, fand, so habe er sein entzündetes und zartes Gemüth mit diesen Worten abgekühlet: Liebste Fäule! du bist mein wahrer Vater, und nicht derjenige, der mich dieser Erde erzeugte; du bist meine wahre Mutter, und nicht diejenige, welche, da sie mich an das Tagelicht brachte, mich den Gefahren und Widerwärtigkeiten in die Arme geworfen hat. Von dir, und nicht von ihnen, fieng mein wahres Leben an; und wenn du nicht gekommen wärest, meine Hoffnung zu trösten, da du mit den Krankheiten nach und nach in meine Gebeine hineinschlichst, und anfiengst, vermittelst eines wurmigten Eiters aus meinem Fleische hervorzuquellen,

quellen, so wäre ich annoch in der Furcht, und in der Betrübniß, und von dem wahren Leben weit entfernt, und in der Ungewißheit, dahin jemals zu gelangen. Ich sage dir also Dank, liebe Fäulung! mein wahrer Vater! meine wahre Mutter! und alles das, was einem hier lieb und werth ist: Ich sprach zu der Verwesung: Du bist mein Vater; und zu den Würmern: Du bist meine Mutter und Schwester (c). Saget nun, meine Zuhörer! was ihr wollet; daß diese Rede Hiobs bilderisch, daß sie verblümt ist, daß sie viel nach dem morgenländischen Nachdrucke, und dem prophetischen Eifer riechet; aber ihr müsset ebenfalls sagen, daß dieß die Rede eines Mannes ist, welcher durch sein gerechtes Leben dem Tode alles Schreckbare dermaßen benommen hat, daß er auf ihn inbrünstig wartet, und sich aus dessen Erwartung eine unvergleichliche Ergötzung gemachet hat: Die, welche auf den Tod warten, der nicht kömmt, graben gleichsam einen Schatz aus, und erfreuen sich sehr, wann sie das Grab gefunden haben — — Ich sprach zu der Verwesung: Du bist mein

(c) Putredini dixi: Pater meus es tu: & soror mea: vermibus. Job. 17. v. 14.

Vater; und zu den Würmern: Du bist meine Mutter und Schwester.

Dritter Theil.

Aber mit eben dieser Erwartung kam auch der heilige Mann dem Tode vor. Wenn nun er, und nicht wenige andere in dem alten Bunde, da der Glauben nicht so klar und so deutlich, wie der unsrige, war, das haben thun können; warum sollen nicht auch wir es ohne Beklemmung des Herzens, ja auch mit einer fröhlichen Erweiterung desselben thun können; wiewohl uns unser voriges Leben, und die jugendliche Freyheit, und unsere fortwährende Schwachheit Ursache genug zu reumüthiger Buße und heilsamer Furcht geben? Um euch, auf daß ihr mir beypflichtet, zu bewegen, ist es genug, daß ich euch einerseits an die höchste Wichtigkeit, dieses sterbliche Leben auf die allerchristlichste und heiligste Weise, die nur möglich ist, zu beschließen, und andrerseits an die äußerste von dem kranken Leibe herkommende Schwierigkeit, dieses zu thun, erinnere. Wer sieht nicht die Gebühr, oder besser zu reden, die Nothwendigkeit, das Leben mit der eifrigsten

Uebung der innerlichen Tugenden zu endigen? aber wer sieht nicht ebenfalls die größte Beschwerlichkeit, wenn wir nicht sagen wollen, die Unmöglichkeit, solche Tugenden alsdann auszuüben? Wenn die Seele in ihren Wirkungen auch in gemeinen Krankheiten, die nicht tödtlich sind, so sehr beschweret und gehindert wird, wie wir alle erfahren; was wird nachmals in den letzten Krankheiten geschehen, in welchen der Leib eigentlich anfängt, zu verderben und zu verwesen? Ich sage daher, daß wegen dieser Schwierigkeit, die der Leib alsdann der Seele verursachet, unser Sterben in diesem Stücke unserer Geburt so ähnlich wird, daß man aus diesen Worten: Man stirbt, wie man lebet: ein Sprichwort machen könnte. Wegen der Schwachheit der leiblichen Werkzeuge wird man gebohren, ohne daß man es weis, daß man gebohren wird; und wegen der Unordnung, die von der Krankheit herrühret, sterben die meisten, ohne daß sie es wissen, daß sie sterben. Man wird ohne den Gebrauch der Vernunft gebohren, und man stirbt ohne den Gebrauch der Vernunft. Das ganze Leben eines Kindes, da es gebohren wird, ist materialisch, sinnlich, und wie man saget, thie-

risch; und das ganze Leben eines Sterbenden ist ebenfalls sehr oft thierisch, sinnlich, und materialisch. Kürzlich, nicht nur die Alten, sondern auch die mehrsten unter den Sterbenden werden wiederum kindisch; und was in den Kindern die Unzeitigkeit der Werkzeuge und der Fäserchen machet, das machen in den Todtkranken ihre Schwächung und Mattigkeit. Daher ist es, daß weder das Weinen derjenigen, die gebohren werden, noch das Weinen der Sterbenden, noch das Lachen der ersten und der andern, noch alle übrigen Handlungen, die sie thun, Zeichen einer wahren Freude, oder einer wahren Traurigkeit, oder einer andern vernünftigen und menschlichen Anmuthung sind. Einen einzigen Unterschied, der aber einem Sterbenden sehr nachtheilig ist, finde ich zwischen der Kindheit der ersten und der letzten ihrer, daß der Gebrauch der Vernunft in jener stäts vermehret, und in dieser stäts vermindert wird, gleichwie das Sonnenlicht Frühmorgens immer wächst, und Abends immer abnimmt, bis daß es der finstern Nacht weicht, die eine Feindinn alles Wirkens ist: Es kömmt die Nacht heran, da niemand

wirken

wirken kann (d). Von dieser zum Wirken unnützen, und der ersten Kindheit sehr gleichen Nacht redet auch David in jenem Gebethe zu Gott: Wende dich, Herr! zu mir, und errette meine Seele: hilf mir um deiner Barmherzigkeit willen; denn keiner denket im Tode an dich (e). Mache, barmherzigster Gott! daß ich in der Zeit des Lebens und der Gesundheit mich zu dir bekehre, und Gutes wirke, weil ich im Tode, wie alle andern, gleichsam ein Kind seyn werde, welches nichts weis, nichts versteht, und an nichts denket: Keiner denket im Tode an dich — — Es kömmt die Nacht heran, da niemand wirken kann.

Laßt diese Rede, meine Zuhörer! euch nicht verdrießen, die ich euch deutlich zeigen mußte, wie nothwendig es uns allen sey, der Dunkelheit und der Verwirrung der letzten Tage unsers Lebens mit der Heiterkeit des Gemüthes, deren

(d) Venit nox, quando nemo potest operari. Joan. 9. v. 4.

(e) Convertere Domine, & eripe animam meam; salvum me fac propter misericordiam tuam; quoniam non est in morte, qui memor sit tui. Psal. 6. v. 5. & 6.

wir jetzt genießen, vorzukommen. Ich ermahne euch demnach, daß ihr an jenen Feyerlichkeiten des Jahres, an welchen ihr die heiligen Sacramente zu empfangen pfleget, euch einbildet, als wenn der Tod, der vielleicht nicht weit entfernt ist, schon gekommen wäre, und dann zu Gott euer Herz mit jenen Anmuthungen ausgießet, die ich euch an die Hand geben will, nicht, als wenn ihr sie entweder aus andächtigen Büchern, oder von frommen Zungen nicht hättet lernen können; sondern weil es gut ist, daß ihr sie nicht vergesset, und daß ihr euch an sie jemehr und mehr gewöhnet.

O mein höchster Herr und Gott! weil es dir beliebet, die Tage meines Lebens mit dem Tode abzuschneiden, so unterwerfe ich mich ganz und gar deinem heiligsten Willen; ja, ich betheure, daß, wenn ich auch mein Leben wider deinen Willen verlängern könnte, ich es jedoch niemals thun wollte. Ich gebe dir dieses einzige zeitliche Leben, das du mir geschenket hast, ganz gern zurück, und bin bereit, dir hundert und noch mehr, wenn ich so viele hätte, aufzuopfern. Schließet euch nur, ihr, meine Augen! allen Gegenständen dieser Erde;

und

und du, mein Geist! tritt mit Freuden von diesem Leibe, wie von einem Kerker, heraus, der dich schon lange genug von deinem letzten Endzwecke entfernt hält. Zeuch fröhlich von diesem Orte der Verbannung hinweg, um in jenem ewigen Reiche, zu welchem Gott dich erschaffen hat, anzuländen. Zu diesem Reiche, o mein Gott! zu gelangen, habe ich die festeste Hoffnung, denn ich verlasse mich auf die Verdienste deines Blutes und Todes, und auf jene unendliche Barmherzigkeit, durch welche du mir bisher mit so viel Gnaden zuvorgekommen bist, und mich von so viel Gefahren des ewigen Unterganges befreyet hast. Ich habe gesündiget, es ist wahr, und ich habe wider dich, meinen besten Vater, meinen freygebigsten Wohlthäter, und meinen liebenswürdigsten Gott viel gesündiget. Allein ich hoffe, daß du mit dem Auge deiner unermeßlichen Erbarmung die Reue, die ich darüber hatte, schon angesehen hast, und die gegenwärtige eben also ansiehst, mit welcher ich alle meine Sünden, und eine jede davon insonderheit, verabscheue und verdamme, gleichwie sie von dir, o mein Gott! als Beleidigungen deiner unendlich liebenswürdigen Güte und Schönheit ver-

abscheuet werden. Wenigstens tröste ich mich, daß mich der Tod außer aller Gefahr, dich auf ein neues zu beleidigen, setzen wird. Wo bist du also, o Tod! warum verweilest du, mich in diese liebenswürdige Sicherheit zu bringen? Unterdessen danke ich dir, o Herr! für alle Gutthaten, die du mir mit einer so großen Liebe von dem ersten Augenblicke meines Wesens an erwiesen hast; und ich verlange, und ich bitte alle Engel, und alle heiligen Einwohner des Himmels, daß sie sich mit mir vereinigen, um dir dafür würdiglich zu danken. Ich verzeihe jenen, die mich jemals beleidiget, oder mir was immer für einen Schaden zugefüget haben, von ganzem Herzen, und ich bitte dich, daß du ihnen gleichfalls verzeihen wollest; ach! könnte ich ihnen allen zeitlichen und ewigen Vortheil verschaffen, wie gern würde ich es thun! Endlich betheure ich, daß ich alles dasjenige glaube, was du, o mein Gott! der heiligen, allgemeinen, römischen Kirche offenbaret hast; weil du die unfehlbare Wahrheit es offenbaret hast. Ich hoffe von deiner Güte alle die Gnaden, die mir nothwendig sind, das Wenige, so mir von meinem Leben annoch übrig ist, heilig anzuwenden, besonders aber

die

die größte aus allen Gnaden, die Gnade der Beharrlichkeit bis zum Ende, welche deine vorigen Erbarmungen in mir krönen, und mich in den Schooß jener Herrlichkeit übertragen wird, die du deinen getreuen Dienern vorbereitet hast. Ich liebe dich, o mein Gott! von ganzem Herzen, weil du unendlich liebenswerth bist. Ich liebe dich über alle Geschöpfe, über alle meine Güter, über mein Leben; o daß ich alle möglichen Herzen hätte, um dich mit aller möglicher Liebe lieben zu können! Und du, für mich gekreuzigter Jesus! meine einzige Hoffnung! würdige mich, zum Kusse deiner heiligsten Wunden mich zuzulassen, und nimm diese meine Seele, die bereit ist, sich vom Leibe zu scheiden, in deine geöffnete Seite auf, aus welcher sie verdiene, dahin abzufahren, wo sie durch die ganze Ewigkeit deiner genießen, dir danken, und dich lieben möge. Amen.

Beschluß.

Ich halte mich für verbunden, meine Zuhörer! einen gewissen Gebrauch der Welt, und besonders der heutigen Welt, nämlich den

Tod

Tod aller Menschen zu loben, ein wenig zu untersuchen; denn dieser Gebrauch, wenn er eine wahrhafte Wurzel hätte, und wofern er sich nicht auf einigen Eigennutz gründete, den diese Lobredner daran finden, würde dieser Predigt sehr nachtheilig seyn, indem es gewiß ist, daß viele, und vielleicht die meisten, derer Tod man lobet, in ihrem Leben an den Tod nicht gedacht, und ihn nicht erwartet haben, und noch vielweniger ihm vorgekommen sind. Und nichtsdestominder lobet man alle nach ihrem Tode, obschon man von vielen in ihrem Leben übel geredet hat. Man urtheilet oft von dem Leben eines andern übel; allein man urtheilet von dessen Sterben jederzeit gut. Die äußerlichen guten Werke sind uns fast niemals genug, um das Leben anderer Leute gut zu heißen; und sie sind uns fast jederzeit genug, um ihren Tod zu preisen. Endlich sind diejenigen, da sie sterben, unserer Meynung nach, beynahe Heilige, welche, so lange sie lebten, Sünder waren. Ich weis, daß es ein Rath der Weisheit ist, daß man die Menschen nach ihrem Tode loben soll. Du sollst keinen Menschen vor seinem Ende preisen (f): allein diesem

Rathe

(f) Ante mortem ne laudes hominem. Eccl. 11. v. 30.

Rathe zufolge müssen wir nicht die Eigenschaften des Todes, sondern die guten Werke des Lebens, und zwar erst dazumal loben, wann keine Gefahr mehr zu fürchten ist, daß sie von widrigen Handlungen beflecket oder vertilget werden möchten. Aber dieß thun wir nicht. Wir lassen einen jeden nach seiner Neigung leben; und nachmals, er mag gut oder schlecht gelebet haben, loben wir seinen Tod, und wir sagen, daß er schön, daß er kostbar, daß er beneidenswürdig gewesen ist; und wir fühlen ein empfindliches Vergnügen, daß andere, wie wir, davon urtheilen; und wenn jemand eine andere Meynung anzeiget, so werden wir daran gleichsam geärgert. Wenn hernach einer, der das allerschlimmste Leben von der Welt geführet, im Sterben einige Geistliche um sich hat; wenn er viel oder wenig mit dem Beichtvater ingeheim redet, wenn er einen langen Seufzer aus der keichenden und beschwerten Brust holet; wenn er das ihm dargereichte Bildniß des Herrn Jesus, und der seligsten Jungfrau bereitwillig küsset, und besonders wenn er mit Segen und Lossprechungen überhäufet wird; alsdann, ja alsdann rufet man mit einem Nachdrucke aus: O welch ein schöner Tod!

und man fährt in diesem Tone beynahe so fort, wie es die geistlichen Lobredner zu thun pflegen, wenn sie den Tod der Heiligen erzehlen. Dieß, meine Zuhörer! ist der heutige Gebrauch, der mich schon hundertmal veranlasset hat, zu sagen, daß die jetzigen Christen in Ansehung des Todes sehr leicht zu befriedigen sind. Allein wir müssen sehen, woher ein so günstiges Reden und Denken von dem Tode der andern kömmt.

Ich habe es schon gesaget, daß ich eine so große Liebe des Nächsten an solchen Personen nicht glaube, welche, wenn man die letzte Handlung, das Sterben nämlich, davon ausnimmt, von allen andern Thaten übel zu reden pflegen. Man muß also sagen, daß ihre Bosheit einen Eigennutz dabey hat. Und sie hat fürwahr einen dabey, weil sie wünschen, daß man von allen Menschen, auch von den allerlasterhaftesten sagen könnte, daß sie heilig sterben, auf daß dadurch ihre Furchten wegen ihres bösen Lebens vermindert werden, und sie an den Sterbenden, die sie antreffen, eben so viel Bewegursachen, für sich selbst, trotz allen ihren Sünden, eine gute Hoffnung zu schöpfen, haben möchten. Sacramente! priesterliche

Segen!

Segen! Ueberbleibsel der Heiligen! über die Sterbenden vervielfältigte Gebethe! ihr bringet selten in den Sterbenden eine gute Wirkung, und fast allezeit in den Lebenden eine böse hervor, indem ihr diese in dem Bösen bekräftiget, und machet, daß sie mit einem Leben nicht allzu misvergnügt sind, welches sich so gut endigen kann, und ihrer Meynung nach sich wirklich bey vielen so gut endet; und wo sie vorhin die Buße vielleicht aus Faulheit allein verschoben, so machet ihr, daß sie jetzt dieselbe aus einem Grundsatze verschieben, und was das ärgste ist, aus einem Grundsatze, der von der Erfahrung so vieler guten Todesfälle, die auf ein überaus schlimmes Leben folgen, unterstützet wird.

Nun ist annoch übrig, daß ich auch etwas weniges von dem Aergerniſſe melde, welches die unbescheidenen Lobsprüche verursachen, womit man das Sterben aller Menschen, wenn es kein gähes und unversehenes ist, erhebet. Das Aergerniß der falschen Propheten, das Gott durch den Jeremia verdammte, bestund in dem, daß sie sagten, die Sachen giengen gut, da sie übel giengen; und es wäre alles im

Frie-

Frieden, da kein Frieden, sondern Krieg war: Sie sprachen: Frieden, Frieden, und es war kein Frieden (g). Ein gleiches Aergerniß gebet ihr, da ihr jederzeit anderer Leute Tod lobet, und dabey saget: Sie sind im heiligen Frieden entschlafen. Es steht euch fürwahr nicht zu, Prediger eines heiligen Lebens abzugeben; aber es steht euch gleichfalls nicht zu, Prediger eines heiligen Todes abzugeben. Es geziemet euch nicht, die Buße zu predigen; aber es geziemet euch ebenfalls nicht, die Unbußfertigkeit zu predigen. Ihr prediget aber die Unbußfertigkeit, da ihr von gewissen Personen, von denen man weis, daß ihr Leben jederzeit boshaft gewesen ist, ziemlich leichtfertig, und listiger Weise saget, sie seyn gut und fromm gestorben; denn durch solche Reden verfertiget ihr, wie jene Propheten, euren Gesellen weiche und gemächliche Kopfkissen, auf daß sie, wie ihr, in den Sünden desto sanfter und länger schlafen sollen: Sie sprachen: **Frieden, Frieden; und es war kein Frieden.**

Geliebte! wir wollen einmal diese Rede schließen, und glauben, daß Gott ein Gott

der

(g) Dixerunt: Pax, pax, & non erat pax. Jer. 6. v. 14.

der Lebendigen, und nicht der Todten ist: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen (h). Nun aber sind diejenigen, die ihr wegen ihrer letzten Seufzer, wegen ihrer andächtigen Küsse, und wegen ihres seligen Hinscheidens lobet, sehr oft dem vernünftigen Leben gestorben. Ich rathe euch daher, daß ihr von anderer Menschen Tode so, wie es die christliche Liebe befiehlt, urtheilet, übrigens aber weder gut, noch übel davon redet, und alle ihrem Schicksale überlasset. Hiervon giebt uns die heilige Schrift ein beständiges Beyspiel, die den Tod eines Menschen niemals mit häufigen Worten, sondern mit diesen kurzen, und andern dergleichen beschreibt: Und er ist gestorben. Also redet sie von den büßenden Adamen; also redet sie von den gottesfürchtigen Henochen, Noahen, Daviden: Und er ist gestorben. Noch vielweniger werdet ihr finden, daß sie von denjenigen, derer Leben nicht lobenswürdig war, ein Wort meldet, um derer ihrer späten und zweifelhaften Reue zu erwähnen. Hiemit wollte Gott,

(h) Non est Deus mortuorum, sed viventium. Matth. 22. v. 32.

Gott, wie ich dafür halte, uns zu verstehen geben, daß man von dem Tode der Menschen wenig reden soll, weil die äußerlichen Werke alsdann mehr, als jemals, und die guten äußerlichen Werke weit öfters, denn die bösen, zu betrügen pflegen. Wenn ihr aber dennoch, nicht aus Bosheit, sondern in einer andern Absicht, den Tod eines Menschen, der nicht gar zu christlich gelebet hat, loben wollet, so thut es in Gottes Namen; aber mäßig, aber ohne Leidenschaft, aber dergestalt, daß euch keine Vermessenheit verleite, ihr Leben nachzuahmen, und daß ihr dessen niemals vergesset, was ihr heute von der Vernunft, und von Gott gelernet habet, daß derjenige nicht gut stirbt, der an den Tod nicht denket, der den Tod nicht erwartet, der dem Tode nicht zuvorkömmt.

Die

Die neun und dreyßigste Predigt.

Von der Unbußfertigkeit bis an das Ende.

Ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben (a).

Ich bin ziemlich lang in einem großen Zweifel gewesen, und dieser Zweifel ist mir noch nicht gänzlich gehoben, ob nicht die Diener des heiligen Wortes wider das Evangelium reden, und unvermerkter Weise in einem Irrthume stecken, da sie sagen, derjenige, der seine Bekehrung bis in den Tod verschiebt, setze sich der größten Gefahr aus, in der Sünde zu sterben. Denn ich sagte bey mir: Von was für einer Gefahr, ein Leben, das bis an das Ende boshaft war, übel zu schließen, redet man da? Die fleischgewordene Weisheit saget nicht, daß es eine Gefahr ist, sondern daß es gewiß ist, daß dergleichen Menschen in ihren Sünden sterben werden: Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Und wir, ich weis nicht,

(a) Quæretis me, & in peccato vestro moriemini. Joan. 8. v. 21.

aus was für eines Geistes Antriebe, sagen nur, daß sie in der Gefahr sind, darinn zu sterben? Gott thut uns zu wissen, daß diese betrogenen Christen die heilsame Buße entweder gar nicht suchen, oder sie, wenn sie auch dieselbe suchen, jedoch nicht finden werden: Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich nicht finden (b); und man soll doch Prediger auf den Kanzeln der Wahrheit sagen hören, daß sie vielleicht die Gnade der Bekehrung finden werden? Wo ist dieses Vielleicht in dem Spruche des Erlösers? Wer muß es besser wissen, als er, was für ein Schicksal auf solche Sünder wartet? und wem steht es anders zu, als ihm, jene Gnade zu ertheilen, welche in ihnen, und mit ihnen das bisher nicht gewirkte Heil wirken soll? Und wo er ganz deutlich vorhersaget, daß sie als Verdammte sterben werden; da sagen wir jederzeit hartnäckiger Weise, daß sie vielleicht werden verdammet werden? Es hat fürwahr das Ansehen, daß wir die Boshaften in ihrer vermessenen Hoffnung stärken, und sie noch kühnmüthiger machen wollen. Wenn ich jedoch die Sache besser erwäge, so kann ich auch nicht glauben, daß kluge, gelehrte, und scharf-

(b) Quæretis me, & non invenietis. Joan. 7. v. 34.

scharfsinnige Männer, ohne eine Ursache, jenem unbeschränkten und allgemeinen Spruche des Evangeliums: Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich nicht finden — — Ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben: die erwähnte Einschränkung eines Vielleicht beygesetzet haben. Sollte es wohl also genugsame Beweisgründe, oder Muthmaßungen geben, die das Heil einer Seele, die erst im Todbette anfängt, ihr boshaftes Leben zu bereuen, wahrscheinlich machen können? Ja, Geliebte! erfreuet euch, es giebt solche Muthmaßungen. Ich habe sie theils mit Lesen, theils mit Betrachten auf das fleißigste gesuchet, und es hat mir auch geglücket, sie zu finden. Und damit ihr sehet, ob ihr eine Hoffnung, und, was ihr für eine Hoffnung haben könnet, als Gerechte zu sterben, nachdem ihr als Sünder werdet gelebet haben, so will ich euch heute alle diese günstigen Muthmaßungen vor die Augen legen, und euch bitten, daß ihr selbst hierüber ein richtiges Urtheil fället und aussprechet. Meynet ihr etwan, ich scherze nur? Nein, Geliebte! ich scherze nicht; ich sage es im Ernste, daß ich mich auf das nachdrücklichste befleißen will, euch alle die Bewegursa-

chen vorzutragen, die einen Christen, der, so lange er lebte, in seiner Sünde verstockt, oder, welches eben das heißt, unentschlossen war, im Tode menschlicher Weise stärken, trösten, und aufrichten können. Nach diesem werde ich zur Vollkommenheit des Werkes untersuchen, ob es auch übernatürliche und göttliche gebe, die das Heil eines solchen Christen wahrscheinlich machen. Ihr werdet mich wenigstens heute nicht für einen rauhen und strengen Prediger ansehen, indem ich mich unterfange, sogar jenen harten und allgemeinen Spruch des Herrn Jesus zu mäßigen und zu mildern: Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich nicht finden — — Ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Höret mich mit Aufmerksamkeit an, und bereitet euch, als Kluge von der Sache zu urtheilen.

Erster Theil.

Laßt uns also anfangen, jene Gründe auf eine sanfte und stille Weise zu widerlegen, welche darthun wollten, daß wir die Buße eines jeden Menschen, der sie bis an das Ende des Lebens verschiebt, für nichts, oder für eine

Buße

Buße von kurzer Dauer, oder für eine solche, die entweder unmöglich anzufangen, oder unmöglich zu vollziehen ist, halten sollten. Hundert und mehr verschiedene Arten des Todes, denen die menschliche Baufälligkeit unterworfen ist, stellen sich hier vor meinen Augen gleichsam in die Schlachtordnung, um mich zu schrecken, indem ich unter allen diesen nur eine einzige erblicke, die der Hoffnung dieses unsers Christen, der Hoffnung nämlich, selig zu sterben, günstig, oder vielmehr nicht zuwider ist. Aber derowegen müsset ihr den Muth nicht sinken lassen, liebe Sünder! Soll man es vielleicht unter die unmöglichen Dinge rechnen, daß euch eben diese einzige Gattung eines bescheidenen, ruhigen, höflichen, und zu dem großen Werke, euch heilsam zu bekehren, und eure vielfältigen Sünden auszulöschen, bequemen Todes zu Theile werde? Fürwahr, das Glück, auf seinem eigenen Bette zu sterben, und eines Todes zu sterben, der nicht gäh, nicht gewaltthätig, und kein Verräther ist; der sich gleich anfangs für das, was er ist, ausgiebt, und der den Kranken zum letzten Schritte ganz gemählich führet, ist ein Vorrecht, das in unsern Tagen sehr wenigen verliehen

wird; da hingegen die Unmäßigkeiten und Laster dieser Zeiten gewisse häßliche Todesarten in die Welt gebracht haben, vor welchen man in den verflossenen Jahrhunderten beynahe sicher war. Aber was hat das zu bedeuten? wird man vielleicht darum sagen, es sey gewiß und unfehlbar, daß ihr auf eine solche Art eure Tage endigen werdet? Ein anders ist, sagen, daß ein unversehener Tod euch überfallen kann; und ein anders ist, sagen, daß ein unversehener Tod euch überfallen wird; und gleichwie weder die Blühte des Alters, noch die scheinbare Stärke des Leibes euch davor gewiß beschirmet; also ist es auch keine nothwendige Folge, daß, weil ihr von schwacher Leibesbeschaffenheit seyd, und öfters von Unpäßlichkeiten heimgesuchet werdet, ihr einen unvermutheten Tod unfehlbar zu gewarten habet; indem wir täglich sehen, daß starke Riesensäulen in wenig Stunden schwach werden, und sich in einen Grabstaub auflösen; da andere hingegen, welche lebendige Todtengespenster zu seyn scheinen, ihr Leben weit hinausziehen, und nur nach wiederholten Streichen einer Krankheit sacht und langsam sterben. Wenn man also die äußerlichen Eigenschaften

des

des Todes, der euch aufstoßen kann, betrachtet, so ist es nicht wider alle Hoffnung, daß er euch genugsame Zeit lassen werde, eure Rechnungen mit Gott zu Stande zu bringen.

Allein, dieses so kostbare und so seltsame Vorrecht eines langsamen und ruhigen Todes würde zu unserm Vorhaben wenig taugen, wofern ein gewisser Lehrspruch wahr wäre, von welchem viele kluge und wohlerfahrne Männer ein groß Getös machen, indem sie behaupten, daß ein guter Theil, und vielleicht die meisten von denen, die auf ihrem Bette sterben, unversehens sterben. Nicht, daß der Tod die Fieber, die Schmerzen, die Aengste, als eben so viel Bothen, die seine nahe Ankunft verkündigen, nicht voraussendet; sondern weil diese Bothen des Todes entweder nicht deutlich genug reden; oder weil man ihrem Reden keinen Glauben beymißt. Und weil dieser Spruch, den man für einen gewissen Lehrsatz ausgeben will, die Hoffnungen eines armen Sünders gänzlich zu Boden schlagen könnte, so wird es gut gethan seyn, wenn wir die Gründe, worauf er sich steifet, vorher anhören, und nachmals, unserer Schuldigkeit gemäß, darauf so gut, als es möglich ist, antworten.

Erstlich machen also diese weisen Männer, von denen ich redete, von jenem Ausspruche des Erlösers ein großes Wesen, daß wir dazumal sterben werden, wenn wir es am wenigsten vermuthen: Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihrs nicht meynet (c). Dieser Spruch wird von dem Evangelium selbst so oft wiederholet, und mit Beyspielen, Parabeln, und Gleichnißreden dergestalt erkläret, bekräftiget, und gewiß, und gleichsam handgreiflich gemacht, daß er das Ansehen einer der vornehmsten Glaubenssätze hat. Nun, wenn man nicht will, fahren sie fort, daß dieser evangelische Lehrsatz, durch die Ausnahme einer allzu großen Menge von sterbenden Personen, allzu viel von seiner allgemeinen Wahrheit verliehre, so muß man schließen, daß diese zwey Dinge: langsam sterben, und unversehens sterben: sehr oft vereinbaret sind. Dieses vorausgesetzet, gehen sie weiter, und bemühen sich, mit der Erfahrung die ziemlich leichte Art eines solchen Todes zu beweisen. Bey dem ersten Anfalle der Krankheit, nachdem die Herzhaftigkeit eures Gemüthes von der Schwach-

(c) Qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Luc. 12. v. 40.

Schwachheit des Leibes ist überwunden worden, begebet ihr euch zu Bette, ohne dabey anfangs etwas anders zu befürchten, als daß ihr etwas länger, als ihr wolltet, werdet Geduld haben müssen. Unterdessen gehen zween oder drey Tage in der Untersuchung der Beschaffenheit des Fiebers, und in der Endeckung der bösartigen Feuchtigkeit vorbey. Nach diesen fängt die Krankheit wirklich an, Zeichen zu geben, daß sie entweder schon tödtlich ist, oder daß sie es gar bald seyn wird. Allein, weil man glaubet, es wäre nicht nothwendig, ja, es wäre vielmehr gefährlich, euch hiervon Nachricht zu geben, so hüten sich alle, euch davon eine Meldung zu machen; die Hausgenossen, weil sie fürchten, sie möchten euren Tod beschleunigen; die Freunde, weil ihnen däucht, sie würden euch beleidigen, oder eine Grobheit begehen, wenn sie euch so geschwind für unheilbar hielten. Nachdem also einige Zeit verflossen ist, so nimmt die Gefahr dermaßen zu, daß, weil man nicht sieht, daß ihr von euch selbst einen Argwohn schöpfet, man es endlich für nothwendig erachtet, sie euch auf eine geschickte Art anzudeuten. Ich sage, auf eine geschickte Art, denn die Feinheit der heutigen

Welt leidet eine allzu freye Rede nicht einmal in einer Sache von so großer Wichtigkeit, und es ist wider die heutige höfliche Gewohnheit, daß die Diener Gottes den Kranken, wenn sie nicht aus dem Pöbel sind, ihren nahen Tod deutlich ankündigen: Du wirst sterben, und nicht leben (d): diese Rede ist nicht mehr gebräuchlich. Man wird also, zum Beyspiele, sagen: Die Arzneyen fruchten wenig: die Arzneykunst vermag etwas, allein sie vermag nicht alles; man muß endlich der Nothwendigkeit der Natur weichen; es ist nichts rathsamer, als sich für allen Fall bereit halten, und der Anordnung Gottes das Leben überlassen. Es gehe nachmals, wie es wolle, so müsset ihr doch etwas von eurer Gefahr merken, da alle eure Anverwandten, und die Nachbarn, und vielleicht die ganze Stadt euch für verlohren ausschreyen. Dieß sollte schon genug seyn, um alle geistlichen Mittel anzuwenden, auf daß euch der Tod nicht gähling überrasche. Allein, weil ihr annoch eure Kräfte fühlet, oder weil es euch dünket, daß ihr sie annoch fühlet, und weil ihr von der gewöhnlichen Liebe des Lebens betrogen werdet, so glaubet ihr entweder der

trau-

(d) Morieris tu, & non vives. 4. Reg. 20.

traurigen Zeitung nicht, oder ihr bildet euch ein, es müsse zwischen der Ankündigung des Todes, und dem Tode selbst eine genugsame Zeit vorübergehen. Wenn also von der Beichte, die niemals nach eurem Geschmacke war, eine Meldung geschieht, so gebet ihr unter dem schönen Vorwande, daß ihr sie morgen bequemlicher verrichten könnet, den Befehl, daß man morgen einen gewissen Priester herbeyhole, den ihr euren Beichtvater nennet; allein er, obschon er kein schlechtes Gedächtniß hat, weis nichts davon, oder er hat sich wegen der wenigen Bekanntschaft, die er mit euch gehabt hat, für einen solchen niemals gehalten. Dieser kömmt nichtsdestoweniger den folgenden Tag; allein die Sachen haben sich indessen stark verändert, und wegen eines von jenen schlimmen Umständen, die auch in den bescheidensten tödtlichen Krankheiten dazwischen zu kommen pflegen, spüret ihr deutlich, daß das Leben, welches eurer gestrigen Meynung gemäß annoch etliche Wochen, oder wenigstens einige Tage währen sollte, euch nach wenig Stunden verlassen wird. Alsdann wird des heiligen Davids Vorhersagung in euch nach dem Buchstaben erfüllet: Ihre Schwachheit hat sich vielfältig

fältig vermehret; hernach haben sie geeilet (e). Ihr beichtet in der größten Schleunigkeit, in jener Ordnung allein, die euch ein verwirrter Strom von Gedanken, Zweifeln, und Furchten gestattet, zwischen hundert Gewissensängsten wegen der Aergernisse, die ihr nicht gut gemachet, wegen der fremden Habschaften, die ihr nicht zurückgestellet, wegen der Kinder, die ihr schlecht erzogen, und wegen der Sacramente, die ihr übel empfangen habet. Ihr antwortet auf alles das mit Ja, was euch der erschrockene Beichtvater fraget, indem ihr ihn nicht recht verstehet. Nach der Beichte wird euch die heilige Wegzehrung gereichet. Die Blutsfreunde und Hausgenossen erfreuen sich, und weinen vor Zärtlichkeit, indem sie eure grausame Schwermuth für eine heilsame Zerknirschung ansehen. Man giebt euch die letzte Oelung; ihr fallet in die Todesangst; ihr verliehret allen Gebrauch der Sinne, und bald hernach den Athem und das Leben.

Fürwahr, meine Zuhörer! ein solcher Todesfall scheint mir von denen sehr wenig unterschieden

---

(e) Multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt. Psal. 15. v. 4.

schieden zu seyn, die uns verrätherischer Weise entweder außer dem Bette, oder auf der öffentlichen Straße überfallen, und die allein, wiewohl unrecht, unversehene Todesfälle genannt werden. Aber verzaget darum nicht, liebe Sünder! denn auf diese ganze Rede, die sich sonst auf eine lange und tägliche Erfahrung gründet, kann man zu eurem Vortheile antworten, daß vielleicht die Sachen in Ansehung euer einen andern Lauf haben werden; daß vielleicht die Andeutung des nahen Todes zu rechter Zeit, und mit klaren Worten, und von einem wahren Freunde, der nicht fürchten wird, euch zu misfallen, geschehen wird; daß ihr ihm vielleicht glauben, und der schmäuchlerischen Liebe des Lebens, die euch davon abhalten will, kein Gehör geben werdet; daß vielleicht der Beichtvater alsbald kommen, und auf den ersten Ruf gleichsam herbeyfliegen wird; daß ihr vielleicht .... ach! wie oft muß ich sagen: Vielleicht! ... aber klaget nicht über mich, meine Zuhörer! ich sage alles das, was ich kann; daß ihr vielleicht ein so munteres, so freyes, und von dem Gefahr leidenden Hause, von den unterbrochenen Geschäfften, von der verschwundenen Hoffnung, von der Furcht

des

des Todes, der euch so nahe ist, und von dem Schrecken des Grabes, das euer wartet, so wenig beunruhigtes Gemüth haben werdet, daß ihr alle eure Gedanken auf eure Sünden, und auf das große Werk der letzten Beichte richten werdet. Und nachmals, wenn es euch auch an einem oder an dem andern von so vielen Bedingnissen mangeln sollte; ist es nicht aus der Glaubenslehre gewiß, daß euch ein einziges: Ich habe gesündiget: ein sicher Brett für die Ueberfahrt in die Ewigkeit darreichet? Beobachtet nebstdem, was alsdann eure Buße für einen großen Theil von der gewöhnlichen Schwierigkeit, wenigstens in Ansehung des steifen Vorsatzes, verliehren wird; denn da euch das Leben, und mit dem Leben die Möglichkeit, zu sündigen, schon wirklich entweichen will, wie wird es euch schwer fallen können, zum Herrn aufrichtig zu sagen, daß ihr in Ewigkeit nicht mehr sündigen wollet?

Aber diese unsere überlästigen Widersprecher treten hier auf ein neues wiederum auf, und sagen, daß diese Reue, auf daß sie gut und nützlich sey, ihre Lebhaftigkeit nicht von der nächsten Erwartung des Todes, sondern von

einem

einem wahrhaften und übernatürlichen Hasse hernehmen muß, von einem Hasse, der stärker ist, denn eine jegliche sündhafte Anmuthung; von einem Hasse, der jenen Haß selbst an der Stärke übertrift, den ihr wider den Tod, der euch an der Seite steht, und wider die Hölle, an deren Rande ihr euch befindet, heget. Und sie sagen, daß ihr mit diesem Hasse die allerliebsten Gegenstände eurer alten Leidenschaften; jene unzüchtige Liebe, die euch lange Zeit beherrschte; jenen Betrug, der euren Reichthum ansehnlich vermehrte, und euer Haus in einen andern Stand erhob; jenen mächtigen Geist des Ehrgeizes und der Rache, gegen welche ihr die Seele, die Ewigkeit, den Himmel, und Gott für nichts achtetet, werdet verabscheuen müssen. Um alles dieses in Erfüllung zu bringen, fahren sie fort, ist eine wunderbare Umkehrung des ganzen Menschen nothwendig, durch welche ihm alle Anmuthungen verändert, alle alten Gewohnheiten ausgezogen, und vielleicht auch alle Grundsätze, die sein voriges Leben leiteten, genommen werden, und er einen Sieg über sich selbst davontrage, der Augustins seinem gleiche, welcher diesem, um zu einer wahren Bekehrung zu gelangen,

einen zehnjährigen Krieg, und tägliche Schlachten gekostet hat. Obschon also alle zugeben, liebe Christen! daß ein einziges aufrichtiges: Ich habe gesündiget: wenn man es auch erst am Ende des Lebens ausspricht, genug ist, einen Menschen selig zu machen; so setzen doch auch alle hinzu, daß man dieses: Ich habe gesündiget: mit der oben erwähnten Veränderung des Herzens sagen muß.

Seyd nichtsdestoweniger getrost, ihr Sünder! oder laßt wenigstens euren Muth wegen so großer Schwierigkeiten nicht gänzlich sinken, weil man endlich darauf zwar nur eine einzige Antwort, aber eine ziemlich gute geben kann. Sie ist diese, daß derjenige, welcher von einem dem Tode nahen Sünder also redet, entweder glaubet, oder sich doch stellet, als wenn er es glaubete, daß die Bekehrung sein eigenes Werk, und nicht ein Geschenk jener göttlichen Gnade seyn müsse, welche vermittelst ihres mächtigen Anrührens machet, daß das Honig von den Steinklippen träufelt, und der Balsam der Buße aus den härtesten Felsen quillt. Weis dieser gütigste Gott nicht, daß, wenn er diese Seele retten will, es sein Werk seyn muß,

muß, sie zu erleuchten, sie zu bewegen, sie zu stärken, und ihr das Vermögen und den Willen, zu ihm zurückzukehren, zu verleihen? und daß er ihr desto schleuniger und kräftiger beyspringen muß, je mehr sie von ihren Furchten, von ihren Gewissensängsten, und von dem Teufel, der dazumal am grausamsten wüthet, in die Enge getrieben wird? Es ist nicht anders, meine Zuhörer! und wir würden keine katholischen Christen seyn, wenn wir glaubeten, daß ohne diese Gnade ein Mensch sein Heil im Leben, oder im Tode wirken könnte.

Und dieß ist die letzte von jenen günstigen Vermuthungen, die ich, als ich die göttliche Schrift durchsuchte, die heiligen Väter las, und mich auch mit der Vernunft und mit der Geschichte berathschlagte, habe finden können; Vermuthungen, welche den heiligen Hieronymus veranlasset haben, zu schreiben, daß zwar nicht alle, die ein böses Leben geführet, übel sterben, aber kaum einer von tausend solchen Sündern selig wird (f). Und Augustin sagte um eben dieser Muthmaßungen willen, daß er zwar nicht behauptete, daß alle die, welche

(f) Vix unus de millibus, quorum mala fuit semper vita, meretur a Deo indulgentiam.

auf diese Weise sterben, verdammt werden, aber daß er sich auch nicht getrauete, für das Heil eines einzigen derselben gut zu stehen (g).

Aber warum schauet ihr mich, meine Zuhörer! mit so finstern Augen, und mit so trüben Gesichtszügen an? scheinen euch diese Reden der heiligen Väter allzu streng, und für eure Dürftigkeit allzu sparsam zu seyn? Begnügen euch die Ursachen nicht, die ich angeführet habe, um euch von einem solchen Sünder, von dem ich handele, eine gute Hoffnung zu geben? Verlanget ihr noch mehr? Allein ich kann nichts anders sagen; und mein armer Verstand giebt mir keine bessern Beweisgründe ein, als jene, die den Hilariern, Gregoriern, und Chrysostomen eingefallen sind, die mit den Hieronymusen und Augustinen einerley Sprache reden. Und wie mir däucht, so habe ich euch doch nicht so wenig zugestanden, daß ihr mit mir unzufrieden seyn sollet. Ich habe euch einen sanften Tod zugestanden, der euch nicht, wie jener, den Johann, der Evangelist, auf ei-

nem

(g) Non præsumo; nos vos fallo; non vos decipio; pœnitentiam dare possum; securitatem non possum.

nem schnellen Springer gesehen hatte, gähling übereile, sondern der sich euch mit langsamen Schritten nähere. Ich habe euch einen wahren Freund zugestanden, der euch nicht schmächele. Ich habe euch einen eifrigen Beichtvater, der euch tröste, und das Vermögen, ihm eure Sünden einigermaßen zu entdecken, und die heilige Wegzehrung, und die heilige letzte Salbung zugestanden. O Gott! was kann ich euch annoch zugestehen? Wisset ihr, daß es Heilige im Himmel giebt, von denen man weis, daß sie nichts von allem dem, oder wenigstens nicht alles das, was ich euch zugestanden, gehabt haben? . . . Allein, die Heiligen, werdet ihr sagen, hatten etwas anders; und was hatten sie denn? Viel Personen um sich herum, die sich beflissen, ihnen beyzustehen? Viel Gebethe? Viel Segen? Nichts von dem. Darf man es also nicht wissen, was ihr meynet, da ihr saget, daß diese Heiligen im Tode etwas anders hatten? Es scheint, daß ihr euch fürchtet, es zu sagen; ich will also euch aus dieser Unruhe heraushelfen. Diese Heiligen hatten im Tode das gute Leben, und weil sie dieses hatten, so schadete es ihnen nicht, daß sie die übrigen Dinge nicht hatten, welche ihnen

nichts würden geholfen haben, wenn sie dieses nicht gehabt hätten. Allein, weil ihr selbst, obschon furchtsam, und gleichsam gezwungener Weise, die Wahrheit bekennet, so kann ich sie auch nicht mehr verhehlen. Merket ihr demnach nicht, daß ich euch hintergangen habe, da ich mich stellte, als wenn ich glaubete, daß, wenn ihr auch übel lebet, ihr dennoch eine wahre Hoffnung, gut zu sterben, haben könnet? Und ihr könnet euch nicht beklagen, daß ich eine von jenen Gründen, auf die sich diese Hoffnung einigermaßen steifen kann, ausgelassen habe. Aber habet ihr es beobachtet, wie diese Gründe waren? wie schwach? wie ungewiß? wie zweifelhaft? Und um solche Gründe niederzuschlagen, werden wir wohl die Brust anstrengen, und stark schreyen müssen? Nein, Geliebte! ich werde nicht schreyen, sondern nur diese wenigen Worte sagen: Sündhaft leben, und nachmals gut sterben wollen, da man doch nicht weis, wann, wo, und wie man sterben wird, das geht nicht zusammen. Seyd ihr etwan der Vernunft beraubet, daß ihr nicht sehen sollet, daß, wenn man nach einem gottlosen Wandel ein seliges Ende nehmen wollte, der Tod seine Natur ändern, seine gewöhnli-

che

che Wuth ausziehen, und alle jene überläſtigen Eigenſchaften ablegen müßte, wegen welcher man ihn jederzeit für einen Feind alles guten Wirkens gehalten hat? Wiſſet ihr nicht, daß laut des göttlichen Ausſpruches es eben ſo etwas natürliches iſt, daß man ſtirbt, wie man lebet, als es etwas natürliches iſt, daß man das einärntet, was man ausgeſäet hat? und daß der gute Lebenswandel dem guten Sterben lange Zeit vorgehen muß, gleichwie die Anbauung der Felder vor der Aernte lang vorhergeht: **Was der Menſch ſäen wird, das wird er auch ärnten** (h)? Aber mit dieſen göttlichen Worten berühre ich ſchon ein wenig jene übernatürlichen und göttlichen Beweiſe, bey derer Unterſuchung ich gezwungen ſeyn werde, euch das das Wenige, das ich euch, da ich mich an die natürlichen und menſchlichen Urſachen hielt, zugeſtanden habe, wiederum zu nehmen, und alſo die Hoffnung, am Ende des Lebens eine heilſame Buße zu wirken, gänzlich zu zerſtören. Erneuert demnach eure Aufmerkſamkeit, denn es iſt höchſt nothwendig, daß ich euch die ganze Wahrheit entdecke.

(h) Quæ ſeminaverit homo, hoc & metet. Gal. 6. v. 8.

Zweyter Theil.

Ich glaube nicht, daß jemand mir es verneinen wird, daß, wenn einer, der als ein Sünder gelebet hat, als ein Gerechter sterben will, alle die von mir in dem ersten Theile auf die Bahn gebrachten Bedinge, ohne einen einzigen davon auszunehmen, zusammentreffen müssen; das heißt, die guten Eigenschaften des Todes, der Krankheit, des Beichtvaters, des Leibarztes, der Blutsfreunde, und auch die Gemüthsart des Sterbenden, der beherzt und unerschrocken seyn muß; und auch viele andere noch kleinere Dinge; denn mangelt es nur an einem einzigen davon, so kann das Werk der Gnade gar leicht in einer Seele verhindert werden. Nun wenn man eine jegliche von allen diesen Sachen an sich allein betrachtet, so ist zwar keine, die nicht wahr werden könnte; allein es wäre eine ebenteuerliche Vermessenheit, wenn eine sündhafte Seele sich die Vereinbarung aller derselben verhieße und hoffete. Ihr werdet sagen, daß ein langsamer Tod, eine Krankheit ohne Unsinnigkeit, ein heiter Gemüth, ein ruhiges und bey so vielen Ursachen des Kummers standhaftes Herz endlich lau-

ter

ter Gnaden von der natürlichen Ordnung sind, in welcher Ordnung Gott den zweyten Ursachen freyen Lauf gestattet, den er weder in Ansehung der Frommen, noch in Ansehung der Boshaften durch ein Wunderwerk verändern will. Also reden diejenigen, welche die Weise des göttlichen Wirkens nach ihrer kurzsichtigen Vernunft abmessen. Dieß sind lauter Gnaden von der natürlichen Ordnung. Wohlan! aber kann Gott nicht dennoch machen, daß die Ursachen, die wir die zweyten, die nächsten, und unmittelbaren nennen, entweder seiner milden Barmherzigkeit, oder seiner strengen Gerechtigkeit dienen müssen? Ey! eben recht hat Gott den Gerechten zur Belohnung einen dem Laufe der Natur gemäß sanften und ruhigen Tod; und den Lasterhaften zur Strafe einen nach dem Laufe der Natur wilden und häßlichen Tod bestimmet: Der Herr wird ihm auf seinem Schmerzenbette beystehen; er wird ihm das Lager in seiner Krankheit lindern (i); also spricht er von den ersten bey Daviden: Wenn plötzlich das Elend ankömmt, und das Verderben, wie ein Un-

(i) Dominus opem feret illi super lectum doloris ejus. Psal. 40. v. 4.

gewitter hereinbricht 2c. (k); also redet er von den andern durch Salomons Mund. Ein Tod von guten Eigenschaften ist eine Gnade aus der natürlichen Ordnung. Aber was hat es zu bedeuten, daß dieser Tod keinem aus so vielen ruchlosen Königen in Juda und Israel, sondern nur jenen wenigen, die Gott getreu waren, daß er dem David, und nicht dem Saul; dem Josaphat, und nicht dem Joram; dem Hiskias, und nicht dem Ahab; und weil auch das weibliche Geschlecht die Strafe der Unbußfertigkeit bis an das Ende zu fürchten hat, daß er der Judith, und nicht der Isebel, der Esther, und nicht der Athalia zu Theile geworden ist? Sehen wir nicht an diesem sehr deutlich, daß der Tod, der von den ersten Tagen der Welt an eine Eigenschaft der Natur, und zugleich eine Strafe der Schuld geworden ist: Du wirst des Todes sterben (l): jenen, die er in noch größern Sünden antrift, auch natürlicher Weise weit gröber zu begegnen pflegt: Der Sünder Tod ist sehr bös (m).

Seyd

(k) Cum irruerit repentina calamitas, & interitus quasi tempestas ingruerit. Prov. 1. v. 27.

(l) Morte morieris. Gen. 2. v. 17.

(m) Mors peccatorum pessima. Psal. 33. v. 22.

Seyd also zufrieden, daß ich euch fast alle Hoffnung eines natürlich guten Todes wiederum nehme, die ich euch kurz zuvor gutherzig zugestanden habe; denn wenn nicht einmal die Gerechten sich einen natürlich sanften und gelinden Tod versprechen können, wie viel weniger seyd ihr Sünder befugt, einen solchen zu hoffen!

Allein, was ihr hoffet, ist weit mehr, als ein Häuflein solcher Gnaden, welche die Gränzen der Natur an sich selbst nicht überschreiten, und die von der heiligen Schrift und von den Gottesgelehrten nicht einmal des Namens Gnade gewürdiget werden. Ihr hoffet zwo Gnaden, die man ihrer Vortrefflichkeit halber also nennet; die Gnade der heilsamen Reue in der letzten Zeit des Lebens, und die Gnade der endlichen Beharrlichkeit in eben dieser Reue; und ihr hoffet sie von Gott, eurem Schöpfer, den ihr nicht geliebet; eurem Erlöser, den ihr nicht geachtet; eurem Richter, den ihr nicht gefürchtet, den ihr nebstdem auch mit Werken beschimpfet, und vielleicht in seinen Geheimnissen und Glaubenslehren verlachet, und mit Worten gelästert; folglich von einem Gott, den ihr euch zu einem Feinde gemachet habet,

und

und der als ein solcher euch zu wissen gethan hat, daß er euch diese zwo Gnaden nicht verleihen will, und daß die Zeit des Todes für euch und eures gleichen eine Zeit seyn wird, in welcher ihr keine Erbarmung zu hoffen, sondern seine Gerechtigkeit zu erwarten habet: Ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen; so will ich nun auch in eurem Untergange lachen, und euer spotten (n). Ich glaube nicht, daß in der ganzen heiligen Schrift eine deutlichere und beißendere Rede ist, denn diese. Und meynet ihr vielleicht, Gott wolle hiemit sagen, daß ihr alsdann so hartnäckig und so verstockt seyn werdet, daß ihr euch keinesweges werdet bekehren wollen, daß ihr, wie vormals, entweder eure Sünden, oder eure sündhaften Gegenstände werdet lieben wollen? Nein, Geliebte! dieß saget er nicht. Er giebt euch zu, daß ihr wegen der natürlichen Furcht vor der herannahenden Strafe an die nothwendigen Heilsmittel denken werdet: Ihr werdet mich

suchen

(n) Despexistis omne consilium meum, & increpationes meas neglexistis; ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo. Prov. I. v. 25.

suchen — Sie werden mich anrufen — Sie werden am Morgen frühe aufstehen; allein er setzet alsbald hinzu, daß ihr die Kraft nicht haben werdet, euch über die Schmerzen des Leibes, über die Verwirrungen des Gemüthes, und über die Furcht selbst der Verdammung, von der ihr erschrecklich gequälet seyn werdet, so zu erheben, wie es zu einer heilsamen Reue nothwendig seyn würde; und darum saget er, daß ihr Gott zwar suchen, aber nicht finden, daß ihr ihn anrufen, aber keine gnädige Antwort von ihm erhalten werdet: Ihr werdet mich suchen und nicht finden. — — Sie werden mich alsdann anrufen, und ich werde sie nicht erhören: sie werden am Morgen frühe aufstehen, und sie werden mich nicht finden (o).

Glaubet ihr wohl, daß diejenigen, die in der Sündfluth zu Grunde gegangen, so thöricht waren, daß, als sie das Wasser schon unermeßlich anwachsen, und schon einige Hügel davon bedecket sahen, sie dem Schiffkasten nicht zuliefen, an dessen Thüre, und an allen

Seis

(o) Invocabunt me, & non exaudiam: mane consurgent ad me, & non invenient me. Prov. 1. v. 28.

Seiten ringsherum nicht stark anklopfeten, und Noahs Liebe mit Weinen und kläglichem Schreyen nicht anriefen? Ach! sie brechen, es scheint mir, als wenn ich es mit Augen sähe, sie brechen ganz naß und keichend mit der Brust und den rudernden Armen durch den trüben Strom, und wenden das Angesicht von dem hölzernen Gebäude niemals ab. Andere stürzen sich von der Spitze der Felsen, wohin sie sich geflüchtet haben, mit der Herzhaftigkeit, die einem nur der äußerste Schrecken beybringen kann, in jenes uferlose Meer, und bemühen sich aus allen Kräften, dahin zu gelangen, wo der hervorragende, und gleichsam unbewegliche Schiffkasten ihrer zu warten scheint. Ja, ich halte es für gewiß, daß man, von dem ersten Ausbruche des heftigen Regens und der unterirdischen Wasser an, keine andere Stimme in denselben Gegenden hörte, als diese: Zum Schiffkasten, zum Schiffkasten! womit sich alle untereinander zur Rettung aufmunterten; allein es war schon zu spät, nachdem Gott ihn mit eigener Hand verschlossen, und den Verstockten den Eingang verwehret hat: Der Herr schloß ihn von außen darein (p). Ich sage den-

(p) Et inclusit eum Dominus deforis. Gen. 7. v. 16.

den Verstockten, denn sie hatten, wie wir in dem Evangelium lesen, jenen Schiffkasten tausendmal die lange Zeit hindurch, da er gebauet wurde, gesehen; sie hatten die wunderbare Versammlung der Thiere davor gesehen; sie hatten endlich den Noah sammt seinem ganzen unschuldigen Hause in jenen unangenehmen, aber nothwendigen Kerker hineingehen sehen; und dennoch, gleich als wenn sie nichts sähen, fuhren sie fort, in ihren Wollüsten und Ueppigkeiten zu leben, und vielleicht auch das, was sie sahen, zu verlachen: Gleichwie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken — — bis an den Tag, da Noah zu der Arche hineingieng; und gleichwie sie es nicht wußten, bis die Sündfluth kam ꝛc. (q)

Ihr könntet sagen, meine Zuhörer! daß dieses Bild von der späten Bekehrung eines Sünders allzu schreckbar ist, und von der Wahrheit allzu sehr abweicht, wenn es nicht Gott selbst mit Davids Feder entworfen hätte:

Das

(q) Sicut erant in diebus ante diluvium comedentes & bibentes - - usque ad eum diem, quo intravit Noe in arcam, & non cognoverunt, donec venit diluvium. Matth. 24. v. 38.

Dafür wird ein jeder Heiliger zu gelegener Zeit zu dir bethen (r); also spricht der Psalmist von der Zeit des Lebens, und der Gesundheit; hernach setzet er hinzu: Jedoch wenn große Wasser, gleich einer Sündfluth, hereinbrechen, so werden sie zu ihm nicht nahen. Indem die elenden Sünder von dem erzürnten Meere ihrer leiblichen Peinen, und der Aengste ihres Geistes werden hin und her getrieben und geworfen werden, so werden sie alle Kräfte anspannen, um sich dem Schifftasten der göttlichen Erbarmung zu nahen, gesetzt, daß sie ihn doch in jener großen Finsterniß sehen, und nicht die Gerechtigkeit allein sehen: **Sie werden zu ihm nicht nahen.** In dem dunkeln Gewässer ihrer Furcht und ihres Kummers halb ersäufet, werden sie vielleicht ihr Haupt aus den Wellen empor heben; sie werden vielleicht die Lippen aufschließen, und flehendlich bitten, in den vorhin verachteten und verhöhnten Zufluchtsort aufgenommen zu werden: **Sie werden jedoch zu ihm nicht nahen.**

Sie

(r) Propterea orabit ad te omnis Sanctus in tempore oportuno; verumtamen in diluvio aquarum multarum ad eum non approximabunt. Psal. 31. v. 6.

Sie werden dabey so viel Schwierigkeiten antreffen, daß sie nichts zu Stande bringen werden: Jedoch wenn große Wasser, gleich einer Sündflurh, hereinbrechen, so werden sie zu ihm nicht nahen.

Aber wie wenig Menschen, werdet ihr sagen, haben auf Gott vertrauet, und sind zu schanden geworden! Wie wenig Menschen? Die Schrift saget vielmehr, daß keiner, der auf Gott vertrauet hat, zu schanden geworden ist (s). Allein, dieses über die Erinnerung eines langen Unverdienstes, und über einen von den Krankheiten sowohl, als von den Arzneymitteln niedergeschlagenen Geistes obsiegende Vertrauen; dieses wahre Vertrauen, das vielleicht ganz etwas anders ist, als ihr denket, ist eine von den größten Gnaden, die Gott solchen Seelen verleihen kann, und die sich mit diesem prophetischen Spruche: Jedoch wenn große Wasser, gleich einer Sündfluth, hereinbrechen, so werden sie zu ihm nicht nahen: und mit jenem andern: Ich will

(s) Nullus speravit in Domino, & confusus est, Eccli. 2. v. 11.

will nun auch in eurem Untergange lachen, und euer sporten: schlecht zusammenreimen. Ein solcher Tod, den Gott hier deutlich ankündet, sieht jenem gar nicht gleich, den ich euch, ich weis nicht wie, im ersten Theile zugestanden habe; einem Tode, der euch die Herrschaft über euch selbst, und einen fertigen Willen, eine nicht blos natürliche und gezwungene Buße, sondern eine liebreiche und heilsame zu wirken, lasse. Gebet mir also einen solchen Tod zurück, von dem ich euch weder nach dem natürlichen, noch nach der übernatürlichen Haushaltung der göttlichen Fürsicht die Hoffnung geben konnte, die ich euch gegeben habe.

Und nichtsdestoweniger, wenn ich euch auch diese mit gutem Grunde lassen könnte, bliebe euch annoch das Vornehmste, nämlich die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, erst zu erlangen übrig; eine Gnade, welche die Krone unserer Verdienste, und der göttlichen Erbarmungen ist; eine Gnade, von welcher alle heiligen Lehrer einhällig sagen, daß Gott sie einem jeden, dem er will, versagen kann, ohne daß ihm dieses sein Recht von den Verdiensten, die sich einer in seinem Leben entweder durch die unbe-

unbefleckte Unschuld, oder durch die allerstrengste Buße gesammelt hat, könnte streitig gemachet werden; eine Gnade, von welcher, wenn ich es euch ausführlich erzehlen könnte, was für Seelen sie um ihrer Schuld willen nicht ist verliehen worden, ich euch Dinge sagen würde, welche im Stande wären, die stärksten Säulen der Heiligkeit wanken zu machen. Gütigster Herr! ich bitte dich nichtsdestoweniger, daß du an dieser Seele deine Gnaden krönest, aus denen sie sich auch durch ihre Mitwirkung ein Verdienst gemacht hat. Ach! sende ihr jene vortreffliche Gabe, welche, indem sie ihr durch eine vollkommene Liebe gegen dich den Sieg in der letzten Versuchung verschaffet, sie entweder von nun an in den Besitz des ewigen Reiches, oder indessen in die gewisse Sicherheit, dasselbe dermaleinst zu besitzen, setze. Ich bethe zwar also, meine Zuhörer! aber ich bekenne es euch, daß ich im Herzen kein genugsames Vertrauen fühle, so zu bethen, wie es sich gebührete. Ich bitte Gott, daß er herabsteigen wolle, um die Verdienste dieser Seele mit der vornehmsten unter allen Gnaden zu krönen; aber was für Verdienste? die Verdienste eines langen Lebens,

das beynahe ganz und gar, um die ewigen Peinen zu verdienen, ist angewendet worden? die Verdienste der Geduld in den Widerwärtigkeiten des Lebens? die Verdienste der Sanftmuth in den Beleidigungen? die Verdienste der Zucht in Worten und Gebährden? die Verdienste einer wenigstens kleinen Kreuzigung, womit sie die Leidenschaften und Sinne, um diesen Gott nicht zu beleidigen, ertödtet hat? Wird wohl, höret mit Aufmerksamkeit, Geliebte! was ich sagen werde, wird wohl dieser Gott zulassen, daß jener Christ zu Lamsakus in Helespont, der Nikomachus hieß, nach langen Peinen, die er für das Glaubensbekenntniß mit tapferm Muthe übertragen hat, endlich dem Schmerzen weiche, und bald darnach verdammet werde (t)? Wird er zulassen, daß ein anderer Christ aus dem japanischen Reiche in jenen Flammen, die ihn als einen Blutzeugen des Evangeliums bereits krönen sollten, als ein Abtrünniger sterbe; und wird er nicht zulassen, daß derjenige, der bis an das Ende des Lebens eine halsstarrige Liebe zur Geilheit, einen von der Unzucht abgenutzten Leib, und eine geschwächte, und unter der Last ihrer Sün-

den

(t) Tillemont tom. 3. Sub Decio.

den und boshaften Gewohnheiten erliegende Seele mitbringt, zu Grunde gehe; und wird er wohl eben so sorgfältig seyn müssen (verzeihe man mir diesen Ausdruck) die himmlische Burg mit der Vermessenheit, mit den Betrügereyen, und mit der Unkeuschheit eines solchen Menschen auszuzieren, als er es wirklich ist, um sie mit der Unschuld, und den vielfältigen Tugenden der größten Heiligen, die auf der Welt leben, zu schmücken? Man hat zwar, o mein Gott! dieses so große Wunder bisweilen gesehen; und ich will nicht sagen, und ich werde es auch niemals sagen, daß, wenn die Urtheile deiner Gerechtigkeit unaussprechlich sind, nicht ebenfalls die Urtheile deiner Barmherzigkeit unaussprechlich sind. Aber gebet mir nicht, meine Zuhörer! zu einem sehr merkwürdigen Beyspiele dieser zween Urtheile den an der rechten Seite des gekreuzigten Erlösers bekehrten Schächer, wenn ihr nicht einen andern Mörder vor meinen Augen verbergen könnet, der an der linken Seite verdammet, und an dem ersten Tage des allgemeinen Heiles verdammet, und ob er schon das Wunder der verfinsterten Sonne, und der zerspalteten Felsen, und das mächtige Beyspiel der reumüthigen

und zerknirschten Kreuziger sah, verdammet worden ist.

Und derowegen, ohne auf das Glück des seligen Schächers, oder eines andern dergleichen späten Büßers, auf die man vernünftiger Weise keine Rechnung machen kann, Acht zu haben, setze ich meinen Lauf fort; und indem ich es unterdessen voraussetzen will, daß dieser unser Christ selig werde; so verlange ich von euch zu wissen, was für eine von jenen seligen Schaaren, die im Himmel herrschen, man dieser Seele anweisen soll, weil sie doch endlich zu einer gehören muß. Lassen wir die Schaaren der Unschuldigen, der Blutzeugen, der Jungfrauen beyseits, zu welchen, wie sie selbst bekennet, keinesweges gehöret. Es ist also übrig, daß sie zu der Schaar der Beichtiger und Büßer gehöre. Auf, auf, also, ihr heiligen Seelen! räumet diesem eurem getreuen Gefährten, und tapfern Spießgesellen in eurem freudenvollen Chore einen Platz ein. Euch rede ich hier an, ihr heiligsten Büßer! die ihr entweder in den Wüsten vergraben, oder in den Klöstern eingeschlossen, und durch viel Jahre allen menschlichen Ergötzlichkeiten gestor-

ben, in der Unschuld, wie Engel, und wegen der Strengheit, die ihr wider euch ausübtet, um von der göttlichen Barmherzigkeit die gänzliche Verzeihung eurer in der Jugend begangenen Ausschweifungen zu erlangen, weit schlechter, als Menschen, und in einer beständigen Furcht, durch einen neuen Fehler die Gabe der endlichen Beharrlichkeit zu verscherzen, gelebet habet. Räumet, wiederhole ich, dieser Seele einen Platz ein, welche kömmt, um unter euch zu ruhen; und es müsse euch nicht befremden, daß sie innerhalb einer sehr kurzen Zeit eines hinfallenden Lebens, und frostigen Wirkens das in der Wesenheit erhalten habe, was euch saure Arbeiten und Bemühungen von halben Jahrhunderten gekostet hat. Ich sage nicht, meine Zuhörer! daß ein solcher Fall unmöglich ist; ich frage nur, ob es euch wahrscheinlich zu seyn scheint, daß er sich mit euch eräugen wird?

Werdet ihr euch demnach verwundern, daß ich um so ansehnlicher Schriftstellen, und so mächtiger Beweisgründe willen die wahre Bekehrung eines Sünders, der die Buße bis in die letzte Zeit seines Lebens verschiebt, für et-

was unglaubliches halte, und jenen allgemeinen und unbeschränkten Spruch: Ihr werdet in eurer Sünde sterben: mit heller Stimme, was ich mir im Anfange der Rede zu thun nicht getraute, für so ungezweifelt ausgebe, daß ich es für ein Wunderwerk ansähe, wofern er an einer solchen Seele nicht wahr gemacht werden sollte? Ich sage daher öffentlich, daß ich mir nicht einbilden kann, daß ihr auch jenen unsinnigen Leuten beyzuzählen seyd, die das allerwichtigste Geschäffte, das einzige Geschäffte, das sie haben, das Geschäffte einer glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit, das Geschäffte, für welches die Menschen allein auf der Welt sind, einer so geringen und schwachen Hoffnung überlassen. Nein, Geliebte! ihr habet nicht zu fürchten, daß ich mir dieses von euch jemals einbilden werde. Ich werde vielmehr glauben, daß, wenn ihr eure Bekehrung immer verschiebet, dieses gleichsam wider euren Willen durch einen wiewohl nicht allzu arglistigen Betrug des höllischen Feindes geschieht, von welchem Betruge ich zum Beschlusse noch etwas weniges sagen will.

Beschluß.

Beschluß.

Ich habe selbst öfters sagen hören, daß das Predigen von der Unbußfertigkeit bis an das Ende etwas vergebliches und unnützes ist, indem es keinen christlichen Sünder giebt, und vielleicht auch keinen jemals gegeben hat, der sich vorsetzlicher Weise erst im Tode, das heißt, in jener Zeit, die man eine Mittelzeit zwischen dem Leben und Sterben nennen kann, zu Gott bekehren wollte. Vernehmet nun die Falschheit, und den schädlichen Betrug solcher Reden. Auf daß einer seine Sünden bis an das Ende seiner Tage fortsetze, so ist es nicht nothwendig, daß er jetzt den ausdrücklichen Vorsatz habe, dieses zu thun, und nicht weit eher davon abzustehen. Wie wir jetzt beschaffen sind, so waren auch fast alle diejenigen beschaffen, die vor uns lebten, und jetzt in der Hölle sind; obschon ihre Thaten sehr schlimm waren, so war doch ihr Vorhaben ziemlich gut; und sie haben sich die abscheuliche Thorheit, daß sie sich mit Gott erst im Sterbebette versöhnen wollten, niemals in den Kopf gesetzet. Allein, wiewohl sie es bedachtsamer Weise nicht wollten, so verweilten sie doch mit die-

sem großen Geschäffte bis an das Ende des Lebens; und es wurde alsdann entweder aus Mangel des allzu schwachen Willens die evangelische Vorhersagung: **Ihr werdet mich suchen, und nicht finden:** an ihnen erfüllet, sie trugen ihr gutes Verlangen, in den Himmel zu kommen, mit sich in die Hölle hinab. Der Teufel fraget wenig darnach, daß ihr jetzt mit dem Gedanken umgehet, euer Gewissen noch vor der letzten Krankheit, wenn ihr doch keines gähen Todes sterbet, in Ordnung zu bringen. Es ist ihm genug, euch beständig anzutreiben, daß ihr eure Sünden von Tage zu Tage vermehret, und zu verhindern, daß ihr sie niemals aufrichtig bereuet, daß ihr eure Leidenschaften nicht überwindet, euren Schuldigkeiten keine Gnüge leistet, und die eurem Nächsten entweder in den Habschaften, oder in der Ehre, oder in dem Gewissen verursachten Schäden nicht gutmachet. Fallet ihr nachmals in solchen Umständen in eine Krankheit, so wird sich der Arglistige alle Mühe geben, euch zu bereden, daß diese Krankheit nicht die letzte sey, und jetzt eine Stunde, jetzt zwo zu gewinnen, bis daß ein heftiger neuer Anstoß des Uebels euch entweder des Verstandes, oder

des

des Lebens selbst beraube, bevor ihr für die andere Welt fertig und bereit seyd.

Meine Wissenschaft ist zwar nicht groß, ich weis jedoch, meine Zuhörer! daß die Kunst, den Sterbenden beyzustehen, sie recht zu trösten, und sie wahrhaft zu beruhigen, eine von den seltensten und härtesten Künsten ist. Man schreibt hiervon Bücher, man giebt hiervon Unterweisungen, man theilet hiervon gute Räthe und Uebungen mit; und dennoch lernet man hierinn niemals zu viel; und es begegnen auch den in dieser Kunst erfahrensten Männern sehr oft solche Fälle, die ihnen einen Schrecken einjagen, und welche machen, daß, nachdem sie einem Gestorbenen die Augen geschlossen haben, sie zwar mit schönen Worten im Munde, aber mit sehr kleiner Hoffnung im Herzen davon gehen. Aber was will das bedeuten? sage ich oft bey mir selbst; es ist doch wahr, daß niemand unter den Christen so thöricht ist, daß er das Werk des ewigen Heiles bis auf die letzte Zeit verschieben wolle; wie kann also die Kunst, sie, da sie krank sind, zum Sterben gut vorzubereiten, so beschwerlich seyn? O meine Gläubigen! kein Christ ist so thöricht, daß

er die Buße auf den Tag seines Todes verschieben wolle; allein es ist auch fast kein Christ so klug, daß er, ohne es mit Bedachte zu wollen, sie nicht dahin verschiebe. Denn man verschiebt sie von einem Tage auf den andern, von einer Woche auf die andere, von einem Monate auf den andern. Unterdessen wächst die Zahl der Laster immer an; es werden die Fesseln der Sünden immer enger, und die Knöpfe der Leidenschaften immer verwirrter; und endlich kömmt man zu einer von jenen halbtodten Bekehrungen, von welchen die Hölle voll ist.

Ach! mein Jesus! ist es wohl möglich, daß der Teufel mit einem so groben und von der Erfahrung täglich entdeckten Betruge so viel Seelen gewinnen soll? Man fürchtet das Sterben so sehr, und man thut alles, um übel zu sterben? Man weis, daß der Tod ein Feind alles guten Wirkens ist, und man trägt kein Bedenken, ihm das kützlichste Geschäffte des Heiles anzuvertrauen? Jetzt, Geliebte! jetzt, da ihr noch die Zeit habet, da ihr den Gebrauch des Verstandes habet, da ihr Herren euer selbst seyd, laufet ihr mit großer Eilfertigkeit der Verdammung zu; und ihr hoffet, daß ihr auf dem abhängigen und steilen Wege alsdann

werdet

werdet umkehren, und zurückspringen können, wann ihr nur halb das, was ihr jetzt seyd, seyn werdet, nachdem ihr die andere Hälfte von euch unter den vielfältigen Schmerzen, unter den heftigen Unruhen, und unter der erstaunlichen Furcht wegen eines abnehmenden Lebens und einer anfangenden Ewigkeit werdet verlohren haben? Meine Zuhörer! wenn man bey einer so augenscheinlichen und so nahen Gefahr fortfährt, ein böses Leben zu führen, so werde ich gewaltig versuchet, das Predigtamt aufzugeben, weil es nicht der Mühe werth ist, daß ich länger schreye.

Die vierzigste Predigt.

Von der Zeit und Ewigkeit.

Wandelt, so lange ihr das Licht habet (a).

Von dem unvergleichlichen Heiligen Philipp Neri erzehlet man in dessen Leben unter andern sinnreichen Sprüchen auch diesen, daß, um die christliche Welt von aller Bosheit der Sitten zu reinigen, zween große Kerker genug wären; einer für die Ketzer, und der andere für die Narren. Denn wer immer ein bos-

haf-

(a) Ambulate, dum lucem habetis. Joan. 12. v. 35.

haftes Leben führet, der glaubet entweder die Ewigkeit, die seiner nach diesem gegenwärtigen Leben wartet; und man muß ihn als einen Unsinnigen bewahren; oder er weigert sich, sie zu glauben; und man muß ihn als einen Ungläubigen züchtigen. Unterdessen wundert es mich wenig, daß ein so erleuchteter, und von den evangelischen Wahrheiten so durchdrungener Mann, als der heilige Philipp war, auf diese Art geredet hat. Es wundert und schämet mich weit mehr, daß auch einige unter den Heyden, die doch von der christlichen Religion nur eine sehr kleine Kenntniß hatten, also geredet haben. Diese, wie uns der heilige Chrysostom berichtet, da sie einige Christen etwas solches begehen sahen, durch welches die selige Ewigkeit verlohren, und die unglückselige verdienet wird, verlachten sie entweder als Thoren, oder sie spotteten ihrer als Lügner; als Lügner, wenn sie die Ewigkeit nicht glaubten, die sie doch mit dem Munde bekannten; als Thoren, wenn sie dieselbe glaubten: Die Heyden warfen den Christen vor, daß sie entweder Lügner, oder Narren wären (b). Nein,

(b) Exprobrabant gentiles, aut mendaces, aut stultos esse Christianos. Ad popul. Antioch 11.

Nein, sagten sie, indem ihr eine gesunde Vernunft habet, so könntet ihr nicht ein ewiges Leben, oder einen ewigen Tod für eine ungezweifelte und göttliche Glaubenswahrheit, wie ihr sie nennet, halten, und zugleich ungerecht, unmäßig, und unkeusch seyn, wie ihr in der That seyd. Erwählet also eines aus beyden, entweder den Schandflecken der Unsinnigen in den Werken, oder jenen der Lügner in den Worten: Die Heyden warfen den Christen vor, daß sie entweder Lügner, oder Narren wären. Dieß, meine Zuhörer! heißt die Predigt mit einer Bitterkeit anfangen, aber mit einer Bitterkeit, die euch nützlich seyn wird, wenn ihr mir bey der Auslegung der Lehre von der Ewigkeit ein aufmerksames Ohr, und einen gelehrigen Geist verleihet. Diese Auslegung will ich vermittelst einer beständigen Vergleichung mit der Zeit des gegenwärtigen Lebens bewerkstelligen. Sehet die Ordnung, welche die ganze Abhandlung in sich enthält. Die Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben; die ganze Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben; die einzige Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben. Ich hoffe,

daß

daß die große Lehre von der Ewigkeit durch diese drey Theile an der Stärke nichts verliehren, und viel Deutlichkeit überkommen wird.

Erster Theil.

So dunkel als die Beschaffenheit der Zeit nach der Auslegung der Weltweisen ist, so klar und deutlich ist sie nach der Beschreibung, die uns die Glaubenslehre hiervon giebt. Die Zeit, sagt Clemens, der Alexandriner, anstatt aller übrigen Lehrer des Christenthums, die Zeit ist der Zehrpfennig für die Ewigkeit (c); denn gleichwie der Zehrpfennig eigentlich nicht wegen des Weges, sondern wegen des Endzweckes gegeben wird; also ist uns auch die Zeit des Lebens, nicht um hier zeitlich zu leben, sondern um dort ewiglich zu leben, gegeben worden. Die Zeit ist ein Zehrpfennig, welcher von seinem Ziele, das eine unendliche Dauer hat, auch einen unermeßlichen und unendlichen Werth bekömmt; ein Zehrpfennig, dessen Theil, den man auf dem Wege verzehret, durch keine Kunst zurückgebracht, und durch

(c) Tempus est viaticum omnium sæculorum. Strom. 2.

durch kein Geld wiederum erkaufet wird; ein Zehrpfennig endlich, der keine Sparung leidet, und sich nicht zu einem bessern Gebrauche aufbewahren läßt, sondern im Müßiggange verdirbt, und zernichtet wird; wie das Manna, welches, wenn es einer aufbehalten wollte, verfaulte; oder wie ein Pfeil, spricht der heilige Geist, welcher weder auf dem Wege still hält, noch zurückkehret, noch auf eine oder die andere Seite abweicht, sondern so lange, als die Gewalt, die er von dem gespannten Bogen empfieng, dauert, ohne jemals zu ruhen, durch den kürzesten und geradesten Weg dem Ziele zueilet: **Wie ein Pfeil, der auf das Ziel geschossen wird** (d).

Bildet euch nun einen von seinem Herrn in ein entferntes Land abgefertigten Knecht ein, welcher, sobald er den Fuß außer dem Hause setzte, Geld, Kleidung, Pferd, und alles das, was ihm sein Herr, um die Reise, und das aufgetragene Geschäffte zu vollenden, mitgegeben hatte, auf eine unanständige Art anbrächte; mit was für einem Vorwande könnte wohl die-

(d) Tamquam sagitta in locum destinatum emissa. Sap. 5. v. 12.

dieser seinen Diebstahl, und seine noch weit abscheulichere Treulosigkeit entschuldigen? Aber seyd ihr nicht ebenfalls, meine Christen! da ihr auf die Welt kamet, von eurem höchsten Herrn und Gott wegen eines unvergleichlich größern Geschäfftes, wegen des Geschäfftes der Ewigkeit, zu reisen geschicket worden? Nun, was habet ihr mit der Zeit, mit diesem Zehrpfennige, gethan, den er euch wegen einer solchen Verrichtung, und wegen einer solchen Reise gegeben hatte; und was thut ihr jetzt damit? O wie schmerzhaft ist diese Erinnerung für einen jeden, der annoch einen Glauben hat! Nachdem ihr von der Kindheit ausgetreten, und zu einem Alter gelanget seyd, in welchem ihr diese Reise unter der doppelten Anleitung der Vernunft und des Glaubens antreten mußtet, so geriethet ihr unter die bösen Leidenschaften, oder besser zu reden, ihr suchtet sie selbst in ihren Wohnungen auf; und nachdem ihr euch mit ihnen bekannt gemachet habet, so brachtet ihr dieses schöne Gut der Zeit ihrentwegen, und um ihnen zu gefallen, fast gänzlich an: Er brachte sein Gut an (e). Wie viel

(e) Dissipavit substantiam suam vivendo luxuriose. Luc. 15. v. 13.

viel von dieser Zeit verschluckten nicht die Leichtfertigkeiten? wie viel die Scherze? wie viel das Ankleiden, und das Kräuseln der Haare, die an den Männern schon eben so weibisch sind, als an den Frauen? wie viel die unflätigen, oder die den wahren Glauben untergrabenden Bücher? wie viel die lächerlichen Aufwartungen, und die thörichten Liebshändel? und wie viel jene weit häßlichern Handlungen, die von diesen Aufwartungen, und von diesen Liebeshändeln nicht weit entfernet sind: **Er brachte sein Gut mit Prassen und unzüchtigem Leben an.** Könnte man nicht, meine Zuhörer! wenn man das Leben einiger Christen betrachtet, sagen, daß sie fest glauben, sie seyn nur, wie die unvernünftigen Thiere, auf der Welt, welche, nachdem sie eine Zeitlang der freyen Luft genossen haben, gänzlich sterben?

Aber sey es mit unserm Glauben, oder vielmehr mit unserm Leben, wie es wolle, so ist es doch gewiß, daß der Herr, als er uns erschuf, die Ewigkeit zur Absicht hatte, und daß, als er uns in diese Welt setzte, er uns nach der Ewigkeit zu reisen befahl: Gott hat den Men-

schen so erschaffen, daß er nicht vertilget werden kann (f). Ja, was hatte er anders zur Absicht, als die Ewigkeit, da er den Himmel, die Erde, und alles das, was darinnen ist, aus dem Nichts hervorzog? da er selbst die menschliche Natur annahm, und sichtbarlich mit uns wanderte, und so herrliche Wunder wirkte, uns so vortreffliche Geschenke hinterließ, und sich mit Predigen so sehr abmattete, und im Leben so viel Drangsalen, und im Tode so große Peinen ausstand? Wird man sich also verwundern können, daß er uns auch die Zeit des Lebens als einen Zehrpfennig wegen der von ihm so hochgeschätzten, und so kostbaren Ewigkeit gegeben hat?

Ey wie schön ist es daher, wenn man nichtsdestoweniger Menschen darum trauren sieht, weil sie nicht wissen, was sie mit einigen Tagen machen sollen, da sie sich doch der zerrissensten Lumpen des Hauses, und der schlechtesten Sachen dieser Welt zu gebrauchen wissen! Wie schön ist es, wenn man sie entweder über die Mitgesellen, daß sie keine Lustbarkeiten ausden-

(f) Creavit Deus hominem inexterminabilem. Sap. 2. v. 23.

denken, oder über die Städte, daß sie keine Schauspiele aufführen, oder über jene Jahrszeiten, die an Ergötzungen unfruchtbar sind, klagen, und dann zu sich und den Freunden sagen höret: Laßt uns die Zeit vertreiben! Vertreibet sie nur, ihr Thörichten! weil ihr davon allzu viel habet. Jakob hatte davon gar wenig; und daher nannte er jene hundert und dreyßig Jahre, die er schon sehr heilig zurückgeleget hatte, wenig und böse Tage (g); wenig gegen die Ewigkeit; böse in Ansehung des Werthes der Ewigkeit. Aber eure vierzig oder fünfzig Jahre, die ihr so, wie ihr wisset, zugebracht habet, sind schon genug, und ihr könnet den Ueberrest davon zu unnützen Dingen liederlich anwenden.

Aber, o Gott! ich kann meinen Unwillen kaum stillen, wann ich mich eines gewissen Sprichwortes erinnere, das sowohl unter dem Pöbel, als auch unter den Gelehrten im Schwange ist, und also lautet: Die Kunst ist lang; aber das Leben ist kurz. Ich erkenne die Wahrheit dieses Sprichwortes in einigen Wissenschaften, Künsten und Handwerken. Allein, ich möchte nachmals vor Zorne fast weinen,

(g) Parvi & mali. Gen. 47. v. 9.

nen, daß, wo es auf die Wissenschaft aller Wissenschaften, auf die Kunst aller Künste ankömmt, man, wenigstens in der Ausübung, ein ganz widriges Sprichwort aufbringt, und saget: Die Kunst ist kurz, aber das Leben ist lang. Wird also das Leben, das zu einer zeitlichen Arbeit allzu kurz ist, für eine ewige allzu lang seyn? Die Kunst ist kurz, und das Leben ist lang; und diese Kunst ist doch eine Kunst, die glückselige Ewigkeit zu verdienen?

Es ist aber hier zu wissen, meine Zuhörer! daß ich in dieser Predigt nicht nur wider den Müßiggang streite, sondern auch wider die Geschäffte, welche, wenn sie nicht einigermaßen die Ewigkeit zum Ziele haben, entweder dem Müßiggange sehr ähnlich, oder auch ärger, denn der Müßiggang, sind. Fraget ein wenig die Ausleger der heiligen Schrift, wer diejenigen sind, die der evangelische Hausvater müßig fand, und, nachdem er sie wegen der Trägheit getadelt hat, in seinen Weinberg zur Arbeit schickte: Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? — Gehet auch in meinen Weingarten hin (h). Unter diesen Müßiggän-

(h) Quid hic statis tota die otiosi? - Ite & vos in vineam meam. Matth. 20. v. 6. & 7.

gängern werden die Heyden verstanden, die sich nachmals zum christlichen Glauben bekehrten; und besonders die Römer, welche unter den ersten in diesen Weingarten des Evangeliums berufen wurden, und die bisher nach dem Ausdrucke der ewigen Weisheit müßig, und ohne Arbeit in der Welt gewesen waren: **Er sah andere am Markte müßig stehen** (i). Aber wer hat von den alten Römern jemals sagen hören, daß sie träg und faul waren? Wer hat nicht vielmehr sagen hören, daß sie die fleißigsten, die ämsigsten, und in den Waffen die wackersten unter allen Völkerschaften der Erde waren? Sind vielleicht die Ueberwindung so vieler barbarischen Völker, die Eroberung so vieler Königreiche, die Erfindung so vieler Künste, die Ausbildung so vieler Wissenschaften, und die Besiegung der Natur und der Jahrhunderte in so prächtigen Triumphbogen, Schaubühnen, und Todtengerüsten Zeichen und Beweise eines müßigen Volkes? Ich wiederhole es noch einmal; weil sie in allen Zeiten, welche der Ankunft des allgemeinen Erlösers, und der apostolischen Predigt vorgiengen, nichts für das ewige Leben, sondern

(i) Vidit alios stantes in foro otiosos. Matth. 20. v. 3.

alles für die Ewigkeit des Ruhmes gethan haben, so waren sie müßig; müßig in ihren öffentlichen Gerichtsversammlungen; müßig in ihren kriegerischen Unternehmungen; müßig in ihren Schifffahrten auf der See; müßig in der Bevölkerung, Anbauung, und Beherrschung ihrer Länder; jederzeit, und überall müßig. Als sie nachmals, vermittelst des evangelischen Lichtes, das ihnen endlich aufgegangen ist, die Ewigkeit erkannten, und für sie arbeiteten, so thaten sie in wenig Jahren ihrer abnehmenden Herrschaft unvergleichlich mehr, als sie mehr Jahrhunderte ihres blühenden Reiches hindurch gethan haben: Wir sagen, daß sie müßig gestanden sind, weil sie nach dem Gesetze nicht gearbeitet, weil sie den wahren Gott nicht geehret, weil sie die Ewigkeit nicht erwartet haben (k): also redet Abt Paschasius unter andern Vätern von ihnen.

Kommet mir also nicht mit euren vom arbeitsamen Schweiße ganz befeuchteten Jahren, mit der Ausstattung eurer Kinder, mit der Ver-

(k) Nos illos otiosos stetisse dicimus, quia non in labore legis fuerunt, non in vero Dei cultu, & æternitatis expectatione. In bibl. SS. PP. lib. 9.

Vermehrung eurer Grundstücke, mit euren Kopfarbeiten, Verwaltungen, und öffentlichen Aemtern; denn ich schlage nichtsdestoweniger mit dem Schwerte der unfehlbaren Wahrheit darein, und frage euch: Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? Was ist das für eine Schläfrigkeit und Trägheit, daß, weil ihr an weit andere Dinge, als an die Ewigkeit, bedacht seyd, ihr keinen Schritt machet, und nicht einmal eine Hand aufhebet? Ihr arbeitet zwar sehr viel, und ihr thut doch nichts; ihr habet zwar den Namen, und die Gestalt der Lebendigen, und ihr seyd doch todt: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch todt (1). O wie viel solche träge Arbeiter sehe ich, welche, ob sie schon von dem Tage ihrer Taufe an in diesen Weingarten der Ewigkeit berufen worden sind, ihm dennoch ihre Arbeit versagen, und sie dafür der Lustbarkeit einer Stunde, dem Prangen eines Tages, der Ergötzlichkeit einer Jahreszeit widmen! Ein lustiger Tag kostet den Fleiß etlicher Monate; ein augenblickliches fröhliches Handklatschen folget auf den Schweiß eines ganzen

(1) Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. Apoc. 3. v. 1.

Jahres; ein prächtiges Schauspiel von einigen nächtlichen Stunden wird mit der Arbeit, und vielleicht mit den Einkünften, oder mit den Schulden einiger Jahre eingekaufet; und die dieses thun, sind keine Römer, keine Heyden, keine Türken, sondern rechtgläubige Christen, denen von dem ersten Gebrauche der Vernunft an die Ohren von den Verheißungen eines ewigen Lebens, und von den Drohungen eines ewigen Todes immer sausen. O ihr närrischen und elenden Arbeiter! Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig? — Wir sagen, daß sie müßig gestanden sind, weil sie nach dem Gesetze nicht gearbeitet, weil sie den wahren Gott nicht geehret, weil sie die Ewigkeit nicht erwartet haben.

Laßt uns weiter gehen, meine Zuhörer! denn wenn je eine Zeit kostbar ist, so ist es die gegenwärtige, in welcher wir von der Ewigkeit reden, weit mehr; indem ich also in dieser Predigt keine Sylbe, die überflüßig wäre, aussprechе, und von einem Theile zum andern schleunig eile, so zeige ich euch zugleich die Art, wie ihr euch der Zeit auf das genaueste gebrauchen sollet. Die Zeit des Lebens wird dem

Men-

Menschen wegen der Ewigkeit gegeben; die ganze Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben.

Zweyter Theil.

Der Verfasser des göttlichen Buches, das der Prediger genannt wird, machet in dem dritten Hauptstücke eine lange Erzehlung von den verschiedenen Zeiten, die das menschliche Leben zusammensetzen und eintheilen. Alles, saget er, hat seine Zeit; das Reden und das Schweigen; das Lachen und das Weinen; das Ansäen und das Einärnten; das Bauen und das Niederreissen; das Krieg führen, und das Frieden machen; die Geburt und das Sterben, und so weiter. Aber bey einer so großen Mannigfaltigkeit der Zeiten, und der sich ganz entgegengesetzten Handlungen findet man nicht, daß er auch sagete: Es ist eine Zeit, an die Ewigkeit zu denken, und es ist eine Zeit, der Ewigkeit zu vergessen. Denn man mag entweder lachen oder weinen; reden oder schweigen; bauen oder niederreissen, leben oder sterben, so müssen doch alle diese Dinge Zeiten, Schritte, und Werke für die Ewigkeit seyn.

Ich

Ich habe, spricht der Psalmist, an die alten Tage gedacht, und die ewigen Jahre im Herzen gehabt (m). Erwäge man hier die zweyerley Redensarten, welche, ob sie schon eine gleiche Bedeutung zu haben scheinen, jedoch von einander sehr unterschieden sind: Ich habe gedacht: ich habe es im Herzen gehabt. Das Denken leidet eine Unterbrechung; etwas im Herzen haben bedeutet eine Fortsetzung, und will sagen, daß, wiewohl man an die Ewigkeit nicht beständig, sondern nur dann und wann, denken mag, man jedoch sie allezeit im Herzen haben, und für sie immerdar arbeiten muß. Ein Wandersmann, der in sein Vaterland zurückkehret, wenn er auch weder alle Augenblicke, noch stündlich an sein Vaterland denket, wird doch, sobald man ihn fraget, wo er hingeht, ohne den mindesten Anstand antworten: Ich gehe in mein Vaterland. Eben also, ob ihr schon nicht alle Augenblicke an die Ewigkeit denket, müsset ihr nichtsdestoweniger jederzeit sagen können: Ich gehe in die Ewigkeit: Der Mensch, er mag thun, oder denken, oder reden, was er auch wolle,

(m) Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui. Psal. 76. v. 6.

wolle, der Mensch wird in sein Haus gehen, wo er ewiglich bleiben soll (n). Ich weis zwar, daß ihr auch dazumal in die Ewigkeit gehet, wann ihr nicht wollet, wann ihr übel lebet, wann ihr im Herzen, und unter den Händen weit andere Dinge habet, als die Ewigkeit; weil es nicht in eurer Macht steht, mitten auf dem Wege still zu halten, oder seitwärts abzuweichen: Der Mensch, er mag wollen, oder nicht wollen, ein Sünder, oder ein Gerechter seyn, an die Ewigkeit denken, oder sie nicht achten, der Mensch wird in sein Haus gehen, wo er ewiglich bleiben soll. Allein dieß heißt, wie von einem Gewichte in die Ewigkeit gezogen, oder mit Gewalt dahin geschleppet werden; dieß heißt nicht als ein Mensch, als ein freyer, vernünftiger, und christlicher Mensch dahin gehen. Ihr müsset so, wie ihr mit den Füßen der Zeit dahin gehet, mit euren Füßen, das ist, mit dem Glauben, mit der Hoffnung, mit der Frömmigkeit, und mit der rechten Absicht eurer Werke dahin gehen; denn dieses heißt eigentlich, und allein, als ein Mensch dahin gehen: Der

Mensch

(n) Ibit homo in domum æternitatis suæ. Eccl. 12. v. 5.

Mensch wird in sein Haus gehen, wo er ewiglich bleiben soll.

Er wird gehen: aber wann wird er gehen? oder besser zu reden, wann wird er dort anlangen? Dieß ist ein neues Geheimniß, das in diesen Worten enthalten, und eurer Aufmerksamkeit höchst würdig ist. Die Herren, die Obrigkeiten, die Fürsten pflegen ihre Befehle, womit sie jemanden aus dem Lande verweisen, also abzufassen: Innerhalb eines Monates, oder nach drey Tagen wird dieser Mensch sich aus dieser Stadt, aus diesem Lande hinweg begeben. Also saget auch Gott, der Herr: Man wird diesen Leib verlassen, man wird von dieser Welt abreisen, man wird in das ewige Haus einziehen: Der Mensch wird in sein Haus eingehen, wo er ewiglich bleiben soll; aber wann? Die Zeit, das Jahr, der Monat, die Woche, der Tag wird in dem großen Befehlsschreiben nicht ausgedrücket: Der Mensch wird in sein Haus gehen, wo er ewiglich bleiben soll: Der Mensch wird gehen, und nichts mehr. Und warum wird sonst nichts gemeldet? Weil, wenn euch der Tag und die Zeit eures letzten

Schrit-

Schrittes in die Ewigkeit bekannt wären, es euch gar leicht einfallen könnte, viel Jahre eures Lebens zu andern Sachen nach eurem Eigensinne anzuwenden, und für die Ewigkeit nur einige davon, und gewiß nicht die besten, aufzusparen; da doch die Ewigkeit alle Jahre, alle Monate, alle Tage für sich haben, und sie alle untadelhaft, alle ohne Sünde, oder wenigstens mit den Früchten der Buße nach der Sünde, alle an verdienstlichen Werken fruchtbar haben will: Das ganze Leben, schreibt ein großer Lehrer in der evangelischen Schule, das ganze Leben ist uns ein Sommer, es muß ganz und gar fruchtbar seyn (o). Der evangelische Feigenbaum hatte im Frühlinge keine Früchte; aber er würde zweifelsohne im Sommer Früchte getragen haben; es schadet nichts, spricht der Herr; er soll verdorren, er soll auf immerdar verflucht seyn; weil meine Bäume, die für die Ewigkeit fruchten müssen, von den Jahreszeiten, und dem unfreundlichen Wetter nichts zu fürchten haben: Das ganze Leben ist uns ein Sommer; es muß ganz fruchts

(o) Tota vita nobis est æstas; tota debet esse frugifera; nec quidquam nos præter voluntatem nostram steriles facit. Maldon. in Luc. 13.

fruchtbar seyn. Es mangelt uns in keiner Zeit an dem himmlischen Regen, an geistlichen Arbeitern, an der gelinden Luft der Gnade, und an den reichen Quellen der Sacramente; und unsere Unfruchtbarkeit kann keiner andern Ursache, als unserm widrigen Willen, zugeschrieben werden: Das ganze Leben ist uns ein Sommer, es muß ganz fruchtbar seyn; und nichts anders, als unser Willen, kann uns unfruchtbar machen.

Nun damit ich für heute die Sünden, wenigstens die offenbarsten und die gräulichsten, welche sonder allen Zweifel Früchte des ewigen Todes sind, beyseits lasse, so frage ich nur, ob das Früchte des ewigen Lebens sind, wenn man täglich so lang schläft, daß der Leib und das Gemüth merklich geschwächet werden, daß die Lebensgeister auch nach der Erquickung gefesselt bleiben, und die zum Gutes thun besten Stunden des Tages gänzlich verlohren gehen? Saget mir, heißt das Früchte für die Ewigkeit sammeln, wenn man die Zeit mit so langwierigen, so eiteln, und wegen der Frechheit und Ausgelassenheit so gefährlichen Gesprächen verzehret? Und jene Handlungen, die weder

die

die Eigenschaft eines Christen, noch jene eines Hausherrn, noch jene eines Ehegemahles, noch jene eines wahren Freundes von euch fordert, sondern zu denen euch entweder die Ehrsucht, oder der Eigennutz, oder der Vorwitz, oder die unzüchtige Liebe antreibt; und jene Bücher, die nicht nur alle Funken der Andacht auslöschen, sondern auch den Glauben selbst angreifen; und jene Lustbarkeiten, die der Sünde den Weg eröffnen, und jenes langwährende Schmücken und Aufputzen, um nachmals in den Gesellschaften und bey dem unmäßigen Spielen desto hoffärtiger prangen zu können, sind alles das Früchte eines ewigen Lebens? Wenn man nachmals nach tausend Einladungen einen Tag, und noch mehr, wenn man endlich nach viel Jahren vier oder sechs Tage in einer heiligen Einsamkeit Gott geschenket hat, so sinnet man alle Mittel aus, um sich von der ausgestandenen Mühe wiederum zu erholen, und man läßt auf jenen kurzen Sommer, der ohnehin nicht allzu fruchtbar gewesen seyn wird, einen grausamen Winter von unaufhörlichen Zerstreuungen und Scherzen folgen. Sehet, wie wenig wir jenen großen Lehrsatz verstehen, welcher saget: Das ganze Leben ist

uns ein Sommer; es muß ganz fruchtbar seyn.

Die arme Stadt Jerusalem würde in ihrer überaus rauhen Gefangenschaft weit weniger geweinet haben, als sie es that, wenn der hochmüthige Nebudkadnezar der einzige Feind gewesen wäre, der sie unterdrückte. Allein sie hatte dazumal einen andern weit grausamern, und weit unbarmherzigern Gegner, den Gott wider sie erwecket hat. Und wer war dieser Widersacher? Die Zeit war es, spricht der wehklagende Prophet; jene Zeit, die sie in den Tagen ihres Friedens mit eiteln Feyerlichkeiten, mit unnützen Unterhaltungen, und mit sündhaften Possen zugebracht hat: **Er hat die Zeit wider mich berufen** (p). Sie sah, was ihre Feinde nicht sahen; sie sah die zahlreichen Schaaren von Stunden und Tagen, von Monaten und Jahren, die gleichsam in der Schlachtordnung, und mit andern Waffen, als mit Spießen und Schwertern, ausgerüstet wider sie kamen, und von denen sie innerlich weit ärger, als äußerlich von den Chaldäern, geängstiget, gequälet, und geschlagen wurde: **Er hat die Zeit wider mich berufen.**

Was

(p) Vocavit adversum me tempus. Thren. 1. v. 15.

Was für Zeiten wird der Herr in der letzten Belagerung, und in jenem äußersten Verfalle, den ihr im Tode werdet auszustehen haben, wider euch berufen! wie viele davon wird er aus so vielen geheimen und öffentlichen Werkstätten des Müßigganges, die täglich eröffnet werden, wider euch zurückrufen? wie viele aus jenen Sälen! wie viele aus jenen Plätzen! wie viele aus jenen Weinhäusern! und wie viele werden unter diesen Zeiten heilige Zeiten seyn, weil sie Zeiten der Feyertage, und dem Dienste Gottes, und der Beförderung des ewigen Heiles auf eine besondere Art eingeweihte Zeiten waren! Allein, ich meines Ortes halte alle Zeiten für heilige, weil sie alle miteinander nicht von den Menschen, sondern von Gott selbst für die künftige Ewigkeit sind angeordnet worden; und derowegen vergleiche ich sie auch alle nach dem Beyspiele des heiligen Clemens von Alexandrien, von dem wir schon oben gehandelt haben, mit jenem göttlichen Zehrpfennige, der uns am Ende des Lebens gegeben wird: Die Zeit ist ein Zehrpfennig für die Ewigkeit; und dieß destomehr, weil diese Zeit des Lebens, die ganz und gar dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben wird, auch die

einzige ist, die dem Menschen, wie wir nun in dem dritten Theile sehen werden, wegen der Ewigkeit gegeben wird.

Dritter Theil.

Zwo Ewigkeiten, meine Zuhörer! hangen euch auf dem Rücken, umgeben euch von allen Seiten, und sollen euch große Unruhen verursachen. Eine von diesen Ewigkeiten habet ihr schon wirklich bey euch; die andere werdet ihr außerhalb euer finden. Die erste ist die Ewigkeit eurer Seele; die zweyte ist die entweder glückselige, oder elende Ewigkeit, die euch annoch zu Theile werden muß. Die erste ist schon in euch, und ihr könnet sie nicht mehr ablegen: Sie werden den Tod suchen, und sie werden ihn nicht finden (q). Die zweyte werdet ihr auch erlangen, und ihr werdet sie alsdann nicht mehr ändern können: Auf welchem Orte der Baum fallen wird, da wird er liegen (r). In der Mitte dieser zwo Ewigkeiten

---

(q) Quærent mortem, & non invenient. Apoc. 9. v. 6.

(r) In quocumque loco ceciderit, ibi erit. Eccl. 11. v. 3.

keiten ist der Gott allein bekannte, und gewiß kurze Zwischenraum eures gegenwärtigen Lebens; und von diesem allein hängt sowohl das Schicksal jener Ewigkeit, die ihr innerhalb euer habet, als auch die Wahl jener andern ab, der ihr außerhalb euer entgegen gehet. Der Beschluß dieses höchstwichtigen Geschäfftes ist nachmals, wie ihr gehöret habet, nicht sehr weit entfernet, und er kann nicht weiter hinausgehen, als das Leben währet, von welchem die unfehlbare Wahrheit saget, daß es ein Traum, ein Rauch, ein Schatten, und wie eine Hütte ist, die von dem Hirten gegen den Abend mit grünen Aesten bedecket, und bey der ersten Morgenröthe des andern Tages wiederum abgetragen wird: **Meine Lebenszeit wird mir hinweggenommen und zusammengewickelt, wie eines Hirten Hütte** (s). Und ihr, die ihr keine andere Zeit außer dieser allein habet, um zwo Ewigkeiten in Sicherheit zu setzen, ihr lebet ohne Furcht, ohne Sorge, ohne Kummer? ihr gebet jenem, der euch zum Guten antreibt, und eurentwegen zittert, zur Antwort, ihr habet an andere Dinge, als an

(s) Generatio mea ablata est, & convoluta est a me, quasi tabernaculum pastorum. Isa. 38. v. 12.

die künftige Ewigkeit, zu denken; ihr seyd annoch frisch und gesund; ihr werdet hierzu annoch Zeit haben? Aber was für eine Zeit, o mein Gott! was für eine Zeit, wenn jene, die ihr allein habet, und die eigentlich nur die gegenwärtige ist, ganz und gar mit weltlichen Ergötzungen, mit Kinderpossen, mit Leichtfertigkeiten; und zuweilen auch mit schwerern Sünden, mit verbothenen Liebeshändeln und Werken der Ungerechtigkeit zugebracht wird? Aber ich hoffe, daß ich dennoch hierzu Zeit haben werde . . . Hoffet sie meinethalben, um eure Einkünfte zu vermehren, um eure Landgüter zu erweitern, um eure Kinder empor zu bringen, um endlich solche Sachen zu unternehmen, derer guter oder schlechter Ausgang mit eurem ewigen Leben, oder mit eurem ewigen Tode keinen Zusammenhang hat. Aber wo es auf die Versicherung der ewigen Seligkeit ankömmt, ist es nicht eine Thorheit, wenn man die Zeit, sie zu überkommen, hoffet, und sie unterdessen liederlich verzehret; wenn man hoffet, zu ihr zu gelangen, und unterdessen eine ganz entgegengesetzte Straße antritt; wenn man hoffet, der ewigen Freuden dermaleinst zu genießen, und sich unterdessen die ewigen

Pei-

Peinen auf den Hals zieht; ist das nicht eine Thorheit, eine Unsinnigkeit, die nicht größer seyn kann? Reden wir vielleicht hier von einem geringen Spiele, dessen Verlust man an einem andern Tage wiederum einbringen kann? Aber was sage ich, da ihr euch nicht einmal in euren zeitlichen Geschäfften mit der Hoffnung, sie ein andersmal zu vollziehen, begnüget? Heute, und nicht morgen, wollet ihr, wenn es möglich ist, euren Schaden wiederum gut machen; heute noch wollet ihr euch in die Gunst jenes Großen einschleichen; heute noch wollet ihr die Heyrath eures Sohnes zu Stande bringen; heute noch wollet ihr die Gränzen eures Landgutes um einige Schritte erweitern; aber das ewige Reich, das ewige Vaterland, die ewige Glückseligkeit will man heute verlieren, und ein andersmal, wenn man können wird, wiederum zu gewinnen trachten. Meine Geliebten! wollet ihr den Rath eines aufrichtigen Freundes anhören? Wenn ihr euren Lebenswandel nicht verändern wollet, so vertheidiget euch doch wenigstens, wo von der Ewigkeit die Rede ist, mit keiner Syllbe, sondern lasset ein schamhaftes Stillschweigen eure ganze Antwort seyn, weil ihr in der That kein

Wort ohne Spott und Schande dawider einwenden könnet. Allein, ich verlange von euch etwas bessers, und ich erwarte es auch von euch, wenn mir Gott beysteht, vermittelst einer andern großen Wahrheit, die ich zum Beschlusse dieser Predigt annoch vortragen will.

Beschluß.

Man glaubet gemeiniglich, daß der Beschluß einer Predigt, den man mit dem heiligen Ambrosius den äußersten Saum der Rede (t) nennen kann, nicht viel Wichtiges in sich enthält; daher ist es, daß viele aus den Zuhörern, sobald derselbe anfängt, wegen der mindesten Ursache, und auch ohne eine Ursache, aus der Kirche hinweggehen, gleich als wenn ein länger Verweilen darinn ein Verlust der Zeit wäre. Die Ursache dieser Gewohnheit und dieser Meynung habe ich noch niemals einsehen können; indem ich wußte, daß die Gesetze der Redekunst befehlen, daß man jenes bis auf die letzte aufspare, was am meisten verdienet, in die Gemüther und Herzen der Zuhörer tief eingegraben zu werden. Und heute wird

(t) Extremæ fimbriæ fermonis.

wird es gewiß also seyn. Ich bitte euch demnach, daß ihr das wenige, was ich annoch hinzusetzen werde, mit neuer Aufmerksamkeit vernehmen wollet; denn ich hoffe, daß, wenn das Vorhergegangene nicht vermögend gewesen ist, euch zu heilen, dieses letzte Stück der Rede hierzu vermögend seyn wird; gleichwie es dem kranken Weibe, von dem das Evangelium redet, zur Genesung genug war, daß sie den äußersten Theil des Kleides unsers Erlösers anrührte: **Ein Weib rührte den Saum seines Kleides an — und das Weib ward von Stund an gesund** (u).

Ich sage also nicht allein, daß die Zeit des Lebens, und die ganze Zeit des Lebens, und die einzige Zeit des Lebens dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben wird; sondern auch, daß ein einziger Augenblick des Lebens dem Menschen den Verlust der glückseligen Ewigkeit verursachen kann. Dieses erläuget sich in allen Sachen, und auch der gemeine Lehrspruch saget es, daß das Gute allenthalben gut seyn müsse; wo hingegen das Uebel aus dem Mangel eines kleinen Theiles entstehen kann. Und

(u) Tetigit fimbriam veſtimenti ejus -- & ſalva facta eſt. Matth. 9. v. 20. & 23.

gleichwie man jenem gemäß, was der heilige Jakob hiervon spricht, das ganze Gesetz durch die Uebertretung eines einzigen Gebothes übertreten kann; also kann man auch das ganze Leben, und folglich die glückselige Ewigkeit durch die Sünde eines einzigen Augenblickes verlieren. O wie mächtig ist dieser Gedanken, nicht nur die Sünder, sondern auch die unschuldigsten Seelen zu erschrecken, und die stärksten Säulen der Heiligkeit zittern zu machen! Ja, ein einziger Augenblick des Lebens kann den Verlust der glückseligen Ewigkeit verursachen. Glaubet ihr etwa, meine Zuhörer! daß ich dieses wiederhole, um an eurem Schrecken eine Freude zu haben? Nein, Geliebte! sondern weil die Sache nicht anders ist, und auch jederzeit also seyn würde, wenn ich mich auch bemühete, sie euch zu verhehlen. Jener Christ, um von vielen andern zu schweigen, welcher die Zahl der vierzig Martyrer zu Sebasten ganz machen sollte, fiel vor Heftigkeit der Peinen, als er dem Tode schon nahe war, vom Glauben ab, und wurde wegen eines einzigen sündhaften Augenblickes verdammet. Wer wurde verdammet? ein Christ: wer? ein an Verdiensten reicher Mann: wer? ein halber Blutzeuge, welcher,

weil

weil er kein ganzer seyn wollte, in einen Teufel verwandelt wurde. Aber an solche Dinge, da man sündiget, denket man nicht . . . Ich weis es, meine Zuhörer! denn wenn ein jeder dazumal zu sich sagete: Weh mir! was thue ich? Dieß ist ein Augenblick des Lebens, der mir den Verlust der glückseligen Ewigkeit verursachet: so müßte das Feuer der Geilheit nothwendig erlöschen; die Rachsucht müßte nothwendig ersticken, und die Ungerechtigkeit müßte nothwendig der Billigkeit und der Vernunft Platz geben. Allein, nachdem ich diese Wahrheit erkläret, und mit allem möglichen Nachdrucke erkläret habe, was kann man jetzt dawider einwenden? Wird vielleicht jemand sagen, daß diese Sachen für ihn zu hoch sind; daß sie Lehrsätze der evangelischen Vollkommenheit sind; daß sie für diejenigen gehören, die sich auf das Betrachten verlegen? Allein, daß ein einziger sündhafter Augenblick des Lebens den Verlust der glückseligen Ewigkeit nach sich ziehen kann, dieß ist gewiß keine Wahrheit, die ihn nicht angeht, und die allzu viel Dunkelheit an sich hat. Wird er also sagen, daß er sich verdammen will? dieß wird er auch nicht sagen; aber ohne es zu sagen, wird er sich dennoch verdammen; gleich-

wie

wie alle diejenigen, obschon sie es nicht sagten, ja, obschon sie auch das Widerspiel sagten, sich verdammet haben, welche, da sie diese Wahrheit hörten, unentschlossen geblieben sind. Wenn sich nun heute eben das mit einem aus euch zuträgt, so kann ich es keiner andern Ursache, als meinem Unverdienste, meinen Sünden, und diesen nicht genugsam gereinigten Lippen, welche die offenbarsten und erschrecklichsten Wahrheiten des Evangeliums unnütz und kraftlos machen, zuschreiben. Es ist mir derohalben kein anders Mittel übrig, als daß ich über mich selbst bitterlich weine, und euch erinnere, daß, wer ich auch immer sey, dasjenige nichtsdestoweniger, was ich euch geprediget habe, eine unfehlbare Wahrheit ist; eine unfehlbare Wahrheit, daß die Zeit des Lebens dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben wird; eine unfehlbare Wahrheit, daß die ganze Zeit des Lebens dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben wird; eine unfehlbare Wahrheit, daß die Zeit des Lebens allein dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben wird; und nebstdem auch eine unfehlbare Wahrheit, daß ein einziger Augenblick dieses Lebens dem Menschen den Verlust der Ewigkeit verursachen kann.

Pre-

Predigten,

die

von den Strafen der Sünden handeln.

Die ein und vierzigste Predigt.

Von den zeitlichen Strafen der Sünde.

Er wird die bösen Leute übel umbringen. (a)

Wiewohl ich weis, daß der Glauben der zukünftigen Dinge das vornehmste Mittel ist, und auch das einzige Mittel seyn sollte, um die Christen in ihrer Pflicht zu erhalten, und wenn sie davon abweichen, sie wiederum dahin zurückzuführen, so ist es nichtsdestoweniger der gnädige, und in diesem Jahrhunderte ziemlich offenbarte Willen Gottes, daß hierzu auch die gegenwärtigen Strafen dienen, und daß

(a) Malos male perdet. Matth. 21. v. 41.

daß wir nach dem Beyspiele der alten Propheten diese Waffen, welche, nicht weil sie stärker, sondern weil sie uns näher sind, uns weit mehr bewegen und erschrecken, nicht müßig liegen lassen sollen. Fürwahr, wenn Gott nicht gesonnen wäre, uns durch diese Strafen zu bekehren, warum sollte er sie in diesem Jahrhunderte, das man ein Jahrhundert der Bitterkeit und der Trauer, der Ungewitter und Sturmwinde, der Ueberschwemmungen und Niederlagen, der häuslichen Drangsalen, und der öffentlichen Landplagen billig nennen kann, dermaßen vermehren und anhäufen? Und da er mit diesen Geißeln auf uns so oft und so schwer zuschlägt, so will er auch, und er befiehlt es uns in der Stille, daß sie von uns mit dem lebhaften und mächtigen Tone seines heiligen Wortes begeistert werden. Es ist ein Vater, der uns peitschet, spricht Augustin; die Henkersknechte geißeln die Schuldigen, und schweigen dabey; er aber geißelt den Sohn nach der Art der Väter, und redet zugleich; er tadelt ihn, und giebt ihm Verweise, und drohet ihm mit weit größern Strafen, um nicht gezwungen zu seyn, ihn noch mehr zu züchtigen. Gott schweigt nicht, da er uns

schlägt

schlägt (b). Diesem Befehle nun will ich heute auf das genaueste nachkommen, indem ich hoffe, die innerliche Stimme des väterlich erzürnten Gottes werde meine Worte stärken. Ich werde aber dabey die mir ausgezeichnete Zeit weder mit einer langen Erzehlung der heutigen Widerwärtigkeiten, noch mit unnützem Jammern und Wehklagen ausfüllen; sondern ich werde mich bemühen, daß wir einerseits die Hand Gottes, und seine Absicht in den gegenwärtigen Drangsalen erkennen, und andrerseits unsere Bosheit, mit welcher wir bisher unter den Streichen dieser Hand hartnäckig und hoffärtig gewesen sind, endlich einmal verdammen und verabscheuen. Vernehmet demnach mit demüthigem Herzen die Eintheilung dieser Abhandlung. Wir werden von Gott gegeißelt, und wir wollen es nicht erkennen; und wenn wir es auch erkennen, so wollen wir uns doch nicht bessern; und anstatt daß wir uns bessern sollen, werden wir von Tage zu Tage lasterhafter, gleich als wenn wir uns verschworen hätten, daß wir die göttliche Güte, oder die göttliche Strengheit auf die äußerste

Probe

(b) Non cum silentio verberat Deus. De temp. serm. 5.

Probe setzen wollten. Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich habe einen Feind hier, welcher, wenn ich ihn nicht gleich anfangs zu Boden schlage, mir bey einem jeden Schritte auf meiner ganzen Reise überlästig seyn wird; dieser Feind ist die Halsstarrigkeit, mit welcher einige glauben wollen, daß die Zeiten so unglückselig sind, weil die natürliche Beschaffenheit der Unterursachen und der menschlichen Anschläge es also mit sich bringt, ohne daß die über uns sonderbar erzürnte Gerechtigkeit Gottes daran einen Theil habe. Aber hätten die Israeliten nicht auch in ihren Widerwärtigkeiten also reden, und auf diese Art die Strafreden ihrer Propheten verlachen können? Mangelte es vielleicht dazumal den Einflüssen an Ungesundheit, der Luft an schlimmen Wettern, den Menschen an Bosheit, so daß man ihnen die häuslichen, oder die allgemeinen Widerwärtigkeiten nicht zuschreiben könnte? Mangelte es vielleicht dem Pharao an Grausamkeit, den Philistern an Eifersucht, dem Holofernes und

dem

dem Nebukadnezar an Geize und Hoffart, daß man nicht sie allein für die Ursachen der verlohrnen Schlachten, der Verheerungen des Landes, und des Verlustes der Freyheit halten konnte? Es ist nichtsdestoweniger gewiß, daß die Hebräer, die sonst ungelehrigen Hebräer, niemals, gleichwie es aus der heiligen Schrift erhellet, also geredet, sondern daß sie das Schwert des Hungers, der Pest, oder des Krieges, so oft sie davon angegriffen wurden, ein Schwert Gottes, dessen schwere Hand sie auch an dem Miswachse der Erdefrüchte, an der Wuth der Barbarn, und an der traurigen Verbannung aus ihrem Vaterlande erkannten, alsogleich genannt haben.

Und was die Kraft der sogenannten natürlichen Ursachen, auf welchen man heut zu Tage eine neue Philosophie, die dem Glauben zuwider ist, aufrichtet, anbelangt; wird man vielleicht sagen, Gott habe diese Ursachen, da er sie erschuf, von seiner Macht und Herrschaft dermaßen abgesondert, daß er sich derselben zu den hohen Absichten seiner milden Barmherzigkeit, oder seiner strengen Gerechtigkeit nicht mehr gebrauchen könne? Wenn ihm der natür-

liche Lauf der irdischen Dinge zur Bestrafung der Schuldigen nicht dienen kann, warum meldet denn das Evangelium von den Geschöpfen, daß sie sich ihm, als ihrem Herrn, anbiethen, um das schädliche Unkraut auf seinem Acker auszureuten: Willst du, daß wir hingehen, und es versammeln (c)? und warum spricht der Prophet von allem dem, was im Himmel und auf Erden ist, daß es sich zur Rache wider die Boshaften bewaffnet: Der Erdenkreis wird mit ihm wider die Unwitzigen streiten (d)? Wird also der Allerhöchste, wofern er nicht ein Wunder wirket, weder die Frommen auf der Welt belohnen, noch diejenigen, die seinen Gebothen ungehorsam sind, züchtigen können? Man saget, daß diese Erde ein Thal der Zähren ist. Ich verstehe, ich verstehe die Kriegslist, mit welcher ihr euch mit dem Schilde der Schrift wider die Streiche der Schrift gern wehren wolltet. Aber ich werde es gewiß nicht zulassen, daß ihr diesen Lehrspruch, der die Erde ein Thal der Zähren heißt, misbrauchet. Ich sage derohalben, und

ich

(c) Vis imus, & colligimus ea? Matth. 13. v. 28.
(d) Pugnabit cum illo orbis terrarum contra insensatos. Sap. 5. v. 21.

ich lasse es zu, daß diese niedrige Welt ein Thal der Zähren ist, theils, weil sie für uns in Ansehung des himmlischen Vaterlandes ein Ort der Verweisung ist, und theils auch, weil, da sie den Abwechselungen der Zeiten, und des blinden menschlichen Willens unterworfen ist, gemeiniglich die Widerwärtigkeiten darauf gar nichts seltsames sind. Aber ich gebe es nicht zu, daß diese Abwechselungen, und diese Uebel jederzeit nach der Natur der Zeiten, und wenig, oder gar nicht nach der Beschaffenheit und nach der Menge der Sünden eingerichtet sind. Denn Gott redet jederzeit von diesem Thale der Zähren auf eine solche Weise, die uns deutlich zu erkennen giebt, daß er ein unumschränkter Herr der Luft, und der Erde, und des Meeres, und des Gewerbes, und des Getreides, und des sanften Friedens, und des rasenden Krieges ist, und daß er diese Dinge zu lenken und abzuändern weis, nachdem ihn entweder die Frömmigkeit, oder die Bosheit der Menschen hierzu einladet: Wenn ihr mir gehorchet, dieses einzige Zeugniß gilt für tausend andere, wenn ihr mir gehorchet, so sollet ihr essen, was Gutes im Lande wächst — wenn ihr mich aber zum Zorne reizet, so

soll euch das Schwert fressen (e). Von Adams Zeiten her ist diese unsere Erde ein Thal der Zähren gewesen, und dennoch war sie es den gottesfürchtigen und gehorsamen Israeliten nicht, oder sie schien es ihnen wenigstens nicht zu seyn, indem sie eine Zeitlang Früchte und Ergötzungen einsammelten, welche machten, daß sie sich nach den Früchten und Ergötzungen des irdischen Paradieses nicht gar zu sehr sehnten. Milch, meine Zuhörer! Milch und Honig würdet ihr fließen, und euer Land befeuchten sehen; gleichwie sie Milch und Honig ihr Land befeuchten sahen, welches sich nachmals um ihrer Sünden willen in ein Land voller Dörner und Gesträuche, voller Schlangen und giftigen Thiere verwandelte: Wenn ihr mir gehorchet, so sollet ihr essen, was Gutes im Lande wächst; — wenn ihr mich aber zum Zorne reizet, so soll euch das Schwert fressen.

Allein, wir sehen weit besser, als die heiligen Männer und Propheten in jenen alten Zeiten

---

(e) Si audieritis me, bona terræ comedetis. Quodsi - me ad iracundiam provocaveritis, gladius devorabit vos. Isa. 1. v. 19. & 20.

Zeiten sahen; und obschon wir nur gar zu oft mit gleichen Trübsalen, und bisweilen auch mit größern gequälet werden, so wollen wir doch nicht gedulden, daß jemand sie Geißeln Gottes heiße. Ganz Europa rauchet von einem vielfältigen, grausamen, und hartnäckigen Kriegsfeuer; dieses ist unserer Meynung nach ein Ehrgeiz der Großen, und keine Geißel Gottes. Die ungläubigen Barbarn und die Ketzer drohen der Kirche mit der Knechtschaft und mit dem Verderben; diese drohen den alten Eroberungen des Evangeliums, und jene den neuen; dieß ist eine Nachläßigkeit der Beherrscher, und keine Geißel Gottes. Die Städte und Länder leiden unermeßliche Schäden, nicht nur von Feinden, sondern auch von Freunden, nicht nur von Ausländern, sondern auch von Einheimischen; dieß ist eine Tyranney der Mächtigen, und keine Geißel Gottes. Die Mütter heulen, die Bräute weinen, die Künste darben, Treue und öffentlicher Glauben liegen darnieder; damit ich von den geplünderten Landgütern, von dem gehemmten Gewerbe, von den geraubten Baarschaften gar nichts melde; dieß ist ein Zufall, dieß ist die Natur der Zeiten, dieß ist die Bosheit der

Menschen; der Zorn Gottes hat dabey nichts zu thun. Aber wenn es dem also ist, so müssen wir das Gebeth ändern; wir müssen Gott nicht mehr bitten, daß er uns vor der Pest, vor dem Hunger, vor dem Kriege bewahren wolle, weil er an diesen Dingen weder als ein gnädiger, noch als ein erzürnter Herr, sondern nur als der Schöpfer der Natur, welche, sobald sie von ihm ist erschaffen worden, sich seiner Herrschaft gänzlich entrissen hat, einen Theil hat: **Vor der Pest, vor dem Hunger, vor dem Kriege bewahre uns, o Herr** (f)! diese Bitte, die von keiner guten Philosophie herrühret, müsse nicht mehr gehöret werden.

Ich verstehe fürwahr, meine Zuhörer! dieß unser Betragen nicht, und ich glaube auch nicht, daß ein anderer es versteht. Wer uns von den Mühseligkeiten dieses Jahrhundertes reden höret, der wird sagen, daß sie überaus groß, und fast unerträglich sind; wenn man uns nachmals saget, daß ein großer Theil davon eine Strafe Gottes ist, so reden wir schon weit anders; und wo wir in den Drangsalen ehrsüchtig zu seyn, und sie jederzeit zu vergrö-

fern

(f) A peste, fama, & bello libera nos Domine.

fern pflegen, so befleißen wir uns in diesem Falle allein, unser Unglück zu verbergen, um nicht gezwungen zu seyn, unsere Strafe zu bekennen. Ist das nicht eine Verblendung des Herzens, mit welcher man zwar den Streich empfindet, und dennoch den Arm, von dem er geführet wird, nicht erkennen will? Wenn unsere Kreuze nicht so schwer sind, warum klagen wir so heftig darüber? wenn sie es aber sind, warum läugnen wir es, daß sie von Gott kommen, und warum sind wir weit hartnäckiger, denn Pharao, welcher doch unter seinen Plagen sagte: **Dieß ist der Finger Gottes** (g)? Man sieht die Sünden, man empfindet die Unheile; und man will doch die Strafe verkennen. Und warum will man sie verkennen? Um sagen zu können, (ist es nicht wahr?) daß Gott sinnlos ist, daß er weder unsere gute Aufführung achtet, noch von unsern Uebelthaten beleidiget wird; oder aber um sagen zu können, daß er nicht so streng ist, gleichwie wir gern haben möchten, daß man es glaubete. Aber ihr machet ihn mit dieser eurer Meynung weit strenger, als er ist; und da ihr euch bestrebet, ihm eine viel größere Barmherzigkeit anzudichten,

(g) Digitus Dei est hic. Exod. 8. v. 19.

ten, so raubet ihr ihm beynahe alle Barmherzigkeit.

Und hier werde ich euch, meine Zuhörer! etwas sagen, welches, obschon es, besonders von einem, der euch alles Glück und allen Segen vom Herzen wünschet, unangenehm anzuhören ist, ihr dennoch bescheiden, und ohne Verdruß aufnehmen sollet. Ich sage demnach, daß ein fröhlicher Lauf der Sachen weder für diese Zeiten, noch für die Sitten, die jetzt in der Welt herrschen, ist. Denn saget mir aufrichtig, wenn wir in der Betrübniß, die eine Lehrmeisterinn der Mäßigkeit ist, so ausgelassen und boshaft sind, was würden wir erst in der Glückseligkeit seyn, die eine Gelegenheit und Kupplerinn aller Laster ist? Würden nicht die, welche in dem Ungewitter also leben, in der allgemeinen Ruhe noch weit schlimmer leben? Würden nicht diejenigen ihre bösen Leidenschaften auf eigene Unkosten weit prächtiger unterhalten, welche jetzt dieselben mit fremdem Gelde unterhalten? würden sie sich nicht in alle Wollüste noch mehr vertiefen? würden sie nicht, wenn sie in bessern Umständen wären, noch weit üppiger seyn, da sie jetzt unter so vielfältigen Züchtigungen so muthwillig sind?

Sehet

Sehet demnach, ob, wann wir die gegenwärtigen Uebel eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit nennen, wir die göttliche Barmherzigkeit vermindern, oder ob wir sie nicht vielmehr vergrößern und erheben. Allein wie wir uns unter den Geißelstreichen verhalten, und ob wir durch sie gebessert, oder noch schlimmer werden, dieß müssen wir hernach etwas weitläuftiger untersuchen.

Jetzt müssen wir der betrüglichen, wiewohl heimlichen, Antwort einiger Leute einen Platz geben, welche, weil sie den gegenwärtigen Zorn Gottes, der sich auf so mancherley offenbaret, nicht läugnen können, jedoch es läugnen, daß sie mit ihren sonderbaren Sünden die Ursache dieses Zornes sind. Wenn diese Antwort wahrhaft wäre, so würde ich mich in der Hoffnung, die ich von eurer Bekehrung geschöpfet habe, sehr betrogen haben. Denn weil ihr kein größer Recht, also zu reden, habet, als ein jeder anderer Sünder, so müßte man schließen, daß Gott erzürnet sey, ohne eine Ursache seines Zornes anzeigen zu können. Warum sollen also eure Sünden nicht die Ursache dieses Zornes seyn, wenn sie wahre Sünden, und

so abscheulich, als der andern Menschen ihre, und seinen Augen gegenwärtig sind, und von den allgemeinen Sünden nicht nur nicht vermindert, oder entschuldiget, sondern vielleicht auch noch mehr beschweret werden? Erinnert ihr euch nicht mehr der Sünden eines einzigen David, eines einzigen Saul? und weil ihr mir einwenden könntet, daß diese keine Unterthanen, sondern Selbstherrscher waren; erinnert ihr euch nicht mehr der Sünden eines einzigen Achan, eines einzigen Sichem, um welcher willen ganze Landschaften litten, und die Felder mit Leichen bedecket wurden? Wer saget euch, daß Gott, der die Missethaten eines jeglichen erwäget, die eurigen entweder wegen ihrer eigenen Häßlichkeit, oder wegen eures Standes, oder wegen der größern Erleuchtungen, Gnaden, und Wohlthaten, womit er euch bereichert hat, nicht für strafwürdiger erkennet? Allein, weil es mir nicht zukömmt, solche Heimlichkeiten zu ergründen, so will ich auch keinem aus euch insonderheit die gegenwärtigen Unsterne zuschreiben, indem die allgemeine Ueberschwemmung der Bosheit ohnehin groß genug ist.

Betrachtet derohalben, denn ich bin damit zufrieden, betrachtet die Sünden eurer ganzen Gemeinde sammt den eurigen, und sehet, ob sie nicht vermögend sind, den Zorn Gottes auf eine besondere Weise zu entzünden. Nein, die Sünden einer von Gott mit so vielen Vorzügen ausgeschmückten, an Heiligthümern so reichen, mit den besten Satzungen, Unterweisungen, und gottesdienstlichen Uebungen überflüßig versehenen Stadt, wie die eurige ist, muß man mit den Sünden der übrigen christlichen Völker nicht vermengen. Höre NN. (h), höre das, was ich dir sage, und was ich einer andern Stadt nicht sagen kann; und ich sage es dir nicht, um dich zu loben, (denn heute ist nicht die Zeit dazu) sondern ich sage es dir, um dich nützlich zu beschämen. Du bist bisher von ziemlich gemeinen Strafruthen tausendmal verschonet worden; du hast durch die Natur und die Kunst einen Ueberfluß an unschuldigen Ergötzungen; du genießest fröhlich der Früchte einer sehr sanften Herrschaft, und wenn diese nicht größer sind, so liegt die Schuld hiervon an dir allein, und an der Verkehrung deiner Sit-

(h) Er redet hier jene Stadt an, in welcher er diese Predigt hielt.

Sitten. Alle Künste und Wissenschaften sind bey dir in der schönsten Blühte; du hast die geschicktesten Meister in der geistlichen und weltlichen Wohlredenheit, und Maria, die göttliche Mutter, scheint bey dir ihren vornehmsten Sitz genommen zu haben, und auf dich von den Bergen und Hügeln, die dich umringen, unaufhörlich, ich weis nicht, soll ich vielmehr sagen, als eine Mutter, oder als eine Königinn, zu schauen. Wird man nun außer dir viel Völkerschaften finden, welche für die Gaben Gottes so undankbar, und bey so viel Gelegenheiten, Gutes zu thun, so boshaft sind, als du? Wenn du aber nichts von allem dem läugnen kannst, so höre von jenem eckelhaften, und zugleich auch falschen Ausrufen: O Zeiten! o Zeiten! einmal auf, und sage dafür: O Sünden! o Sünden! Aus diesen zwo Ausrufungen ist die erste thöricht, und die andere klug; die erste ist unnütz, die andere ist vortheilhaft; die erste ist voll des Irrthumes, die andere ist voll der Wahrheit. Ey! die Zeiten sind, wie sie seyn sollen; ja, sie sind bey weitem nicht so elend, als sie für Leute seyn sollten, unter welchen sehr viele Feinde Gottes, gegen seine Gutthaten unerkenntlich, in seinen Kirchen unehrerbie-

erbiethig, in der Ehe treulos, in den Verträgen betrügerisch, in den Worten unfläthig, in den Werken unehrbar, nebstdem hoffärtig, meyneidig, und Gotteslästerer sind. Und wird man dennoch die Zeiten anklagen, und die Sünden freysprechen?

Zweyter Theil.

Nachdem ich also die wahre Ursache der Drangsalen dieses Jahrhundertes erörtert habe, so gehe ich voll des Vertrauens in meiner Rede fort, indem ich versichert bin, niemanden anzutreffen, der mich auf dem übrigen Wege aufhalte, und sich erkühne, den Muthwillen und die Laster zu entschuldigen, die man unter den erwähnten Züchtigungen noch immer beybehält. Denn was für eine Veränderung hat man wohl ihrentwegen unter uns gesehen? Wo hat die wahre Andacht zugenommen? Wo sieht man eine Spur der Demuth, der Buße, der Zerknirschung? Scheint es nicht, daß wir ein Gesetz gemacht haben, daß die Werke der Gottseligkeit am ersten das Unglück der Zeiten empfinden sollen? Werden nicht die Vernachläßigung der Tempel, die Einsamkeit der Bethäuser,

häuser, die Verlassenheit der Spitäler, und der übrigen Zufluchtsörter, die unsere Ahnen den gemeinen Nöthen eröffnet hatten, von Tage zu Tage fühlbarer? . . . . Aber man stellet doch unter den allgemeinen Widerwärtigkeiten öffentliche Andachten an . . . O mich Unglückseligen, der ich schon öfters gezwungen worden bin, den Christen wegen der Werke der Andacht selbst einen harten Verweis zu geben! Wollet ihr also sagen, es sey ein Zeichen, daß man die Geißel Gottes fürchtet, wenn man öffentliche Andachten anstellet, die von dem Gifte der in dem Gewissen verborgenen Sünden, von der Unehrbarkeit der Blicke, von der Eitelkeit der Kleider, von der Ausgelassenheit der Gebährden beflecket sind? Ist nicht die Zerknirschung des Herzens jederzeit die Seele aller Andachten gewesen? Man zweifele gar nicht daran; allein weil sie den falschen Frieden des Gemüthes beunruhiget, weil sie den herrschenden Leidenschaften widerstrebet, weil sie den Vorsatz einer aufrichtigen Bekehrung fordert, so will man, daß der Klang der geweihten Glocken, die brennenden Wachskerzen, die erkauften Gesänge, die jenen der Schaubühne nicht selten gleich sind, so viel, als sie können,

thun

thun sollen, um den Grimm Gottes zu besänftigen; ist er nachmals damit zufrieden, so ist es gut; ist er es nicht, so hat er auch keine andere Buße von uns zu erwarten. Er hat vielmehr zu gewarten, daß, wo er an einem Orte wenigstens mit den Lippen geehret wird, man ihn an einem andern mit den Werken beschimpfe, sich mit Spielen, mit Tanzen, mit Schlemmen ergötze, und jenen, die alles dieses tadeln, kühnmüthig ins Angesicht sage: Dieß ist keine Sünde: gleich als wenn es für Leute, die von Gott gestrafet werden, schon genug wäre, sagen zu können: Ich sündige nicht: und sie nicht zugleich sagen müßten: Ich demüthige mich, ich seufze, und weine bitterlich, weil ich gesündiget habe.

Allein, ich weis auch nicht, ob man die Lustbarkeiten, die man unter dem Ungewitter des öffentlichen Jammers anstellet, unschuldig nennen kann. Denn damit ich andere Beweise beyseits lasse, heißt das nicht mit dem göttlichen Zorn ein Gespött treiben, wenn man bey täglichen Unglücksfällen tägliche Gastereyen hält; wenn man überflüßige Ausgaben machet, da uns die Zeiten die nothwendigen kaum erlauben?

lauben? und wenn wir uns mit unmäßigen und gefährlichen Ergötzungen unterhalten, obschon wir die traurigen Wirkungen einer ansteckenden Seuche allenthalben beobachten, und von Feinden umringet sind, welche, wenn sie auch unsere Leiber verschonen, jedoch unsere Güter und Habschaften nicht unangetastet lassen; heißt das nicht mit dem göttlichen Zorn ein Gespött treiben? Denn wie sollte man diese unzeitige Fröhlichkeit in dem Elende anders heißen? Eine Tapferkeit? eine Tapferkeit verächtlicher Menschen wider den Allmächtigen? eine Tapferkeit in den Unheilen, die man auf keine andere Art, als durch die Demuth vermeiden kann? Es ist fürwahr Schade, daß ihr nicht in jenen Zeiten gelebet habet, in welchen ihr diese Tapferkeit den David, den Hiskia, den König, und das Volk zu Ninive hättet lehren können; die alle miteinander bey der ersten Verkündigung der künftigen Uebel sich betrübten, und zum Bußsacke liefen: o die Einfältigen! sie liefen zur Asche, zum Bußsacke.

Die Sünden des israelitischen Volkes vor den Strafen sind berühmt; aber auch seine Buße unter den Strafen verdienet unsere Ver-

wun-

wunderung und Nachfolge, denn man liest nicht, daß es dazumal ungläubig oder hartnäckig war. Daher sehe ich auch nicht, warum man es ein ungelehriges, uns aber ein wohlerzogenes Volk nennet; wenigstens jetzt sollte man diese Namen verwechseln. Es war in jenen Tagen gewiß ein der Augen Gottes würdiges Schauspiel, die Könige und Richter an der Spitze des ganzen Volkes in zerrissener Kleidung, mit weinenden und niedergeschlagenen Augen, und mit allen Merkzeichen einer wahrhaften Reue in den Tempel kommen, oder sich um die Stiftshütte versammeln, und dort die Wiederholung ihres Seufzens, Weinens, und Schreyens, wodurch auch sogar die Gesänge der Leviten, und die Lesung der Propheten unterbrochen wurden, zu sehen. Aber wie verhält man sich bey uns in der Zeit der Angst und Betrübniß? Der wohlriechende Haarpuder vertritt die Stelle der traurigen Asche; die zärtlichste Leinwand, und die vom Golde schimmernden Kleider dienen uns anstatt der Bußsäcke; und die weichlichen Gesänge, und die geilen Lieder nehmen den Platz der reumüthigen Gebethe, und der andächtigen Seufzer und Klagen ein; und der Herr muß gewiß sehr

streng seyn, wenn er nicht dadurch zum Mitlei-den beweget wird.

Man darf aber auch hier nicht sagen, daß die Widerwärtigkeiten der Israeliten jederzeit größer waren, denn die unsrigen. Denn was geht der Erde jetzt hierzu annoch ab, auf daß man sie einen Schauplatz der göttlichen Gerechtigkeit nennen könne? Was geht einer einzigen Stadt hierzu ab? und nehmet nur eine, welche ihr auch wollet; ich nenne eben darum keine mit Namen. Sieht man nicht bald dort, bald da Menschen, die jetzt von einem frühzeitigen Tode, jetzt von einem gähen, jetzt von einem gewaltthätigen hinweggeraffet werden? eine Menge Krankheiten, die unter den gesündesten Himmelsgegenden die Leiber auf das schmerzhafteste foltern? Elende unter einem jeden Dache, die von geheimen, aber eben darum desto bitterern Nöthen gequälet werden? schlechte Aernten auf Feldern, die sonst sehr fruchtbar waren, jetzt aber, weil es Gott so will, jetzt verwüstet oder unfruchtbar sind? Bettler an allen Orten, die gezwungen sind, um ein Almosen zu bitten, wenn sie auch keine Hoffnung haben, eines zu erhalten? Thränen

um

um und um ohne Maaß, die oft von solchen Personen beneidet werden, die wegen der Wohlanständigkeit nicht weinen dürfen? Gott in der Höhe mit einem zu neuen Niederlagen und Plagen gespannten Bogen, auf daß die gegenwärtige Strafe von der Furcht der bevorstehenden noch schwerer gemacht werde? Heiligster Gott! erwartet man noch mehr?

Ich dächte, man könne fast nichts anders mehr erwarten, als eine Sündfluth, die alles das, was ein Leben hat, vertilge. Aber wird man also Gott nicht für zornig halten, wenn er nicht seinen gnädigen Schwur, die Erde mit einer allgemeinen Verwüstung nicht mehr zu strafen, bricht? und wo die Ueberschwemmung der Sünden allgemein ist, wird man da nicht sagen, daß die Ueberschwemmung der Wasser nur wegen seiner Erbarmung allein nicht allgemein ist? Außerdem aber sehe ich nicht, was unsern Uebeln annoch mangelt, um eine allgemeine Ueberschwemmung von Strafen heißen zu können. Laßt uns die sonderbaren Ergießungen der unbändigen Wasser, die den tiefen Schlamm, und die todten Fische in unsern Schafställen, und auf unsern Wiesen zurücklassen, mit Stillschweigen übergehen, und da-

für den schon oben erzehlten Unsternen, die öftere Erderschütterungen in diesem Jahrhunderte; die fürchterlichen Nachrichten von den in benachbarten Ländern wüthenden Seuchen; die erschöpften Schatzkästen der Großen, und den sehr kleinen Gewinn der Völker; die unsichere Dauer des Friedens, und die schon ausgebrochenen Kriege, und die freundlichen Waffen, die fast so schreckbar sind, als die feindlichen, hinzufügen; und sage man mir nachmals, ob wir nicht alles dieses mit der Schrift eine Sündfluth und Ueberschwemmung von Strafen nennen können: Wenn die Plage gleich einer Sündfluth daher geht 2c. (x)

Dritter Theil.

Nun wissen wir aus dem, was der heilige Peter hiervon schreibt, daß Gott von jener ersten Sündfluth Früchte der Buße eingesammelt, und sie mit Freuden in der Vorhölle gefunden hat; denn ihr müsset nicht glauben, daß, weil nur acht Seelen ihr zeitliches Leben in dem Schiffkasten gerettet haben, nicht weit mehr

(x) Flagellum inundans cum transierit &c. Isa 28. v. 15.

mehrere dem ewigen Tode außer dem Schiffkasten entronnen seyn sollen: Er ist gekommen, und hat den Geistern, die im Kerker waren, geprediget, welche vorzeiten ungläubig gewesen waren, da sie sich in den Tagen Noahs, als die Arche gebauet ward, auf die Langmüthigkeit Gottes verließen (y). Aber sieht auch diese unsere Sündfluth von Trübsalen, in welcher wir schon von so langer Zeit so oft Schiffbruch leiden, sieht sie uns auch Buße thun? vermindert sie doch ein wenig den Strom unserer Sünden? oder sieht sie nicht vielmehr im Widerspiele jene Bosheit immerdar anwachsen, welche dazumal die Schleußen des Himmels eröffnete, und die Brunnen des großen Abgrundes aufbrachen, da alles Fleisch seinen Weg auf Erden verderbet hatte (z)? Laßt uns also das Bild unserer halsstarrigen Hoffart nicht mehr in der ersäuften Welt suchen; laßt uns es, wenn es

(z) His, qui in carcere erant spiritibus, veniens, prædicavit, qui increduli erant aliquando, quando expectabant Dei patientiam in diebus Noe, cum fabricaretur arca. 1. Petr. 3. v. 19. & 20.

(z) Omnis caro corruperat viam suam. Gen. 6. v. 12.

möglich ist, in dem gegeißelten Könige Aegyptens suchen.

Dieß ist der Finger Gottes, sagten die Zauberer dieses boshaften Fürsten; und auch er selbst, indem er von der augenscheinlichen Gewißheit der Sache überzeuget war, konnte es nicht läugnen: Dieß ist der Finger Gottes; und die heilige Geschichte setzet alsogleich hinzu: Und Pharaons Herz ward verhärtet (a). Eine ebentheurliche Folge, die man, wie es scheint, nicht einmal von dem Pharao sollte erwartet haben. Ich sehe zwar, sprach der Lasterhafte, daß es die Hand des allmächtigen Gottes ist, die mich schlägt; und nicht das Ohngefähr, nicht die Zauberkunst, oder die Natur; ich fühle diese schwere Hand, ich erkenne sie, ich kann sie nicht verläugnen; nichtsdestoweniger sollen diese Hebräer das, was sie begehren, nicht erlangen; man müsse ihnen nicht einmal gestatten, daß sie sich ein wenig erholen; das Gewicht ihrer Ketten, und das Joch an ihrem Genicke müsse noch weit schwerer werden: Dieß ist der Finger Gottes; und

(a) Digitus Dei est hic; & induratum est cor Pharaonis. Exod. 8. v. 19.

und Pharaons Herz ward verhärtet. Dieß, ja, dieses ist ein Bild, so uns nach dem Leben vorstellet. Es ist nothwendig, daß ein Prediger uns sage, daß die strafende Hand Gottes unter den widrigen Begebenheiten dieser Zeiten stecket; wir sagen es selbst, und nicht nur die geheiligten Tempel, sondern auch die Gassen, und die Plätze, und sogar auch die Spielhäuser, und die Zimmer der lustigen Versammlungen erschallen von diesen und dergleichen Worten: Das ist eine Strafe Gottes, das ist eine Strafe Gottes: Dieß ist der Finger Gottes. Und nachmals? und nachmals kehret man ohne einen Verschub zu den Verläumdungen, zu den Betrügereyen, und zu allen jenen schändlichen Bubenstücken wieder um zurück, um welcher willen man glaubet, daß die Hand Gottes uns peitschet: Dieß ist der Finger Gottes; und Pharaons Herz ward erhärtet.

Allein, man würde mich beschuldigen können, daß ich in dieser Abhandlung eine Wahrheit ausgelassen habe, die sehr merkwürdig, und zugleich auch sehr tüchtig ist, bey einigen eine heilsame Beschämung, und bey andern einen gerechten Unwillen auf sich selbst zu erwe-

cken, wofern ich nicht auch sagete, daß, gleich als wenn Gott nicht Waffen genug in den Zeughäusern seines Zornes hätte, wir ihm selbst vermittelst gewisser Unheile, die nicht eigentlich von ihm kommen, sondern die eine unvermeidliche und natürliche Wirkung des lasterhaften Wandels eines jeden sind, neue schmieden. Mir selbst scheint das, was ich sage, allzuviel zu seyn, und obschon ich es täglich mit meinen Augen sehe, so scheint es mir doch beynahe nicht wahr zu seyn. Woher kömmt also der gröβte Theil von den vorher unerhörten Krankheiten, und den gähen Todesfällen, wo nicht von dem unordentlichen Leben? woher kommen die innerlichen Unruhen in den Häusern, wo nicht von den äußerlichen Verständnissen? woher kömmt die heimliche Armuth und Noth, wo nicht von dem offenbaren Prachte, von dem unmäßigen Spielen, und von dem täglichen Prassen? Es kömmt mir daher in den Sinn, und ich glaube es auch schon festiglich, daß, um einen groβen Theil der heutigen Menschen arm, oder auf eine andere Art unglücklich zu machen, jene Uebel allein hinreichend sind, die Gott in ihren Häusern entspringen, und aus ihren Sünden ganz natürlich herflie-

ßen sieht; wenn er sie nur mit augenscheinlichen Wunderwerken nicht verhindert.

Aber genug von diesen Unheilen, die wir selbst wollen, und von denen ich ein anders-mal weitläuftiger reden werde (b): indem ich also zu jenen allgemeinen Strafen zurückkehre, die Gott nicht zuläßt, sondern selbst verhänget und anordnet, so frage ich, wie lange wir annoch zugleich mit der göttlichen Gerechtigkeit, die uns mit so großen Kreuzen beladet, und mit der göttlichen Barmherzigkeit, die uns mit noch größern verschonet, vermessentlich zanken wollen. Ich habe jederzeit sagen hören, ein kleineres gegenwärtiges Uebel sey weit tauglicher, uns zu bewegen, dann ein größeres Uebel, welches entweder entfernt ist, oder welches wir uns als ein entferntes vorstellen; derowegen habe ich mir vorgenommen, von den gegenwärtigen Strafen vornehmlich zu reden. Allein, da ich sehe, daß euch weder der von diesen euch verursachte Schmerz bessert, noch die Erwartung der annoch bevorstehenden schrecket, was

(b) In der Predigt, die den Titel führet: Die Sünden sind die natürlichen Ursachen der zeitlichen Widerwärtigkeiten.

kann ich sagen? Jedennoch kann ich euch viel Dinge sagen, die aber alle miteinander für euch bitter, und erschrecklich sind. Ich kann sagen, daß, wenn wir also fortfahren, Gott auch fortfahren wird, uns ohne Unterschied, und mehr als ein Richter, denn als ein Vater, und mehr zu unserer Qual, denn zu unserer Besserung, zu geißeln. Ich kann sagen, daß, wenn er wahrnimmt, daß die zeitlichen Züchtigungen nichts helfen, seine Güte zu verherrlichen, er sich endlich entschließen wird, seine Gerechtigkeit durch die ewigen Peinen zu verherrlichen. Ich kann sagen, daß, wenn er sieht, daß wir diese gegenwärtigen Strafen, die nichts anders, denn einige Tropfen seines Grimmes sind, in ein Gift verkehren, er alle Dämme und Wehren seiner Erbarmung einbrechen, und ganze Ströme von unermeßlichen Drangsalen über uns auslassen wird. **Er hat seinen Bogen gespannet und zugerüstet (c)**: ihr sehet ihn schon; und ihr sehet zugleich die Niederlage, die er unter euren Heerden anrichtet, und jene, die er vor kurzer Zeit unter einem Volke, das nur eine kleine Meer-

enge

(c) Arcum suum tetendit, & paravit illum. Psal. 7. v. 13.

enge von uns absondert (d), angerichtet hat. Armes Volk! unglückliche Stadt, die du vielleicht die Strafe nicht nur deiner Sünden allein, sondern auch der unsrigen, trägst! derjenige würde fürwahr sehr grausam seyn, der an deinen elenden Zustand ohne Schauder und Schrecken denken könnte: ich, meines Ortes, kann mir das traurige Bild deiner betrübten und zitternden Gegenden, des entsetzlichen Hungers, der nicht weniger, als die rasende Seuche, deinen Bürgern das Leben nimmt; der todten Leiber, die sich nur allein durch den Gestank in deinen Häusern verrathen; und jener andern, die eine Speise der Hunde auf deinen Straßen sind, von meinem Gemüthe nicht entfernen. Ach! meine Zuhörer! würde es euch lieb seyn, wenn ihr ebenfalls den entlegenen Völkerschaften, und den künftigen Jahrhunderten ein klägliches Beyspiel werden müßtet? Laßt uns also, ihr Christen! das Leben ändern, und den gegenwärtigen Uebeln sowohl, als auch denen, womit wir annoch bedrohet werden, jene wahre Schutzmauer, die wir allein aufführen können, entgegen setzen. Laßt uns aufhören, die Heiligen, indessen da wir die

Gerech-

(d) Messina.

Gerechtigkeit mit unsern Bosheiten wider uns herausfordern, mit eitlen Bitten um Hülfe anzurufen. Wir, wir selbst haben die Schlüssel der göttlichen Barmherzigkeit in unsern Händen; ohne unsere Bekehrung wird auch die ganze Macht des Himmels uns nichts nutzen; wenn aber diese erfolget, o wie schön, wie sanft wird sich auch das Angesicht Gottes alsbald ausheitern! Er ist gütig, er ist gnädig und barmherzig, und wenig Thränen, die aus unsern Herzen quellen, werden seinen langwierigen Zorn entwaffnen. Seine Freude ist nicht das Betrüben und Schlagen, sondern das Trösten und Verzeihen; und er beschehret uns auch die zeitliche Glückseligkeit weit lieber, als wir sie empfangen. Ich bitte euch demnach, und ich bitte euch sogar in seinem Namen, daß ihr aus Mitleiden gegen euch selbst, aus Mitleiden gegen eure Kinder, welche, wenn ihr sie das Laster lehret, ihr auch unglücklich machet, aus Mitleiden gegen das Vaterland, aus Mitleiden gegen nicht wenig Unschuldige, die in die Strafe mit den Schuldigen verwickelt werden, eurerseits dem Zorne Gottes einmal ein Ende machet, und nicht mehr grausam genug seyn wollet, jene Sünden fortzusetzen, welche auch

andern

andern die bittersten Schmerzen und Zähren, und vielleicht das Blut, und das Leben kosten. Es würde auch diese eure Grausamkeit mit eurem Tode kein Ende nehmen, sondern sie würde vielleicht sogar eure Nachkömmlinge verfolgen, in welchen Gott, gleichwie er sich hierüber einsmals erkläret hatte, eure Sünden bis auf das dritte und vierte Glied strafen würde. Beweget euch dieses nicht, so muß ich euch verkünden, daß nicht nur eure Sünden, sondern auch die Seufzer und Klagen der eurentwegen Gestraften wider euch ewig um Rache schreyen werden.

Beschluß.

Ein anderer Gedanken, meine Zuhörer! begehret nun eure Aufmerksamkeit; ein Gedanken, den ich für den Beschluß aufbehalten habe, nicht, weil er den letzten Ort verdienet, sondern weil er einen eigenen und besondern verdienet; und auch darum, weil, da er der letzte Gedanken ist, den ich eurem Gedächtnisse anvertraue; ich billig hoffen kann, daß er in demselben desto länger bleiben werde. Wisset demnach, daß diese, die wir zeitliche Strafen der

Sünder

Sünder nennen, auch nicht uneben ewige Strafen genannt werden könnten; nicht, weil sie an sich selbst ewig dauren sollen; denn so geringe Peinen finden in dem andern Leben keinen Platz; sondern weil sie vermittelst einer deutlichen Erinnerung ewig dauren werden, welche unvergleichlich bitterer seyn wird, als sie jetzt sind, und welche darum gar wohl verdienet, daß man sie unter die Peinen der Hölle rechne. Ich sage also, gleichwie es der heilige Bernhard von den Sünden sagte, daß die irdischen Geißeln zwar dem Leben, aber nicht auch dem Angedenken des Sünders etwas vergängliches sind: **Sie sind aus der Hand, aber nicht aus dem Gemüthe hinweg gegangen** (e). Sie sind Blitze, welche unter die Erde hinabfahren, nicht um dort auszulöschen, sondern um sich dort noch mehr zu entzünden; nicht um die Leiber zu quälen, sondern um die verdammten Seelen zu martern; denen diese Strafen nach dem Tode immerdar entgegen kommen werden, um ihren Unglauben, und ihre Halsstarrigkeit, womit sie, so vieler Ermahnungen von Gott, so vieler Schläge seiner

(e) Transierunt a manu, sed non transierunt a mente. De consid. lib. 5. cap. 12.

seiner väterlichen Hand, und so vieler Beweise seines gerechtesten Zorns ungeachtet, stäts gesündiget haben, anzuklagen. Sagten es mir nicht (dieß sind beyläufig die grausamen Gedanken, die einen Verworfenen ewiglich zernagen werden) sagten es mir nicht jene trüben Jahre, und jene unglücklichen Jahreszeiten, daß Gott schon müd war, so viel Sünden zu übertragen? Sagten mir es nicht so viel Uneinigkeiten, so viel Nöthen, so viel äußerliche und einheimische Unglücksfälle, die kein anders Labsal, als das Weinen, hatten? Sagten mir das nicht noch weit deutlicher so viele häusliche Widerwärtigkeiten, die mich fast alle miteinander ganz gäh und unversehens angriffen, und die darum desto offenbarere Zeichen der göttlichen Rache waren? Sieh, jetzt kehren sie wiederum zurück, aber weit schmerzhafter, als sie dazumal waren, um mich an meine Hartnäckigkeit, und freche Vermessenheit zu erinnern. O mich Elenden! waren also die Peinen der Hölle nicht genug, daß auch die Strafen des andern Lebens dazu kommen mußten? Was habe ich davon, daß ich mit meinem Sündigen so viel Geld anbrachte, und meinem Hause, meiner Gesundheit, mei-

nem Namen, meinen Kindern, und Kindeskindern einen so unermeßlichen Schaden verursachte? Ach! es ist nur gar zu wahr, daß mir diese Strafen von oben herab zu meinem Heile zugeschicket wurden, und daß ich mir meinen ewigen Untergang damit zuzog! O grausames Andenken der Strafen, die ich schon für vergangene hielt, und die mich jetzt mehr, als jemals, foltern! Aber es geschieht euch recht, ihr Unseligen! ihr solltet Gott geglaubet haben, der euch mit den zeitlichen Strafen die Buße predigte: **Sie sind aus der Hand, aber nicht aus dem Gemüthe hinweggegangen.**

Es kann auch nicht anders seyn, meine Zuhörer! und damit ihr euch dessen noch mehr überzeuget, so betrachtet noch einmal den ruchlosen Pharao. Wer kann es verneinen, daß dieser innerhalb der kurzen Zeit, die zwischen seiner äußersten Noth unter den auf ihn stürzenden Wasserwogen und seinem Tode dahin floß, von dem Angedenken jener Züchtigungen, womit ihn Gott in der Absicht, ihn zu bekehren, heimgesuchet hat, in seinem Geiste entsetzlich zerrissen wurde, und daß er in dieser letzten Gefahr einen weit größern Schmerz empfand,

pfand, als in allen vorigen? Das Blut, die Schlossen, das Ungeziefer, die Seuche, die Finsterniß, und alle andern Plagen, die seine Härtigkeit hätten brechen sollen, stellten sich dazumal seinem Gedächtnisse dar, um ihn seiner treulosen Hartnäckigkeit je später, desto unbarmherziger anzuklagen; und ich glaube, daß das Ungewitter, welches den Unseligen ersäufte, weit erträglicher, denn jenes, war, so seine vergangenen und unnützen Widerwärtigkeiten in seinem Herzen erweckten. Eben also ist die neue Art beschaffen, die wir erfunden haben, um uns Schätze des Zornes zu sammeln, und nach dem Tode eine Gattung der Qual zu erfahren, die nicht von der Hölle, sondern von uns selbst herkömmt, indem wir die zeitlichen Strafen zu unserer Besserung unnütz machen, auf daß sie uns nachmals, vermittelst einer überaus schmerzhaften Erinnerung, ewig peinigen mögen: **Sie sind aus der Hand, aber nicht aus dem Gemüthe hinweggegangen.** Wenn wir uns aber derselben zu einer dauerhaften Bekehrung gebrauchen, so werden wir annoch in diesem Leben einen unaussprechlichen Trost daraus schöpfen, und nach dem Tode das unschätzbare Glück haben, jene väter-

terliche Hand, die uns zu unserm größten Vortheile geschlagen hat, küssen zu können. Thut dieses, ich bitte euch, Geliebte! thut dieses, und nicht sowohl zu eurem Nutzen, als zur Ehre jener unendlichen Güte, die des Sünders Tod nicht will, und die uns in diesem Leben nur darum geißelt, auf daß wir in dem zukünftigen ewig glückselig seyn sollen.

Die zwey und vierzigste Predigt.

Die Gleichgültigkeit und die Verschlimmerung vieler Menschen mitten unter den zeitlichen Strafen.

Er wird die bösen Leute übel umbringen. (a)

Die evangelische Klugheit fordert es, meine Zuhörer! daß wir uns des göttlichen Wortes nach den Dürftigkeiten und Umständen der Zeiten gebrauchen, und daß, wenn diese, wie die unsrigen, mühselig sind, wir die Leute in unsern Predigten entweder trösten, oder heilen, oder beschützen, und retten; gleich-

wie

(a) Malos male perdet. Matth. 21. v. 41.

wie wir lesen, daß die Propheten es gethan haben, und der göttliche Prediger andern, eben das zu thun, befohlen hat. Allein, ehe daß man von den Hülfsmitteln wider das Elend der Zeiten rede, verlangen die Zeiten selbst, daß man sehe, mit was für einer Verfassung des Gemüthes, und mit was für einer Empfindung des Herzens wir diese Drangsalen betrachten, mit welchen uns der Zorn des Herrn betrübet, um uns zu strafen, und mit welchen uns seine Barmherzigkeit heimsuchet, um uns zu bessern. Zu diesem Ende nun glaube ich, daß wir die ganze christliche Welt in drey Gattungen der Menschen eintheilen können. Zu der ersten gehören diejenigen, welche durch die irdischen Widerwärtigkeiten besser werden; zu der zweyten, die dabey gleichgültig bleiben; zu der dritten, welche dadurch annoch schlimmer werden. Die ersten, weil sie gesund sind, haben der Arzney meiner Rede nicht nöthig: **Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht** (b). Aber den andern, und jenen von der dritten Gattung, die sehr schwer krank sind, müssen wir mit einem Hülfsmittel beystehen, das sie von einem Zustande befreye, der nicht nur ih-

(b) Non est opus valentibus medico. Matth. 9. v. 12.

nen, sondern auch ihren Häusern, ihren Mitbürgern, ihrem Vaterlande, und vielen Unschuldigen, die öfters in die Strafe der Unbußfertigkeit der andern verwickelt werden, höchst schädlich ist. Die Gleichgültigkeit also vieler Menschen unter den zeitlichen Trübsalen, und die Verschlimmerung der andern sind zwo sehr schwere, und vielleicht unsern Tagen eigene Krankheiten, derer Heilung ich heute mit Gottes Hülfe unternehme, und die allen meinen Fleiß, und alle eure Gelehrigkeit verlangen.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß einige Leute unter den allgemeinen oder sonderbaren Unglücksfällen, von denen sie getroffen werden, gleichgültig bleiben, so will ich gar nicht behaupten, daß sie dieselben nicht empfinden; denn hierzu müßten sie auch der materialischen Fühlungskraft beraubet seyn; gleichwie die Arzneyverständigen aus der Erfahrung lehren, daß, um ein außerordentlich groß Getös, und einen entsetzlich krachenden Einsturz nicht zu hören, die natürliche Taubheit nicht genug wäre, sondern der Mensch des leiblichen Werkzeuges gänzlich beraubt,

beraubt, und einem Stocke, und andern sinnlosen Sachen gleich seyn müßte. Sie empfinden also, ja, sie empfinden den Hagel, die Ueberschwemmungen, die Erderschütterungen, die ansteckenden Krankheiten, die blutigen Feindschaften der Fürsten, und derselben traurige Wirkungen. Und sie empfinden sie nicht allein, sondern sie ahnden sie auch. Dieß bezeugen die öftern Klagen, in die sie ausbrechen; die vielen Zähren, die sie vergießen, und ihr Laufen, und ihr ängstliches Bestreben, dergleichen man in einer belagerten Stadt sieht, um die in ihren Häusern bald von dieser, bald von jener Widerwärtigkeit gemachten Löcher und Oeffnungen wiederum auszufüllen. Aber der heilige Augustin erkläret die Gleichgültigkeit, mit welcher sie diese Schläge empfinden, wunderschön mit zwey Worten, indem er saget, daß sie dieselben äußerlich zwar empfinden, aber innerlich nicht empfinden. Sie hören von außen, von innen hören sie nicht (c). Sie hören von außen, weil sie das als Menschen, die Leib und Seele haben, nicht vermeiden können; von innen hören sie

(c) Foris audiunt, intus non audiunt. August. sive alius author inter opera Augustini.

nicht, weil sie daraus keine andere Anmuthung schöpfen, als einen natürlichen Widerwillen. Sie hören von außen, weil sie keine sinnlosen Stöcke sind; von innen hören sie nicht, weil ihre Seele und ihr Gewissen so beschaffen bleiben, wie sie in den glückseligsten Zeiten der Welt zu seyn pflegen. Aber nichts ist angenehmer zu hören, als die Ursache, die sie von dieser ihrer Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit geben; eine gelehrte Ursache, wie sie glauben, und die nur solchen Personen einfallen kann, die nicht von den pöbelhaften und alten Meynungen dahin gerissen werden. Warum, sagen sie, sollen wir uns wegen der unglücklichen Begebenheiten beunruhigen, die nichts anders sind, als entweder Wirkungen des boshaften Willens der Menschen, oder doch kränkliche Zustände dieses materialischen Leibes der Welt; und die darum nur ein Gegenstand der natürlichen Furcht und Unlust seyn müssen? Zu Gott seine Zuflucht nehmen, die Buße predigen, die Völker zu den heiligen Geheimnissen einladen, ist jederzeit, und bey einer jeden Gelegenheit gut; wenn man es aber wegen der mühseligen Zeiten, und des schädlichen Wetters thut, so ist es ein Zeichen einer dummen

Ein-

Einfalt, die man zwar dem Pöbel, aber nicht solchen Leuten, die einen gesunden, und von der Weltweisheit erleuchtenden Verstand haben, und dennoch bey dergleichen Begebenheiten Regungen eines Eifers, der nicht nach der Wissenschaft ist, und einer furchtsamen und kindischen Andacht annehmen. Sehet, Geliebte! wie sie mit euch verfahren; wie sie mit den Hirten eurer Seelen verfahren; und wie sie auch mit mir schon öfters verfahren sind, da ich bey Gelegenheit einer entstandenen allgemeinen Noth Anlaß genommen habe, den Sündern den Zorn Gottes anzudeuten. Aber laßt uns das uns angethane Unrecht mit Stillschweigen übergehen, und dafür die Beleidigungen Gottes zu Herzen nehmen.

Haben also diejenigen, die also reden, jemals daran gedacht, daß diese ihre Meynung, um welcher willen sie sich für Gelehrte halten, auf nichts anders abzielet, als daß sie Gott entwaffne, und seine Gerechtigkeit auf Erden müßig und kraftlos mache? Denn wenn alles das, was sich Widriges auf der Welt zuträgt, wie sie wollen, eine bloße Wirkung natürlicher Ursachen ist, ohne daß der Zorn Gottes dabey

einen Theil habe, was für Drohungen bleiben ihm übrig, um die Sünder gählings zu schrecken, und was für Donnerkeile kann er, wenigstens dazumal, wann die Bosheiten der Menschen unerträglich werden, stracks ergreifen? Und glauben sie wohl, daß man einen entwaffneten Gott, einen müßigen Gott, einen Gott, der nicht bedacht ist, und der auch nicht bedacht seyn kann, den Sünden der Menschen mit einer schleunigen und zeitlichen Strafe einen Zaum anzulegen, einen weisen Gott, einen fürsichtigen Gott, einen für seine Ehre und für das menschliche Heil eifernden Gott nennen könne? Aber nein, dieser Gott ist nicht müßig, er ist nicht entwaffnet; denn alle seine Geschöpfe sind ihm auf einen jeden Wink ein fürchterliches Heer, das er zur Züchtigung der Sünder abschicket; indem er sie mit unaussprechlicher Weisheit also lenket, daß sie, ohne von der rechten und natürlichen Straße abzuweichen, die Ausführer seiner göttlichen Rache werden: **Er wird die Geschöpfe bewehrt machen, um von seinen Feinden Rache zu nehmen** (d).

Aber

(d) Armabit creaturam ad ultionem inimicorum. Sap. 5. v. 18.

Aber auf diesen Spruch, und andere dergleichen Schriftstellen versetzen diese unsern Weisen, daß, wenn sie Wunderwerke sähen, gleichwie man solche ein andersmal gesehen hat, sie auch die strafende Hand Gottes an den Widerwärtigkeiten erkennen, und dann, gleichgültig zu seyn, aufhören würden. O ruchlose und unverschämte Vermessenheit! Wenn also Gott für einen Strafer der Sünden von euch gehalten werden will, so soll er dieses nicht mit seiner gewöhnlichen Macht, und vermittelst des Dienstes seiner Geschöpfe, gleichwie die Fürsten ihre aufrührischen Unterthanen vermittelst ihrer Kriegsschaaren zu paaren treiben; sondern gleichsam in eigener Person durch offenbare Wunderwerke, und die sichtbare Ausstreckung seines wider die Sünder bewaffneten Armes thun? Aber laßt uns ihnen friedlich, und auf eine solche Art antworten, welche tüchtiger ist, sie zu überzeugen und zu erleuchten. Und die erste Antwort sey, daß die offenbar wunderthätigen Strafen aus vielen Ursachen, die man leichter im Gedanken ergründen, als mit Worten auslegen kann, sehr seltsam seyn müssen, und daß sie eben daher nicht hinreichend sind, die Fürsehung Gottes zu retten, der es

zusteht, daß in diesem Leben die menschlichen Laster weder ohne Ermahnung, noch ohne Strafe vorübergehen. Nebstdem würden diese stolzen Geister nicht unterlassen, auch von den wundersamen Strafen auf eine spöttische Art zu denken, und, wie es ihnen gewöhnlich ist, zu sagen, man kenne die Kräfte der Natur nicht genug, und gewisse Wirkungen kommen uns nur derowegen wunderlich vor, weil wir derer Ursachen nicht begreifen. Wenn also Gott, zum Beyspiele, einen feurigen Regen über ein anders Sodom, und über ein anders Gomorra schickte, so würde man sagen, daß es Entzündungen einer dünstigen und stark bewegten Luft sind, die zwar diejenigen, die wir dann und wann sehen, an der Heftigkeit und Dauer übertreffen, aber nicht auch die natürliche Ordnung überschreiten. Wenn er die Erde mit einer Sündfluth, die der ersten ähnlich wäre, überschwemmete, so würde man sagen, gleichwie man von jener geredet, und auch geschrieben hat, daß die von den warmen Winden aufgeschwollenen Meere, die aus ihrem Lager ausgetretenen Flüsse, und die unmäßigen Regen sie verursachen mußten. Mit einem Worte, es würde sich in der Welt

nichts

nichts so erstaunliches, und so bitteres zutragen, welches sie von ihrer Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit befreyete, weil sie sich jederzeit bemühen würden, dessen Ursache in den verborgenen Kräften der Natur, und in dem schon bestimmten Laufe der materialischen Ursachen zu finden. Seyd also versichert, ihr Unseligen! daß, wenn die gemeinen Strafen nicht hinlänglich sind, euch zu erschüttern, und zu bessern, auch die wunderthätigen Strafen es nicht seyn werden; und daß euer Heil von dem abhängt, daß ihr glaubet, daß gewisse traurige Zufälle nicht nur Stimmen der Natur, sondern auch Stimmen Gottes sind; eines Gottes, sage ich, der wider die Sünden der Welt ergrimmet, und vielleicht wider die eurigen weit heftiger ergrimmet ist, denen ihr eine Gattung des Unglaubens beyfüget, indem ihr nicht glauben wollet, daß Gott, ohne ein Wunder zu wirken, die Menschen zeitlich entweder belohnen, oder strafen kann. Und dennoch hat er nicht von Wunderwerken geredet, oder er hat gewiß nicht von Wunderwerken allein geredet, als er gesaget hat, daß die Sünde die Völker ins Elend stürzet, daß die Tage der Gottlosen von der Sünde abgekürzet werden,

den, und daß die Geschöpfe ein Kriegsheer sind, das alle Augenblicke bereit ist, den beleidigten Schöpfer zu rächen: Die Sünde machet elende Völker (e) — Die Jahre der Gottlosen sollen verkürzet werden (f) — Er wird die Geschöpfe bewehrt machen, um von seinen Feinden Rache zu nehmen.

Aber auch die abscheulichen Wirkungen dieser falschen Meynung, die Gott an den zeitlichen Widerwärtigkeiten jedesmal als den Urheber der Natur, und niemals als einen Strafer der Sünde betrachtet, müssen hier nicht übergangen werden. Es war doch zu erwarten, sagt der heilige Augustin, daß man wenigstens eine gute Anzahl Jahre nach der Sündfluth wegen des frischen Angedenkens einer so erschrecklichen Strafe, wovon man bey einem jeden Schritte an den unbegrabenen Gebeinen, an den verwüsteten Städten, an den sandigten Feldern, und an dem Schiffkasten, welcher als ein denkwürdiges Siegeszeichen der göttlichen Rache auf einer Anhöhe des armenischen Gebirges aufgestellet war, deutliche Spu-

ren

(e) Miseros facit populos peccatum. Prov. 14. v. 34.
(f) Anni impiorum breviabuntur. Prov. 10. v. 27.

ren sah, in der Unschuld zubringen sollte. Und dennoch lese ich im Buche der Erschaffung von solchen Lastern, die nach der Sündfluth vielleicht grösser waren, als zuvor; und ich lese unter andern Dingen von dem babelischen Thurme, den man ein Meisterstück der menschlichen Hoffart und Gottlosigkeit nennen kann. Aber wie konnte wohl eine so große Hoffart und Gottlosigkeit aus der Verheerung und aus dem Schlamme einer gänzlich ersäuften Welt erzeuget werden? Dieß geschah, fährt Augustin fort, auf keine andere Art, als nachdem man unter jene neuen Einwohner der Erde die unsinnige Lehre ausgestreuet hat, daß die verflossene Ueberschwemmung aus natürlichen Ursachen, und nicht darum, daß Gott die menschlichen Laster strafen wollte, entstanden sey. Indem sie also von dieser schändlichen Weltweisheit verblendet und verführet wurden, so dachten sie, nicht die schon erfahrne Strafe Gottes zu fürchten, und die Uebelthaten ihrer Ahnen zu vermeiden, sondern sich wider eine andere Ueberschwemmung, wenn die Natur noch eine anrichten sollte, zu schützen, und deswegen einen so hohen Thurm zu erbauen, daß die Wasser, wie hoch sie auch steigen möch-

ten,

ten, ihn doch niemals übersteigen sollten (g). Sehet ihr da, meine Zuhörer! was diese thörichte Meynung vielleicht, sobald sie von einer frechen Unwissenheit kundbar gemacht wurde, für ein Aergerniß hervorgebracht hat? ein Aergerniß, dem man auch, nach dem Urtheile des heiligen Lehrers, die Abgötterey zuschreibt, die bey Gelegenheit dieses unermeßlichen, wiewohl unterbrochenen Baues, und bey Gelegenheit des von jenen Baumeistern wider alles Recht erworbenen Ruhmes ausgehecket worden ist. Und wenn diese Meynung in unsern Tagen nicht eben dieses Aergerniß hervorbringt, so haben wir es allein dem jetzt viel heller, denn dazumal, glänzenden Glaubenslichte zu danken. Unterdessen stiftet sie doch auch in diesem Jahrhunderte Aergernisse genug, indem sie jene, die ihr Beyfall geben, anfrischet, daß sie, was das Sündigen anbetrift, zwischen den glücklichsten und den elendesten Zeiten gar keinen Unterschied machen.

Aber

(g) Erexerunt turrim, ne diluvio, si postea fieret, mergerentur; ab iniquitate temperare nolebant, altitudinem turris contra diluvium excogitabant. Tract. 6. in Joan. num. 10.

Aber ist es doch erlaubet, werden einige sagen, in derer Gemüthern das Licht der göttlichen Wahrheit schon anfängt, die Irrthümer der weltlichen Weisheit zu zerstreuen: ist es erlaubt zu wissen, wie der Herr diese zwey Dinge miteinander vereiniget; daß gewisse Drangsalen Wirkungen der Natur, und zugleich auch Strafen der Ungerechtigkeit sind? Ihr hättet vielleicht Ursache, ihr Christen! mit dieser Frage auf mich zu dringen, und deren Erörterung von mir zu verlangen, wenn es zweifelhaft wäre, ob Gott sich seiner Geschöpfe und der natürlichen Ursachen zur Strafe der Sünden bediene, oder nicht; allein, da es ein gewisser, und von mir schon bewiesener Glaubenssatz ist, daß er sich derselben hierzu bedienet; so verzeihet es mir, wenn ich euch sage, daß es überflüßig ist, mir diese Frage zu setzen. Ist das vielleicht das einzige oder das erstemal, daß wir in Betrachtung der Werke Gottes unsere Vernunft gefangen nehmen, und ihm eine Art, zu regieren, zugestehen müssen, die wir nicht begreifen können? In der gegenwärtigen Sache versteht doch derjenige etwas, der in der heiligen Lehre kein Neuling ist; und wenigstens dieses verstehen alle, daß die von Gott zu sei-

ner Ehre und zum Heile seiner Auserwählten erschaffenen, erhaltenen, und bestimmten Dinge vielmehr einen gewissen natürlichen Trieb, den Feinden dieses Gottes zu schaden, und sich an ihnen zu rächen, als eine Neigung, ihnen nützlich zu seyn, haben müssen; einen Trieb, den wir an jenen Knechten des evangelischen Hausvaters nicht undeutlich abgeschildert sehen, die sich ihm mit einem so großen Eifer anbothen, das Unkraut, welches zugleich mit dem guten Weizen in seinem Acker aufgegangen ist, auszurotten: **Willst du, daß wir hingehen, und es versammeln** (h)? Und fürwahr, wenn alle Geschöpfe Zungen hätten, so würden sie uns mit einhälliger Stimme also anreden: Gehorchet, ihr Menschen! gehorchet eurem Gott, dienet ihm, ehret ihn; widrigenfalls müsset ihr euch nicht wundern, wenn wir uns zu eurem Schaden bewaffnen, und uns mit den Wirbelwinden, Erderschütterungen, Donnerkeilen, und schädlichen Ausdünstungen verschwören, um euch in die äußerste Noth zu stürzen; *denn* wir sind auch natürlicher Weise die Werkzeuge seiner Ehre, und die Rächer seiner Beleidigungen; und die Schläge, die euch von uns kom-

men,

(h) Vis, imus, & colligimus ea. Matth. 13. v. 18.

men, sind mehr sein, als unser, gleichwie er selbst durch seinen Propheten gesaget hatte: Ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin, der schlägt (i); weil wir von seinem entweder besänftigten, oder erzürnten Angesichte die Richtschnur unserer Bewegungen und Empörungen hernehmen: Feuer! Hagel! Schnee! Eis! Sturmwinde! die sein Wort verrichten (k). Also würden die Geschöpfe reden, und also reden sie wirklich zu jenem, der sie hören will, und der es versteht, was sie sind, und was sie zu thun vermögen, da sie von einer unendlichen Weisheit geleitet werden. Und weil ich glaube, daß wider diesen Lehrsatz von einem mit der Stimme der irdischen Geißeln redenden Gott niemand, der nicht hartnäckig ist, etwas einwenden kann; so will ich mich nun unverzüglich an diejenigen wagen, welche unter diesen Geißelstreichen sich nicht nur nicht bessern, und nicht gleichgültig bleiben, sondern auch durch ein erstaunliches Uebermaaß der Keckheit schlimmer werden.

Zwey-

(i) Et scietis, quia ego Dominus percutiens. Ezech. 7. v. 9.

(k) Ignis, grando, nix, glacies, spiritus procellarum, quæ faciunt verbum ejus. Psal. 148. v. 8.

Zweyter Theil.

Aber ist es doch wahr, daß einige unter den Strafen Gottes schlimmer werden, und nach dem Wachsthume dieser ihrer Strafen in der Bosheit zunehmen? Wollte Gott! daß es nicht wahr wäre, meine Zuhörer! aber wenn wir es nicht anderswoher wüßten, und wenn auch nicht unsere Tage uns hiervon mehrere Beyspiele zeigeten, so würde doch zu einem Beweise jener Spruch des heiligen Hiob genug seyn; daß gewisse Sünder wie ein Ambos sind, welcher unter den starken Streichen des Schmiedes nicht nur nicht zerbrochen, sondern auch noch fester und härter wird: **Sein Herz wird hart werden, wie ein Stein, und wird fest zusammengedrungen werden, wie eines Schmiedes Ambos** (1). Aber glauben, daß Gott ein Bestrafer der Sünden ist, und dieß nicht nur glauben, sondern ihn auch als einen solchen empfinden, und ihn gleichsam mit eigenen Augen an den allgemeinen und häuslichen Widerwärtigkeiten sehen, und ihn dennoch mit neuen Uebertretungen zum Zorne reizen,

(1) Cor ejus indurabitur tamquam lapis, & stringetur quasi malleatoris incus. Job. 41. v. 15.

reizen, und eben jene Ungerechtigkeiten und Missethaten vervielfältigen, welche seinen Grimm angeflammet haben, ist das nicht eine Thorheit? ist das nicht eine Wuth und Raserey? Es würde ein Ebenteuer seyn, unter dem Getümmel dieser Ermahnungen, und unter der Last dieser Uebel sich nicht demüthigen, nicht zum Gebethe laufen, nicht an die Buße denken. Nun was wird es erst seyn, wenn man unter den Kreuzen noch stolzer, noch üppiger, und in der Ruchlosigkeit, wie ein Ambos unter dem Hammer, noch stärker und fester wird? Sein Herz wird — fest zusammengedrungen werden, wie eines Schmiedes Ambos. Und in einem andern Buche der göttlichen Schrift lesen wir, daß bey einigen die Zeit der größern Mühseligkeiten eben die Zeit der größern Sünden ist: Er vermehrte noch die Verachtung des Herrn zu der Zeit, da er in Aengsten war (m). Dergleichen Sünden werden wegen einer besondern Ursache eine Verachtung des Herrn genannt; indem man wahrhaftig keine spöttlichere Verachtung Gottes, als diese ist, er-

(m) Tempore angustiæ suæ auxit contemptum in Dominum. 2. Paral. 28. v. 22.

dichten kann, wenn die Menschen, nachdem sie seine Güte mit ihren Sünden verachtet haben, nun auch seine Gerechtigkeit durch die Vermehrung ihrer Sünden noch ärger verachten. Wenn sie nicht gewiß wüßten, daß die Schmerzen, die Einbußen, die heimliche Armuth von Gott kommen, der sie entweder wegen der allgemeinen und öffentlichen Laster, oder wegen ihrer sonderbaren züchtiget, so würde mir die Sache nicht gar so entsetzlich in die Augen fallen, und ich würde vielleicht noch einen Namen finden, den ich ihr geben könnte. Aber da es ihnen bewußt ist, daß diese Geisseln von Gott sind, und daß sie Geißeln ihrer Sünden sind; und da sie dennoch diese Sünden an der Schwere und an der Zahl vermehren, wer aus euch kann mir sagen, was das sey, und was für einen Namen man ihm beylegen soll? Allein, ich habe es doch gefunden; und es ist eben das, was der heilige Johann mit jenen Worten beschrieben hatte: Sie lästerten Gott des Himmels wegen ihrer Schmerzen (n). Was? sie lästerten Gott wegen ihrer Schmerzen? Aber ist nicht eben

das

(n) Blasphemaverunt Deum cœli præ doloribus. Apoc. 16. v. 11.

das die Aufführung der Verdammten in der Hölle? .... O wie weit gehe ich mit meinen Gedanken! und dennoch muß ich gehen, wohin mich die Wahrheit führet. Ist dieses nicht, sage ich, das Betragen der Verdammten in der Hölle: ohne Nutzen und ohne eine andere Wirkung gegeißelt werden, als daß sie dadurch noch schlimmer werden? Ich zittere, meine Zuhörer! wenn ich gedenke, daß dieser Menschen ihre Verdammung schon angefangen zu seyn scheint, und daß jenes, was sie hier thun, eine fast ungezweifelte Vorbedeutung ist, was sie dort ewiglich thun werden. Dort werden sie Gott, dem Strafer ihrer Sünden, mit Worten lästern; hier lästern sie ihn vielleicht mit Worten, und gewiß lästern sie ihn mit Werken: Er vermehrte noch die Verachtung des Herrn zu der Zeit, da er in Aengsten war — Sie lästerten den Gott des Himmels wegen der Schmerzen. Ich habe gesaget, daß dieß ein fast ungezweifeltes Zeichen der Verdammung ist; denn ich möchte gern von euch hören, was der Herr machen soll, um sie zu gewinnen. Soll er sich der Wohlthaten hierzu gebrauchen? Aber man hat schon gesehen, daß sie dadurch bos-

haft werden. Soll er den Weg der Strengheit einschlagen? aber wir sehen schon, daß sie dadurch noch lasterhafter werden. Nachdem sie also die Stimme der Liebkosungen, und jene der Züchtigung verachtet haben, so bleibt ihnen nichts anders übrig, als jene Gattung der Verblendung, welches, nach Augustins Urtheile, ein sicher Merkmaal, und gleichsam ein Anfang der Verdammung ist (o).

Allein, weil dieses Zunehmen in der Bosheit unter den Schlägen der Hand Gottes etwas so unglaubliches ist, so merke ich jetzt, daß ihr vermittelst sonderbarer Proben zu wissen verlanget, ob es in der That eine so große Ruchlosigkeit unter uns gebe. Ich werde mich nichtsdestoweniger dieser sonderbaren und einzeln Beweise enthalten, und dafür einen allgemeinen auf die Bahn bringen, woraus ihr das übrige schließen könnet.

Daß dieß unser Jahrhundert voller Unsterne ist, ist so offenbar, daß, wenn ich mich unterfienge, hiervon einige Beweisgründe anzuführ-

(o) Si contempserit vocationem & disciplinam, excæcatur ad damnationem. In Psal. 9. num. 1.

zuführen, kein einziger unter euch seyn würde, der nicht meine Rede, als etwas überflüßiges, auslachete; so viel sichtbare Zeugnisse des göttlichen Zornes haben wir jetzt an der Luft und an den Winden, jetzt an der unfruchtbaren Erde, jetzt an dem Mangel, oder an der schädlichen Menge des Wassers, jetzt an den wüthenden Feuersbrünsten, und noch mehrern andern Plagen, die allenthalben seine Rache verkündigen. Es wäre demnach billig, und beynahe ganz natürlich gewesen, daß wir mitten unter so vielen Trübsalen unsere Sünden vermindert, oder sie doch wenigstens nicht dermaßen vermehret hätten, daß man die verflossenen Zeiten gegen die unsrigen für wohlgesittete und unschuldige halten könnte. Man hat nichtsdestoweniger beobachtet, und ihr werdet es ebenfalls beobachtet haben, daß eben dieses Jahrhundert mehr, als alle vorigen, an sündhaften Gebräuchen und Erfindungen in dem, was den freyen Umgang, das Spielen, und die Liebeshändel anbetrifft, fruchtbar gewesen ist, und damit so öffentlich pranget, daß es größtentheils die natürliche Schamröthe ausgelöschet, und diese Lebensweise zu einer ehrlichen, höflichen, und beynahe christlichen

Art zu leben gemacht hat. Rede man nur von dem verflossenen Alter so übel, als man auch wolle, gleichwie ich höre, daß man davon redet, um das gegenwärtige zu vertheidigen; so bekennen doch alle, daß es von dergleichen Gebräuchen entweder gar nichts, oder nur sehr wenig wußte, und derowegen jetzt ein rohes, grobes, und bäurisches Weltalter gescholten wird. Ich schweige von tausend andern neuen Erfindungen der arglistigsten Ränke, Kunstgriffe, und Betrügereyen, die beneinenswürdige und nothwendige Folgen des ungereimten und beständigen Verschwendens sind, welches, nachdem es ihren eigenen Haabschaften höchst nachtheilig gewesen, endlich auch den fremden einen tödtlichen Stoß giebt. Nun frage ich, hatte man in diesem so elenden und so mühseligen Jahrhunderte wohl Ursache, an solche Gebräuche zu denken, und solche Sitten, die größtentheils den glückseligsten, oder doch bey weitem nicht so bedrängten Zeiten unbekannt waren, in die Städte einzuführen? Wenn ich also sage, daß, weil wir in diesem Jahrhunderte an diese Gebräuche gedacht, und diese Sitten eingeführet haben, wir unter der Geißel Gottes schlimmer geworden sind, so

sage ich etwas, welches nur derjenige allein in einen Zweifel ziehen kann, der, weil er schon gewohnt ist, diese Gebräuche zu sehen, und ihnen zu folgen, sie nicht mehr als Feindinnen der allgemeinen Unschuld und Frömmigkeit betrachtet.

Ja, wir sind nicht nur unter den Geißeln Gottes, sondern auch wegen der Geißeln Gottes schlimmer geworden. Wie vielen hat nicht der Geldmangel zu Gewaltthätigkeiten, die ihnen vorher unbekannt waren; zum Wucher, den sie vorhin nicht trieben; zu ungerechten Rechtshändeln, zu ungerechten Anklagen, zu ungerechten Vertheidigungen, die sie vormals verabscheuten; zu schändlichen Aufwartungen, und zu noch schändlichern Gefälligkeiten, die sie vor Zeiten verdammten, Anlaß gegeben? Es haben uns die verfallenen Künste den Betrug; die ansteckenden Krankheiten das Rauben; der Hagel, die Sturmwinde, die Ueberschwemmungen, die Grausamkeit, und die Kriege, jene so fürchterlichen Donnerkeile der Hand Gottes, das Zweifeln in Glaubenssachen gelehret. Wie viel Handelsleute haben nicht bey Gelegenheit der öffentlichen Drang-

salen ihren alten Sünden die Treulosigkeit beygesetzet? wie viel Herrschaften das Aussaugen ihrer Unterthanen? wie viel Arme das Stehlen und Gotteslästern? wie viel Handwerker und Taglöhner den Meyneid, und die offenbare Entheiligung der Feyertage, denen man durch derselben Verminderung eine größere Ehrerbiethigkeit hat verschaffen wollen? und wie viel Wollüstlinge sind nicht, um sich gleichsam von den Widerwärtigkeiten zu erholen, der Unzucht desto ungezäumter nachgelaufen? Ich dächte, meine Zuhörer! daß ihr nichts mehr verlangen könnet, um euch zu versichern, daß es nur gar zu wahr ist, daß wir unter den göttlichen Strafruthen schlimmer geworden sind.

Allein, es bleibt mir einige Furcht übrig, daß ihr aus eben dem, was ich jetzt gesaget habe, eine Schutzrede für die erwähnte Verschlimmerung ziehen, und euch hierzu eines alten Sprichwortes bedienen möchtet, welches saget, daß die Armuth und die andern Bitterkeiten dieses Lebens sehr oft Lehrmeisterinnen und Rathgeberinnen der Bosheit sind. Sie sind es, ich läugne es nicht, oder besser zu reden,

den, sie können es seyn, wenn man sie nicht als Strafen der Sünde, und als Einladungen zur Buße betrachtet. Aber ist es nicht etwas erschreckliches, wenn man nur daran denket, daß wir, die wir sie aus tausend Proben für solche erkennen, bey dem Schalle dieser Einladungen das Herz erhärtet, und die Laster vermehret haben? Hat wohl der ägyptische König etwas ärgeres gethan, der zwar den Finger Gottes an seinen Strafen erkannte, und dennoch alles that, um sich noch größere auf den Hals zu ziehen? **Dieß ist der Finger Gottes; und Pharaons Herz ward erhärtet** (p).

Aber also ist es; wenn ein Gemüth verderbet ist, so machet es sich aus einem jeden glücklichen oder unglücklichen Zufalle eine Bewegursache und Gelegenheit, sich noch mehr zu verderben, und es erfrechet sich, seine Verschlimmerung eben jenen Dingen beyzumessen, die sie bessern sollten. Ist nicht der Regen, saget Augustin, jederzeit gut, jederzeit süß, jederzeit fruchtbar? wer ist wohl so unsinnig, daß

(p) Digitus Dei hic est; & induratum est cor Pharaonis. Exod. 8. v. 19.

daß er ihm darum einen Verweis gebe, daß er in einem guten Erdreiche Weizen, in einem andern, so sehr schlecht ist, Dörner hervorbringt (q)? Schreibt man wohl die Dornhecken und das Unkraut, die auf den Feldern wachsen, dem Regen zu, der vom Himmel kömmt? gewiß nicht; man schiebt die Schuld davon auf den Boden, der ganz steinigt, und voller nichtswerthen Samen und Wurzeln ist. Von solchen Feldern, welche, obschon sie öfters hart an einander liegen, dem gütigen Regen der himmlischen Strafen auf eine so widrige Art antworten, ist eine große Menge auf der Welt. Die Widerwärtigkeit kömmt über ein Haus; die Ehegattinn wird zerknirschet; und der Mann fluchet und lästert. Sie kömmt über zween Brüder; der eine vermehret das Almosen, und der andere übet sich destomehr im Stehlen und Betrügen. Sie kömmt über einen Edelhof; der Diener nimmt in der Andacht zu, und der Herr wächst in der Ungerechtigkeit, oder aber gerad im Widerspiele; denn

(q) Quod pluit in agrum uberem, dulce est, & quod pluit in agrum spinosum, dulce est; numquid pluviam accusat quis, quod spinas genuerit? Serm. 4. num. 40.

denn ich will durch diese Beyspiele weder einen berüchtigen, noch jemanden entschuldigen. Und dennoch, fährt der heilige Lehrer fort, ist es ein, und eben derselbe Regen (r). Man muß also den Unterschied nicht in dem Regen, sondern in dem felsigten Grunde, der ihn empfängt, suchen. Wartet nur ein wenig, bis daß das Gericht Gottes anfange, und klaget alsdann, wenn ihr euch getrauet, diesen Regen seiner Strafen wegen der sündhaften Disteln, die aus euch wuchsen, an, so werdet ihr ihn als einen Ankläger wider euch mit einer entsetzlichen Stimme schreyen hören: Wer ist jener Thörichte, oder vielmehr jener Ungläubige, der sich erkühnet, sein Wachsthum in der Bosheit mir zur Last zu legen? Ich kam als ein süßes Wasser über alle (s). Ich kam über jene Geilen, und erzeugte Früchte der Keuschheit; ich kam über jene Reichen, und erzeugte Früchte der christlichen Liebe; ich kam über jene Armen, und erzeugte Früchte der Geduld; ich kam, damit ich auch von den alten Zeiten etwas melde, ich kam zu Babylon über die Israeliten, und machte, daß sie die Abgöt-

(r) Et tamen pluvia una est. Serm. 4. num. 20.
(s) Ego dulcis super omnes veni. Ibid.

Abgötterey verließen; ich kam zu Ninive über ein unzählbares Volk, und brachte zuwege, daß es zur Buße lief; und anstatt eines Pharao, der sich in der Sünde erhärtete, könnte ich hundert Könige, und hundert Völkerschaften nennen, die sie bey meiner Ankunft bitterlich beweinten, und die Gefahren und Gelegenheiten derselben auf die Seite räumten. Wer ist also derjenige, der sich untersteht, die anstatt der guten Aernte hervorgebrachten Disteln und Dörner, und die vervielfältigten Laster, die durch mich aufhören sollten, mir zuzuschreiben (t)?

Dieser Regen der göttlichen Strafen kömmt auch mir jetzt wegen der gemachten Erinnerung an die schönen Aernten, die er schon öfters in den verlassensten und wildesten Gegenden der Welt hervorgebracht hat, ganz süß vor; indem ich hoffe, daß diese Beyspiele euch helfen und stärken werden, die zeitlichen Widerwärtigkeiten inskünftige mit einer andern Gemüthsverfassung, als vormals, zu empfangen,

(t) Pluvia illa erit testis in judicio Dei, & dicet: Ego dulcis super omnes veni. Augustin. Serm. 4. num. 20.

gen, und euch daraus ein Mittel des Heiles zu machen, da sie euch vorhin aus eurer Schuld ein Mittel, und eine Gelegenheit eines vielleicht weit größern Verderbens gewesen sind. Höret, wie Habakuk, der Prophet, von diesen Uebeln redet, und wie er sie als eine mächtige Arzney wider die Ungerechtigkeiten Israels von Gott begehret: Sonne und Mond stund still in ihrer Wohnung; so werden sie hingehen im Lichte deiner Pfeile, und im Glanze deines blitzenden Spießes (u); er wollte hiemit sagen: Wenn du, o mein Gott! willst, daß dieses dein Volk auf dem Wege deiner Gebothe gerad fortwandere, so getraue ich mir zu sagen, daß du ihm diese Straße nicht mit dem annehmlichen Lichte der Sonne und des Monden, von dem es erwärmet, getröstet, und erfreuet werde, zeigen mußt; denn es würde sich bey einer jeden hübschen Wiese aufhalten, auf einen jeden grünen Hügel, um sich dort mit Blumen zu krönen, hinaufspringen, aus einem jeden Bache trinken, und von einem jeden Baume

essen;

(u) Sol & luna steterunt in tabernaculo suo: ibunt in luce sagittarum tuarum, in splendore fulgurantis hastæ tuæ. Habac. 3. v. 11.

essen; und deine Wege würden mittlerweile einsam und öde bleiben. Sperre demnach die Sonne und den Monden dann und wann in ihren Herbergen ein; und zeige diesem Volke den Weg, auf dem es fortziehen soll, mit keinem andern Lichte, als mit jenem deines Spießes, und deiner Pfeile. Alsdann wirst du sehen, wie es bey jenem dunkeln und fürchterlichen Scheine mit gebücktem Haupte auf der Straße, die zu dir führet, einhergehen wird: **Sie werden im Lichte deiner Pfeile, und im Glanze deines blitzenden Spießes hingehen.**

Ich trage diese Bitte dem Herrn für euch, meine Zuhörer! nicht vor; theils, weil ich den Geist jenes Propheten nicht habe; theils, weil wir ohnehin von so viel Widerwärtigkeiten, als zu unserer Besserung genug sind, geplaget werden, und der Spieß und die Pfeile Gottes über unsern Häuptern fürchterlich genug wetterleuchten. Es ist demnach nichts anders übrig, als daß wir das Haupt unter diesen Blitzen demüthig neigen, um zu sehen, von was für Wegen sie uns abrufen, und zu was für welchen sie uns einladen, um diese anzutreten, und jene zu verlassen; und weil es unsere

Schul-

Schulden also heischen, und der gnädige Zorn des Herrn es also haben will, so entschließen wir uns, unter dem schreckbaren und dennoch gütigen Lichte seiner zeitlichen Strafen auf dem guten Wege schnell zu wandern: Sie werden im Lichte 2c.

Beschluß.

Nun, da ich diese Rede beschließen will, meine Zuhörer! fällt mir ein, daß in dem ersten Theile, wo ich von denjenigen gehandelt, welche unter den Widerwärtigkeiten gleichgültig bleiben, indem sie von einer falschen Gelehrtheit hierzu verführet werden, ich eine andere Schaar der Gleichgültigen, die es aus einer falschen Andacht sind, ausgelassen habe. Es giebt nämlich Leute, und ihre Anzahl ist sehr stark, welche, da sie mit Drangsalen gequälet werden, zwar den Zorn Gottes erkennen, den sie verdienet haben, und ihn auch mit einiger Geduld und Gelassenheit tragen, aber dabey nicht weiter gehen, und die Ursachen, um welcher willen sie gezüchtiget werden, nicht untersuchen, und noch vielweniger von sich entfernen. Diesen sage ich jetzt so kurz, als ich kann, daß diese ihre eingebildete Ergebung in den göttlichen Willen diesen Namen nicht verdienet, gleichwie auch des Hohenpriesters Heli seine, an dem sie ihr nach dem Leben entworfenes Bild sehen sollen, ihn nicht verdienet hat. Er höret aus Samuels Munde die rauhen Strafen, womit ihm Gott wegen der groben Nachläßigkeit in dem, was die Ehre der Stiftshütte, die Erbauung

des Volkes, und die Besserung seiner Söhne anbelanget, drohet; er höret die ihm gemachte Prophezeyung von dem Verluste der Feldschlacht, von der Niederlage der Hebräer, von dem Tode seiner Kinder, von der Gefangennehmung der Bundslade. Und was thut er bey der Verkündigung so jämmerlicher Unsterne? Er unterwirft sich, wie er glaubet, dem Willen Gottes, und er drücket diese seine Unterwerfung mit den andächtigsten Worten von der Welt aus: Er ist Herr: er thue, was in seinen Augen gut ist (x). Aber hierbey läßt er es beruhen, und er denket weder an die Züchtigung seiner Söhne, noch an die genaue Beobachtung der Opfergepränge, noch an die Verbesserung seiner eigenen Fehler (y). Nun ist wohl das eine Ergebung seines Willens in den göttlichen? ist nicht das vielmehr eine Frechheit, eine Hartnäckigkeit, eine Gottlosigkeit? Wäre es nicht besser, wenn man bey dergleichen Umständen etwas weniger von schönen Worten, und etwas mehr von bußfertigen Werken merken ließe? Ey! es ist nicht genug, die erarmten Städte, und die staubigten, oder überschwemmten Felder mit traurigen Augen anzusehen, und dabey zu sagen:

Gott

(x) Dominus est; quod bonum est in oculis suis, faciat. 1. Reg. 3. v. 18.

(y) Fulg. epist. 1. ait: Et in hoc sæculo propterea Heli sacerdos reprobatus fuit, & abjectus, non quia filiis in iniquitate consensit, sed quia peccantes, mansueto quamvis sermone monuerit, prohibere tamen competenti severitate cessavit.

Gott hat Ursache dazu: wir verdienen weit mehr: die heutige Welt ist überaus boshaft: und nachmals jene zweydeutigen, ja auch lügenhaften Worte der Unterthänigkeit hinzuzusetzen: Er ist Herr: er thue, was in seinen Augen gut ist. Die Ergebung in den Willen Gottes hat zween Theile, die in jenem Spruche des Propheten Micha vortrefflich enthalten sind: Ich will den Zorn des Herrn tragen, denn ich habe ihm gesündiget (z). Ich werde den Zorn Gottes mit Geduld tragen; sehet, das ist der erste Theil; und weil ich weis, daß dieser Zorn auch von meinen Sünden angeflammet worden ist, so werde ich sie beweinen; sehet, dieß ist der zweyte. Den Zorn Gottes ruhig tragen, aber auch zugleich die eigenen Sünden ruhig tragen, bedeutet nichts anders, als daß man entweder dieses Zornes spotten will, oder daß man auch den nagenden Gewissenswurm seiner Sünden verlohren hat. Gott, da er die Städte, oder die Hausgemeinden strafet, hat zwo Absichten, wovon die erste jederzeit auf die zweyte abzielet. Er will die Strafe, und er will die Besserung. Sich der ersten unterwerfen, und der zweyten widerstreben; die Schläge annehmen, und den Lebenswandel nicht verändern, ist keine Geduld, sondern eine wahre Widerspenstigkeit, die man mit dem Mantel der Geduld bedecket. Sehet demnach, wie man, aber mehr mit den Werken, als mit der Zunge, sagen muß: Gott will, daß ich de-

(z) Iram Domini portabo, quoniam peccavi ei. Mich. 7. v. 9.

müthig sey, nachdem mich der Stolz aufgeblasen hat; ich will mich also demüthigen. Gott will, daß ich meinem Stande gemäß keusch lebe, nachdem ich den Wollüsten nachgelaufen bin; ich werde mich also aller Unzucht enthalten. Er will, daß ich traure und weine, nachdem mir die muthwillige Fröhlichkeit den Gedanken an ihn, und an mein Heil entzogen hat; ich werde also daran fleißig bedacht seyn. Er will mich endlich strafen, weil ich gesündiget habe; ich werde also nicht mehr sündigen: Ich will den Zorn des Herrn tragen; denn ich habe ihm gesündiget. Ich werde auf die Geißel, zugleich aber auch auf das eifernde und väterliche Herz desjenigen schauen, der die Geißel in der Hand führet. Ich werde mich der ersten unterwerfen, und dem andern gehorchen: Ich will den Zorn des Herrn tragen; denn ich habe ihm gesündiget. Also, meine Geliebten! also ist es recht; also erwirbt man sich ein wahres Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und auf die mächtige Fürbitte seiner Heiligen; also bringt man es endlich zuwege, daß entweder die zeitlichen Drangsalen aufhören, oder daß sie uns eine Leiter zur ewigen Glückseligkeit werden.

Ende des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masotti, Francesco / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Franzens Masotti, aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu, Predigten mit einer Anwendung auf die Sonn- und Feyertage des ganzen Jahrs, dann dessen Betrachtungen für die Weltgeistlichen, und anmuthige Auslegung des Vater unsers
Bd.: 3

Augsburg (1778)

Hom. 960-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460616-6
VD18 80498981